



universität
wien

DIPLOMARBEIT / DIPLOMA THESIS

Titel der Diplomarbeit / Title of the Diploma Thesis

„Die provisorische Unterbringung cisleithanischer
Flüchtlinge im Bezirk Gmünd ab 1914“

verfasst von / submitted by

Daniel Wotapek

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of
Magister der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, 2019 / Vienna, 2019

Studienkennzahl lt. Studienblatt /
degree programme code as it appears on
the student record sheet:

A 190 313 456

Studienrichtung lt. Studienblatt /
degree programme as it appears on
the student record sheet:

Lehramtsstudium UF Geschichte, Sozialkunde und
Politische Bildung / UF Geographie und Wirtschaftskunde

Betreut von / Supervisor:

Univ.-Doz. Dr. Hans Safrian

Eidesstaatliche Erklärung

Ich erkläre hiermit an Eides Statt, dass ich die vorliegende Arbeit selbstständig und ohne Benutzung anderer als der angegebenen Hilfsmittel angefertigt habe. Die aus fremden Quellen direkt oder indirekt übernommenen Gedanken sind als solche kenntlich gemacht.

Die Arbeit wurde bisher in gleicher oder ähnlicher Form keiner anderen Prüfungsbehörde vorgelegt und auch noch nicht veröffentlicht.

Wien, am 7. Oktober 2019

A handwritten signature in black ink, appearing to read 'Daniel Wotapek', written in a cursive style.

Unterschrift
(Daniel Wotapek)

Danksagung

In diesem Absatz soll mein Dank an die Personen ausgesprochen werden, die mich während meines Studiums und dem Verfassen dieser Diplomarbeit unterstützt haben und mir tatkräftig mit Rat und Tat zur Seite gestanden sind.

Zuerst möchte ich meinem Betreuer Univ.-Doz. Hans Safrian dafür danken, dass er mich unter seine Obhut genommen und mir beim Entstehungsprozess der Arbeit immer unter die Arme gegriffen hat. Durch seine kompetente und hilfreiche Beratung war es mir eine besondere Freude mit ihm zusammenarbeiten zu dürfen.

Mein nächster Dank geht an Herrn Harald Winkler, der mir als Gmünder Stadtarchivar beim Einstieg in die Thematik sehr geholfen hat und mir ebenso im Laufe meines Arbeitsfortschrittes immer wieder mit nützlichen Ratschlägen unterstützend zur Seite stand. Auch den Personen in den Landes- und Stadtarchiven gilt mein Dank, da sie mir bei der Suche nach Primär- und Sekundärquellen sehr weitergeholfen haben.

An privater Unterstützung seien die Personen genannt, die mir beim Korrekturlesen und Formatieren geholfen haben. Dazu zählen unter anderem FreundInnen, die mich während meiner kompletten Studienzeit stets begleitet haben und manchmal meine schlechte Laune aushalten mussten. Alle kann ich an dieser Stelle leider nicht namentlich nennen, da es sonst den Rahmen dieser Danksagung sprengen würde, aber ich vertraue darauf, dass ihr euch dennoch angesprochen fühlt.

Besonders danke ich meiner großartigen Familie, die mich durch die schönen, aber auch nicht so schönen Zeiten meines Studiums begleiten und unterstützen durfte.

Meinem Bruder Patrik Wotapek verdanke ich, dass ich mich rasch in Wien einleben konnte. Seine Hilfe bei computertechnischen oder auch universitären Problemen möchte ich auch nochmals explizit hervorheben.

Meiner Großmutter Erna Wotapek danke ich für ihre stets unterstützenden sowie aufbauenden Worte. Indem sie mir bei Passagen, die in Kurrentschrift verfasst und für

mich schwer lesbarlich waren, mit ihrem Rat zur Seite stand, konnte sie mir so auch tatkräftig beim Arbeitsfortschritt unter die Arme greifen.

Meinen Eltern Lieselotte Wotapek und Otto Wotapek gilt der größte Dank überhaupt. Ohne sie wäre der Weg bis zur Diplomarbeit kaum möglich gewesen. Ich kann kaum in Worten ausdrücken, welche Bedeutung ihre elterliche Fürsorge für meinen Werdegang bis zum jetzigen Zeitpunkt gehabt hat. Meiner ganzen Familie ist diese Arbeit gewidmet, aber euch beiden ganz besonders. Danke!

Inhaltsverzeichnis

1.	Einleitung	1
2.	Historische und politische Hintergründe zur Vorkriegszeit	8
2.1	Territoriale Grenzziehung der Habsburgermonarchie zu Beginn des 20. Jahrhunderts	8
2.2	Überblick über die ethnische und politische Situation in Cisleithanien vor Kriegsbeginn	10
2.3	Die Dezemberverfassung von 1867 – Staatsgrundgesetz über die allgemeinen Rechte der Bürger....	12
2.4	Die nationale Problematik im Kronland Galizien ab Mitte des 19. Jahrhunderts	14
2.5	Die Ruthenen und ihre Bevölkerungszahl innerhalb Cisleithaniens und Galiziens	19
2.6	Die Bukowina vor Kriegsbeginn – ein Überblick	27
3.	Der Kriegsbeginn im Jahre 1914 und seine Folgen für die Bevölkerung Cisleithaniens	31
3.1	Das Attentat in Sarajevo und der Weg in den Ersten Weltkrieg	31
3.2	Erste Kriegshandlungen und ihre Auswirkungen auf den Kriegsverlauf an der Nordostfront	35
3.3	Die Nordostfront ab dem Sommer 1914 und der Beginn der Flüchtlingsströme in das Hinterland ...	40
3.4	Die russische Winteroffensive im Dezember 1914 und die Gegenoffensiven im Frühjahr 1915 ...	46
3.5	Italiens Kriegseintritt im Mai 1915 und seine Folgen.....	49
3.6	Weitere Kriegsgeschehnisse ab dem Sommer 1915	50
3.7	Die Brusilov-Offensive 1916 und der Anstoß zu erneuten Evakuierungsmaßnahmen.....	52
4.	Die Flüchtlinge im Hinterland – Verwaltung, Fürsorge und Transport.....	56
4.1	Entwicklung der Flüchtlingszahlen im Hinterland von 1914 – 1919	56
4.2	Staatliche Lenkungs- und Verwaltungsmaßnahmen.....	60
4.3	„Bemittelte Flüchtlinge“ und „unbemittelte Flüchtlinge“	67
4.4	Die Finanzierung der Flüchtlinge	71
4.5	Flüchtlingstransporte: Abwicklung und Transport	75
5	Die provisorische Unterbringung cisleithanischer Flüchtlinge im Bezirk Gmünd	84
5.1	Cisleithanien und seine Unterbringungspolitik – ein Überblick	84
5.2	Die Flüchtlingsunterbringung in Niederösterreich – ein Querschnitt	90
5.3	Exkurs: Gmünd und die Franz-Josefs-Bahn	95
5.4	Cisleithanische Flüchtlinge in den Gemeinden des Bezirks Gmünd	101
5.5	Das Barackenlager Gmünd	136
6.	Conclusio.....	157
7.	Literatur- und Quellenverzeichnis	162
7.1	Nichtgedruckte Quellen (Primärquellen)	162
7.2	Zeitungen und Zeitschriften.....	162
7.3	Literatur	163
7.4	Internetquellen	166
8.	Abbildungs- und Tabellenverzeichnis	167
8.1	Abbildungen	167
8.2	Tabellen	168
9.	Abstract	169
9.1	Abstract auf Deutsch	169
9.2	Abstract auf Englisch	170

1. Einleitung

Die Ermordung des österreichisch-ungarischen Thronfolgers Franz Ferdinand und seiner Gemahlin Sophie Chotek von Chotkowa am 28. Juni 1914 löste ein unvorstellbares politisches und diplomatisches Erdbeben aus. Nach den erst kürzlich beendeten Balkankriegen von 1912 und 1913 gab es seitens der Politik und des Militärs das Bedürfnis nach Sanktionen gegen Serbien. Die Meinungen deckten sich mit der öffentlichen Meinung großer Teile der cisleithanischen Reichshälfte, sodass ein Krieg als legitimes Mittel erschien, um den so genannten „Störenfried“ im Balkan in einer Art drittem Balkankrieg in die Knie zu zwingen. Nach der darauffolgenden Julikrise bis hin zur Kriegserklärung am 28. Juli gegen Serbien gab es zwischen den europäischen Staaten wochenlang diplomatische Kabalen, verdeckte Mobilmachungen, politische Täuschungen, Unaufrichtigkeiten und eine Reihe von fatalen Fehleinschätzungen.¹ Das Ausmaß des begonnenen Krieges konnte sich niemand ausmalen, wie man auch im Fortlauf dieser Arbeit anhand der entstandenen Flüchtlingsproblematik erkennen wird.

Aufgrund von militärischen Auseinandersetzungen und einer autoritären Militärpolitik in den Kriegsgebieten der k.u.k. Monarchie im Nordosten (Galizien und Bukowina) kam es in den ersten Kriegsmonaten zu einer immer höheren Massenflucht und Vertreibung der Zivilbevölkerung. Der erste Höhepunkt dieses Flüchtlingsstroms war erreicht, als die russische Offensive im Sommer und Herbst des Jahres 1914 den Rückzug der k. u. k. Armee bis vor Krakau auslöste. Im Dezember des gleichen Jahres kam es im Zuge der russischen Winteroffensive zu einer weiteren Massenflucht in das Hinterland der Monarchie. In den Jahren 1915 und 1916 kam es wegen diverser Gegenoffensiven der kaiserlichen Armee zu weiteren Fluchtbewegungen, die im Mai 1916 mit der Brusilov-Offensive einen weiteren Höhepunkt hatte.²

¹ Willibald *Rosner*, Niederösterreich und der Große Krieg. In: Achim *Doppler* (Hg.), Stefan *Eminger* (Hg.), Elisabeth *Loinig* (Hg.), Fern der Front. Mitten im Krieg. Niederösterreich 1914 – 1918 (St. Pölten 2014) 11–30, hier 30.

² Walter *Mentzel*, Die Flüchtlingspolitik in der Habsburgermonarchie während des Ersten Weltkrieges. In: Bőrries *Kuzmany*, Rita *Garsterner* (Hg.), Aufnahmeland Österreich: Über den Umgang mit Massenflucht seit dem 18. Jahrhundert (Wien 2017) 126–155, hier 127.

Ein Grund weshalb diese Ströme ausgelöst wurden, war unter anderem auch der, dass es nationale Spannungen in den multiethnischen und multireligiösen Gesellschaften Galiziens und der Bukowina gab.³

Der Erste Weltkrieg gilt somit als Beginn von Flucht- und Zwangsbewegungen, deren Nachwirkungen bis heute noch gegenwärtig sind. Zwischen 1914 und 1918 wurden in Niederösterreich bis zu 250.000 Personen festgehalten, deren Wohnsitz weit außerhalb des genannten Kronlandes gelegen hatte. Unter dieser Vielzahl an Menschen bildeten die Kriegsgefangenen die größte Mehrheit, danach folgten die Kriegsflüchtlinge, die aus den Frontgebieten evakuiert oder vertrieben wurden bzw. geflüchtet sind. Diese Leute hielt man wiederum in provisorisch errichteten Massenlagern über den größten Zeitraum des Weltkriegs fest, damit sie leichter gleichzeitig überwacht und versorgt werden konnten.⁴ Die Unterbringung in Gemeinden war eigentlich nur dann der Fall, wenn, wie zu Beginn des Krieges, die Lager beim Eintreffen der Flüchtlinge noch nicht fertiggestellt waren oder es während der weiteren Kriegsjahre aufgrund der bereits angesprochenen Offensiven zu einem Platzmangel in eben diesen kam. Bis zur Eröffnung des Flüchtlingslagers in Gmünd konnte eine große Zahl der Flüchtlinge in Gasthäusern, leerstehenden Gebäuden und Wohnräumen sowie Bauernhöfen in der Umgebung untergebracht werden.⁵ Im Kontext der heutigen Grenzen Österreichs war Niederösterreich damals jenes Kronland mit den meisten Lagern.⁶ Das Barackenlager in Gmünd fasste dabei über 30.000 Flüchtlinge, worunter Ruthenen, Slowenen und Kroaten einzuordnen waren.⁷

Selbst in der Region aufgewachsen, ist der Verfasser dieser Arbeit schon in sehr jungen Jahren mit der Thematik des Barackenlagers in Gmünd in Berührung gekommen. Umso älter er wurde, desto mehr konnte er die Zusammenhänge zwischen den damaligen Flüchtlingen, dem Lager und der damit verbundenen Entstehung des heutigen Gmünd 2 begreifen. Am Ende seines Studiums angelangt und nach der Suche nach einem geeigneten Thema für die Diplomarbeit, überlegte er sich eine Problemstellung, die zuvor in anderen Verschriftlichungen nur ein

³ Vgl. *Mentzel*, Die Flüchtlingspolitik der Habsburgermonarchie während des Ersten Weltkrieges, 130.

⁴ *Elisabeth Loinig*, Lager in Niederösterreich. Kriegsgefangene – Internierte – Flüchtlinge. In: *Achim Doppler* (Hg.), *Stefan Eminger* (Hg.), *Elisabeth Loinig* (Hg.), Fern der Front. Mitten im Krieg. Niederösterreich 1914 – 1918 (St. Pölten 2014) 31–40, hier 31.

⁵ *Manfred Dacho*, *Franz Drach*, *Harald Winkler*, Am Anfang war das Lager. Gmünd-Neustadt (Weitra 2014) 17.

⁶ Vgl. *Loinig*, Lager in Niederösterreich, 31.

⁷ Vgl. *Loinig*, Lager in Niederösterreich, 43.

Randthema eingenommen hatte. Es existieren etliche Werke über das Barackenlager selbst, jedoch wurde die provisorische Unterbringung der Flüchtlinge, im Zeitraum bevor das Lager eröffnet wurde bis hin zum Kriegsende im Jahr 1918, im Bezirk Gmünd nur spärlich beleuchtet.

Das Hauptaugenmerk in dieser Diplomarbeit soll deswegen auf die provisorische Unterbringung cisleithanischer Flüchtlinge im Bezirk Gmünd nach dem Beginn des ersten Weltkrieges ab 1914 gelegt werden. Da Gmünd durch sein Barackenlager einen besonderen Sachverhalt in der Geschichte des ersten Weltkrieges einnimmt, soll anhand der vorliegenden Arbeit untersucht werden, wie die geflüchteten Personen vor der Fertigstellung des Barackenlagers bzw. während des Kriegsverlaufs, die durch Evakuierungskationen oder durch militärische Bedrohungen ihre Heimat verlassen mussten, in Gmünd und den umliegenden Gemeinden untergebracht wurden. Bei diesem Unterfangen sollten die Stadtgemeinden Weitra, Gmünd, Heidenreichstein, Litschau und Schrems betrachtet werden. Jedoch war nach etlichen Telefonaten, Archivbesuchen und ExpertInnengesprächen klar, dass viele Quellen von damals nicht mehr auffindbar sind oder vernichtet wurden. Dies geschah laut Bgm. a. D. Reinhard Österreicher beispielsweise nach dem Ende des 2. Weltkriegs, als die russischen Besatzer in Schrems angeblich nichts dem Zufall überlassen wollten und etliche Zeitdokumente vernichteten. Auch die anderen Stadtgemeinden konnten kaum mit Primärquellen dienen und sonst gibt es in der Literatur nur wenige Passagen über die Flüchtlingsunterbringungen für die eben angesprochenen Gemeinden. Mit den wenigen Quellen aus den heimatgeschichtlichen Publikationen, ausgewählter Fachliteratur und den Archivalien aus dem Gmünder Stadtarchiv bzw. dem niederösterreichischen Landesarchiv, unter besonderer Rücksichtnahme auf die Präsidialaktenstände zwischen 1914 und 1921, wurde eine Forschungsfrage mit mehreren Teilbereichen zu dieser Thematik ausgearbeitet.

Als Sekundärliteratur sollen an dieser Stelle noch ein paar Werke gesondert hervorgehoben werden. Die Dissertation von Walter Mentzel „Kriegsflüchtlinge in Cisleithanien im Ersten Weltkrieg“ aus dem Jahre 1997 gibt tiefgründige Einblicke in die damalige Flüchtlingsproblematik und die damit verbundenen staatlichen Verwaltungs- und Lenkungsmaßnahmen, sowie einen breiten Überblick über die Flüchtlingsgruppen. Ebenso werden weitere Publikationen von Mentzel zur Hand

genommen, die in Sammelwerken erschienen sind. Darunter unter anderem „Weltkriegsflüchtlinge in Cisleithanien 1914 – 1918“ in „Asylland wider Willen. Flüchtlinge in Österreich im europäischen Kontext seit 1914“ von Gernot Heiss und Oliver Rathkolb (Hg.) oder „Die Flüchtlingspolitik in der Habsburgermonarchie während des Ersten Weltkrieges“ in „Aufnahmeland Österreich: Über den Umgang mit Massenflucht seit dem 18. Jahrhundert“ von Börries Kuzmany und Rita Garsternauer (Hg.). Beatrix Hoffmann-Holter setzt sich in ihrem Werk „Abreisendmachung“ aus dem Jahre 1990 primär mit jüdischen Flüchtlingen in Wien auseinander, jedoch gibt dieses Werk auch einen Einblick in den Umgang mit den Flüchtlingen in Bezug auf Transport, Versorgung und behördliche bzw. staatliche Verwaltungsmaßnahmen. Die Dissertation von Martina V. Hermann mit dem Titel „Die hölzerne Stadt. Das Barackenlager Gmünd 1914 – 1918“ aus dem Jahre 2017 gibt hierbei schon einen spezifischeren Einblick in die Flüchtlingsproblematik im Bezirk Gmünd und ganz besonders im Gmünder Barackenlager. Neben dieser Dissertation und der heimatgeschichtlichen Publikation von Maria Ostheim-Dzerowycz „Gmünd. Ein Lager ukrainischer Flüchtlinge in Österreich“ in „Die Bukowina. Vergangenheit und Gegenwart“ von Ilona Slawinski (Hg.) und Joseph P. Strelka (Hg.) beleuchten die Werke „Am Anfang war das Lager. Gmünd-Neustadt“ von Manfred Dacho, Franz Drach und Harald Winkler bzw. „Gmünd. Randbedingungen“ von Manfred Dacho, Franz Drach, Richard Pils (Hg.) das Geschehen in Gmünd zur damaligen Zeit. Im weiteren Kontext skizziert die Publikation von Klaus Bachmann „Ein Herd der Feindschaft gegen Rußland‘. Galizien als Krisenherd in den Beziehungen der Donaumonarchie mit Rußland“ die damaligen politischen und sozialen Auseinandersetzungen der Ethnien im Kronland Galizien. Manfred Rauchensteiner schildert in seinen Werken „Der Erste Weltkrieg und das Ende der Habsburgermonarchie 1914 – 1918. In aller Kürze.“ (mit Josef Broukal) und „Der Erste Weltkrieg und das Ende der Habsburgermonarchie 1914 – 1918“ den Kriegsverlauf des ersten Weltkriegs. Mit „Der Erste Weltkrieg 1914 – 1918. Chronik – Daten – Fakten“ von Wolfdieter Bihl soll hierbei ein Kontext zwischen dem Kriegsverlauf und den Flüchtlingsbewegungen geschaffen werden. Auf die eben genannte Sekundärliteratur wird in dieser Diplomarbeit am häufigsten Bezug genommen. Auch wenn die Werke von Bachmann, Rauchensteiner, Broukal und Bihl nicht spezifisch auf die provisorische Flüchtlingsunterbringung im Bezirk Gmünd eingehen, so sind diese,

mit anderen hier nicht genannten Werken, ein gewichtiger Bestandteil für die Strukturierung und Kontextualisierung dieser wissenschaftlichen Arbeit.

In Folge der Auseinandersetzung mit dem Material aus den Archiven und der eben zum Teil genannten Sekundärliteratur fragt die Forschungsfrage nach der Abwicklung der provisorischen Unterbringung cisleithanischer Flüchtlinge in den Gemeinden des Bezirk Gmünd ab 1914. Die forschungsleitende Fragestellung kann hierbei in mehrere Teilbereiche aufgeteilt werden: Wie wirkte sich der Kriegsverlauf auf das Fluchtverhalten und die Rückkehr in die Heimat aus? Wie traten die Flüchtlinge diese Flucht an und wie wurde der Transport organisiert? Wie sah die qualitative und quantitative Unterbringung der Flüchtlinge im Bezirk Gmünd ab 1914 aus? Welche Versorgungsmaßnahmen wurden darunter für die Flüchtlinge getroffen? Fand eine Kategorisierung der Flüchtlinge in Bezug auf ihre Nationalität bzw. ihre finanziellen Mittel statt? Falls eine Kategorisierung stattfand, wie wurden die Flüchtlinge aufgeteilt? Fand eine Integration der Flüchtlinge seitens der Verwaltungen und Behörden statt?

Der Umgang mit solchen Situationen stellt für Behörden, HelferInnen, sowie für die Öffentlichkeit im Allgemeinen eine außerordentliche Herausforderung dar. Vergleicht man nun die damalige Flüchtlingsproblematik mit den Ereignissen des Sommers und Herbsts des Jahres 2015, so kann man hier sehr wohl viele Parallelen erkennen. Im Fortlauf dieser Arbeit wird man erkennen, dass es wohl wenige Themen gibt, die so schwer in den Griff zu bekommen sind wie die vielfältigen Verbindungen zwischen Fluchtursachen, Fluchterfahrung, Flüchtlingsaufnahme und der damit einhergehenden Krisensituation. Der Neologismus „refugeedom“ wurde vom Historiker Peter Gatrell wortwörtlich vom serbokroatischen Begriff „beženstvo“ übernommen, der zur Zeit des Ersten Weltkriegs für die überwältigende, undifferenzierte Summe sämtlicher Aspekte des Phänomens Flucht und Vertreibung geprägt wurde. Übersetzt man dieses Wort ins Deutsche, so kann man vom „Flüchtlingstum“ sprechen und dies soll die Unübersichtlichkeit einer sich gerade ereignenden Flüchtlingskrise und deren daraus resultierenden Folgegeschichte schildern. Die Auseinandersetzung mit solch historischen Ereignissen wie Massenflucht wird durch die Distanz zu diesen geprägt,

da man so die unterschiedlichen Aspekte analytisch in ihrem Zusammen- und Gegeneinanderwirken besser betrachten kann.⁸

Die vorliegende Arbeit soll daher einen Beitrag zur wissenschaftlichen Erforschung der Geschichte des Bezirks Gmünds im ersten Weltkrieg liefern und dabei auch einen Blick darauf werfen, wie damals der gesellschaftliche und politische Umgang mit der Flüchtlingsthematik vonstattenging.

Dementsprechend gliedert sich die vorliegende wissenschaftliche Arbeit in sechs große Kapitel und baut auf den Fragestellungen der Forschungsfrage und ihren Teilbereichen auf. Nach der Einleitung beleuchtet das zweite Kapitel die politischen und historischen Hintergründe zur Vorkriegszeit. Dabei wird zunächst die territoriale Ausprägung der Doppelmonarchie thematisiert. Danach richtet sich der Fokus auf die politischen, sozialen und ethnischen Gegebenheiten in Galizien und in der Bukowina. Diese Spezifizierung wird vorgenommen, da vor allem aus diesen beiden Kronländern die Ruthenen und ein Großteil der Flüchtlinge in den Bezirk Gmünd kamen - neben Italiener, Slowenen und Kroaten. In weiterer Folge wird das Hauptaugenmerk im dritten Kapitel auf den Kriegsbeginn im Jahre 1914 und seine Folgen für die Bevölkerung Cisleithaniens gelegt. Hierbei werden die wichtigsten Kriegsgeschehnisse mit ihren Offensiven in einen Kontext mit den Flüchtlingsbewegungen im Ersten Weltkrieg gesetzt. Im vierten Kapitel geht es um die Flüchtlinge im Hinterland und um die Verwaltung, die Fürsorge und den Transport dieser Menschenmassen. Das fünfte Kapitel geht nun spezifisch auf die provisorische Unterbringung der cisleithanischen Flüchtlinge im Bezirk Gmünd ein. Es wird zunächst auf die generelle Flüchtlingsunterbringung im Kronland Niederösterreich geblickt und im Anschluss daran detailliert auf die Unterbringung der Flüchtlinge in den Gemeinden des Bezirks Gmünd eingegangen. Dabei werden unter anderem Flüchtlingsevidenzen aus dem niederösterreichischen Landesarchiv analysiert und ausgewertet. Ebenso wird noch ein Augenmerk auf das Barackenlager in Gmünd selbst gelegt. Das letzte und sechste Kapitel fasst mit einer Conclusio die wichtigsten Punkte und neuen

⁸ Rita *Garsternauer*, Bőrries *Kuzmany*, Nichts Neues in Österreich. Wandel und Konstanten in der Bewältigung von Flüchtlingskrisen in den letzten dreihundert Jahren. In: Bőrries *Kuzmany*, Rita *Garsternauer* (Hg.), *Aufnahmeland Österreich: über den Umgang mit Massenflucht seit dem 18. Jahrhundert* (Wien 2017) 7-41, hier 8f.

Erkenntnisse, die im Laufe dieser Arbeit erarbeitet wurden, zusammen und präsentiert diese.

Abschließend soll in diesem Kapitel noch auf die Methodik eingegangen werden, da man mithilfe dieser im Idealfall zu einer bestimmten Erkenntnis am Ende der Arbeit gelangt. Unter Einbeziehung der Quellenanalyse bzw. Quellen- und Textkritik werden die Archivalien aus dem niederösterreichischen Landesarchiv und dem Archiv in Weitra näher bearbeitet. Da neben den Primärquellen auf Sekundärliteratur zurückgegriffen wird und sich intensiv mit Textkritik und der Bewertung von Quellen auseinandergesetzt wurde, wurde die Entscheidung getroffen die historisch-kritische Methode anzuwenden. Diese Kritik bedeutet zunächst eine Beurteilung der vorliegenden Materialien, jedoch soll sie auch die Fähigkeit einer Bewertung und Prüfung beinhalten, die vor Fehleinschätzungen und Irrtümern in dieser Arbeit schützen soll. Die durch die historisch-kritische Methode aufgeworfenen Fragen bilden ein qualitatives Grundgerüst, um Thesen zu untermauern braucht es jedoch auch eine quantitative Dimension. Eine Anpassung an diese Methode findet hierbei statt, indem die Auswertung von Statistiken in die methodische Arbeit einbezogen wurde. Da die historisch-kritische Methode in erster Linie qualitativ arbeitet, sollen die Thesen quantitativ untermauert werden, um so definitive Aussagen treffen zu können. Die angesprochene statistische Auswertung soll demnach der historisch-kritischen Methoden diese Qualität verleihen. Aus der Summe der gefundenen Antworten werden dann Bewertungen und Erkenntnisse abgeleitet.⁹

⁹ Lernwerkstatt Geschichte. VITU IV: Methode und Theorien, online unter: http://www.lwg.uni-hannover.de/wiki/VITU_IV:_Methode_und_Theorien (16.7.2019)

2. Historische und politische Hintergründe zur Vorkriegszeit

Da, wie weiter oben in der Arbeit schon erwähnt, eine Aufarbeitung der Flüchtlingsproblematik in Österreich, Niederösterreich und dem Bezirk Gmünd nur im historischen Kontext möglich ist, sollen zum Einstieg in diese Thematik die generellen politischen und ethnischen Verhältnisse in Cisleithanien, Galizien und allgemein im Habsburgerreich vor dem 28. Juli 1914 beleuchtet werden.

2.1 Territoriale Grenzziehung der Habsburgermonarchie zu Beginn des 20. Jahrhunderts

Bei Österreich-Ungarn handelte es sich eigentlich um zwei Staaten mit einem gemeinsamen Staatsoberhaupt, einer gemeinsamen Außenpolitik, einer gemeinsamen Armee und einer gemeinsamen Geldpolitik.¹⁰ Anfang des 20. Jahrhunderts umspannte das Habsburgerreich ein Gebiet, auf dem sich heute Österreich, Tschechien, Ungarn, Kroatien, Slowakei, Slowenien und Bosnien-Herzegowina befinden – mit Teilen der heutigen Länder Italien, Polen, Ukraine, Serbien, Montenegro und Rumänien. Durch den österreichisch-ungarischen Ausgleich aus dem Jahre 1867 wurde das Großreich in zwei Reichshälften aufgeteilt, wobei der südöstliche Teil die Länder der ungarischen Krone bildete. Das Königreich Ungarn und das dazugehörige Königreich Kroatien-Slawonien und die Freie Stadt Fiume (heutiges Rijeka) bildeten diesen Teil der Reichshälfte.¹¹ Im Jahr 1868 proklamierte Ungarn das Magyarische als Staatssprache, die anderen Sprachen galten als Minderheitssprachen, wobei Kroatisch eine Sonderstellung einnahm.¹² Dem anderen westlichen Teil waren die Kronländer Tirol, Vorarlberg, Österreich unter der Enns, Österreich ob der Enns, Steiermark, Böhmen, Salzburg, Mähren, Schlesien, Kärnten, Krain, Istrien, Galizien, Bukowina, Dalmatien, Görz, Gradisca und Triest unterworfen. Wien war die Reichshaupt- und Residenzstadt der westlichen Reichshälfte mit über 2 Millionen Einwohnern und Budapest mit etwa 880.000 Einwohnern der Mittelpunkt der ungarischen Hälfte. 1878 unter österreich-ungarischer Verwaltung gestellt und 1908 annektiert, wurde Bosnien-Herzegowina durch das gemeinsame k.u.k.

¹⁰ Manfred *Rauchensteiner*, Josef *Broukal*, Der Erste Weltkrieg und das Ende der Habsburgermonarchie 1914 – 1918. In aller Kürze (Wien/Köln/Weimar 2015) 15.

¹¹ Vgl. *Rauchensteiner* u.a., Der Erste Weltkrieg und das Ende der Habsburgermonarchie. In aller Kürze, 15.

¹² Gerald *Stourzh*, Der nationale Ausgleich in der Bukowina 1909/1910. In: Ilona *Slawinski* (Hg.) und Joseph P. *Strelka* (Hg.), Die Bukowina. Vergangenheit und Gegenwart (Bern 1995) 35-52, hier 36.

Finanzministerium verwaltet. Aufgrund der genannten damaligen Gegebenheiten war die Habsburgermonarchie im Jahre 1910 nach dem Russischen Zarenreich mit 171 Millionen Einwohnern und dem Deutschen Reich mit 65 Millionen Einwohnern hinsichtlich der Bevölkerungszahl von 51,4 Millionen Menschen der drittgrößte Staat Europas.¹³

Zur besseren Veranschaulichung der damaligen Verwaltungsgrenzen soll die folgende Abbildung helfen.



Abbildung 1: Österreich-Ungarn im Jahr 1914¹⁴

Ein Zusammenschluss aus so vielen kulturell unterschiedlichen Staaten bringt natürlich auch eine außergewöhnlich große sprachliche Vielfalt mit sich. Die bedeutendsten Sprachgruppen auf dem Terrain der gesamten Monarchie waren Deutsche, Kroaten, Italiener, Kroaten, Magyaren, Polen, Ruthenen, Serben,

¹³ Monika Senghaas, Die Territorialisierung sozialer Sicherung. Raum, Identität und Sozialpolitik in der Habsburgermonarchie (Wiesbaden 2017) 79.

¹⁴ Abbildung 1, Österreich-Ungarn im Jahr 1914, online unter https://diepresse.com/home/zeitgeschichte/5240179/Die-Welt-bis-gestern_Donaumonarchie_Ein-Staat-von-51-Jahren (07.03.2019)

Rumänen, Slowenen und Slowaken.¹⁵ Alleine das Manifest des Kaisers „An meine Völker“ zu Beginn des Krieges wurde in elf Sprachen abgefasst. Man war davon überzeugt, eingekreist und überall verletzbar zu sein, da seit dem Jahr 1908 Österreich-Ungarn in zahlreiche Krisen involviert war. Besonders die Stimmung am Balkan wurde immer angespannter und zog dadurch Interventionen der Großmächte nach sich.¹⁶ Dabei sah sich die slawische Bevölkerung mit den Tschechen, Slowaken, Slowenen, Serben und Kroaten in diesem Gebilde als benachteiligt an. Infolge der Beendigung des Krieges wurden daraufhin eigene Nationalstaaten gegründet und sie suchten, wie die in den Gebieten der Donaumonarchie lebenden Ruthenen, Polen, Italiener und Rumänen, einen Neubeginn.¹⁷

2.2 Überblick über die ethnische und politische Situation in Cisleithanien vor Kriegsbeginn

Es wurde in der cisleithanischen Reichshälfte zwischen acht anerkannten Sprachen unterschieden. Anhand der Umgangssprachen Deutsch, Italienisch, Kroatisch bzw. Serbokroatisch, Rumänisch, Ruthenisch, Slowenisch, Polnisch und Tschechisch ermittelte man ab 1880 regelmäßig die Bevölkerungsstruktur durch stattfindende Volkszählungen. Dies waren wiederum auch die „anerkannten“ Nationalitäten der westlichen Reichshälfte, das heißt jene Ethnien, deren Sprache von einem größeren Bevölkerungsteil mindestens eines Kronlandes gesprochen wurde. Schon im Verlauf des 19. Jahrhunderts bildeten sich zunehmend nationale Identitätsbezüge entlang der Sprachgrenzen aus, woraus sich immer wieder Konflikte ergaben. Besonders die letzten Jahrzehnte des Habsburgerreiches waren von solchen Auseinandersetzungen geprägt. Wie schon im vorangegangenen Kapitel angesprochen wurde, erfuhr der staatsrechtliche Charakter der Monarchie durch den Ausgleich im Jahr 1867, mit einer weitreichenden Unabhängigkeit Ungarns, eine Zäsur. In Person des österreichischen Kaisers und des ungarischen Königs verfügten die beiden Reichshälften über einen gemeinsamen Monarchen und die beiden Hälften verband auch eine gemeinsame Handels- und Zollpolitik bzw. ein gemeinsames Heer. Innenpolitisch waren sie jedoch weitgehend selbstständig und besaßen eigene Regierungen und Parlamente. Die westliche Reichshälfte war im Gegensatz zu den ungarischen Kronländern föderal

¹⁵ Vgl. *Senghaas*, Die Territorialisierung sozialer Sicherung, 79.

¹⁶ Rolf *Steininger*, „Gotte gebe, daß diese schwere Zeit bald ein Ende nimmt.“ Tirol und der Erste Weltkrieg. In: Klaus *Eisterer*, Rolf *Steininger* (Hg.), Tirol und der Erste Weltkrieg (Innsbrucker Forschungen zur Zeitgeschichte Bd. 12, Innsbruck 1995) 7-26, hier 9.

¹⁷ Vgl. *Rauchensteiner*, Der Erste Weltkrieg und das Ende der Habsburgermonarchie. In aller Kürze, 16.

organisiert und so existierten neben dem Zentralparlament in Wien jeweils eigene Landtage in den 17 Kronländern. Diese Einrichtungen waren für die Gesetzgebung in den Landesangelegenheiten zuständig. So kam es zur Namensgebung der westlichen Reichshälfte, die von da an offiziell als „die im Reichsrat vertretenen Königreiche und Länder“ betitelt wurde. Es wurde aber auch weiterhin der Begriff „Österreich“ verwendet. „Cisleithanien“ fand auch damals Verwendung und wird in der heutigen Literatur üblicherweise verwendet. Der Ausdruck nimmt dabei Bezug auf das Land diesseits des Flusses Leitha, der einen Teil der Grenze zwischen den beiden Hälften des Reiches bildete.¹⁸

Die Dezemberverfassung aus dem Jahre 1867 stellte den Abschluss einer schrittweisen Konstitutionalisierung des politischen Systems dar und beide Kammern des cisleithanischen Reichsrats wurden als gesetzgebende Körperschaften anerkannt. Diese Kammern wurden in das Herrenhaus und in das Abgeordnetenhaus unterteilt. Im Ersteren waren Adel und Klerus auf der Grundlage einer erblichen Mitgliedschaft sowie Personen, die aufgrund ihrer Verdienste um Staat, Kirche, Kunst bzw. Wissenschaft vom Kaiser berufen wurden, vertreten. Die zweite Kammer mit dem Abgeordnetenhaus wurde regulär alle sechs Jahre durch Wahlen bestimmt. Aus dem Wahlrecht für die Landtage übernahm man dabei die Einteilung der Wähler nach Vermögen und sozialem Stand in vier Wählerklassen, auch Kurien genannt. Dabei war die erste Kurie dem herrschaftlichen und adligen Großgrundbesitz vorbehalten, wobei in der zweiten Kurie Wahlberechtigte aus Städten, Märkten und Industrieorten wählten. Über die dritte Kurie wurden Handels- und Landesvertreter in das Abgeordnetenhaus entsandt. In der letzten und vierten Kurie wählten Wahlberechtigte der Landgemeinden. Verschränkt wurde dieses Wahlsystem mit einem Zensuswahlrecht, da die Wahlberechtigung an direkte Steuerleistungen, wie zum Beispiel die Grund-, Häuser-, Gewerbe-, und Einkommenssteuern gebunden war. Nachdem das Wahlrecht in den Jahren 1882 und 1897 ausgeweitet wurde, kam es im Jahre 1906 zum allgemeinen, gleichen Männerwahlrecht, wodurch das Abgeordnetenhaus zu einer Volksvertretung umgewandelt wurde. Von nun an wurde die Zahl der Abgeordneten in der zweiten Kammer auf 516 erhöht, wobei die Zahl im Herrenhaus auf 170 Personen begrenzt wurde. Die Dezemberverfassung schränkte zwar die Kompetenzen des Kaisers ein, jedoch blieb dieser die zuletzt bestimmende Instanz im politischen System

¹⁸ Vgl. *Senghaas*, Die Territorialisierung sozialer Sicherung, 79-81.

der Monarchie. Er besaß die ungeteilte Exekutivgewalt, die Befehlsgewalt über das Militär und die Außenpolitik. Entscheidungen, die über die Einberufung, Vertagung und Auflösung des Reichsrats gefällt werden sollten lagen im Ermessen des Monarchen höchstpersönlich. Des Weiteren war es ihm zusätzlich gestattet Gesetze ohne eine Beteiligung des Parlaments zu erlassen bzw. war es ihm durch den „Notverordnungsparagraphen“ möglich, Gesetze, ohne die Zustimmung des Reichsrates zu erlassen. Dieser Paragraph gelangte besonders häufig zur Anwendung, als in den letzten Jahrzehnten Nationalkonflikte aufkeimten und zur Auflösung des Reichsrates führten.¹⁹

2.3 Die Dezemberverfassung von 1867 – Staatsgrundgesetz über die allgemeinen Rechte der Bürger

Bevor in den nächsten Kapiteln die Thematik der Volksstämme weiter vertieft wird, soll in diesem Unterkapitel noch kurz angeschnitten werden wie diverse Nationalitäten bzw. Volksstämme in den beiden Hälften der Monarchie unterteilt und angesehen wurden. So proklamierte Ungarn im ungarischen Nationalitätengesetz von 1868, dass alle ungarischen Staatsbürger, gleich welcher Sprache, Mitglieder der einen, unteilbaren, ungarischen politischen Nation seien. Die im Reichsrat zu Wien vertretenen Königreiche und Länder, auch Österreich oder Cisleithanien genannt, sahen sich nicht als Nationalstaat mit Minderheiten, sondern als Nationalitätenstaat. Österreich hatte nach dem Jahre 1867 keine offizielle Staatssprache, auch wenn dem Deutschen aus historischer und auch aus praktischer Sicht der Verständigung ein deutliches Primat zukam. Der Grundsatz war jedoch, dass prinzipiell alle Volksstämme und Landessprachen als gleichberechtigt angesehen wurden. Cisleithanien verfügte seit dem Dezember 1867 über mehrere Staatsgrundgesetze, gemeinsam als „Dezemberverfassung“ bezeichnet. Über die allgemeinen Rechte der Staatsbürger befand in dieser Verfassung der Artikel 19, den man als „Magna Charta“ der Völker des Reiches bezeichnen konnte.²⁰

¹⁹ Vgl. *Senghaas*, Die Territorialisierung sozialer Sicherung, 83f.

²⁰ Vgl. *Stourzh*, Der nationale Ausgleich in der Bukowina 1909/1910, 36.

Der Artikel wird im Folgenden kurz angeführt:

„(Abs. 1) Alle Volksstämme des Staates sind gleichberechtigt, und jeder Volksstamm hat ein unverletzliches Recht auf Wahrung und Pflege seiner Nationalität und Sprache.

(Abs. 2) Die Gleichberechtigung aller landesüblichen Sprachen in Schule, Amt und öffentlichem Leben wird vom Staate anerkannt

(Abs. 3) In den Ländern, in welchen mehrere Volksstämme wohnen, sollen die öffentlichen Unterrichtsanstalten derart eingerichtet sein, daß ohne Anwendung eines Zwanges zur Erlernung einer zweiten Landessprache jeder dieser Volksstämme die erforderlichen Mittel zur Ausbildung in seiner Sprache erhält“²¹

Gemessen an diesen Bestimmungen wurden die sehr vielfältigen und unterschiedlichen Bestimmungen über den Gebrauch der Sprachen im Verkehr mit öffentlichen Ämtern und Behörden, in Schulen und im öffentlichen Leben. Gerichte waren dabei häufig mit Fällen aus dem Bereich nationaler und sprachlicher Konflikte befasst, die oft durch unterschiedliche Interpretationen zu Enttäuschungen in mancher Bevölkerungsgruppe führten. Dies konnte aus dem Sozialgefälle der Sprachgruppen resultieren, da faktisch dominierende Sprachen wie das Deutsche, Italienische, Ungarische oder Polnische einen sozialen und ökonomischen Aufstieg fördern konnten. Dies wurde unter dem Namen „Assimilationssog“ zusammengefasst, der für ethnische und sprachliche Gruppen einen besseren Aufstieg in den sozialen und ökonomischen Bereich ermöglichte. Wechselnde Bündnisse und Allianzen zwischen den jeweiligen Regierungen bedeuteten Nachteile für Nationalitäten, wie z.B. ab 1867 mit den Ungarn zum Nachteil der Rumänen, mit den Deutschen zum Nachteil der Tschechen, mit den Polen in Galizien zum Nachteil der Ukrainer bzw. Ruthenen. Bei der „nationalen Autonomie“ ging es in den nationalen und sprachlichen Auseinandersetzungen nicht mehr bloß um die Regelung von Sprachenfragen, sondern auch darum, dass sich die verschiedenen Nationalitäten und Stämme in den letzten Jahren der Monarchie möglichst selbst regieren und verwalten sollten.²² Genau um diese Auseinandersetzungen nationaler und sprachlicher Natur soll es in den nächsten Kapiteln, unter besonderer Berücksichtigung der damaligen Gegebenheiten in Galizien und der Bukowina, gehen.

²¹ Vgl. *Stourzh*, Der nationale Ausgleich in der Bukowina 1909/1910, 36.

²² Vgl. *Stourzh*, Der nationale Ausgleich in der Bukowina 1909/1910, 37f.

2.4 Die nationale Problematik im Kronland Galizien ab Mitte des 19. Jahrhunderts

In den bisherigen Kapiteln wurde sich schon mit der Auflistung der Ethnien sowie den politischen Gegebenheiten in Cisleithanien beschäftigt. In den nun folgenden Kapiteln soll das Hauptaugenmerk auf die Bevölkerungsgruppe der Ruthenen in Galizien und der Buwokina gelegt werden, da diese mit großem Abstand die Mehrheit im Barackenlager Gmünd und in den umliegenden Gemeinden bildete. Dabei soll die Frage nach dem politischen, historischen und kulturellen Hintergrund dieser Ethnie nicht verwehrt bleiben und Schritt für Schritt näher beleuchtet werden.

Um sich einen besseren Überblick über die politischen und ethnischen Gegebenheiten machen zu können, sollte man sich zuerst vor Augen führen unter welchen Umständen das Kronland Galizien und Lodomerien überhaupt zustande kam. So wurden im Rahmen der ersten polnischen Teilung im Jahr 1772 das heutigen Südpolen und die Westukraine an Österreich anektiert. Ab 1846 lautete die Bezeichnung des Kronlandes „Königreich Galizien und Lodomerien mit dem Erzherzogtum Krakau und Herzogtümern Auschwitz und Zator“, jedoch setzte sich bald die Kurzbezeichnung „Galizien“ durch. In weiterer Folge wurde das eigentliche Galizien, mit mehrheitlicher ukrainischer Bevölkerung, zu Ostgalizien und die übrigen, fast nur aus Polen bestehenden Gebiete, als Westgalizien bezeichnet. Da die Grenzziehung hierbei auch willkürlich vonstattenging, war das Kronland hinsichtlich der Religionen, Sprachen und Ethnien heterogen geprägt. Auch war die Staatsgrenze zu Russland keine sprachliche oder kulturelle Barriere, da sowohl im österreichischen als auch im russischen Teilungsgebiet zusammengehörige Ethnien lebten.²³ Aufgrund dieser Tatsache war zwischen den einzelnen Bevölkerungsgruppen viel Konfliktpotenzial vorhanden.

Auch wollte Österreich lange nicht in Galizien investieren, da sie zum einen die schwierigste Region, die nach der Polenteilung an Österreich fiel, und zum anderen das rückständigste Kronland, in Bezug auf die sozioökonomischen Verhältnisse, war. Als Erweiterungsraum der Doppelmonarchie erlebte Galizien jedoch eher unerwartet einen Aufstieg in Form einer Polonisierung, wobei das Gebiet dabei zum Mittelpunkt

²³ Elisabeth Haid, Galizien im Ersten Weltkrieg im Spiegel österreichischer und russischer Zeitungen (Diplomarbeit Universität Wien 2009) 9.

der polnischen Wirtschaft und Kultur, zum Reservoir der Beamtenkader und zur Schule des Parlamentarismus wurde. Der Volksmund sprach vom „polnischen Piemont“.²⁴

Diese angesprochene Polonisierung zog viele politische und kulturelle Brennpunkte nach sich, wobei im Fortlauf dieses Kapitels auf die einzelnen Ereignisse von 1846-1914 eingegangen wird.

Die Ereignisse des missglückten, größtenteils im Keim erstickten polnischen Aufstandes im Februar 1846 und seiner Unterdrückung durch die Bauern, die im Westen Galiziens zu einem „Herrengemetzel“ ausgeartet waren, haben zum ersten Mal größere Aufmerksamkeit der Staaten Europas auf sich gezogen.²⁵ Diese Idee der Revolution entstand in den ersten Jahren der Teilung Polen-Litauens. Sie setzte sich aus einigen reichen Hochadeligen, zahlreichen Vertretern der mittleren Szlachta, aber auch aus polnischen Soldaten in der österreichischen Armee, aus polnischen Beamten im Dienst des Adels, sowie aus polnischen Literaten und Journalisten zusammen. Die Idee war auf der einen Seite durch Idealismus, auf der anderen durch politischen Pragmatismus, wirtschaftliche Rationalität und soziale Kompromisslosigkeit des polnischen Adels gekennzeichnet.²⁶ Es war die absolute Überzeugung von der absoluten Macht des polnischen Adels über das Schicksal der eigenen Nation. Interessant hierbei zu erwähnen ist, dass zu dem Programm der Revolutionäre von 1846 auch die Bauern zählten, jedoch waren diese als Menschen in der Realität weit davon entfernt vom polnischen Adel, geschweige denn als Mitglieder einer Nation angesehen zu werden. Ein weiterer Ausdruck der Kompromisslosigkeit der Revolutionäre betraf ausschließlich die galizischen Ukrainer und spiegelte grundsätzlich die Einstellung des polnischen konservativen und demokratischen Lagers wider: Die Ukrainer wurden als polnische Ethnie gesehen. Diese Herangehensweise war zweckmäßig, denn so gelang es den polnischen Revolutionären zumindest bis 1846 die Diskussionen über die ruthenische Frage in der Öffentlichkeit zu vermeiden. Eine Offenheit in der nationalen Frage hätte das Kartenhaus des angeblichen polnischen Galiziens zusammenstürzen lassen und die

²⁴ Waldemar *Lazuga*, Zum „Mythos Galizien“. In: Jacek *Purchla* (Hg.), Wolfgang *Kos* (Hg.), Zanna *Komar* (Hg.), Monika *Rydiger* (Hg.), Werner M. *Schwarz* (Hg.), Mythos Galizien (Ausstellungskatalog Wien Museum, Wien 2015) 67–82, hier 67.

²⁵ Maria *Kiańska*, Problemfeld Galizien. Problemfeld Galizien: zur Thematisierung eines nationalen und politisch-sozialen Phänomens in deutschsprachiger Prosa (Wien/Köln/Weimar 1991) 38.

²⁶ Lesya *Ivasyuk*, Die polnische Revolution von 1846 in Galizien. Österreichische, ukrainische und polnische Wahrnehmungen (Wiesbaden 2017) 38.

Wiederherstellung des polnischen Staates, dessen nationale Integrität wäre durch „fremde“ nationale Ambitionen gestört worden.²⁷ In Folge der Revolutionsidee brach in Krakau der bereits erwähnte Aufstand aus, jedoch scheiterte dieses Unterfangen und Krakau wurde, bis dahin freie Stadt, dem österreichischen Teilungsgebiet angeschlossen. Dabei wurde die Stadt zur Kreisstadt degradiert.²⁸ Die Hauptstadt des Kronlandes Galizien und Lodomerien war Lemberg, wo auch die Zentralverwaltung lag und beide Gebiete (Ost- und Westgalizien) wurden von hier aus verwaltetet.²⁹ Weitere Aufstandsversuche im Zuge der „polnischen Frage“ scheiterten 1848 in Krakau und ebenso in Lemberg. Ein weiterer Aufstand in Russisch-Polen, der sich bis nach Litauen und in das Grenzgebiet zu Österreich erstreckte, konnte 1864 von der russischen Seite niedergeschlagen werden. Nach dem bereits angesprochenen österreichisch-ungarischen Ausgleich im Jahre 1867 erhielten die Nationalitäten im österreichischen Teil rechtlichen Schutz in Gestalt des Staatsgrundgesetzes vom Dezember 1867. Dabei wurden auch den Polen zahlreiche neue Rechte zugestanden, um sich so deren Unterstützung für das Ausgleichswerk zu sichern. Diese Rechte wurden als „galizische Autonomie“ bezeichnet, die jedoch Anfangs keine Privilegierung einer Nationalität darstellte, sondern sie sollte eher die Vorherrschaft des polnischen Adels sicherstellen. Durch die Verschärfung des Nationalitätenkampfes, der Formierung nationaler Lager unter Polen und Ruthenen und deren Konsolidierung auf beiden Seiten wurde die Autonomie als Herrschaftsinstrument der polnischen Dominanz gegenüber den Ruthenen verstanden.³⁰ Diese Dominanz erstreckte sich auch über das Kuriensystem im galizischen Landtag „Sejm“, da dort die Polen überrepräsentiert waren bzw. die Verwaltung im polnischen Aufgabenbereich lag. Im Fortlauf der Polonisierung des unteren und mittleren Schulwesens wurde auch die Unterrichtssprache in den Universitäten in Krakau und Lemberg auf das Polnische umgestellt.³¹

Der Terminus „Ruthenen“ wurde seit dem Jahre 1848 für die ukrainische Bevölkerung verwendet und sollte diesen Bevölkerungsteil von den Polen und Russen abgrenzen, jedoch auch von den Ukrainern im russischen Zarenreich.³² Nach 1846 bildete das

²⁷ Vgl. *Ivasyuk*, Die polnische Revolution von 1846 in Galizien, 97f.

²⁸ Klaus *Bachmann*, „Ein Herd der Feindschaft gegen Rußland“. Galizien als Krisenherd in den Beziehungen der Donaumonarchie mit Rußland (1907 – 1914) (Schriftenreihe des österreichischen Ost- und Südosteuropa-Instituts Bd. 25, Wien 2001) 9.

²⁹ Vgl. *Haid*, Galizien im Ersten Weltkrieg im Spiegel österreichischer und russischer Zeitungen, 9.

³⁰ Vgl. *Bachmann*, Ein Herd der Feindschaft gegen Russland, 9f.

³¹ Vgl. *Haid*, Galizien im Ersten Weltkrieg im Spiegel österreichischer und russischer Zeitungen, 13.

³² Vgl. *Haid*, Galizien im Ersten Weltkrieg im Spiegel österreichischer und russischer Zeitungen, 12.

Bauerntum einen zentralen Bereich der literarischen, politischen und historischen Diskurse in Österreich. Davor war es eher nur Gegenstand einer auf die Bekämpfung des flächendeckenden Analphabetismus gerichteten Tätigkeit der galizischen Intelligenz. In den 1840ern nahmen die Ruthenische Triade und ihre Mitglieder aktiv an der polnischen Konspirationstätigkeit teil, wobei man die Vision hatte, das politische, sprachliche und kulturelle Leben der galizischen Ukrainer in der österreichischen Monarchie zu verbessern. Vor allem der sprachliche und kulturelle Bezugspunkt zu den Bauern war essentiell und sie legten so den ersten Stein zur Bildung der Literatursprache anhand der „Bauernsprache“, wie das Ukrainische damals abwertend genannt wurde.³³ Neben der polnischen Nationalbewegung organisierte sich 1848 auch, durch die Ermutigung vom Gouverneur Galiziens Franz Stadion, der „Haupttrat der Ruthenen“ in Lemberg. Dieser Haupttrat forderte den Zusammenschluss Ostgaliziens mit den anderen von Ruthenen bewohnten Regionen des Landes, der Bukowina und der Karpatoukraine zu einem eigenen Kronland. Zwei Ereignisse des Volksfrühlings 1848 sollte man bezüglich der Entwicklung der ruthenischen Bewegung dabei herausstreichen. Nämlich zum einen die Tatsache, dass die galizischen Bauern ihre Freiheit nicht dem polnischen Adel zu verdanken hatten, sondern den österreichischen Behörden. Die Kaisertreue wurde dadurch nochmals verstärkt, für die besonders die ruthenischen Bauern berühmt waren. Die Kluft zwischen Bauernschaft und Adel wuchs hingegen. Ein zweites Ereignis, das sich nachhaltig auf die russophile Bewegung ausgewirkt hatte, war die Niederschlagung der ungarischen Aufstandsbewegung durch russische Truppen. Dies imponierte manchen ruthenischen Bauern so sehr, als dass sie den russischen Zaren mehr Macht zusprachen als dem österreichischen Kaiser – der den Zaren zur Hilfe gerufen hatte. Dieser Glaube der teilweisen ruthenischen Bauernschaft nach der Rettung durch den Zaren war tief verwurzelt und wurde durch diese Niederschlagung des Aufstandes nur noch verstärkt. Dadurch kam es noch zu einer größeren Kanalisation der russophilen Bewegung in Teilen der ruthenischen Bevölkerung. Besonders unter den Karpatoukrainern war der Gedanke, dass der Zar ihnen zu Hilfe kommen und sie nicht „leiden lassen“ würde weit verbreitet. Von vielen ukrainischen Autoren wird die Zeit der polnischen Autonomie in Galizien als negativ eingestuft, da die ruthenische Bevölkerung zwischen 1867 und 1914 im galizischen Landtag unterrepräsentiert

³³ Vgl. *Ivasyuk*, Die polnische Revolution von 1846 in Galizien, 110.

war.³⁴ Hervorheben sollte man hierbei jedoch auch, dass die russophile Neigung der ruthenischen Bauern aus einer tiefen Unzufriedenheit gegenüber des polnischen Drucks, den Teuerungen und den Gerüchten vom „besseren Leben“ in der russischen Ukraine entstand.³⁵

Jungruthenen, auch unter den Namen Populisten oder Ukrainophile bekannt, betrachteten die Ukrainer als selbstständiges, von Polen und Russen gleichermaßen diverses Volk und sahen daher die ukrainische Volkssprache als Basis ihrer Schriftsprache. Sie gewannen in den 1860ern immer mehr Einfluss und nahmen ab den 1880er Jahren eine führende Stellung ein, wobei die ukrainischsprachige Presse und nationale Organisationen bzw. Genossenschaften gegründet wurden. So gelang es im Laufe der 90er Jahre bei einem Teil der ukrainischen Bauern ein Nationalbewusstsein zu wecken und sie für nationale Sachen zu mobilisieren, anders als bei den Ukrainern in Russland.³⁶ Im November 1889 gab Julian Romančuk in einer Parlamentsdebatte eine Loyalitätserklärung der Ruthenen für die Habsburgermonarchie ab und grenzte die nationale Identität der ruthenischen Bevölkerung gegen Russland ab, was zu einer weiteren Verschärfung der Beziehung zu den russophilen Ruthenen bedeutete. Dies sollte der vorübergehende Kompromiss unter dem Namen „Einigung“ und „neue Ära“ zwischen den ruthenischen Radikalen und den polnischen Konservativen sein. Diese Ära war auch ein Minimalkonsens in mehrere Richtungen, nämlich ein Bündnis zwischen ukrainischen Nationalen und polnischen Konservativen gegen die Russophilen, Des Weiteren ein Bündnis zwischen Romančuk und seinen Mitstreitern mit der Regierung in Wien gegen den russischen Einfluss in Galizien – sozusagen ein Zusammenschluss des sich entwickelnden ruthenischen Bürgertums und seiner politischen Elite mit dem polnischen konservativen Adel gegen radikale, sozialistische und agrarsozialistische Auswüchse im polnischen und ruthenischen Lager. Die innenpolitische Bedeutung dieser Bewegung blieb eher gering, jedoch konnte durch sie sehr wohl dazu beigetragen werden, dass sich das ruthenische Nationalbewusstsein immer mehr von russischen und polnischen Identitätsmerkmalen abgrenzte. Des Weiteren brachte es den Ruthenen eine Reihe von neuen Konzessionen, wie zum Beispiel die Einrichtung von ruthenischen Parallelklassen oder die Errichtung eines zweiten ruthenischsprachigen

³⁴ Vgl. *Bachmann*, Ein Herd der Feindschaft gegen Russland, 18-20.

³⁵ Vgl. *Haid*, Galizien im Ersten Weltkrieg im Spiegel österreichischer und russischer Zeitungen, 16.

³⁶ Vgl. *Haid*, Galizien im Ersten Weltkrieg im Spiegel österreichischer und russischer Zeitungen, 16f.

Gymnasiums in Kolomea mit ruthenischer Unterrichtssprache und in ruthenischer Sprache verfasster Schulbücher.³⁷

Aufgrund der Einführung des allgemeinen Wahlrechts für die Reichstagswahlen 1907 stieg anschließend die Zahl der ruthenischen Mandate im Reichstag, wobei die national gesinnten Ukrainer die größten Erfolge erzielten. Die außenpolitischen Spannungen zu Russland und die damit verbundenen Sorgen um die Sympathien der Ukrainer, zwang die Regierung in Wien, nach der Errichtung einer ukrainischen Universität bzw. der Reform des Landtagswahlrechts, den ukrainischen Forderungen mehr Aufmerksamkeit zu schenken und stärkeren Druck auf die polnische Oberschicht auszuüben. Da jedoch die Zahl der polnischen Mandate immer noch mehr als doppelt so hoch war, forderte man eine Wahlreform, die letztendlich im Jahre 1914 durchgeführt wurde. Dabei wurde im Sejm eine ukrainische Kurie gegründet und polnische bzw. ukrainische Wahlkreise separiert. Dadurch war die Vorherrschaft der Polen durch den „Galizischen Ausgleich“ angeschlagen.³⁸ Ziel dieses politischen Hin- und Hers war es, die politische Stabilität in diesen Jahrzehnten zu erhalten und so hing die Unterstützung von Seiten der Regierung gegenüber der polnischen oder ukrainischen Parteien immer von den politischen Gegebenheiten ab.³⁹

2.5 Die Ruthenen und ihre Bevölkerungszahl innerhalb Cisleithaniens und Galiziens

Als im Jahre 1848 die Forderung nach der Bildung eines Kronlandes aus allen zur Monarchie gehörenden ruthenisch bewohnten Gebieten aufgestellt wurde, gab es noch keine ukrainische Schriftsprache. Die ostgalizischen Bauern sprachen ruthenisch und wer schreiben konnte machte vom Altkirchenslawischen oder vom Russischen Gebrauch. Dies führte oft dazu, dass selbst gebildete Menschen auf das Russische oder Polnische zurückgreifen wollten, da beim Schreiben ruthenischer Texte grammatikalische Inkonsistenzen aufgetreten wären. Eine genaue Definition davon, was denn nun „Ruthenisch“ bzw. „Ukrainisch“ bedeute, wäre den Autoren eher schwergefallen. Ukrainer waren im Sprachgebrauch des russischen Reiches Kleinrussen, ein Stamm des russischen Volkes, der über eigene Traditionen verfügte, über einen eigenen, aber dem Russischen entstammenden Dialekt verfügte und

³⁷ Vgl. *Bachmann*, Ein Herd der Feindschaft gegen Russland, 23f.

³⁸ Vgl. *Haid*, Galizien im Ersten Weltkrieg im Spiegel österreichischer und russischer Zeitungen, 17f.

³⁹ Vgl. *Haid*, Galizien im Ersten Weltkrieg im Spiegel österreichischer und russischer Zeitungen, 13.

kulturelle Besonderheiten aufwies. Wie auch schon in einem der letzten Kapitel erwähnt wurde, wurde die ukrainische Bevölkerung Galiziens im Sprachgebrauch der Donaumonarchie als Ruthenen bezeichnet, wobei der Ausdruck „Ukrainer“ bis 1914 nur für die Bewohner der russischen Ukraine eingesetzt wurde.⁴⁰ In der Literatur wird die Sprache als eine der wichtigsten Determinanten nationaler Identität erachtet. Die Grenze zwischen Dialekt und Hochsprache ist jedoch nicht vorgegeben und gerade bei sogenannten „verspäteten“ Nationen geht oftmals der Wille zur Nationsbildung dem Festsetzen der Schriftsprache voran. So kann man sagen, dass die Kodifizierung einer Hochsprache ein wichtiges Mittel dazu ist, um sich selbst von anderen abgrenzen zu können.⁴¹

Wer sich als Ukrainer bezeichnete machte damit deutlich, dass er sich als Zugehöriger eines eigenen, von Russen und Polen verschiedenen Volkes, fühlte und eine eigenständige Sprache hatte, die nicht nur ein Dialekt aus dem Polnischen oder Russischen war. Ukrainisch hieß dabei auch, dass man seine Wurzeln bis zu den Zeiten der Rurikiden und der Kiewer Rus' zurückverfolgte und von dieser eine Linie zu den Ruthenen Galiziens zog. Das Ruthenische bezog sich zwar auch auf die Kiewer Rus', aber als Vorläufer des russischen Reiches, und diese Benennung ließ noch offen, ob man aus ihr politische Schlussfolgerungen herleitete. Diese Problematik erstreckte sich dann soweit, als dass man nach dem Jahr 1914 bei der Wahl zwischen den beiden Bezeichnungen „ruthenisch“ und „ukrainisch“ noch stärkere politische Implikationen bekam. So diente in der polnischen Zwischenkriegszeit der Begriff „Ruthene“ zu einer Bekräftigung, dass die Ukrainer Polens keine eigene Nation, mit dem Recht auf einen Nationalstaat, seien. Besonders alldeutsche Autoren wählten die Bezeichnung „Ukrainer“, um gerade den Anspruch der Ukrainer auf einen eigenen Staat zu untermalen, im Sinne der Loslösung der russischen Ukraine von Russland als auch der ukrainisch besiedelten Teile Polens. Ein besonderes Merkmal unterschied die Ruthenen Galiziens aber ganz entscheidend von den Bevölkerungsgruppen auf der anderen Seite der Grenze. Nämlich gehörten sie nicht wie die Ukrainer und Großrussen der orthodoxen Kirche, sondern der griechisch-katholischen Kirche an.⁴²

⁴⁰ Vgl. *Bachmann*, Ein Herd der Feindschaft gegen Russland, 24f.

⁴¹ Jürgen *Fuchsbauer*, Das Erwachen nationaler Bewegungen und ihr Scheitern – die Karpathoruthenen von 1848 bis 1918. In: Michael *Moser*, András *Zoltán* (Hg.), Die Ukrainer (Ruthenen, Russinen) in Österreich-Ungarn und ihr Sprach- und Kulturleben im Blickfeld von Wien und Budapest (Slavische Sprachgeschichte Bd. 4, Wien 2008) 11–29, hier 13.

⁴² Vgl. *Bachmann*, Ein Herd der Feindschaft gegen Russland, 25f.

Die römisch-katholische Kirche repräsentierte unter österreichischer Herrschaft die Konfession der Mittel- und Oberschicht, wobei die griechisch-katholische Kirche in größeren Teilen des Kronlandes die Glaubensgemeinschaft einer fast ausschließlich bäuerlichen Bevölkerung darstellte.⁴³ Darunter spielten auch Priester mit griechisch-katholischem Glauben eine ganz gewichtige Rolle bei der Entwicklung von ruthenischen Nationalbewegungen, da sie anfangs die intellektuelle Elite bildeten. Der Gegensatz zwischen ruthenischen Bauern und polnischem Adel half zur Identitäts- und Selbstbewusstseinsbildung mit. Aufgrund des Fehlens eines Nationalbewusstseins der Landbevölkerung war für die Gruppe der ruthenischen Intellektuellen und Priester die einzige Möglichkeit, um sich in Galizien von der polnischen Kultur abzugrenzen, eine Hinwendung zur russischen Kultur. Dies hatte zur Folge, dass die traditionellen Altruthenen in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts kulturell russisch geprägt waren, jedoch auch zugleich loyal gegenüber dem österreichischen Herrscherhaus und der griechisch-katholischen Kirche. Deswegen lässt sich hierbei die altruthenische Bewegung nicht automatisch mit russophil gleichsetzen und bis zu Beginn des Krieges war die traditionell altruthenische Bewegung stets stärker als die russophile. Hierbei gibt die Definition vor, dass ein Altruthene erst dann als russophil bezeichnet werden kann, wenn er klar prorussische politische (Aufkündigung der Loyalität gegenüber dem österreichischen Kaiserhaus, Anschluss Galiziens ans russische Reich) und religiöse Schlussfolgerungen (Expansion der Orthodoxie nach Galizien) zieht.⁴⁴

Die eben angesprochenen Punkte sind in Hinblick auf die Bestimmung der Nationalitätenverhältnisse in Galizien von immenser Bedeutung, da für die Volkszählungsstatistik von 1910 nach der Religionszugehörigkeit und Muttersprache gefragt wurde. Bevor sich aber dieser Statistik gewidmet wird, soll noch kurz konkret auf die Einwohnerzahl von Galizien und Cisleithanien eingegangen werden.

⁴³ Rudolf *Mark*, Galizien unter österreichischer Herrschaft. Verwaltung – Kirche – Bevölkerung (Historische und Landeskundliche Ostmitteleuropa-Studien Bd. 13, Marburg 1994) 27.

⁴⁴ Vgl. *Bachmann*, Ein Herd der Feindschaft gegen Russland, 27f.

GALIZIEN**CISLEITHANIEN**

GALIZIEN		CISLEITHANIEN	
1848:	5 181 799	1846:	17 613 406
1851:	4 555 477		
1857:	4 632 666	1857:	18 224 500
1869:	5 418 016	1869:	20 217 531
1880:	5 958 907	1880:	21 981 821
1890:	6 607 816	1890:	23 707 906
1900:	7 315 938	1900:	25 921 671
1910:	8 025 679	1910:	28 324 940

Tabelle 1: Einwohnerzahl Galizien und Cisleithanien, 1846-1910⁴⁵

Nimmt man sich nun diese Statistik vor Augen, so wuchs die Bevölkerungszahl Galiziens zwischen 1848 und 1910 von 5.1881.799 Millionen Einwohnern auf 8.025.675 Einwohner an. In Cisleithanien gesamt wuchs die Bevölkerungszahl zwischen 1846 und 1910 von 17.613.406 Millionen Einwohner auf 28.324.940 Millionen Einwohner an. Zur besseren Visualisierung soll noch eine Karte helfen, die die Bevölkerungsdichte um das Jahr 1910 in Galizien zeigen soll (Abb. 2).

⁴⁵ Vgl. *Mark*, Galizien unter österreichischer Herrschaft, 70.



Abbildung 2: Bevölkerungsdichte Galizien 1910⁴⁶

Lemberg und Krakau waren dabei die größten Städte mit jeweils 206.113 bzw. 151.886 Einwohnern. Im Jahre 1910 gab es 25 Städte mit mehr als 10.000 Einwohnern, wobei neun davon in den westlichen Bezirkshauptmannschaften verzeichnet werden konnten.⁴⁷

Sieht man sich in den folgenden Tabellen die Zahl der einzelnen Ethnien in diesem Gebiet genauer an, so stößt man schon auf größere Probleme. Unter Zeitgenossen war die genaue Zahl der in Galizien lebenden Ukrainer, Polen und Juden umstritten, da sich aus der Nationalitätenstatistik konkrete politische Forderungen ergaben. Darunter die Forderung nach einer Teilung in einen polnisch dominierten westlichen und einen ukrainisch dominierten östlichen Landesteil.⁴⁸

⁴⁶ Abbildung 2, Bevölkerungsdichte Galizien 1910, in: Mark, Galizien unter österreichischer Herrschaft, 99.

⁴⁷ Vgl. Mark, Galizien unter österreichischer Herrschaft, 97.

⁴⁸ Vgl. Bachmann, Ein Herd der Feindschaft gegen Russland, 29.

ZUGEHÖRIGKEIT	EINWOHNER
RÖMISCH-KATHOLISCH	3 731 569
GRIECHISCH-KATHOLISCH	3 379 613
MOSAISCH	871 895
SONSTIGE	42 598
POLNISCHSPRACHIG	4 672 500
RUTHENISCHSPRACHIG	3 208 092
DEUTSCHSPRACHIG	90 114
SONSTIGE	9 771

Tabelle 2: Zugehörigkeitsverhältnisse in Galizien 1910⁴⁹

RELIGION	EINWOHNER
RÖMISCH-KATHOLISCH	1 136 060
GRIECHISCH-KATHOLISCH	3 019 610
ORTHODOX	2 218
EVANGELISCH	37 137
MOSAISCH	618 926
SONSTIGE	206

Tabelle 3: Religionszugehörigkeit der Bevölkerung in Ostgalizien 1910⁵⁰

⁴⁹ Vgl. *Bachmann*, Ein Herd der Feindschaft gegen Russland, 29.

⁵⁰ Vgl. *Bachmann*, Ein Herd der Feindschaft gegen Russland, 30.

SPRACHE	EINWOHNER
POLNISCH	3 133 190
RUTHENISCH	2 113 570
DEUTSCH	64 814
ANDERE SLAWISCHE	4 422
SONSTIGE	825

Tabelle 4: Umgangssprache der Bevölkerung in Ostgalizien 1910⁵¹

Vergleicht man nun die Tabellen, so sieht man sofort, dass zum Beispiel nicht alle ruthenischsprachigen Einwohner Galiziens griechisch-katholisch waren bzw. in Ostgalizien nicht alle griechisch-katholischen Personen die ruthenische Sprache gesprochen haben. Dies resultierte unter anderem daraus, dass es in Ostgalizien römisch-katholische Bauern gab, die ruthenisch sprachen. Jedoch gab es ebenso wie in Westgalizien Menschen mit griechisch-katholischem Glauben, die aber wiederum polnisch sprachen. Eine kleine Zahl der Ruthenen mit römisch-katholischem Bekenntnis kam aufgrund der Tatsache zustande, dass Ruthenen nach der Heirat mit einem Polen meist zu diesem Glauben konvertierten.⁵² Natürlich gab es auch andere Umstände, die zu dieser Verschiebung beitrugen. Die Tabellen 1-3 sollen über die allgemeine Situation in Galizien und Ostgalizien nur einen Überblick liefern, wie sich die damaligen Bevölkerungsteile zusammengesetzt haben und unter welchen Umständen dies passieren konnte.

Zusammengefasst lässt sich sagen, dass man, wenn man die maximalen Zahlen für griechisch-katholische Polen in Ostgalizien und für römisch-katholischen Ruthenen in Westgalizien berücksichtigt, auf eine polnische Bevölkerungszahl von 4,1 Millionen Menschen und eine ruthenische Bevölkerungszahl von 2,94 Millionen kam. Dies brachte 1,4 Polen auf 1 Ruthenen, obwohl in Ostgalizien die Ruthenen in der Mehrzahl waren.⁵³

⁵¹ Vgl. *Bachmann*, Ein Herd der Feindschaft gegen Russland, 30.

⁵² Vgl. *Bachmann*, Ein Herd der Feindschaft gegen Russland, 30.

⁵³ Vgl. *Bachmann*, Ein Herd der Feindschaft gegen Russland, 35.

Gesamt gesehen gab es 1910 7,9% Ruthenen gemessen an der Gesamtbevölkerung in der Doppelmonarchie, wobei sie in Cisleithanien 12,6% der Bevölkerung stellten. Obwohl in der Bukowina ruthenisch als landesübliche Sprache anerkannt war, gab es für die Ruthenen Ungarns keine gesonderten Sprachbestimmungen, da das ungarische Nationalitätenrecht rigider war als das in Cisleithanien. Auch sollte man an dieser Stelle noch erwähnen, dass diese 12,6% Bevölkerungsanteil keine gleichwertige Präsenz in den Herrschaftsorganen hatte, da es bis vor dem Krieg nur 25 ruthenische Ministerialbeamte von insgesamt 6.293 gab.⁵⁴ Nach dem galizischen Landesgesetz vom April 1907 über den Sprachgebrauch der autonomen Behörden, mussten alle Gemeinde- und Bezirksvertretungen Eingaben in allen drei landesüblichen Sprachen Deutsch, Ruthenisch und Polnisch entgegennehmen. Jedoch musste die Beantwortung nur in der sogenannten äußeren Amtssprache durchgeführt werden, die bei den jeweiligen Behörden üblich gewesen war bei Inkrafttreten des Gesetzes von 1907. Polnisch war auch schon seit 1869 die Dienstsprache für den inneren Verkehr der Landesbehörden und Gerichte – in weiterer Folge wurde Polnisch die Dienstsprache an den Universitäten wie Lemberg und Krakau. Hinzu kam noch, dass es ab 1901 an der Lemberger Universität verboten war die Immatrikulation in Ruthenisch vorzunehmen.⁵⁵ Auch gab es um die Jahrhundertwende nur 1.803 ruthenische Lehrer im Verhältnis zu 6.331 polnischen Lehrern. Hierbei muss jedoch auch gesagt werden, dass die Anzahl der ruthenischsprachigen Volksschulen im Zeitraum von 1868 bis 1910 von 1.293 auf 2.567 stieg, auch wenn dies bedeutete, dass diese Zahl proportional zur Gesamtzahl der galizischen Schulen geringer war.⁵⁶ Zu den sozialen Problemen erschlossen sich auch noch wirtschaftliche Disparitäten. So war der Anteil der Bauern in der ruthenischen Bevölkerung um 50% höher als in der polnischen Bevölkerung. Einen ruthenischen Adel gab es praktisch nicht und so war der Großgrundbesitz in beiden Hälften Galiziens in polnischer Hand.⁵⁷ Zur Ergänzung sei hier noch erwähnt, dass die agrarische Bevölkerung um 1910 in Galizien, Bukowina, Dalmatien und Bosnien-Herzegowina 86,6% ausmachte. Dies resultierte daraus, dass die Industrialisierung auf lediglich wenige Gebiete wie Böhmen, Mähren, Schlesien, Steiermark oder Vorarlberg, beschränkt war.⁵⁸

⁵⁴ Vgl. *Bachmann*, Ein Herd der Feindschaft gegen Russland, 38.

⁵⁵ Vgl. *Bachmann*, Ein Herd der Feindschaft gegen Russland, 36f.

⁵⁶ Vgl. *Bachmann*, Ein Herd der Feindschaft gegen Russland, 32.

⁵⁷ Vgl. *Bachmann*, Ein Herd der Feindschaft gegen Russland, 38.

⁵⁸ *Wolfdieter Bihl*, Der Erste Weltkrieg 1914 – 1918. Chronik – Daten – Fakten (Wien/Köln/Weimar 2010) 62.

Bezieht man sich nochmals auf den Artikel 19 der Dezemberverfassung, so waren Russen kein Volksstamm, denn diese hatten in Österreich laut Definition keine Tradition in Österreich. Für die Ruthenen und Polen fand dieser Artikel jedoch Anwendung und so sollten in den Ländern, in denen mehrere Volksstämme wohnten, die erforderlichen Mittel zur Ausbildung in der jeweiligen Sprache möglich sein. Aus rechtlicher Sicht waren die ukrainische Sprache und die polnische Sprache gleichberechtigt, jedoch praktisch traf dies leider nicht ganz zu.⁵⁹

Erwähnt sei hierbei noch, dass ukrainische Soldaten ab 1914 auf beiden Seiten der Nordostfront kämpften, da die heutige Grenze der Ukraine zur damaligen Zeit auf das Zarenreich bzw. die Habsburgermonarchie aufgeteilt war. 20% der Ukrainer lebten als Ruthenen in der Habsburgermonarchie und 80% als Kleinrussen im Zarenreich.⁶⁰

2.6 Die Bukowina vor Kriegsbeginn – ein Überblick

Da der Erste Weltkrieg neben Galizien gleich von Anbeginn seine Gräuel ebenso in der Bukowina zeigte, sollte ein Überblick über diesen Teil der Habsburgermonarchie nicht vorenthalten bleiben. Auch weil beide Kronländer als Basis für den Aufmarsch der k.u.k. Truppen dienten.⁶¹

Nach der Loslösung aus der administrativen Verbindung Galiziens hatte die Bukowina seit 1848 eine durchaus interessante Entwicklung genommen. Die Bevölkerungszahl stieg rasant an und so wuchs vor allem die Landeshauptstadt Czernowitz zwischen 1857 und 1910 von ca. 22.000 Einwohnern auf rund 87.000 Einwohner an. Von 1850 bis 1910 verdoppelte sich die Bevölkerung der Bukowina, wobei die Zahl der jüdischen Bevölkerung besonders stark anwuchs. Hatte die Bukowina im Jahre 1857 noch in etwa 457.000 Einwohner, so waren es 1910 schon rund 800.000. Die letzte Volkszählung vor dem nationalen Ausgleich wurde in diesem Kronland im Jahre 1900 durchgeführt, wobei die Umgangssprache wieder als Gradmesser diente und nicht die Nationalität.⁶² Anbei soll Tabelle 5 die ethnischen Verhältnisse widerspiegeln.

⁵⁹ Vgl. *Bachmann*, Ein Herd der Feindschaft gegen Russland. – S. 36.

⁶⁰ *Martina V. Hermann*, Die hölzerne Stadt. Das Barackenlager Gmünd 1914 – 1918 (Dissertation Karl-Franzens-Universität Graz 2017) 10.

⁶¹ Vgl. *Haid*, Galizien im Ersten Weltkrieg im Spiegel österreichischer und russischer Zeitungen, 102.

⁶² Vgl. *Stourzh*, Der nationale Ausgleich in der Bukowina 1909/1910, 40f.

SPRACHE	EINWOHNER
RUTHENISCH	297 789
RUMÄNISCH	229 018
DEUTSCH	159 486
POLNISCH	26 857
MAGYARISCH	9 516
SONSTIGE	829

Tabelle 5: Umgangssprache der Bevölkerung in der Bukowina 1900⁶³

In der Bukowina wurde der größte Volksstamm von der ruthenischsprachigen Bevölkerung geprägt, dahinter kamen die rumänischsprachigen und die deutschen Bewohner. Zur Religionszugehörigkeit der Ruthenen in der Bukowina sei noch gesagt, dass die meisten von ihnen Großteils orthodox waren.⁶⁴ Aufgrund der Tatsache, dass in Galizien bzw. Ostgalizien die Mehrzahl der ruthenischen Bevölkerung griechisch-katholisch war und in der Bukowina die meisten orthodox, konnte es im Barackenlager Gmünd zu Problemen kommen.

Seit den 1890er Jahren tat sich auch in der Bukowina immer mehr die ruthenische Nationalbewegung hervor, die volkstümlicher, aber auch demagogischer als ihr Vorgänger war - bekannt unter dem Namen „Ruthenische Nationaldemokratische Partei“. Diese setzte sich aus den Jungruthenen zusammen, die im Gegensatz zu den konservativen und oft russophilen Altruthenen eine immer größere Rolle unter der Führung von Nikolaj Wassilko spielte. Im Jahre 1900 bildete sich eine rumänisch demokratische Partei, die sich auch deutlich von der älteren und konservativeren Nationalpartei abhob, die die Interessen der Großgrundbesitzer und orthodoxen Hierarchie vertrat. Daneben gab es noch kleinere jüdische und deutschnationale Gruppierungen. Bei den ersten Wahlen, die nach der Einführung des allgemeinen Männer-Wahlrechts durchgeführt wurden, konnten die Jungruthenen fünf von vierzehn Mandaten für sich beanspruchen. In der Bukowina hatte keine andere Sprache jene starke Stellung, die der polnischen Sprache in Galizien nach 1868 zukam, weder die

⁶³ Vgl. *Stourzh*, Der nationale Ausgleich in der Bukowina 1909/1910, 41.

⁶⁴ Vgl. *Hermann*, Die hölzerne Stadt. Das Barackenlager Gmünd 1914 – 1918, 11.

ukrainische Sprache noch die rumänische Sprache. Dies führte unter anderem zu einer zunehmenden polnischen Assimilierung zahlreicher Juden in Galizien, vor allem in der sozialen Mittel- oder Oberschicht. Anfang der 70er Jahre des 19. Jahrhunderts wurde in den galizischen Universitäten Krakau und Lemberg von der früheren deutschen Unterrichtssprache auf die polnische Unterrichtssprache umgestellt. Wiederum wurde im Jahre 1875, nach der Gründung der Universität in Cernowitz, auf Deutsch unterrichtet.⁶⁵

Für den Ausgleich 1909 in der Bukowina diente der sogenannte „mährische Ausgleich“ aus dem Jahre 1905 als Vorbild. Bei diesem wurden nationale ethnisch-sprachliche Konflikte aus den Wahlkämpfen eliminiert und er trennte die Wählerschaft in eine tschechische Gruppe und in eine deutsche Gruppe. So wählten die tschechischen Wähler in Zukunft tschechische Abgeordnete und deutsche Wähler nur noch deutsche Abgeordnete. Dadurch sollte sich ein Gleichgewicht in der Vergabe der Abgeordnetensitze, anhand der Bevölkerungszahl, bilden. Aus diesem Wahlverfahren entwickelten sich jedoch auch politische Taktiken, da jeder Wahlberechtigte eine Übertragung in die andere nationale Liste beantragen konnte. Diese Regelung führte so unter anderem dazu, dass bei den Wahlen von 1911 etwa 2.000 Reklamationen wegen irrtümlicher Einordnung in nationalen Wählerlisten eingingen.⁶⁶ Die Gesetzesentwürfe lehnten sich zum Teil sogar wortwörtlich an dem mährischen Ausgleichsgesetz an, jedoch waren nicht zwei, sondern fünf nationale Wählergruppen vertreten. Diese nationalen Kurien unterteilten sich in Ruthenen, Polen, Deutsche und Juden. Hervorgehoben hierbei sei auch noch, dass die Inklusion der jüdischen Einwohner als eigene nationale Gruppe ein Novum in Österreich war. Jedoch legte die Regierung in Wien ein Veto gegen die Einführung der jüdischen nationalen Wählerklasse und einer jüdischen Kurie ein. Zum einen wurde die Ansicht vertreten, dass die Israeliten unter Berufung auf die österreichische Gesetzgebung nur als besondere Religionsgemeinschaft anerkannt wurden und zum anderen, dass die Anerkennung der Juden als eigenen Volksstamm zu einer Schwächung des Deutschtums in den Südländern führen würde. Des Weiteren zeigte man sich in Hinblick auf die galizischen Verhältnisse politisch besorgt, da man befürchtete, dass

⁶⁵ Vgl. *Stourzh*, Der nationale Ausgleich in der Bukowina 1909/1910, 42f.

⁶⁶ Vgl. *Stourzh*, Der nationale Ausgleich in der Bukowina 1909/1910, 39f.

die Anerkennung der nationaljüdischen Bestrebungen in der Bukowina den nationaljüdischen Bewegungen in Galizien Auftrieb verliehen hätte.⁶⁷

Aufgrund dieser Umstände wurde die jüdische, überwiegend zur deutschen Sprache bekennende Bevölkerung der deutschen Wählerklasse zugewiesen. Die Wahlkreiseinteilung wurde jedoch dahingehend verändert, sodass im städtischen Bereich Wahlkreise mit zwei Mandaten errichtet wurden. In den Landgemeinden erfolgten möglichst genaue territoriale Abgrenzungen.⁶⁸ Der Landtag wurde für diese geschilderten Umstände aufgestockt und zählte ab nun 63 Mitglieder (früher 31). Inkludiert waren dabei der griechisch-orientalische Erzbischof von Cernowitz und der Rektor der Universität Czernowitz. Diesen beiden folgten 13 Abgeordnete des Großgrundbesitzes, zwei der Handelskammer, 28 Abgeordnete der Wählerklasse und 18 Abgeordnete der allgemeinen Wählerklasse komplettierten diesen. Zusammengefasst wurde dieser Umstand in sechs Kurien, bei denen auch konfessionelle und vermögensrechtliche Kriterien berücksichtigt wurden. Der orthodoxe Klerus, rumänischer wie ruthenischer Nationalität, bildete samt dem rumänischen Großgrundbesitz die erste Kurie. Die zweite, dritte und vierte Kurie setzte sich jeweils aus den polnischen, rumänischen und ruthenischen Abgeordneten zusammen. Die fünfte „deutsche“ Kurie inkludierte sieben nicht-jüdische, von den deutschen Wahlkreisen entsandte Abgeordnete sowie den der Universität Czernowitz. Die letzte und sechste Kurie konnte man unter dem Begriff „jüdische“ Kurie zusammenfassen und ihr gehörten die beiden Abgeordneten der Handelskammer sowie weitere fünf Abgeordnete an, die vom jüdischen Teil der im deutschen Wahlkataster vorkommenden Wählerschaft ihre Stimme bekommen hatten.⁶⁹

Im April und im Mai 1911 fanden die einzigen Wahlen unter dem neuen System statt und wurden sehr wohlwollend gesehen, da sie als Eliminierung des nationalen Zündstoffs aus der Agitation gesehen wurden. Sie zeigten auch, dass man versuchte Lösungsansätze zu finden, um so die nationalen und ethnischen Probleme in einem durch verschiedene Völker bewohnten begrenzten Siedlungsraum zu beseitigen.⁷⁰

⁶⁷ Vgl. *Stourzh*, Der nationale Ausgleich in der Bukowina 1909/1910, 46f.

⁶⁸ Vgl. *Stourzh*, Der nationale Ausgleich in der Bukowina 1909/1910, 48.

⁶⁹ Vgl. *Stourzh*, Der nationale Ausgleich in der Bukowina 1909/1910, 51f.

⁷⁰ Vgl. *Stourzh*, Der nationale Ausgleich in der Bukowina 1909/1910, 52.

Ein kleinerer Teil der Ruthenen lebte noch im transleithanischen Teil der k.u.k. Monarchie, war jedoch aufgrund der geographischen Lage hinter den Karpaten von den anderen ruthenischen Gruppen in Cisleithanien ziemlich isoliert.⁷¹ Dieses Gebiet umfasste die südlichen Waldkarpaten und die ihnen vorgelagerten Gebiete des Königreichs Ungarn, also die ostslawische Bevölkerung der heutigen Zakarpatas'ka Ukrajina und des Gebietes Prešov in der östlichen Slowakei.⁷² Nach Ende des Ersten Weltkriegs wurde die Karpatoukraine im Jahre 1919 an die Tschechoslowakei angegliedert.⁷³

Die letzten Kapitel sollen nicht nur die politischen und kulturellen Spannungen zwischen den verschiedenen Volksstämmen bzw. Nationalitäten in Galizien und der Bukowina aufzeigen, sondern auch die Diversitäten innerhalb des Volksstammes der Ruthenen.

3. Der Kriegsbeginn im Jahre 1914 und seine Folgen für die Bevölkerung Cisleithaniens

3.1 Das Attentat in Sarajevo und der Weg in den Ersten Weltkrieg

Gavrilo Princip, am 25. Juli in Livno, Bosnien geboren, sollte am 28. Juni 1914 mit seinem Attentat auf den österreichischen-ungarischen Thronfolger, Erzherzog Franz-Ferdinand, in Sarajevo, die Weltgeschichte mitprägen. Dieser damals junge Mann hatte die Vision, dass der Balkan zu einem Südslawien vereint werden würde und das Königreich Serbien den Mittelpunkt bilden würde.⁷⁴ Im Jahr 1878 hatten sich Europas Großmächte darauf geeinigt, Österreich-Ungarn zwei türkische Provinzen zu übergeben, die unter den Namen Bosnien und Herzegowina bekannt waren.⁷⁵ Nach der militärischen Okkupierung Bosniens und Herzegowinas und dessen Formung in habsburgische Kronländer bzw. der endgültigen Annektierung 1908 blieb für Serbien nämlich wenig übrig, was sie zur führenden Macht am Balkan bestimmen würde – auch weil es keinen Zugang zur Adria gab.⁷⁶ Serbien brodelte und reagierte wütend auf die Annexion Bosniens-Herzegowinas. Nur durch die Vermittlung Großbritanniens und

⁷¹ Vgl. *Hermann*, Die hölzerne Stadt. Das Barackenlager Gmünd 1914 – 1918, S. 11.

⁷² Vgl. *Fuchsbauer*, Das Erwachen nationaler Bewegungen und ihr Scheitern, 11.

⁷³ Vgl. *Fuchsbauer*, Das Erwachen nationaler Bewegungen und ihr Scheitern, 17.

⁷⁴ Hans *Magenschab*, Der große Krieg. Österreich im Ersten Weltkrieg (Innsbruck 2013) 8.

⁷⁵ Vgl. *Rauchensteiner* u.a., Der Erste Weltkrieg und das Ende der Habsburgermonarchie. In aller Kürze, 16.

⁷⁶ Vgl. *Magenschab*, Der große Krieg, 11.

Deutschlands konnte die Lage beruhigt werden und Serbien musste versprechen, seine Vorbehalte gegenüber einer Annexion Bosnien-Herzegowinas aufzugeben. Die Beziehungen zu Österreich-Ungarn sollten positiv gestaltet werden, jedoch war das Verlangen nach einem südslawischen Königreich ungebrochen. Inkludiert waren dabei die in Österreich-Ungarn lebenden Serben, Kroaten und Slowenen.⁷⁷

Im Oktober 1912 kam es zwischen dem serbisch-bulgarischen Bündnis zum Krieg gegen das Osmanische Reich – Griechenland und Montenegro schlossen sich dabei der serbisch-bulgarischen Seite an.⁷⁸ Der Zugang zur Adria war das Bestreben dieser Kriegshandlungen und so wurden die Kämpfe bis dorthin ausgedehnt. Österreich-Ungarn hielt dagegen und wieder wurde die Frage nach einem Krieg gegen Serbien durch die Kriegsgegner ad acta gelegt. Die diplomatische Lösung sah so aus, dass die Großmächte mit der Erschaffung des Staates Albanien den Zugang zur Adria für die Serben weiterhin blockierten.⁷⁹ Infolge der Weigerung Österreich-Ungarns, einer von Frankreich, Russland und Großbritannien vorgeschlagenen Erklärung des „Desinteresements“ der Großmächte an der Balkanfrage beizutreten, trafen Frankreich und Russland am 4. November 1912 die Entscheidung, dass sie jeder Gebietserweiterung einer Großmacht auf dem Balkan entgegentreten würden.⁸⁰

Nur ein Jahr später zerstritten sich die Gewinner des Ersten Balkankrieges und in Folge dieses Umstandes kam es zwischen dem 3. Juli und dem 8. August 1913 zum Zweiten Balkankrieg zwischen dem rumänisch-serbisch-griechischen Angriffsbündnis und Bulgarien.⁸¹ Bei diesen Kriegshandlungen besetzte Serbien neues Land im Süden bzw. Teile von Albanien. Aufgrund der heiklen Situation in diesen Gebieten forderte Wien den Rückzug der Serben aus Albanien, woraufhin die Kriegsstifter nachgaben und so ein weiteres Mal ein Krieg abgewendet werden konnte. Man sollte glauben, dass dies eine erfreuliche Nachricht für die Donaumonarchie war, jedoch gab es Teile der k.u.k. Kriegsführung, die nur noch auf einen geeigneten Anlass für einen Vergeltungsschlag warteten. Seine bedingungslose Unterstützung im Kriegsfall für die nächsten Jahren hatte Deutschland gegenüber Österreich ausgesprochen.⁸²

⁷⁷ Vgl. *Rauchensteiner* u.a., *Der Erste Weltkrieg und das Ende der Habsburgermonarchie*. In aller Kürze, 16f.

⁷⁸ Vgl. *Bihl*, *Der Erste Weltkrieg 1914 – 1918*, 41.

⁷⁹ Vgl. *Rauchensteiner* u.a., *Der Erste Weltkrieg und das Ende der Habsburgermonarchie*. In aller Kürze, 17.

⁸⁰ Vgl. *Bihl*, *Der Erste Weltkrieg 1914 – 1918*, 41.

⁸¹ Vgl. *Bihl*, *Der Erste Weltkrieg 1914 – 1918*, 42.

⁸² Vgl. *Rauchensteiner* u.a., *Der Erste Weltkrieg und das Ende der Habsburgermonarchie*. In aller Kürze, 17f.

Schon 1879 schloss sich Deutschland mit Österreich-Ungarn zu einem Bündnis zusammen, da sich dieses durch Frankreich und Russland bedroht fühlte. Italien kam 1882 hinzu. Auf der anderen Seite wollten Frankreich und Großbritannien diesem Zusammenschluss ein eignes Bündnis mit der „Entente cordiale“ entgegensetzen. Nachdem dies 1904 geschah, kam Russland im Jahre 1907 als dritter Partner noch hinzu, wobei Rumänien als heimlicher Verbündeter gehandelt wurde. Serbien stand dabei unter besonderem Schutz Russlands.⁸³

Die Morde in Sarajevo stellten für Wien eine Demütigung dar und gaben den letzten Stein des Anstoßes. Nur, hätte Österreich-Ungarn in den ersten Tagen die Initiative ergriffen, wäre ihm die Sympathie der meisten Staaten zugesprochen worden, jedoch dauerte es einen weiteren Monat bis zu den ersten Kriegshandlungen. Umso mehr die Zeit nach diesem Schlüsselereignis verstrich, desto mehr waren Trauer, Betroffenheit und Verständnis politischen Überlegungen gewichen.⁸⁴ Aufgrund der angespannten Lage am Balkan war es der Umstand der faktischen Unregierbarkeit und die Hoffnung, dem Ganzen ein Ende zu setzen und so sollte mit einem militärischen Schlag das Balkanproblem für immer im Keim erstickt werden.⁸⁵ Die Leitmotive waren die Notwendigkeit einer expansiven Balkanpolitik zur Wahrung der Großmachtstellung Österreich-Ungarns und die Sicherung der Großmachtstellung Habsburgs durch die Demütigung bzw. Zerschlagung Serbiens.⁸⁶

Zu Beginn wiegte man sich im Glauben, dass man einen lokal begrenzten Krieg führen könne, obwohl man aber auch gleichzeitig einen Krieg mit Russland in Kauf nehmen würde. Berlin drängte und in Wien sah man dieses Drängen sogar eher als Ansporn, da man heutzutage unter anderem weiß, dass die Kriegsproklamation schon lange vor der Absendung des Ultimatums an Serbien geschrieben wurde und in der die Rede von einem Angriff der Serben war bzw. die Rede davon, dass diese das Feuer eröffnet hätten – ohne Kriegserklärung ihrerseits. Unter diesen Umständen wollte man Serbien als Aggressor festmachen und so Italien als Teil des Dreierbundes gewinnen. Italien stand nämlich nur zu diesem Bund im Falle eines Krieges, in dem Österreich-Ungarn und Deutschland nicht die Angreifer waren. Ebenso konnte man die Lage im inneren

⁸³ Vgl. *Rauchensteiner* u.a., *Der Erste Weltkrieg und das Ende der Habsburgermonarchie*. In aller Kürze, 18.

⁸⁴ Vgl. *Rauchensteiner* u.a., *Der Erste Weltkrieg und das Ende der Habsburgermonarchie*. In aller Kürze, 24.

⁸⁵ Vgl. *Steininger*, *Tirol und der Erste Weltkrieg*, 9.

⁸⁶ Vgl. *Bihl*, *Der Erste Weltkrieg 1914 – 1918*, 45

der Doppelmonarchie beruhigen, indem man erklärte, dass man einen Verteidigungskrieg führe.⁸⁷

Aufgrund dieser Umstände und durch das Herbeisehnen des Krieges entwarfen Angestellte des Innenministeriums ein Schriftstück, in dem Bedingungen an Serbien gestellt wurden, die es in dieser Form kaum akzeptieren konnte. Österreich forderte von Serbien, dass es eine Untersuchung gegen die Teilnehmer des Komplottes vom 28. Juni auf serbischem Territorium einleiten sollte. Des Weiteren sollten delegierte Organe der k.u.k. Regierung an diesen Untersuchungen teilnehmen. Nachdem der ungarische Ministerpräsident Tisza dem Text des Schriftstückes zugestimmt hatte, wurde es am 23. Juli 1914 an die serbische Regierung übergeben.⁸⁸

Weitere Forderungen waren die Lossagung der serbischen Regierung von der südslawischen Bewegung, die Auflösung der österreichfeindlichen Geheimorganisationen, die Säuberung von Armee, Beamtenschaft und Schulwesen und die Unterdrückung der österreichfeindlichen Presse.⁸⁹ Nachdem der Text des Ultimatus bekannt wurde, hagelte es Kritik von Belgien, Großbritannien, Russland und anderen Nationen. Auch der letzte Versuch Großbritanniens den Krieg zu verhindern schlug fehl. Serbien überbrachte am 25. Juli 1914 in Form des serbischen Regierungschefs Pašić die Antwort in die österreichisch-ungarische Botschaft in Belgrad. Serbien nahm die meisten, aber nicht alle Forderungen des Ultimatus an. So wurde unter anderem die Teilnahme der österreichischen Delegation an der Untersuchung des Attentats abgelehnt. Mit dem Wissen, dass dies in den sicheren Krieg münden würde, hatte Serbien schon einige Stunden zuvor der Armee den Befehl gegeben sich vorzubereiten.⁹⁰ Schlussendlich kam es am 28. Juli 1914 um 11 Uhr zur Kriegserklärung Österreich-Ungarns an Serbien. Am 26. Juli meldete man ein Gefecht in Kevevara (Temes Kubin), bei dem angeblich serbische Soldaten das Feuer gegen österreichisch-ungarische Einheiten eröffnet hätten. Die Kriegserklärung wurde dem Kaiser vorgelegt und von ihm unterschrieben, jedoch wusste man spätestens am Morgen des 28. Juli, dass das Gefecht nie stattgefunden hatte. Infolgedessen strich man die Passage über Temes Kubin aus der bereits unterschriebenen Kriegserklärung

⁸⁷ Vgl. *Steininger*, Tirol und der Erste Weltkrieg, 9.

⁸⁸ Vgl. *Rauchensteiner* u.a., Der Erste Weltkrieg und das Ende der Habsburgermonarchie. In aller Kürze, 25f.

⁸⁹ Vgl. *Bihl*, Der Erste Weltkrieg 1914 – 1918, 48.

⁹⁰ Vgl. *Rauchensteiner* u.a., Der Erste Weltkrieg und das Ende der Habsburgermonarchie. In aller Kürze, 26f.

– der Kaiser wurde darüber erst am 29. Juli informiert. Der Überfall der serbischen Truppen auf die Soldaten der Doppelmonarchie war aber bis dahin bereits an die Weltöffentlichkeit gelangt. Am 1. August folgte die deutsche Kriegserklärung an Russland und am 3. August an Frankreich. Österreich-Ungarn erklärte am 6. August 1914 Russland den Krieg und Serbien wiederum Deutschland. Darauf folgte am 12. August die Kriegserklärung Großbritanniens und Frankreichs an Österreich-Ungarn.⁹¹

Als die Dinge ihren Lauf nahmen und der Krieg letzten Endes Realität wurde, schien die Begeisterung in der Monarchie groß zu sein. In Wien, Böhmen, Galizien, Ungarn und Bosnien war die Zuversicht groß, in Kroatien wurde für den Krieg demonstriert und der Krieg gegen Serbien regelrecht bejubelt. Tschechen und Deutsche veranstalteten in Prag eine gemeinsame Kundgebung für den „großen Krieg“ und es war die Rede von der „Erfüllung der Pflicht“ oder der „Unvermeidlichkeit“ und „Einigkeit“. Diese angesprochene Zuversicht über einen erfolgreichen Kriegsverlauf machte sich auch mit dem Spruch „Serbien muss sterben“ bemerkbar, obwohl man ziemlich schnell wieder auf den Boden der Tatsachen zurückgeholt wurde. Serbien konnte man nicht so leicht in die Knie zwingen und Russland war der eigentliche Gegner. Gegen die Russen gab es dann auch die erste vernichtende Niederlage, von der sich die Monarchie nie mehr richtig erholen konnte.⁹² Zu Beginn dachte man nämlich noch, dass der Sieg gegenüber den äußeren Feinden die teils auseinanderstrebenden Völker der Monarchie wieder enger zusammenführen könnte.⁹³ Hatte man zu Beginn damit gerechnet, dass der Krieg bis Dezember 1914 entschieden wäre, so sollte er nun vier Jahre andauern und Millionen von Todesopfern fordern.

3.2 Erste Kriegshandlungen und ihre Auswirkungen auf den Kriegsverlauf an der Nordostfront

Zwischen 1914 und 1918 wurden aus den nordöstlichen Kriegsgebieten, aus Galizien und der Bukowina, im Süden aus Südtirol, dem Trentino, aus Bosnien-Herzegowina und aus dem Küstenland Dalmatiens und Istriens hunderttausende Einwohner vertrieben.⁹⁴ Um sich nun ein besseres Bild von den Massenfluchtbewegungen

⁹¹ Vgl. *Bihl*, Der Erste Weltkrieg 1914 – 1918, 50-52.

⁹² Vgl. *Steininger*, Tirol und der Erste Weltkrieg, 10.

⁹³ Vgl. *Rauchensteiner* u.a., Der Erste Weltkrieg und das Ende der Habsburgermonarchie. In aller Kürze, 19.

⁹⁴ Walter *Mentzel*, Weltkriegsflüchtlinge in Cisleithanien 1914 – 1918. In: Gernot Heiss, Oliver Rathkolb (Hg.), *Asylland wider Willen. Flüchtlinge in Österreich im europäischen Kontext seit 1914* (Veröffentlichungen des Ludwig-Boltzmann-Institutes für Geschichte und Gesellschaft Bd. 25, Wien 1995) 17-44, hier 17.

machen zu können, soll in den nächsten Kapiteln das Hauptaugenmerk auf die Kriegs- und Frontenverläufe zwischen 1914–1918 an der teils von Ruthenen besiedelten Nordostfront gelegt werden. Dies soll des Weiteren dabei helfen die Fluchtbewegungen bzw. deren Zeitpunkte im weiteren Kontext besser verstehen zu können.

Gleich zu Beginn soll angemerkt werden, dass man den Begriff Nordostfront immer aus der Perspektive der gegenüberstehenden Nationen sehen muss. Denn aus russischer Sicht war der östliche Kriegsschauplatz die Westfront, aus österreichisch-ungarischer Sicht die Nordostfront und aus deutscher Sicht die Ostfront. Die nordöstlichen Linien erstreckten sich zeitweise über die doppelte Distanz im Vergleich zur Westfront und dies erschwerte noch weiter die Versorgung der Einheiten, da das Eisenbahnnetz ziemlich dürftig erschlossen war.⁹⁵

Man stand einer Streitmacht des Zarenreiches gegenüber, die zahlenmäßig überlegen war und mehr militärische Ressourcen hatte im Vergleich zu den bescheidenen Mitteln, die die Donaumonarchie selbst aufbringen konnte. Aufgrund dieser Aussichten bevorzugte man Präventivkriege gegen die südlichen Nachbarn. Zum einen fühlte man sich vor Kriegsbeginn gegenüber Italien und Serbien militärisch im Vorteil und zum anderen waren die Interessengegensätze virulenter als die, die man mit Russland wegen Galizien auszufechten hatte. Trotz eines bevorstehenden Mehrfrontenkrieges brauchte man jeden verfügbaren Soldaten an der Nordostfront, um eine halbwegs realistische Siegeschance vorweisen zu können.⁹⁶ Spätestens ab der Annexionskrise von 1908/09 war es mehr als deutlich geworden, dass es kaum zu einem einzelnen Kriegsfall kommen würde. Auch aufgrund der Flexibilisierung des Eisenbahntransports musste eine Prioritätensetzung im Kriegsfall erfolgen. So sollte bei einem Kriegsfall „R“ und „I“ zuerst gegen Italien geführt werden, bei „R“ und „B“ dagegen die Massen der Truppen gegen Russland aufmarschieren. Bei „I“ und „B“ bestanden die Voraussetzungen, dass man an beiden Schauplätzen gleichzeitig tätig würde. Diese

⁹⁵ Bernhard *Bachinger*. Wolfram *Dornik*, Jenseits des Schützengraben-Narrativs? Einleitende Bemerkungen über Kriegserfahrung und Kriegserinnerung an der Ostfront. In: Bernhard *Bachinger*. Wolfram *Dornik* (Hg.), Jenseits des Schützengrabens. Der Erste Weltkrieg im Osten: Erfahrung – Wahrnehmung – Kontext (Veröffentlichungen des Ludwig Boltzmann-Instituts für Kriegsfolgen-Forschung Bd. 14, Graz/Wien/Klagenfurt 2013) 11-24, 11f.

⁹⁶ Martin *Schmitz*, Tapfer, zäh und schlecht geführt. Kriegserfahrungen österreichisch-ungarischer Offiziere mit den russischen Gegnern 1914 – 1917. In: Bernhard *Bachinger*. Wolfram *Dornik* (Hg.), Jenseits des Schützengrabens. Der Erste Weltkrieg im Osten: Erfahrung – Wahrnehmung – Kontext (Veröffentlichungen des Ludwig Boltzmann-Instituts für Kriegsfolgen-Forschung Bd. 14, Graz/Wien/Klagenfurt 2013) 45-63, hier 45f.

Buchstabenabkürzungen standen für die einzelnen Kriegsfälle, also „R“ für Russland, „B“ für den Balkan, „I“ für Italien und „R“ für Rumänien.⁹⁷

Ungefähr eineinhalb Millionen Soldaten musste man in den Osten und Süden des Reiches befördern.⁹⁸ Für den Soldaten- und Vorräte- bzw. Waffentransport (200.000 Tonnen) brauchte man tausende Lokomotiven und 300.000 Waggonen. In Galizien behinderten eingleisige Strecken den Aufmarsch besonders, so konnten bis Lemberg täglich 108 Züge fahren und weiter in den Osten nur noch 45. Insgesamt hatte Russland viele Strecken zweigleisig gebaut und konnte so jeden Tag 260 Züge stellen, im Gegensatz dazu waren es bei den österreichisch-ungarischen Bahnen nur 153 Züge. Um nicht von den Russen überrascht zu werden, ließ man die Soldaten weit im Hinterland ausladen, um dann in Gewaltmärschen nach Norden und Osten zu gelangen.⁹⁹

Die Mittelmächte standen einem Dreifrontenkrieg der Entente gegenüber und entscheidend war vor allem, dass Russland auf der Grundlage einer bereits im Jahre 1892 abgeschlossenen Vereinbarung mit Frankreich Deutschland offensiv angreifen sollte. In Berlin fällt man jedoch die Entscheidung zuerst in Frankreich mit sieben Armeen einzufallen und sich erst nach einem Sieg im Westen nach Osten zu wenden.¹⁰⁰ Der deutsche Generalstabschef Helmuth von Moltke erklärte sich dazu bereit den Krieg gegen Russland trotz materieller und numerischer Unterlegenheit, von Beginn an offensiv zu führen. Durch den zu erwartenden Sieg im Westen über Frankreich sollten von dort Truppen abgezogen und nach Russland versetzt werden. Jedoch gab es im darauffolgenden Kriegsverlauf immer wieder Missverständnisse zwischen den Deutschen und den Habsburgern. Aufgrund dieser Unsicherheiten in der Absprache mit dem Hauptverbündeten, in Verbindung mit der undankbaren Rolle, welche die Armee der Habsburger zu Kriegsbeginn übernehmen sollte, stand man schon nach den ersten Kriegsmonaten vor größeren Problemen. Ebenso verfügte Russland über einen ausgeklügelten Spionagedienst, der Informationen über brisante

⁹⁷ Christian M. Ortner, Die Kriegs- und Aufmarschpläne Österreich-Ungarns, Deutschlands, Frankreichs und Russlands im Juli 1914. In: Stefan Karner, Philipp Lesiak (Hg.), Erster Weltkrieg. Globaler Konflikt – lokale Folgen. Neue Perspektiven (Veröffentlichungen des Ludwig Boltzmann-Instituts für Kriegsfolgen-Forschung Graz-Wien-Klagenfurt Bd. 27, Innsbruck/Wien/Bozen 2014) 45-62, hier 47.

⁹⁸ Vgl. Rauchensteiner u.a., Der Erste Weltkrieg und das Ende der Habsburgermonarchie. In aller Kürze, 36.

⁹⁹ Vgl. Rauchensteiner u.a., Der Erste Weltkrieg und das Ende der Habsburgermonarchie. In aller Kürze, 36f.

¹⁰⁰ Vgl. Magenschab, Der große Krieg, 94.

Kriegsplanungen der Donaumonarchie sammeln sollte. Diese Spionagetätigkeiten beschränkten sich hierbei nicht nur auf die Machtzentren der k.u.k. Monarchie, sondern es wurde auch dafür Sorge getragen, dass man sich auch durch die Bevölkerungsteile in Galizien Informationen beschaffen konnte. Die Armeeführung verdächtigte dabei die (russophilen) Ruthenen, da die bereits angesprochene kulturelle Nähe zu den Russen und die unbefriedigende ökonomische und soziale Situation gegenwärtig waren. Es wurde von einer „Unterwanderung“ Galiziens durch feindliche Agenten gesprochen. Daraus resultierten bereits, unmittelbar nach Beginn der Feindseligkeiten zwischen den beiden Mächten, Übergriffe der österreichisch-ungarischen Truppen auf die ruthenische Bevölkerungsgruppe. Der Kriegsfortschritt sollte so sichergestellt werden, da der „innere Feind“ mit den Russen die Kriegsanstrengungen hintertrieb.¹⁰¹ Von Anfang an gab es Richtlinien in der k.u.k. Armee über das Auftreten gegenüber Verwundeten, Gefangenen und Zivilisten im Feindesland, jedoch kam es dennoch zu massenhaften Hinrichtungen von sogenannten „Spionen“ und „Saboteuren“.¹⁰² Besonders bedeutsam hierbei war auch die im Kriegsfall vorgesehene Verschiebung der Machtbefugnisse von der Zivilverwaltung hin zur Militärverwaltung. Bereits seit den Balkankriegen im Jahre 1912 hatte Österreich-Ungarn durch weitreichende Ausnahmeverfügungen die rechtsstaatlichen Normen und Institutionen destabilisiert und sogar teilweise außer Kraft gesetzt. Im Mittelpunkt von Österreich-Ungarn stand hierbei die Bekämpfung staatsgefährlicher, irredentistischer und durch ethnische Zuschreibungen als illoyal definierten Bevölkerungsteile. Die Maßnahmen dieser Notverordnung wurden schon zu Kriegsbeginn immens verschärft, wobei die staatsbürgerlichen Rechte außer Kraft gesetzt und die Kompetenzen der Zivilbehörden im „engeren Kriegsgebiet“ auf die Militärgerichte übertragen wurden. Bereits zu Kriegsbeginn waren schlagartig Millionen Zivilisten betroffen. Des Weiteren kam noch die Schließung der parlamentarischen Körperschaften im Juli 1914 hinzu, wodurch eine gewichtige öffentliche Kontrollinstanz wegfiel. Die Konsequenz daraus war, dass das geographische Ausmaß dieser Verwaltungspolitik in den engeren Kriegsgebieten weit in das Hinterland hineinreichte und die Ausweisungen der dort ansässigen Bevölkerungsteile eine Unterbringung weit weg von der eigentlichen Heimat zur Folge hatte.¹⁰³

¹⁰¹ Vgl. *Schmitz*, Kriegserfahrungen österreichisch-ungarischer Offiziere mit den russischen Gegnern, 46-48.

¹⁰² Vgl. *Magenschab*, Der große Krieg, 98.

¹⁰³ Vgl. *Mentzel*, Die Flüchtlingspolitik in der Habsburgermonarchie während des Ersten Weltkrieges, 131f.

So wurden neben den teils standrechtlichen Hängungen verdächtige Ruthenen auch in Internierungslager verschleppt.¹⁰⁴ Es kann bestimmt nicht bestritten werden, dass die ruthenische Bevölkerung in einzelnen Fällen die russische Seite unterstützte, die Verhaftungen und Hinrichtungen waren mit den pauschalen Vorwürfen der Illoyalität jedoch nicht zu rechtfertigen. Auch wurde den eigenen anderssprachigen Soldaten von Seiten der Offiziere ans Herz gelegt, dass man Galizien nicht als fremdes Land sehen solle. Für die Armee stellten sich diese Vergeltungsmaßnahmen ebenso als kontraproduktiv heraus, da man immer mehr den Zorn der ansässigen Bevölkerung auf sich zog.¹⁰⁵ Durch diese Aktionen gab es auch schon sehr früh die ersten Fluchtbewegungen in das „Hinterland“ der Monarchie.

Eine Vielzahl der monarchischen Truppenführer vertrat die Meinung, dass die russischen Truppen in den ersten Kriegsmonaten in einigen Bereichen überlegen waren, jedoch fühlte man sich dem Feind gegenüber taktisch nicht unterlegen.¹⁰⁶ Nachdem die österreichisch-ungarische Offensive gegen Belgrad am 11. August mit Artilleriefeuer eröffnet wurde, sollte am Geburtstag des Kaisers am 18. August die Stadt Valjevo eingenommen sein. Verluste und eine stockende Versorgung sollten die Armee jedoch an einem Vorankommen hindern. Nicht nur, dass die Soldaten tagelang ohne ausreichend Nahrung auskommen mussten, die Serben begannen ihrerseits mit Gegenangriffen. Man scheiterte mit der Offensive und am 19. August wurde der Rückzug eingeleitet, wobei sich die Armee am 24. August wieder in ihre Ausgangsstellung zurückgedrängt sah. In diesen zwei Wochen verlor man alleine 600 Offiziere und mehr als 22.000 Mann. Der Krieg gegen Serbien verlief überhaupt nicht nach Plan und dies spielte auch eine gewichtige Rolle für den Feldzug gegen Russland. Man wollte nämlich die 2. Armee abziehen und an die russische Front verlagern, jedoch fiel dieses Unternehmen nach internen Streitigkeiten ins Wasser.¹⁰⁷ Für die Realisierbarkeit des Planes gegen Russland fehlte so die quantitative Stärke durch die größtenteils auf dem Balkan aufmarschierende 2. Armee. Dies war wohl

¹⁰⁴ Wolfram Dornik, Der Krieg in Osteuropa 1914 – 19. In: Wolfram Dornik, Georgiy Kasianov, Hannes Leidinger, Peter Lieb, Alexey Miller, Bogdan Musial, Vasyľ Rasevyč, Die Ukraine zwischen Selbstbestimmung und Fremdherrschaft 1917 - 1922 (Veröffentlichungen des Ludwig Boltzmann-Instituts für Kriegsfolgen-Forschung Bd. 13, Graz/Wien/Klagenfurt, 2011) 61-90, hier 65.

¹⁰⁵ Vgl. Schmitz, Kriegserfahrungen österreichisch-ungarischer Offiziere mit den russischen Gegnern, 50.

¹⁰⁶ Vgl. Schmitz, Kriegserfahrungen österreichisch-ungarischer Offiziere mit den russischen Gegnern, 51.

¹⁰⁷ Vgl. Rauchensteiner u.a., Der Erste Weltkrieg und das Ende der Habsburgermonarchie. In aller Kürze, 38.

auch eine der Ursachen für das Scheitern des August- und Septemberfeldzuges im Nordosten.¹⁰⁸

Nach der zweiten gescheiterten Offensive gegen die Serben trat man ihnen am 31. Oktober ein drittes Mal gegenüber. So gelang am 2. Dezember die Einnahme Belgrads, jedoch wurden die habsburgischen Truppen bis Ende Dezember durch ein letztes serbisches Aufgebot wieder dorthin zurückgeschlagen, wo sie vor Kriegsbeginn standen. 60 Prozent der österreichischen Streitmacht wurden getötet, waren verwundet oder in Gefangenschaft – 273.000 Mann von anfänglich 450.000 Mann. Serbien hatte hingegen mit viel weniger Verlusten zu kämpfen, jedoch war das kleine Land auch am Ende seiner Kräfte, weshalb es seine Verluste nie kompensieren konnte.¹⁰⁹ Da das gesamte operative Konzept an allen Kriegsschauplätzen und mögliche Schwerpunktverlagerungen auf schnelle Offensiven ausgelegt war, wurden gerade politisch bedingte Verzögerungen kontraproduktiv für schnell ausgelegte Offensiven. Jeder verlorene Mobilisierungstag konnte den Gesamterfolg einer Operation gefährden.¹¹⁰

3.3 Die Nordostfront ab dem Sommer 1914 und der Beginn der Flüchtlingsströme in das Hinterland

Der erste Höhepunkt der Flüchtlingsströme gen Hinterland wurde durch Eroberungszüge zunächst im Sommer und Herbst 1914 an der Nordostfront losgetreten - nach dem Vorstoß der russischen Armee bis in die Karpaten und der Aufgabe Ostgaliziens durch die österreichische Armee. Abertausende Polen, Ruthenen und Juden wurden dabei ihrer Heimat beraubt.¹¹¹ Die Zivilbevölkerung wurde in einer noch nie dagewesenen Form unmittelbar und existenziell bedroht. Manche der vielfältigen Ursachen, die zu den massenhaften Vertreibungen und Flüchtlingsströmen führten, wie zum Beispiel die schon angesprochenen Spionageverdächtigungen gegenüber den Ruthenen, wurden im letzten Kapitel bereits kurz angeschnitten. Die nächsten Kapitel sollen nun auch einen chronologischen

¹⁰⁸ Vgl. *Ortner*, Die Kriegs- und Aufmarschpläne Österreich-Ungarns, 50f.

¹⁰⁹ Vgl. *Rauchensteiner* u.a., Der Erste Weltkrieg und das Ende der Habsburgermonarchie. In aller Kürze, 40f.

¹¹⁰ Vgl. *Ortner*, Die Kriegs- und Aufmarschpläne Österreich-Ungarns, 55.

¹¹¹ Vgl. *Mentzel*, Weltkriegsflüchtlinge in Cisleithanien 1914 – 1918, 17.

Einblick geben, wie, wo und wann sich durch eine moderne brutalisierte Kriegstechnik und auf engstem Raum operierende Armeen diese Ströme in Bewegung setzten.¹¹²

Das österreichisch-ungarische Heer hatte die Aufgabe, gegenüber den zahlenmäßig überlegenen Russen dem deutschen Verbündeten so lange Rückendeckung zu geben, bis dieser im Westen einen entscheidenden Sieg vermelden konnte. Durch diese Taktik sollten sich die Deutschen anschließend gegen Russland wenden und sie in die Knie zwingen.¹¹³ Die ersten Evakuierungen waren dabei der Dominanz der Armeeführung im Kriegsgebiet geschuldet. Diese Massenvertreibungen waren als „strategische Evakuierungen“ getarnt, denen hunderttausende Menschen zum Opfer fielen. Vorsorglich waren diese in den „Direktiven zur Entfernung der Zivilbevölkerung aus den Festungsstädten“ geregelt und boten die Handhabung zur Ausweisung der Zivilbevölkerung aus den Festungsstädten im Nordosten des Habsburgerreiches. Dabei handelte es sich im Herbst des Jahres 1914 um Lemberg, Przemyśl, Jaorslau, Krakau und Czernowitz.¹¹⁴ Anfang September des selben Jahres befanden sich in diesen Städten abertausende Flüchtlinge, die durch die rasche Offensive seitens der Russen Ende August von ihren Wohnsitzen vertrieben wurden. Diese Vertriebenen kamen aus den Grenzgebieten Russlands und aus den, von den österreichischen Truppen während des Rückzugs, evakuierten Dörfern.¹¹⁵

Trotz aller Umstände und eines Mehrfrontenkriegs wollte Österreich-Ungarn auch an der russischen Front schnell in die Offensive gehen. Dabei sollten sich zwei Armeen nach Norden wenden und den Westen Russisch-Polens abschneiden. Richtung Osten sollte eine vom Balkan einfallende vierte Armee vordringen. Mit einem Truppenverhältnis von 34 k.u.k. Divisionen zu 52 russischen Divisionen begann man den Vormarsch, wobei es am 24. August erste Erfolge in der Schlacht bei Kraśnik zu verbuchen gab.¹¹⁶ Die k.u.k. 1. Armee warf die russische 4. Armee gegen Lublin zurück.¹¹⁷ Jedoch musste man hierbei auch wieder hohe Verluste von bis zu 40 Prozent hinnehmen, wodurch jeder Erfolg mit der Aufsplitterung der ohnedies zahlenmäßig unterlegenen eigenen Kräften erkaufte wurde.¹¹⁸ Kurz danach kam es zur

¹¹² Vgl. *Mentzel*, Die Flüchtlingspolitik in der Habsburgermonarchie während des Ersten Weltkrieges, 128.

¹¹³ Vgl. *Bihl*, Der Erste Weltkrieg 1914 – 1918, 58.

¹¹⁴ Vgl. *Mentzel*, Die Flüchtlingspolitik in der Habsburgermonarchie während des Ersten Weltkrieges, 132.

¹¹⁵ Vgl. *Mentzel*, Weltkriegsflüchtlinge in Cisleithanien 1914 – 1918, 21.

¹¹⁶ Vgl. *Rauchensteiner* u.a., Der Erste Weltkrieg und das Ende der Habsburgermonarchie. In aller Kürze, 41.

¹¹⁷ Vgl. *Bihl*, Der Erste Weltkrieg 1914 – 1918, 83.

¹¹⁸ Vgl. *Rauchensteiner* u.a., Der Erste Weltkrieg und das Ende der Habsburgermonarchie. In aller Kürze, 41.

ersten Schlacht um Lemberg, bei der am 30. August zuerst russische Truppen die habsburgische Abwehrfront östlich von Lemberg durchbrachen und die 3. und 2. Armee der Habsburger hinter die Linie der Gródeker Teiche zurückdrängten. Am 2. September eroberten die russischen Soldaten Lemberg. Während dieser Schlacht ersuchte Conrad ein erstes Mal um deutsche Hilfe.¹¹⁹ Die Deutschen verwehrt jedoch jegliche Hilfe und verwiesen auf die hohen Verluste der k.u.k. Truppen und führten diese auf ein mangelhaftes taktisches Verhalten bzw. auf schlechte Führungspositionen zurück. Conrad gestand sich die hohen Verluste ein, begründete diese jedoch mit einem unbändigen Angriffswillen, der die Kommandanten einfach fortriss.¹²⁰ Bei Rückzügen änderte sich die Stimmungslage der Soldaten und Enttäuschung, Verbitterung bis hin zur Verzweiflung machte sich bei ihnen breit, wobei Vormärsche eher mit positiven Gefühlen konnotiert wurden.¹²¹

Westlich von Lemberg fand die nächste Schlacht statt und da dies noch nicht genug war, griffen die russischen Truppen auch zusätzlich auch noch im Norden an. Aufgrund dieser taktischen Manöver drohte die Front der Österreicher auseinanderzubrechen und so war ein Rückzug hinter den Fluss San der letzte Ausweg. Man hielt noch immer daran fest, dass die Deutschen zur Hilfe eilen würden, jedoch waren diese nach wie vor im Westen mit den Franzosen zugange. Dies hatte zur Folge, dass es immer mehr zum Krieg in den Schützengräben kam. Die österreichisch-ungarischen Truppen mussten sogar bis nach Przemyśl zurück und sich dort mit 130.000 Mann auf eine Belagerung einrichten.¹²² Zuvor, am 3. August, hatte Kaiser Franz Joseph das Armeeoberkommando ermächtigt, Festungen wie Przemyśl, Krakau, Lemberg, Jaroslav, Sieniawa, etc., in den Kriegszustand zu versetzen. Die baulichen Maßnahmen zur Landesverteidigung sollten die Grensräume bzw. das Hinterland sichern. Neben der Sicherung der Übergänge über den San, wurden in Przemyśl die größten Maßnahmen getroffen, um die Gürtelhauptwerke mit und ohne Panzer, die Gürtelzwischenwerke, die permanenten Noyau-Haupt- und Zwischenwerke sturmfrei zu machen, zusätzliche Schanzen und Schützendeckungen anzulegen, alles

¹¹⁹ Vgl. *Bihl*, Der Erste Weltkrieg 1914 – 1918, 84.

¹²⁰ Vgl. *Rauchensteiner* u.a., Der Erste Weltkrieg und das Ende der Habsburgermonarchie. In aller Kürze, 41.

¹²¹ Sabine A. Haring, K.u.k Soldaten an der Ostfront im Sommer und Herbst 1914. Eine emotionssoziologische Analyse. In: Bernhard *Bachinger*. Wolfram *Dornik* (Hg.), Jenseits des Schützengrabens. Der Erste Weltkrieg im Osten: Erfahrung – Wahrnehmung – Kontext (Veröffentlichungen des Ludwig Boltzmann-Instituts für Kriegsfolgen-Forschung Bd. 14, Graz/Wien/Klagenfurt 2013) 65-86, hier 86.

¹²² Vgl. *Rauchensteiner* u.a., Der Erste Weltkrieg und das Ende der Habsburgermonarchie. In aller Kürze, 44.

feuerbereit zu machen, Millionen Meter Stacheldraht Hindernisse zu errichten und Minenfelder auszulegen. Krakau hingegen wurde weniger aufwendig ausgerüstet. Diese ganzen Befestigungsmaßnahmen schürten natürlich schon sehr früh Ängste bei den Polen, Deutschen, Ruthenen und Juden Galiziens, da sie eines von vielen Zeichen des Krieges waren und auch, dass sich die russischen Truppen nicht an der Grenzregion aufhalten würden lassen.¹²³ Die zur Festung ausgebaute Stadt war dabei schon lange keine galizische Mittelstadt mehr, da die Zivilbevölkerung bereits evakuiert wurde und nur noch k.u.k. Truppen zu sehen waren.¹²⁴ Der nordöstliche Kriegsschauplatz rückte immer mehr in den primären Fokus der habsburgischen Truppen und der Balkan war aus Sicht des Armeeoberkommandos und aus der des Gesamtstaates nur noch Nebenkriegsschauplatz. Die Hoffnungen auf einen kurzen Krieg wurden immer mehr im Keim erstickt.¹²⁵

Durch die Rückwärtsbewegung am 11. September 1914 verlor man Ost- und Mittelgalizien und die San-Festung Przemyśl wurde vom russischen Heer eingeschlossen. Bis Mitte September hatte das k.u.k. Aufgebot 400.000 Tote, Verwundete und Gefangene von anfangs 800.000 Mann zu verzeichnen. Auf der Seite der Gegner wurden die Verluste mit 250.000 Mann betitelt.¹²⁶ Auch wenn die Russen nach den verlorenen Schlachten bei Tannenberg und bei den Masurischen Seen genug eigene Probleme hatten, konnten sie die Situation zu ihren Gunsten ausnutzen und große Teile Galiziens und der Bukowina besetzen. Der österreichisch-ungarische Rückzug war chaotisch und die deutsche Unterstützung war für eine Frontstabilisierung von Nöten.¹²⁷

So wurde am Abend des 10. Septembers ein Telegramm an den deutschen Generalstabschef Moltke entworfen, das die Lage der Habsburger erklärte und Waffenhilfe anforderte, jedoch war man sich noch zu stolz dieses abzuschicken. Deutschland wollte Italien und Rumänien an seine Seite ziehen und Österreich-Ungarn sollte dafür Gebiete an beide abtreten. Wieder beschuldigte man sich gegenseitig und

¹²³ Manfred *Rauchensteiner*, *Der Erste Weltkrieg und das Ende der Habsburgermonarchie 1914 – 1918* (Wien/Köln/Weimar 2013) 225.

¹²⁴ Vgl. *Rauchensteiner*, *Der Erste Weltkrieg und das Ende der Habsburgermonarchie 1914 – 1918*, 250.

¹²⁵ Vgl. *Rauchensteiner*, *Der Erste Weltkrieg und das Ende der Habsburgermonarchie 1914 – 1918*, 252.

¹²⁶ Vgl. *Bihl*, *Der Erste Weltkrieg 1914 – 1918*, 86.

¹²⁷ Vgl. *Dornik*, *Der Krieg in Osteuropa 1914 – 19*, 64.

Conrad machte die Deutschen und ihre Unfähigkeit an der Westfront für die Kriegssituation verantwortlich.¹²⁸

Mitte September 1914 wurde Czernowitz geräumt und am 26. September war die Festung Przemyśl vollständig eingeschlossen.¹²⁹ Die Generalstäbe plädierten darauf, ihre Operationen besser aufeinander abzustimmen. Zwei österreichische Armeen sollte nach Norden vordringen, wobei die k.u.k. 3. Armee Przemyśl befreien sollte. Eine Kampfpause von drei Wochen genügte, um die Verbände wieder auffüllen zu lassen, da neue Truppen aus dem Kernland kamen.¹³⁰ Die Russen nützten dies nicht aus, sondern sahen in diesem Rückzug für eine Truppenauffrischung eine willkommene Operationspause. Das eroberte Gebiet sollte gesichert, die veralteten Befestigungen von Lemberg instandgesetzt und die Belagerung von 100.000 österreichischen Soldaten in Przemyśl vorangetrieben werden. Ebenso wurden die eigenen Reihen saniert.¹³¹ Die Russen mussten die Festung Przemyśl angreifen, da ihnen aufgrund der gesammelten Kräfte der deutschen und österreichischen Truppen für die Einnahme nicht mehr viel Zeit blieb, jedoch unterschätzte Brusilov, der General der vor der Stadt stationierten russischen 8. Armee, die Umstände. Die Besatzung der Stadt wuchs auf 130.000 Mann und die Russen hatte mit ihrer Artillerie keine bedeutende Durchschlagskraft.¹³² Nun waren die Mittelmächte wieder am Zug und so gingen 500.000 Soldaten in die Offensive und am 12. Oktober konnte man vermelden, dass Przemyśl wieder in den Händen der Habsburger war. Die Offensive blieb jedoch ziemlich blass, da die Russen am San heftigen Widerstand leisteten und die Armee der Habsburger nicht aus dem Befestigungsbereich herauskam. Einzelne Armeen blieben hängen und die 1. Armee erlitt bei ihrem Vorstoß über die Weichsel in der Schlacht von Ivangorod schwere Verluste.¹³³ Unter diesen Umständen fiel auch die zweite Offensive im Kronland Galizien ins Wasser und zog einen großen Aderlass nach sich.¹³⁴ Binnen zwei Wochen wurden im September etwa 400.000 Personen aus Galizien evakuiert. Als im Oktober Przemyśl und Krakau zum zweiten Mal evakuiert

¹²⁸ Vgl. *Rauchensteiner* u.a., *Der Erste Weltkrieg und das Ende der Habsburgermonarchie*. In aller Kürze, 44f.

¹²⁹ Vgl. *Bihl*, *Der Erste Weltkrieg 1914 – 1918*, 86.

¹³⁰ Vgl. *Rauchensteiner* u.a., *Der Erste Weltkrieg und das Ende der Habsburgermonarchie*. In aller Kürze, 45.

¹³¹ Vgl. *Rauchensteiner*, *Der Erste Weltkrieg und das Ende der Habsburgermonarchie 1914 – 1918*, 251.

¹³² Vgl. *Rauchensteiner*, *Der Erste Weltkrieg und das Ende der Habsburgermonarchie 1914 – 1918*, 254.

¹³³ Vgl. *Rauchensteiner*, *Der Erste Weltkrieg und das Ende der Habsburgermonarchie 1914 – 1918*, 254.

¹³⁴ Vgl. *Rauchensteiner* u.a., *Der Erste Weltkrieg und das Ende der Habsburgermonarchie*. In aller Kürze, 45.

wurden, brachte man knapp 100.000 Menschen in den Westen. Besonders jüdische Händler waren von diesen Maßnahmen betroffen.¹³⁵

Die erste Armee verlor dabei 40.000 bis 50.000 Mann und es kam neuerlich zum Einschluss von Przemyśl.¹³⁶ Aufgrund des schleppenden Nachschubs fehlten Vorräte und man überlegte sogar Przemyśl aufzugeben, jedoch war dies logistisch kaum möglich. Ebenso stand die Festung als ein Symbol für den Widerstandswillen und so hielt sie auch der zweiten Belagerung stand.¹³⁷

Anfang November mussten die Truppen bis in den Raum südlich von Krakau zurückgezogen werden, um so gewisse operative Freiheiten zu erlangen.¹³⁸ Zum Zeitpunkt, als sich die österreichisch-ungarischen Truppen schon bis nach Krakau zurückgezogen hatten, war das Ausmaß der vertriebenen, geflohenen und evakuierten Flüchtlinge kaum mehr auszumachen und es war der erste Höhepunkt dieser Problematik.¹³⁹ Unter den im Dezember 1914 aus Krakau ausgewiesenen Zivilisten befanden sich Personen, die nach Evakuierungen im September des gleichen Jahres, bereits zum zweiten Mal die Stadt aufgeben mussten. Diese wurden nämlich kurz nach ihrer ersten Flucht in Wien zur Rückkehr nach Galizien aufgefordert. Diese schnelle Rückweisung resultierte aus dem Glauben der Bevölkerung in Böhmen, Mähren, Niederösterreich oder Wien, dass diese Flüchtlinge Spionage betreiben wollten. Ein weiterer Vorwurf war, dass sie in den Genuss der „Fürsorgeunterstützung“ kommen oder sich dem Militärdienst entziehen wollten.¹⁴⁰ Teile der Flüchtlinge blieben jedoch sogar in unmittelbarer Nähe ihrer Heimat im Kriegsgebiet und überlebten als Obdachlose in den Ruinen ihrer Städte oder versteckten sich in den umliegenden Wäldern. Diese „stumme Masse“ der Flüchtlinge findet in den Quellen kaum Beachtung.¹⁴¹ Die widrigen Umstände waren auch der „Politik der verbrannten Erde“ geschuldet. Allein im Bezirk Lemberg wurden im Zug der Festungsarbeiten 21 Ortschaften geschleift, im Bezirk Przemyśl 104 Gemeinden, um Krakau alle Dörfer evakuiert, danach niedergebrannt und planiert. In manchen Fällen waren die

¹³⁵ Vgl. *Mentzel*, Weltkriegsflüchtlinge in Cisleithanien 1914 – 1918, 22.

¹³⁶ Vgl. *Bihl*, Der Erste Weltkrieg 1914 – 1918, 86.

¹³⁷ Vgl. *Rauchensteiner*, Der Erste Weltkrieg und das Ende der Habsburgermonarchie 1914 – 1918, 257.

¹³⁸ Vgl. *Rauchensteiner*, Der Erste Weltkrieg und das Ende der Habsburgermonarchie 1914 – 1918, 276f.

¹³⁹ Vgl. *Mentzel*, Die Flüchtlingspolitik in der Habsburgermonarchie während des Ersten Weltkrieges, 128.

¹⁴⁰ Vgl. *Mentzel*, Weltkriegsflüchtlinge in Cisleithanien 1914 – 1918, 23.

¹⁴¹ Vgl. *Mentzel*, Die Flüchtlingspolitik in der Habsburgermonarchie während des Ersten Weltkrieges, 130.

Evakuierungen nur vorgeschobene Maßnahmen zur Aneignung der landwirtschaftlichen Güter.¹⁴² Kamen diese Personen in eine der umliegenden Städte, wurden sie von Zivil- oder Militärbehörden als „Flüchtlinge“ betitelt via Sammeltransporte in den Westen abgeschoben. Meist halbnackt, oft tage- oder wochenlang unterwegs, bis sie eine Perlustrierungsstation erreichten.¹⁴³

Diese Problematik resultierte auch aus der am 11. August erlassenen kaiserlichen Verordnung, da diese ausschließlich für zwangsweise evakuierte Personen galt, während es für andere Flüchtlinge bis zum „Kriegsflüchtlingengesetz“ vom Dezember 1917 keine garantieren Ansprüche gab. Weitere Evakuierungen fanden aus Sorge vor der Verbreitung von Seuchen durch Ansammlungen von Flüchtlingen statt. Durch die Niederlagen der österreichisch-ungarischen Armee in Ostgalizien in diesem Herbst 1914 wurde, wie bereits erwähnt, unter anderem auch die eigene Bevölkerung im Kriegsgebiet verantwortlich gemacht. Aufgrund dessen wurden auch die angesprochenen sogenannten „strategische Evakuierungen“ angeordnet, um der eigenen Illoyalität vorzubeugen.¹⁴⁴ Zusammen mit der Verordnung vom 11. August fielen praktisch alle Flüchtlinge unter den Paragraph der „Vagabundage“ und konnten jederzeit interniert oder abgeschoben werden.¹⁴⁵

3.4 Die russische Winteroffensive im Dezember 1914 und die Gegenoffensiven im Frühjahr 1915

Mit Beginn der russischen Winteroffensive im Dezember 1914 stieg die Zahl der Flüchtlinge ein zweites Mal auf ein nicht ausdenkbares Ausmaß an.¹⁴⁶

Vom 16. bis 20 November 1914 kam es noch zur Schlacht von Krakau und Czenstochau, bei der man die russischen Truppen zum Stehen bringen konnte. Man konnte dann unter Conrad und der Unterstützung einer deutschen Division ab dem 1. Dezember die Russen mit einer Gegenoffensive überraschen und sie in der Schlacht von Limanowa und Łapanów zurückdrängen. Bis 20. Dezember hielten die Offensiven an, bis die Russen gestoppt und Landesteile befreit werden konnten. Bei all diesen Kämpfen zogen weinende Flüchtlinge an den verwüsteten Schlachtfeldern vorbei, falls

¹⁴² Vgl. *Mentzel*, Weltkriegsflüchtlinge in Cisleithanien 1914 – 1918, 21.

¹⁴³ Vgl. *Mentzel*, Weltkriegsflüchtlinge in Cisleithanien 1914 – 1918, 21.

¹⁴⁴ Vgl. *Mentzel*, Die Flüchtlingspolitik in der Habsburgermonarchie während des Ersten Weltkrieges, 132f.

¹⁴⁵ Vgl. *Mentzel*, Die Flüchtlingspolitik in der Habsburgermonarchie während des Ersten Weltkrieges, 137.

¹⁴⁶ Vgl. *Mentzel*, Die Flüchtlingspolitik in der Habsburgermonarchie während des Ersten Weltkrieges, 128.

sie nicht schon wie andere Bevölkerungsteile früher geflohen waren oder abtransportiert wurden.¹⁴⁷ Auch wenn man einige Schlachten für sich entscheiden konnte, so nahm man im Kontext des Schlieffenplans nicht an, dass der russische Aufmarsch so schnell vonstattengehen und die Verluste teilweise so verheerend ausfallen konnten.¹⁴⁸

Bis zum Ende des Jahres gab es längere Phasen des Stellungskrieges, jedoch kämpfte man im Winter auch noch an den Karpatenhängen. Die Festung Przemyśl fiel nach langen Kämpfen ebenso. Man versuchte im Sinne des AOK zwischen Dezember 1914 und April 1915 mehrere Karpatenoffensiven, unter anderem mit der Schlacht von Limanowa-Lapanow. Auch wurden Versuche unternommen Przemyśl wieder zu erobern. Möchte man jedoch den Winter von 1914 und 1915 kurz und bündig zusammenfassen, so kann man von einer eisigen und verzweifelten Verteidigung des Kernlands der Habsburgermonarchie durch ihre Truppen sprechen.¹⁴⁹ Unter den Truppen gab es auch zusehends antislawische und antisemitische Ressentiments. Neben den Ruthenen, die kollektiv als Hochverräter stigmatisiert wurden, kam auch Misstrauen gegenüber der jüdischen Bevölkerung auf. Dadurch kam es regional immer häufiger zu einer Evakuierung von jüdischen Personen und immer öfter zu wahllosen Transporten von ganzen Gruppen von Einwohnern. Spätestens zu diesem Zeitpunkt fürchtete man, dass noch mehr umfangreiche Abschiebungen vonstattengehen würden, sollte die Armee erst einmal ins tatsächliche Feindesland vordringen.¹⁵⁰

Der Eroberungszug im tatsächlichen Feindesland war jedoch nicht mehr als ein Gedankenspiel. Niemand der Riesenheere war dazu bereit auch nur einen Quadratmeter Land herzugeben und ein Abzug in etwaige Winterquartiere hinter die Front kam nicht in Frage. Es mussten Unterkünfte angelegt werden und so gruben sich die Deutschen und Österreicher wortwörtlich ein und diese Unterschlüpfen waren im Winter in den Karpaten sehr primitiv. Auch wenn die monarchischen Truppen nicht gut ausgerüstet waren, so litten die Russen noch mehr unter Kälte und Unterversorgung.¹⁵¹ Conrad entschloss sich der dem tiefen Winter geschuldeten Verzweiflung und Untätigkeit der Divisionen durch eine Offensive entgegenzuwirken.

¹⁴⁷ Vgl. *Rauchensteiner* u.a., *Der Erste Weltkrieg und das Ende der Habsburgermonarchie*. In aller Kürze, 46f.

¹⁴⁸ Lutz *Unterseher*, *Der Erste Weltkrieg. Trauma des 20. Jahrhunderts* (Wiesbaden 2014) 37.

¹⁴⁹ Vgl. *Dornik*, *Der Krieg in Osteuropa 1914 – 19*, 65.

¹⁵⁰ Vgl. *Mentzel*, *Die Flüchtlingspolitik in der Habsburgermonarchie während des Ersten Weltkrieges*, 133f.

¹⁵¹ Vgl. *Magenschab*, *Der große Krieg*, 103.

Diese sollte das Ziel haben das rund hundert Kilometer entfernte und besetzte Przemyśl von den Russen zu befreien. Dies war ein regelrechtes Selbstmordkommando.¹⁵² Es gab nur wenig Gegenwehr gegen dieses Karpatenabenteuer. So kam es, dass am 23. Jänner 175.000 k.u.k. Soldaten die Karpaten abwärts „stolperten“. Schon allein durch die Schneemassen waren etliche Opfer zu beklagen. In dieser Zeit gewannen jedoch auch Truppen der Armeegruppe von Karl Freiherr von Pflanzer-Baltin die Städte Czernowitz, Kolomea und Stanislawów zurück.¹⁵³

In der österreichischen Bukowina befürchteten die Russen an der Flanke angefallen zu werden und dadurch einem Vorstoß nach Przemyśl nicht standhalten zu können. Deshalb mussten neue Truppen auf russischer Seite mobilisiert werden. Diesen Umständen geschuldet kam es wieder zum Stellungskrieg und wer noch am Leben war versuchte die letzten eisigen Winterwochen irgendwie zu überstehen. Der Durchmarsch nach Przemyśl war ein Ding der Unmöglichkeit und so war das Schicksal der dortigen Kämpfer besiegelt. Sie waren zwar von den Russen unbesiegt, jedoch durch den mangelnden Nachschub und dem daraus resultierenden Hunger geschlagen. Der Festungskommandant Hermann Kusmanek startete einen letzten Versuch auszubrechen, dieser war jedoch mit einer 120.000 Mann starken Armee ebenfalls gescheitert.¹⁵⁴ Am 22. März 1915 musste die Festung letztendlich kapitulieren.¹⁵⁵ In diesem desaströsen Winter waren bis dahin 700.000 Soldaten ausgefallen und das komplette Kronland Galizien in der Hand des Feindes.¹⁵⁶ Die Gegenoffensiven und die verzweifelten Versuche Terrain zurückzugewinnen setzten im Frühjahr 1915 eine massenhafte Fluchtbewegung frei.¹⁵⁷

Die Schwäche der österreichisch-ungarischen Armee war vor Kriegsbeginn schon bekannt, jedoch überraschte das tatsächliche Ausmaß dann doch. Man trug Schuld an Niederlagen und die Gründe dafür waren vielfältig. Eine mangelnde Kommunikation mit den Truppen schwächte das Loyalitätsgefühl. Ungehorsam, Meutereien und das Überlaufen in die Kriegsgefangenschaft waren häufige Phänomene. Des Weiteren gab

¹⁵² Vgl. *Magenschab*, Der große Krieg, 110.

¹⁵³ Vgl. *Magenschab*, Der große Krieg, 111-113.

¹⁵⁴ Vgl. *Magenschab*, Der große Krieg, 112f.

¹⁵⁵ Vgl. *Bihl*, Der Erste Weltkrieg 1914 – 1918, 111.

¹⁵⁶ Vgl. *Magenschab*, Der große Krieg, 113.

¹⁵⁷ Vgl. *Mentzel*, Die Flüchtlingspolitik in der Habsburgermonarchie während des Ersten Weltkrieges, 128.

es tiefgreifende Schwächen in der Organisation der Armeeführung. Bezieht man sich ein weiteres Mal auf den Karpatenwinter, so wurden Soldaten mit Sommeradjustierung in den Krieg geschickt. Dies resultierte noch immer aus der Annahme, dass man sich zu Weihnachten wieder zu Hause wähnte und man mit keiner längeren Kriegsdauer rechnete. Kompetenzstreitigkeiten zwischen den verschiedenen militärischen Ebenen und den zivilen Stellen brachten auch wieder neuen Zündstoff. Ebenso konnte man die hohen Verluste mit keinem gleichwertigen Ersatz ausgleichen und eben dieser bestand zum Großteil aus Unerfahrenen. Ein kriegsentscheidender Grund lag in der Schwäche der eigenen Rüstungsindustrie, die eine „Munitionskrise“ zur Folge hatte. Dabei prägte die Produktion und Entwicklung von häufig minderwertigen Ersatzstoffen die Kriegswirtschaft bis in die letzten Kriegstage. Die ungarische isolationistische Außen- und Innenpolitik bzw. Wirtschaftspolitik während des Krieges förderte die politische, wirtschaftliche und soziale Desintegration in der Doppelmonarchie und war auch unter dem Begriff „ungarischer Egoismus“ bekannt. Ungarn bestand dabei auf einen Stopp ausländischer Getreideimporte, gleichzeitig wurde aber auch das ungarische Getreide nicht mehr in den üblichen Mengen nach Cisleithanien gebracht. Dies führte im Herbst 1914 zu Mangelerscheinungen und, durch organisatorischen Dilettantismus, zu einer katastrophalen Ernährungssituation.¹⁵⁸

3.5 Italiens Kriegseintritt im Mai 1915 und seine Folgen

Die Italiener hatten die Situation bis zu diesem Zeitpunkt schon länger beobachtet und beschlossen nun auch aktiv zu werden. Aus Italien Sicht war eine Niederlage Österreich-Ungarns nur noch eine Frage der Zeit. Durch Gebietsabtretungen bzw. Gebietsverzicht sollte die Neutralität erkaufte werden, jedoch bewirkte eine Abtretung von Welschtirol (Trentino zwischen Idro- und Gardasee im Westen sowie den Großteil der Dolomiten) auch nichts. Eher das Gegenteil trat ein, denn die Italiener forderten mit allen anderen italienischsprachigen Gebieten und mit dem deutschsprachigen Südtirol immer mehr.¹⁵⁹ Nach dem Kriegseintritt Italiens im Mai 1915 wurden innerhalb weniger Wochen etwa 120.000 Menschen aus dem Trentino evakuiert. Die Evakuierungszone ging von Südtirol über das Trentino nach Julisch Venetien, Istrien und Dalmatien. Ebenso gab es wiederholt Flüchtlingsströme aus dem jahrelang umkämpften Isozono-Gebiet. Man ging gegen die sogenannte „irredentistische

¹⁵⁸ Vgl. *Dornik*, Der Krieg in Osteuropa 1914 – 19, 65f.

¹⁵⁹ Vgl. *Magenschab*, Der große Krieg, 113-115.

Bevölkerung“ vor und die Evakuierungen im Trentino lassen sich auch als eine Fortsetzung des bis in das 19. Jahrhunderte reichenden sogenannten „Volkstums- und Kulturkampfes“ verstehen, der über Verwaltungsapparate die Überwachung und Einflussnahme dirigieren sollte. Zu Beginn des Krieges wurden bereits vorsichtshalber umfassende Evakuierungspläne für einen Krieg mit Italien ausgearbeitet. Die Menschen, die im Sommer 1915 in Lagern interniert wurden, wurden im Laufe des Krieges in die Flüchtlingsfürsorge übernommen. Ausschlaggebend dafür war, dass sich die Gründe für ihre Internierung bei später vorgenommenen Überprüfungen als nichtig herausgestellt hatten.¹⁶⁰

Nicht nur im Nordosten, sondern auch im südwestlichen Teil der Monarchie kam ab Kriegsbeginn die jahrelange Überwachung der Bevölkerung zum Tragen. Die Ergebnisse der Bepitzelungen wurden sogar schon Jahre zuvor in Listen festgehalten. Diese gespeicherten Daten führten letzten Endes auch zu Verhaftungen, Internierungen und Evakuierungen.¹⁶¹ „Reichsitaliener“ und „unverlässliche Italiener“ wurden des Iredentismus verdächtigt und wegen Spionagegefahr evakuiert. Die Zentren dieser Maßnahmen waren die Bezirke Bozen, Brixen, Cles, Meran, Bruneck, Lienz, Schlanders, Fassa, Villa Lageria, Cavalese, Stenico, Sükärnten, das Kanaltal und das bereits angesprochene Dalamtien bzw. das gesamte Küstenland.¹⁶² Laut dem österreichischen Innenministerium befanden sich bis Mitte 1915 eine knappe Millionen Menschen auf der Flucht, mit den Flüchtlingen aus Südtirol, dem Trentino und dem Küstenland eingeschlossen.¹⁶³

3.6 Weitere Kriegsgeschehnisse ab dem Sommer 1915

Nach den gescheiterten Karpatenoffensiven wurde am 2. Mai eine Durchbruchsschlacht bei Tarnow-Gorlice gestartet, die, mit deutscher Unterstützung, zu einem vollen Erfolg wurde. Die Russen konnten zurückgeschlagen werden und bereits einen knappen Monat später wurden Przemysl und Lemberg zurückerobert. Im Norden der Front gab es ebenso Erfolge zu vermelden, bei denen Anfang Mai Libau, Warschau, am 5. August Ivangorod, zwei Wochen später Kaunas, Ende August Brest-Litowsk und am 2. September schließlich Grodno eingenommen werden

¹⁶⁰ Vgl. *Mentzel*, Die Flüchtlingspolitik in der Habsburgermonarchie während des Ersten Weltkrieges, 128f.

¹⁶¹ Vgl. *Mentzel*, Die Flüchtlingspolitik in der Habsburgermonarchie während des Ersten Weltkrieges, 129.

¹⁶² Vgl. *Mentzel*, Weltkriegsflüchtlinge in Cisleithanien 1914 – 1918, 19.

¹⁶³ Vgl. *Mentzel*, Weltkriegsflüchtlinge in Cisleithanien 1914 – 1918, 18.

konnten. Die italienische Kriegserklärung am 23. Mai brachte Russland keine entscheidenden Vorteile, ließ aber die Hoffnung auf eine Entlastung an der eigenen Front aufkeimen. Weiter oben in der vorliegenden Arbeit wurden schon die Schwächen der österreichisch-ungarischen Truppen und deren Schwierigkeiten bei der Versorgung angesprochen, jedoch hatte die russische Armee ebenso Probleme, was auch im Jahre 1915 zu ihrem Rückzug aus Galizien und Kongresspolen führte.¹⁶⁴ Conrad wollte die geschwächten Russen bis Kiew zurückdrängen und begann am 26. August mit seinem Angriff. Dabei zogen sich die Russen ohne große Kampfhandlungen zurück.¹⁶⁵ Die Mittelmächte trieben während des Sommers 1915 ihre Offensiven voran und so übernahm der Zar selbst das Kommando. Durch fehlende Transport- und Kommunikationslinien und der „Politik der verbrannten Erde“ kam der Vormarsch jedoch wieder rasch ins Stocken.¹⁶⁶ Die österreichischen Truppen konnten ihre größere Zahl und somit ihre Überlegenheit nicht entscheidend ausspielen. Im Zuge dessen wurde der russische Widerstand immer stärker, da sich die Russen zum ersten Mal nach der Durchbruchsschlacht von Tarnów-Gorlice erholt hatten.¹⁶⁷

Wieder musste man die deutsche Armee um Hilfe bitten und kaum hatte der deutsche General das Kommando übernommen, stellten die Russen ihre Offensive wieder ein. Es kam jedoch wieder zu einer Ernüchterung, da weder die russische Armee entscheidend geschlagen noch das österreichisch-ungarische Gebiet vollends befreit werden konnte.¹⁶⁸ Die Bilanz nach einem Jahr Krieg war ernüchternd: Österreich-Ungarn verlor 56.989 Offiziere bzw. Unteroffiziere und 2.484 548 Mann. Jeder achte Offizier, jeder zehnte Mann war gefallen, 730.000 Offiziere und Soldaten in Kriegsgefangenschaft oder vermisst und 928.000 waren verwundet worden.¹⁶⁹ Alle Beteiligten mussten immense Verluste hinnehmen, Russland jedoch die größten.¹⁷⁰

An der Front gegen Italien mussten ein Dutzend Schlachten am Isonzo geschlagen werden und erst im Oktober 1917 konnten die habsburgischen Truppen einen erfolgreichen Durchbruch vermelden. Gegen Serbien erzielte man im Oktober 1915,

¹⁶⁴ Vgl. *Dornik*, Der Krieg in Osteuropa 1914 – 19, 66.

¹⁶⁵ Vgl. *Rauchensteiner* u.a., Der Erste Weltkrieg und das Ende der Habsburgermonarchie. In aller Kürze, 93.

¹⁶⁶ Vgl. *Dornik*, Der Krieg in Osteuropa 1914 – 19, 67.

¹⁶⁷ Vgl. *Rauchensteiner* u.a., Der Erste Weltkrieg und das Ende der Habsburgermonarchie. In aller Kürze, 94.

¹⁶⁸ Vgl. *Rauchensteiner* u.a., Der Erste Weltkrieg und das Ende der Habsburgermonarchie. In aller Kürze, 95f.

¹⁶⁹ Vgl. *Bihl*, Der Erste Weltkrieg 1914 – 1918, 113f.

¹⁷⁰ Vgl. *Dornik*, Der Krieg in Osteuropa 1914 – 19, 67.

gemeinsam mit den Deutschen und Bulgaren, endlich den langersehnten Erfolg. Man konnte das Gebiet besetzen und die Truppen konnten in Richtung Adria verfolgt werden. Am 23. Jänner 1916 kapitulierte Montenegro und Albanien wurden ebenso besetzt.¹⁷¹

Zum Jahreswechsel 1915/1916 wurde von russischer Seite her eine Offensive gestartet, bei der die Truppen Strategien, wie zum Beispiel gestaffelte Stellungen und Stacheldrahteinsatz, von der Westfront übernahmen. So konnten die Truppen Österreich-Ungarns erfolgreich abgewehrt werden. Des Weiteren startete Russland, auf Druck Frankreichs geschuldet, im März 1916 am Narotsch-See eine weitere Offensive. Trotz personeller und materieller Übermacht scheiterte man, wobei die Schuld an der strategischen Unfähigkeit des Stavka und der Armeegruppen, der unkoordinierten Versorgung, der schlechten Kommunikation zwischen den Truppen und der Kompetenzschwierigkeiten festgemacht wurden. In Folge dessen kam es zu einem Generationenwechsel in den Führungspositionen und Aleksej A. Brusilov übernahm die russische Südwestfront.¹⁷²

3.7 Die Brusilov-Offensive 1916 und der Anstoß zu erneuten Evakuierungsmaßnahmen

Die Erfolge der Habsburger haben im Kontext der Brusilov-Offensive eine große Wichtigkeit, da die Russen, im Gegensatz zu ihren Feinden, aus ihren Fehlern gelernt hatten.¹⁷³ Der Frontverlauf sollte sich auf 500 Kilometer erstrecken¹⁷⁴ und am 4. Juni 1916 wurde mit der russischen Offensive begonnen¹⁷⁵. Ein russischer Überraschungsangriff der 7., 8., 9. und 11. Armee prasselte auf die Mittelmächte ein, als diese gerade in Frankreich und Italien zugange waren. Aleksej A. Brusilov hatte diesen Vorstoß quasi alleinverantwortlich übernommen. Durch die durchdachten Vorbereitungen des einleitenden Feuerüberfalls, als auch durch die Strategie des Angriffs auf voller Frontlinie sollten die gegnerischen Truppen aufgesplittet werden. Das Vorhaben trug Früchte und so wurden nicht nur ganze habsburgische Armeen ausradiert sondern gleichzeitig auch eine Neuorganisation der militärischen Struktur

¹⁷¹ Vgl. *Dornik*, Der Krieg in Osteuropa 1914 – 19, 68.

¹⁷² Vgl. *Dornik*, Der Krieg in Osteuropa 1914 – 19, 68f.

¹⁷³ Graydon A. *Tunstall*, Austria-Hungary and the Brusilov Offensive of 1916. In: *The Historian*, (Vol 70/1, 2008) 30-53, hier 33.

¹⁷⁴ Vgl. *Rauchensteiner* u.a., Der Erste Weltkrieg und das Ende der Habsburgermonarchie. In aller Kürze, 111.

¹⁷⁵ Vgl. *Dornik*, Der Krieg in Osteuropa 1914 – 19, 69.

der Mittelmächte im Osten herbeigerufen.¹⁷⁶ Schon am 6. Juni brach die Front der 4. k.u.k. Armee zusammen und die Russen drangen mit einer 20 Kilometer breiten Front bis zur Stadt Luck vor. Am 10. Juni brachen mit der k.u.k. 7. Armee weitere Truppen weg. Dies mündete in den Abbruch der Südtirol-Offensive.¹⁷⁷ Conrad musste die Offensive am Isonzo abbrechen, um Truppen an die russische Front zu dirigieren. Nach diesen Kriegsgeschehnissen hatten die österreichisch-ungarischen Truppen alleine im Jahre 1916 insgesamt 1,75 Millionen Tote, Verwundete, Deserteure und Kriegsgefangene zu zählen.¹⁷⁸ Russland gelang es so einerseits Frankreich und Italien zu entlasten und andererseits auch den Feind so weit zu schwächen, dass man in Wien mit dem Gedanken eines Sonderfriedens spielte.¹⁷⁹ Ein weiteres solches Debakel wollte man zukünftig verhindern und so wurden anschließend große Teile der Ostfront unter deutsches Kommando gestellt. Unter der Führung des deutschen Kaisers wurde die „Gemeinsame Oberste Kriegsführung“ der Mittelmächte ins Leben gerufen. Mit diesem Schritt wollte man das k.u.k. AOK entmachten und Deutschland griff nicht mehr nur in die militärische Planung ein, sondern setzte die Monarchie auch in Bezug auf Rüstungsproduktion, Mobilisierung und Innen- und Außenpolitik unter Druck. Somit war Österreich-Ungarn durch Abkommen, Kredite bzw. Hilfslieferungen völlig in deutsche Abhängigkeit geraten.¹⁸⁰ Unter dem Befehl des preußischen Generalfeldmarschalls und späteren Reichspräsidenten Paul von Hindenburg und seinem Generalstabschef Erich Ludendorff konnten nun deutsche Verbände und k.u.k. Verbände nach militärischer Lage frei verschoben werden. Die Abwehrfront wurde durch 20 deutsche Divisionen verstärkt und letzten Endes wurden die Russen zum Stehen gebracht. Am 20. September 1916 wurde von russischer Seite her die Offensive eingestellt.¹⁸¹ Der russische Siegeszug zerschlug sich ebenso an der Tatsache, dass die Logistik in personeller wie materieller Hinsicht aufgrund der immer länger werdenden Versorgungswege ins Stocken geriet. Vor allem die im Süden vorrückenden Truppen waren diesen Problemen ausgesetzt.¹⁸²

¹⁷⁶ Hans Hecker, Besprechung von Timothy C. Dowling, The Brusilov Offensive. In: Militärgeschichtliche Zeitschrift (Bd. 70/2, 2008) 479-481, hier 480.

¹⁷⁷ Vgl. Rauchensteiner u.a., Der Erste Weltkrieg und das Ende der Habsburgermonarchie. In aller Kürze, 111.

¹⁷⁸ Vgl. Dornik, Der Krieg in Osteuropa 1914 – 19, 69.

¹⁷⁹ Vgl. Hecker, The Brusilov Offensive, 480.

¹⁸⁰ Vgl. Dornik, Der Krieg in Osteuropa 1914 – 19, 69f.

¹⁸¹ Vgl. Rauchensteiner u.a., Der Erste Weltkrieg und das Ende der Habsburgermonarchie. In aller Kürze, 115.

¹⁸² Vgl. Hecker, The Brusilov Offensive, 480.

Durch die rumänische Kriegserklärung an Österreich-Ungarn am 27. August 1916¹⁸³ hatte die Brusilov-Offensive einen weiteren Nebeneffekt im Verlauf des Krieges.¹⁸⁴ Ziel war es, der Donaumonarchie jene Gebiete zu nehmen, in denen Rumänen lebten. Dies waren ungefähr drei Millionen in Siebenbürgen. In einem Geheimvertrag wurde ihnen von den Alliierten der größte Teil von Siebenbürgen, des Banats und der Bukowina versprochen.¹⁸⁵

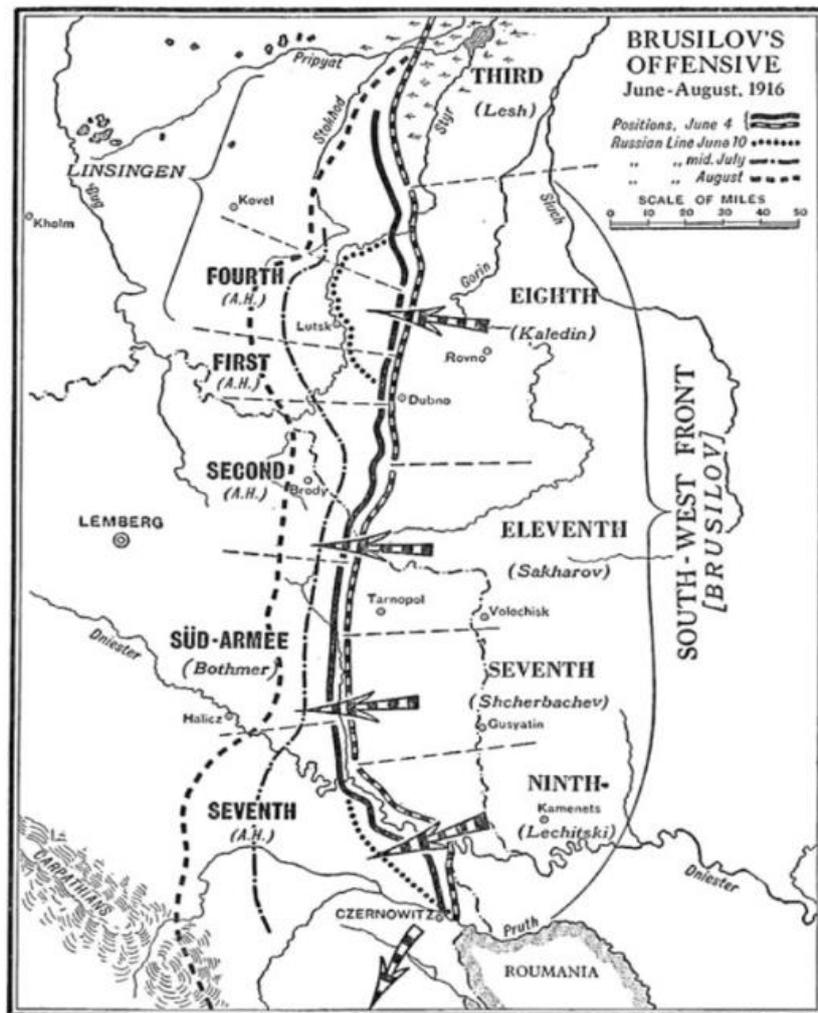


Abbildung 3: Brusilov-Offensive - Juni-August 1916¹⁸⁶

Die Brusilov-Offensive 1916 war somit der zweite große Auslöser für die Flüchtlingskatastrophe. Personen, die zuvor schon zurückgekehrt waren, mussten zum zweiten Mal ihre ursprüngliche Heimat aufgrund der Kriegshandlungen

¹⁸³ Vgl. Rauchensteiner u.a., Der Erste Weltkrieg und das Ende der Habsburgermonarchie. In aller Kürze, 118.

¹⁸⁴ Vgl. Dornik, Der Krieg in Osteuropa 1914 – 19, 70.

¹⁸⁵ Vgl. Rauchensteiner u.a., Der Erste Weltkrieg und das Ende der Habsburgermonarchie. In aller Kürze, 118.

¹⁸⁶ Abbildung 3, Brusilov-Offensive – Juni-August 1916, in: Tunstall, Austria-Hungary and the Brusilov Offensive of 1916, 39.

verlassen.¹⁸⁷ So kam es, dass es für die neuerliche Aufnahme einer größeren Zahl an Flüchtlingen außerhalb der österreichischen Lager Unterbringungsmöglichkeiten in Flüchtlingsgemeinden bedurfte. Ungarn verpflichtete sich dabei 25.000 Personen aus dem galizischen Kriegsgebiet aufzunehmen und weitere 25.000 Plätze für den Notfall einzurichten. Österreich sollte dabei zunächst die Kosten ersetzen, man wies dabei jedoch darauf hin, dass letzten Endes alle Ausgaben der Flüchtlingsfürsorge den gemeinsamen Etat belasten würden. Auf österreichischem Staatsgebiet sahen erste Planungen eine Unterbringung von 50.000 Flüchtlingen in niederösterreichischen Gemeinden, sowie von weiteren 100.000 Personen in Wien vor. Da man durch den Versorgungsmangel Proteste der Bevölkerung erwartete, versuchte das Innenministerium diese Pläne geheim zu halten. Mit dem Stillstand der russischen Offensive im August 1916 erübrigten sich diese Präventivmaßnahmen von allein. Abgeschätzt werden konnte das Ausmaß der Flüchtlingswelle vom Sommer 1916 nicht, da die k. u. k. Bürokratie mit der Erfassung der Flüchtlinge überfordert war. Schätzungen zufolge kam man auf rund 200.000 Personen, von denen mehr als die Hälfte in böhmischen und mährischen Barackenlagern und Gemeinden untergebracht wurden, rund 20.000 in Ungarn, ca. 40.000 in Niederösterreich bzw. Wien und etwa 30.000 in anderen Kronländern. Die Zahlen vom Herbst 1914 konnten damit nicht erreicht werden, da größere Teile Galiziens diesmal vor feindlicher Besetzung verschont blieben.¹⁸⁸ Im niederösterreichischen Landesarchiv lagern Flüchtlingsevidenzen aus diesem Zeitraum. In diesen sind die zahlenmäßigen Unterbringungen in den niederösterreichischen Bezirken bzw. Flüchtlingslagern angegeben. Im späteren Kapitel 5.4 soll auf diese Zahlen noch näher eingegangen und mit jenen aus diesem Kapitel verglichen werden.

Abbildung 3 soll den Frontverlauf bildlich darstellen und verdeutlichen. Die Russen legten dabei ihr Augenmerk auf die Zurückeroberung Lembergs. Dabei ließen sie zuerst Truppen gegen Brody in Galizien aufmarschieren, mit dem ultimativen Ziel danach die galizische Hauptstadt einnehmen zu können.¹⁸⁹ Auch wenn Russland bei den habsburgischen Truppen einen regelrechten Aderlass in den Divisionen verursachte, konnte man die Front Österreich-Ungarns aufgrund bereits aufgezählter strategischer Fehler nicht zerschlagen. Anstatt nach Lemberg zu drängen, wo Conrads

¹⁸⁷ Vgl. *Mentzel*, *Weltkriegsflüchtlinge in Cisleithanien 1914 – 1918*, 17.

¹⁸⁸ Vgl. *Hoffmann-Holter*, *Abreisendmachung*, 62f.

¹⁸⁹ Vgl. *Tunstall*, *Austria-Hungary and the Brusilov Offensive of 1916*, 49.

Truppen den russischen Vormarsch nach dem Durchbruch in Luzk nicht hätten aufhalten können, wandte sich Brusilov Kovel zu.¹⁹⁰

4. Die Flüchtlinge im Hinterland – Verwaltung, Fürsorge und Transport

4.1 Entwicklung der Flüchtlingszahlen im Hinterland von 1914 – 1919

„Als sich vor mehr als einem Jahr die ziffernmäßig vielfach überlegene russische Heeresmacht über die nordöstlichen Grenzen unserer Monarchie gegen den Karpathenwall heranwälzte, Häuser und Ortschaften in Trümmer sanken, blühende Städte der Schauplatz rücksichtslosen feindlichen Wütens wurden, da vollzog sich, was seit den Zeiten der Völkerwanderung seinesgleichen nicht hat. Hunderttausende Bürger, Bauern, die ebenso wie ihre Altvordern mit ihrem ganzen Sinnen und Trachten in der ererbten Scholle wurzeln, kleine Geschäftsleute, Angehörige liberaler Berufe, rafften oft erst unter dem Hagel der Geschossen in fiebernder Hast zusammen, was sie bis zur nächsten Bahnstation tragen können zu glauben: ein paar Kleidungsstücke, federgefüllte Bettsachen, oft auch das Unsinnigste und Unwichtigste. In den großen und kleinen Bahnhöfen stauten und drängten sich die Scharen der Flüchtlinge, um noch im letzten abgehenden Zuge in der Ecke eines Lastwagens Platz zu finden“¹⁹¹

Die ersten beiden Kriegsjahre waren besonders ausschlaggebend für die fern der Front liegenden Gebiete. Täglich trafen Massentransporte von Kriegsflüchtlingen und Kriegsgefangenen im Hinterland ein. Das Alltagsleben der Bevölkerung wurde durch den Krieg entscheidend mitgeprägt und so mussten an der „Heimatfront“ Frauen und Kinder neue Aufgaben übernehmen. Anleihen und Sammelaktionen sollten den Krieg und dessen Opfer finanzieren.¹⁹² Jedoch stellt sich nun die Frage, wie viele Menschen sich im Hinterland in den Kriegsjahren überhaupt aufgehalten haben. Hierzu soll in diesem Kapitel ein kurzer Überblick gegeben werden.

Es kann heutzutage nur noch schwer eruiert werden, wie viele Personen tatsächlich durch Evakuierungsmaßnahmen oder durch militärische Bedrohung ihrer Heimat

¹⁹⁰ Vgl. *Tunstall*, *Austria-Hungary and the Brusilov Offensive of 1916*, 53.

¹⁹¹ *K.k. Ministerium des Inneren*, *Staatliche Flüchtlingsfürsorge im Kriege 1914/15* (Wien 1915) 3.

¹⁹² *Achim Doppler*, *Stefan Eminger*, *Elisabeth Loinig*, Einleitung. In: *Achim Doppler* (Hg.), *Stefan Eminger* (Hg.), *Elisabeth Loinig* (Hg.), *Fern der Front. Mitten im Krieg. Niederösterreich 1914 – 1918* (St. Pölten 2014) 9-10, hier 9.

beraubt wurden. Es gibt zwar Berechnungen des k. u. k. Innenministeriums, jedoch sollte man diesen Zahlen eher kritisch gegenüberstehen. Diese Vorbehalte resultieren aus der Praxis der Flüchtlingspolitik. Neuerliche Flüchtlingsströme, Evakuierungen, willkürliche Repatriierungsmaßnahmen, die durch die fremdenfeindliche Stimmung ausgelöst und von den Unterbehörden durchgeführt wurden, dürfen unter dem Aspekt der Flüchtlingszählungen nicht vergessen werden.¹⁹³ Zwar wurden bereits im September und im Oktober 1914 die Statthaltereien und Landesregierungen vom österreichischen Innenminister aufgefordert Evidenzen von Kriegsflüchtlings anzufertigen, jedoch sind diese Unterlagen erst für spätere Kriegsphasen übermittelt.¹⁹⁴ So standen selbst dem Innenministerium zu Beginn keine genaueren Zahlen über das Ausmaß der Flüchtlingskatastrophe zur Verfügung. Es wird sich nur auf das quantitative Ausmaß der Flüchtlingsbewegung bezogen, auf die in der Flüchtlingsfürsorge stehenden unbemittelten Personen. Lediglich 1915 wurden bemittelte Flüchtlinge genannt. Ebenso spielt in diese Thematik hinein, dass es bis Ende 1917 keine verbindliche Definition des Begriffs „Flüchtling“ gab und die Verwaltung die Flüchtlinge nur segmentartig erreichte.¹⁹⁵

Unbekannt sind die Zahlen jener Flüchtlinge, die nicht von den Behörden registriert wurden, da sie als bemittelt angesehen wurden. Hierbei muss man jedoch auch wieder vorsichtig agieren, da viele Flüchtlinge nicht in Flüchtlingslager abgeschoben werden oder auf die Fürsorge verzichten wollten und sich deshalb als bemittelte Flüchtlinge ausgaben. Des Weiteren ist ein Teil von der Flüchtlingsfürsorge nicht erfasst worden, da man entweder außerhalb des Flüchtlingsunterstützungsgebietes lebte (Oberungarn) oder man, wie bereits an anderer Stelle erwähnt wurde, außerhalb der Städte und Ortschaften in Galizien und der Bukowina überleben musste. Beobachter gingen auch damals schon von einer weitaus höheren Zahl an Flüchtlingen aus, als die offiziellen Stellen preisgaben. Dabei kann man den sozialdemokratischen Abgeordneten Ignaz Daszýnski herausstreichen, der allein die Zahl der zwangsweise Evakuierten, die bis 1917 Galizien verlassen mussten, mit 800.000 Personen schätzte.

¹⁹³ Vgl. *Mentzel*, Weltkriegsflüchtlinge in Cisleithanien 1914 – 1918, 18.

¹⁹⁴ *Beatrix Hoffmann-Holter*, Abreisendmachung. Jüdische Kriegsflüchtlinge in Wien 1914 bis 1923 (Wien/Köln/Weimar 1995) 29.

¹⁹⁵ *Walter Mentzel*, Kriegsflüchtlinge in Cisleithanien im Ersten Weltkrieg (Dissertation Universität Wien 1997) 4.

Dagegen steht die Summe des Innenministeriums, die auf 350.000 Personen im Herbst 1914 im Hinterland beziffert wurde.¹⁹⁶

Die nun beschriebenen Zahlen sind also mit Vorsicht zu genießen und eher als Richtwert im Kontext der Flüchtlingsbewegungen des Ersten Weltkriegs anzusehen. So wurde die Stadt Wien bereits Ende November 1914 für Neuankömmlinge gesperrt, da dort bis zu diesem Zeitpunkt bereits 140.000 Flüchtlinge aus Galizien und der Bukowina zugereist waren. In Brünn, Prag und Graz befanden sich zur gleichen Zeit ebenfalls weitere 100.000 Flüchtlinge. Des Weiteren verteilten sich im Jahre 1914 auf Böhmen bereits etwa 90.000, auf Mähren und die Steiermark jeweils 25.000, auf Krain und Salzburg je 5.000, auf Kärnten 6.000 und auf Oberösterreich 4.000 Flüchtlinge. Die Zivilbehörden mussten dabei stets Rücksicht auf vorrangige militärische Interessen nehmen und so wurden Gebiete mit allzu nahegelegenen Operations- und Verbindungslinien von der Flüchtlingsverteilung ausgeschlossen. Unter diesem Ausschluss befanden sich ganz Schlesien, große Teile Mährens, sowie die Küstenländer, Süd- und Nordtirol und Vorarlberg. Diese Zahl von rund 350.000 mittellosen Flüchtlingen in der österreichischen Hälfte der Doppelmonarchie stieg nochmals, infolge der russischen Winteroffensive, ab Dezember 1914 an. Diese Ereignisse erhöhten die Anzahl nochmal um ca. weitere 250.000 Personen, die ins Hinterland evakuiert wurden. Nach dem Zurückdrängen der Ostfront im Frühjahr 1915 gab es durch die bereits erwähnten Repatriierungen einen erheblichen Teil der Flüchtlinge, die zurück in die Heimat durften. Dieser Schwund hielt nicht lange an, da durch den Kriegseintritt Italiens ab Mai 1915 insgesamt 150.000 Personen aus dem Süden hinzukamen.¹⁹⁷ Bis Mitte 1915 befanden sich nach Angaben des Ministeriums für Inneres in Wien ca. 137.000 Flüchtlinge, in Niederösterreich 49.109, in Oberösterreich 12.075, in Salzburg 2.081, in der Steiermark 25.394, in Kärnten 5.026, in Krain 132, in Böhmen 96.607 und in Mähren 57.501 Flüchtlinge, die in Lagern und Gemeinden untergebracht waren. Hier spricht man aber nur von registrierten und unbemittelten Flüchtlingen.¹⁹⁸ In einem offiziellen Bericht des Innenministeriums wurde im Herbst 1915 die Zahl der galizischen Flüchtlinge auf ungefähr 340.000 geschätzt,

¹⁹⁶ Vgl. *Mentzel*, *Kriegsflüchtlinge in Cisleithanien im Ersten Weltkrieg*, 4f.

¹⁹⁷ Hermann J. W. *Kuprian*, *Flüchtlinge, Evakuierte und die staatliche Fürsorge*. In: Klaus *Eisterer*, Rolf *Steininger* (Hg.), *Tirol und der Erste Weltkrieg* (Innsbrucker Forschungen zur Zeitgeschichte Bd. 12, Innsbruck 1995) 277-306, hier 285f.

¹⁹⁸ Vgl. *Mentzel*, *Weltkriegsflüchtlinge in Cisleithanien 1914 – 1918*, 18.

wobei der Großteil davon jüdischer Konfession gewesen sei.¹⁹⁹ Rechnet man nun noch jene Flüchtlinge hinzu, die in den umliegenden Ortschaften des Kriegsgebiets blieben oder aus Furcht in ein Lager abgeschoben zu werden in der Illegalität lebten, kommt man auf eine Zahl von weit über einer Million. Die Einschätzung des Kriegsüberwachungsamtes im Mai 1915 dürfte dieser Tatsache sehr nahekommen, da man hierbei die Anzahl der Flüchtlinge im Hinterland ebenfalls auf über eine Million bezifferte.²⁰⁰

Fasst man die ganzen Vorkommnisse zusammen, so kann man davon ausgehen, dass sich bis Mitte des Jahres 1915 weit über 600.000 mittellose und schätzungsweise 300.000 bis 400.000 bemittelte Flüchtlinge im Hinterland aufhielten. Zugleich war dies der Höchststand in den insgesamt vier Kriegsjahren.²⁰¹

Die nachfolgende Tabelle 6 soll den Flüchtlingsstand vom 1. Oktober 1915 angeben, wobei hier schon die vollständigen Zahlen der Flüchtlinge aus den südlichen Grenzregionen zu Italien aus Südtirol, dem Trentino, aus Görz-Gradisca, der Krain und aus Istrien und Dalmatien²⁰² vom k.u.k. Innenministerium hinzugezählt wurden. Dabei wurden alle Kronländer (ohne Ungarn) zusammengefasst. Enthalten sind jedoch nicht mehr jene Flüchtlinge, die im Sommer 1915 nach Galizien repatriert oder in der Flüchtlingsfürsorge nicht mehr berücksichtigt worden waren.²⁰³

¹⁹⁹ Vgl. *Hoffmann-Holter*, Abreisendmachung, 30.

²⁰⁰ Vgl. *Mentzel*, Kriegsflüchtlinge in Cisleithanien im Ersten Weltkrieg, 5.

²⁰¹ Vgl. *Kuprian*, Flüchtlinge, Evakuierte und die staatliche Fürsorge, 286.

²⁰² Vgl. *Mentzel*, Kriegsflüchtlinge in Cisleithanien im Ersten Weltkrieg, 6.

²⁰³ Vgl. *Mentzel*, Kriegsflüchtlinge in Cisleithanien im Ersten Weltkrieg, 6.

ETHNIEN	ANZAHL
DEUTSCHE	5 068
POLEN	78 279
RUTHENEN	45 762
RUMÄNEN	69
JUDEN	157 630
SLOWENEN	12 964
KROATEN	16
ITALIENER	82 986
ANDERE	914
GESAMT	383 688

Tabelle 6: Flüchtlingsstand am 1. Oktober 1915²⁰⁴

Zuwächse gab es dann noch durch die bereits erwähnte Brusilov-Offensive im Frühjahr 1916. Da sich jedoch ein großer Teil der zu dieser Zeit Evakuierten und Flüchtlingen im Etappenraum aufhielten, ist über deren Ausmaß keine genaue Angabe vorhanden. Ab dem Winter 1916/1917 nahm die Zahl der Flüchtlinge aufgrund der Repatriierungen konstant ab.²⁰⁵ Die Zahl der unterstützten Flüchtlinge schwankte zwischen 300.000 und einer halben Million, wobei sich diese Zahl erst im Oktober 1918 auf ca. 100.000 Personen und im Februar 1919 letztendlich auf 22.500 reduziert hatte.²⁰⁶

4.2 Staatliche Lenkungs- und Verwaltungsmaßnahmen

Staatliche Lenkungs- und Hilfsmaßnahmen waren aufgrund der chaotischen Verhältnisse im Alltag des Krieges unumgänglich.²⁰⁷ Welche Unterscheidungen gab es zwischen den zu evakuierenden Personen? Wie konnte nun diese Masse an Flüchtlingen und Evakuierten überhaupt versorgt bzw. finanziert werden? Wie gingen die staatlichen Organe mit dieser Problematik um?

²⁰⁴ Vgl. *K.k. Ministerium des Inneren*, Staatliche Flüchtlingsfürsorge im Kriege 1914/15, 29-45.

²⁰⁵ Vgl. *Mentzel*, Kriegsflüchtlinge in Cisleithanien im Ersten Weltkrieg, 6.

²⁰⁶ Vgl. *Kuprian*, Flüchtlinge, Evakuierte und die staatliche Fürsorge, 286.

²⁰⁷ Vgl. *Hoffmann-Holter*, Abreisendmachung, 31.

Die aufkommenden Probleme konnte man nicht mit den Normen bestehender Gesetze bewältigen und so mussten neue Wege beschritten werden. Zum einen um für die Volkswirtschaft der Grenzländer und für die Truppen der Zukunft wichtige Kräfte zu erhalten und so das Hinterland vor schweren Schäden zu bewahren und zum anderen konnte die Linderung des Massenelends nicht der ohnedies in vielfacher anderer Richtung in Anspruch genommenen privaten Wohltätigkeit überlassen bleiben. Laut dem damaligen k. u. k. Innenministerium sah sich die Staatsverwaltung dazu veranlasst, den ihr, durch das geschriebene Recht zugewiesenen Aufgabenkreis, zu erweitern. So fiel dem Innenministerium die Aufgabe zu, „[...] die gesamte Flüchtlingsfürsorge als eine staatliche, der Kriegslage entspringende Aufgabe in die Hand zu nehmen, die ganze Fürsorgeaktion vom Augenblicke des Abtransportes der Flüchtlinge bis zu ihrer Wiederkehr in die engere Heimat nach einheitlichen, den gesamtstaatlichen Interessen entsprechenden Grundsätzen zu regeln und selbst durchzuführen“. Den Großteil der finanziellen Mittel sollte auch die Staatsverwaltung übernehmen.²⁰⁸ So wurde unter den Bedingungen des Krieges die Zivilbevölkerung zum Objekt staatlicher und militärischer Interessen, die sich häufig, aber nicht überwiegend, in Form von Repressionen deutlich machten. Die Flüchtlingsfürsorge und die Nahrungsmittelversorgung fielen in den Bereich des behördlichen Agierens. Angehörige von nationalen Bewegungen, von Freiwilligenverbänden, von revolutionären Organisationen, aber auch Publizisten oder Mitglieder von Verwaltungseinrichtungen im besetzten Gebiet traten dabei als Akteure auf.²⁰⁹ Jedoch muss man diese Passagen des damaligen k.u.k Innenministeriums auch kritisch beäugen, denn für die eigentliche Betreuung der Flüchtlinge waren grundsätzlich private Fürsorgeeinrichtungen zuständig, jedoch mit Ausnahmen.²¹⁰ Dem Ministerium des Inneren ging es in seinem Einsatz für die geflüchteten Personen nicht vorrangig um humanitäre Aspekte, sondern vielmehr stand die Ruhighaltung der Flüchtlingsmassen im gesamtstaatlichen Interesse im Mittelpunkt.²¹¹ Natürlich war dies auch dem Hauptproblem der staatlichen Flüchtlingsfürsorge geschuldet, nämlich

²⁰⁸ Vgl. *K.k. Ministerium des Inneren*, Staatliche Flüchtlingsfürsorge im Kriege 1914/15, 4f.

²⁰⁹ Dietmar Neutatz, Lena Radauer, Besetzt, interniert, deportiert. Der Erste Weltkrieg und die Zivilbevölkerung im östlichen Europa. In: Alfred Eisfeld (Hg.), Guido Hausmann (Hg.), Dietmar Neutatz (Hg.), Besetzt, interniert, deportiert. Der Erste Weltkrieg und die deutsche, jüdische, polnische und ukrainische Zivilbevölkerung im östlichen Europa (Veröffentlichungen zur Kultur und Geschichte im östlichen Europa Bd. 39, Essen 2013) 9-26, hier 11.

²¹⁰ Vgl. *Mentzel*, Weltkriegsflüchtlinge in Cisleithanien 1914 – 1918, 27f.

²¹¹ Vgl. *Hoffmann-Holter*, Abreisendmachung, 43.

der Finanzierung.²¹² Ein detaillierter Einblick in die Organisation der Fürsorge wird zu einem späteren Zeitpunkt im übernächsten Kapitel gegeben.

Schon im Jahre 1911 arbeitete das Reichskriegsministerium den Entwurf einer „Instruktion“ über die Vorgangsweise gegenüber Einwohnern von festen Plätzen im Mobilisierungsfalle aus. Diese kaiserliche Notverordnung zur zwangsweisen Entfernung von Zivilpersonen aus deren Heimatorten umschloss folgende Personenkreise:

- Angehörige des feindlichen Staates und sonstige verdächtige Ausländer
- Nicht ortszuständige, politische verdächtige, unzuverlässige und subsistenzlose Elemente
- Insassen von Zivilstrafanstalten
- Insassen von Armenhäusern und Versorgungsanstalten
- Geistliche Dienstorden, die sich nicht zu freiwilligen Dienstleistungen wie Krankenpflege, Verköstigung etc. verpflichten
- Nicht ortszuständige Studierende, SchülerInnen
- Personen, die sich über Aufforderung nicht ausreichend proviantieren und für die Verteidigung des festen Platzes ohne Nutzen sind²¹³

Begründet wurden diese Maßnahmen damit, dass sie sowohl dem Schutz der Verteidiger und als auch der gefährdeten Bevölkerung in Bezug auf die Einquartierung, Verpflegung, staatspolizeiliche und sanitäre Rücksichten zu dienen hatten. Spezifiziert wurden diese Kategorien unmittelbar vor Kriegsbeginn. Dabei sollte beinahe die gesamte ortsansässige Bevölkerung evakuiert werden, wobei politisch vertrauenswürdige Personen davon ausgeschlossen wurden, der Unterstützung im Falle einer Einschließung, wie zum Beispiel in Przemyśl, gefragt gewesen wäre. Wasserwerkpersonal, Feuerwehrmänner, Spitalsmitarbeiter, Ärzte, Ingenieure, Maschinisten, Kaufleute, Seelsorger, Wirte, Bäcker, etc., waren dabei inkludiert. Wohlhabende wurden hingegen ebenso entfernt, falls sie sich nicht selbst über einen längeren Zeitraum versorgen konnten. Primär waren aber Personen betroffen, die entweder der Spionage oder politischer Unzuverlässigkeit verdächtigt wurden – ob

²¹² Vgl. *Hoffmann-Holter*, Abreisendmachung, 47.

²¹³ Vgl. *Kuprian*, Flüchtlinge, Evakuierte und die staatliche Fürsorge, 279.

Aus- oder Inländer spielte dabei keine Rolle. Dabei war es hinfällig, ob jemanden konkrete strafbare Handlungen nachgewiesen werden konnten.²¹⁴

Hierzu wurde am 23. Juli 1914 dem k.k. Statthalterei Landespräsidenten in Wien vom k.k. n.ö. Statthalterei-Präsidium ein streng vertrauliches Schreiben übermittelt. Darin wird „[...] die Gefährdung der gesamtstaatlichen und insbesondere militärischen Interessen, welche der Zuzug ausländischer Deserteure sowie sonstiger bedenklicher Ausländer und deren Aufenthaltnahme im Inlande [...]“ angesprochen. Die Grundsätze der Behandlung dieser Individuen und der Umgang mit diesen sollte in diesem Schriftstück festgelegt werden.²¹⁵

Hierbei wurde zwischen der Behandlung von „Deserteuren“, „ausländischen Flüchtlingen“ und „sonstigen Ausländern“ unterschieden. Ebenso sollte das Vorgehen gegenüber diesen Individuen im Falle des Friedens-, Alarm- bzw. Mobilisierungsfalles oder dem Inkrafttreten der Ausnahmeverfügungen separiert werden. Des Weiteren sollte die Vorgehensweise bei einem Massenzug von Deserteuren und Flüchtlingen im Vergleich zum Zuzug von vereinzelt Fällen unterschieden werden. Die rechtliche Grundlage dieser Maßnahmen bildeten die Gesetze vom 27. Mai 1871. Auffällig ist auch, dass in diesem Schreiben sehr oft der Begriff „lästiger Ausländer“ verwendet wurde.²¹⁶

- 1) Deserteure: Beim Zuzug einzelner Deserteure im Frieden sollten diese bei der Betretung des Inlands in Gewahrsam gehalten werden, bis, unter der Zuziehung eines militärischen Sachverständigen konstatiert wurde, ob die Person spionageverdächtig war oder sonst bedenklich erschien. In der Regel waren im Friedensfalle alle Deserteure aus allen im Reichsrat vertretenen Königreiche und Länder auszuweisen. Wenn keine anderweitigen belastenden Momente vorlagen, wurden sie nicht über die Grenze ihres Heimatlandes zurückgestellt und ebenso war eine Überstellung von diesen Personen über die ungarische Grenze bzw. nach Bosnien und Herzegowina unzulässig. Der Aufenthalt konnte nur gestattet werden, wenn klar hervorging, dass die betroffene Person in Bezug auf die staatlichen Interessen in keiner Weise bedenklich erschien und

²¹⁴ Vgl. Kuprian, Flüchtlinge, Evakuierte und die staatliche Fürsorge, 280.

²¹⁵ Präs.P., Konvolut, Zl. 384/Bd. 1-7(0) ex1914, NÖLA

²¹⁶ Präs.P., Konvolut, Zl. 384/Bd. 1-7(0) ex1914, NÖLA

der Aufenthalt nur bis auf weiteres im Inland geduldet war. Deserteure sollten aus dem Grenzgebiet entfernt werden und sie durften sich im Landesinneren nicht an befestigten oder sonst wichtigen Plätzen aufhalten – auch nicht im Kriegsfall. Zusätzlich sollten sie, war ihr Aufenthalt gestattet, mit Aufenthaltscertifikaten ausgestattet werden.²¹⁷

Die Bewilligung der Aufenthaltstnahme durfte für manche Gebiete im Falle des Friedens nicht erteilt werden. Darunter fielen im Nordosten die Gebiete nördlich der Kolonie Kimpolung, Kolomea, Stanislau, Stryj, Sambor, Sabok, Jaslo, Neu-Sandec, Biala, Friedeck und Mistek. Im Süden Südtirol inklusive Vintschgau, Brenner und Pustertal, inklusive der Gebiete südlich der Linie Drau, Villach, Wurzen, das ganze Küstenland und Dalmatien. Im Mobilisierungs- bzw. Alarmfall zählten noch ganz Tirol, Kärnten, Krain, das Küstenland, Dalmatien, Nieder-Schlesien, Galizien und die Bukowina dazu.²¹⁸

Bei der Masseneinwanderung von Deserteuren musste anders vorgegangen werden, als dies bei einzelnen Einreisenden der Fall war. Der Abtransport aus dem Grenzgebiet musste schnellstmöglich durchgeführt werden. Da die Personen nicht in irgendeine beliebige Gemeinde im Landesinneren gebracht werden konnten, wurde für sie die Vermittlung von Arbeitsgelegenheiten ins Auge gefasst. Die Zahl der Einreisenden sollte vor der Ankunft festgestellt werden und aufgrund der Transportkosten erklärte sich das Eisenbahnministerium dazu bereit, auf den Linien der Staatsbahn, eine Ermäßigung von 50% des Fahrpreises zu gewähren. Zur Erreichung dieser Begünstigung im konkreten Fall sollte sich die zuständige Behörde mit der ortszuständigen Staatsbahndirektion in Verbindung setzen und ihr Namenslisten der zu transportierenden Personen sowie das Reiseziel bekannt geben. Aufenthaltscertifikate sollten ebenso wieder ausgestellt werden.²¹⁹

Im Alarmierungs- bzw. Mobilisierungsfalle wurde zwischen den bereits im Inlande Ansässigen und neu Einwandernden unterschieden. Dabei sollte jedem Deserteur der Austritt aus dem Gebiet der Monarchie verwehrt werden, falls

²¹⁷ Präs.P., Konvolut, Zl. 384/Bd. 1-7(0) ex1914, NÖLA

²¹⁸ Präs.P., Konvolut, Zl. 384/Bd. 1-7(0) ex1914, NÖLA

²¹⁹ Präs.P., Konvolut, Zl. 384/Bd. 1-7(0) ex1914, NÖLA

dieser einem Staate angehörte, mit dem die Kriegsgefahr bestand oder der mit einem solchen Staat verbündet war. Alle im Inland bekannten und verdächtigen ansässigen Personen waren sofort in Verwahrungshaft zu nehmen und im inneren des Landes zu internieren. Ebenso galt dies für Deserteure, die sich *„[...] politisch verdächtig machen, oder rücksichtlich welcher sich sonst die Ursache der Notwendigkeit ergibt, beziehungsweise hinsichtlich welcher vom militärischen Standpunkt aus für notwendig erachtet wird.“* Unbedenklich erscheinende Individuen, die einen „einwandfreien“ Lebenswandel führten, waren aus dem Grenzgebiet zu entfernen und unter ständiger Kontrolle der politischen Behörden (Polizei) zu stellen. Die Wahl des Aufenthaltsortes und ihrer Beschäftigung blieb ihnen bei strenger Einhaltung der Meldevorschriften, im Allgemeinen freigestellt. Im Fall der Alarmierung und Mobilisierung kamen für die aus dem Grenzgebiet entfernten Personen aus Galizien, der Bukowina, den östlichen Teil von Schlesien hauptsächlich Böhmen, Mähren, der westliche Teil von Schlesien, sowie Oberösterreich und Niederösterreich in Betracht. Die aus Tirol, Kärnten, Krain, dem Küstenland und Dalmatien stammenden Personen waren nach Salzburg, Steiermark, Oberösterreich und Niederösterreich zu bringen und dort zu instruieren.²²⁰

- 2) Ausländische Flüchtlinge: Eine strenge Überwachung beim Zuzug dieser Personengruppe sollte angeordnet und an der Grenze möglichst eingeschränkt werden. Nichtpolitische Flüchtlinge sollten an der Grenze zurückgewiesen bzw. wieder über die Grenze ihres Heimatlandes zurückgestellt werden. Bei politischen Flüchtlingen, besonders bei Masseneinwanderungen sollte darauf geachtet werden, dass, wenn besondere Ausnahmeverhältnisse gegen ihre Zurückweisung sprechen, sie doch tunlichst außer Land geschaffen werden sollten. Die Überstellung sollte jedoch nicht über die Grenze ihres Heimatlandes und nicht in andere Teile der Monarchie erfolgen. Verdächtige Elemente sollten jedenfalls aus allen im Reichsrat vertretenen Königreichen und Länder abgeschafft werden. Bei geschlossenen Grenzen sollten die Personen ebenso rasch aus dem Grenzgebiet entfernt werden, besonders im Alarmierungs- und

²²⁰ Präs.P., Konvolut, Zl. 384/Bd. 1-7(0) ex1914, NÖLA

Mobilisierungsfall. Der Transport sollte wie bei den Deserteuren vonstattengehen.²²¹

- 3) Im Inland sonstige Ausländer: Im Alarmierungs- bzw. Mobilisierungsfall und bei der Verhängung des Ausnahmezustandes wurde angeordnet, dass alle in Absicht auf den betreffenden Kriegsfall der Spionage oder generell verdächtigen Personen sofort festzunehmen seien. Diese Personen sollten ebenso aus dem Grenzgebiet abgeschafft und im Inland interniert werden. Im Inland wurden den wehrfähigen Angehörigen eines feindlichen oder eines mit ihm verbündeten Staates die Ausreise aus der Monarchie verwehrt. Sie sollten in gleicher Weise behandelt werden, wie dies rücksichtlich der nicht verdächtigen, im Inland ansässigen Deserteure verfügt wurde. Ebenso sollten wieder Arbeitsmöglichkeiten geschaffen und die gleiche Strategie beim Abtransport verfolgt werden.²²²

Diese vorgegebenen Maßnahmen wurden dann nochmals in der „Instruktion für die Behandlung fremder Staatsangehöriger in Niederösterreich während des Kriegszustandes“ aus dem Jahre 1914 in einzelne Kategorien zusammengefasst und veröffentlicht. Da dies nun zu sehr ins Detail führen würde, soll es lediglich bei einer Erwähnung bleiben.²²³

Man konnte den Staat als „lieferendes“ Element in Bezug auf die Flüchtlingsproblematik sehen. Es sollte sich auf die Beschaffung von Unterkünften und der „notwendigsten“ Nahrung beschränkt werden. Entsprechend der sozial- und ordnungspolitischen Tradition blieben die geflohenen Personen Gegenstand der Wohlfahrts- und Armenfürsorge der Gemeinden, der privaten Initiativen und der sozial- und ordnungspolitischen Tradition der sanitären und sicherheitspolitischen Reglements. Die Aufgabe des Staates war es unter anderem, sich um die Kontrolle über die Bewegungsfreiheit und die Registrierung der Flüchtlinge zu kümmern. Besonders ausschlaggebend war dies bei den Massentransporten zu sehen.²²⁴

²²¹ Präs.P., Konvolut, Zl. 384/Bd. 1-7(0) ex1914, NÖLA

²²² Präs.P., Konvolut, Zl. 384/Bd. 1-7(0) ex1914, NÖLA

²²³ Präs.P., Konvolut, Zl. 384/Bd. 1-7(0) ex1914, NÖLA

²²⁴ Vgl. *Mentzel*, Die Flüchtlingspolitik in der Habsburgermonarchie während des Ersten Weltkrieges, 136.

4.3 „Bemittelte Flüchtlinge“ und „unbemittelte Flüchtlinge“

Der Kategorisierung zwischen „bemittelten Flüchtlingen“ und „unbemittelten Flüchtlingen“ soll ein eigenes Kapitel geschenkt werden. Die Frage nach den finanziellen Mitteln eines Flüchtlings spielte, neben der Frage nach dem Bildungsgrad und der sozialen Rangordnung, eine entscheidende Rolle für seinen Verbleib im Hinterland.²²⁵

Angesprochen wurden schon die Flüchtlinge und Deserteure, die (politisch) verdächtig waren und deswegen unter besondere Beobachtung gestellt wurden. Wenn man nicht ohnehin „politisch verdächtig“ schien und bereits in eigene Konfinierungs- oder Internierungslager (u.a. Graz-Thalerhof, Theresienstadt, Katzenau in Linz) unter polizeiliche Überwachung gestellt wurde, kamen für die Flüchtlinge drei wesentlichen Punkte in Frage, die über den weiteren Weg entscheiden sollten.²²⁶

Es wurde danach gefragt, ob 1) die geflüchtete Person über ein entsprechendes (nachweisbares) Einkommen aus Gehalt, Pension, Rente oder sonstigen Quelle verfügt hat und damit den Lebensunterhalt für sich und unter Umständen auch für die eigenen Familienangehörigen für eine „angemessene Zeit“ finanzieren konnte. War dies nicht der Fall, wurde die Person als „mittelloser Flüchtling“ angesehen; 2) ob die Person grundsätzlich Barmittel besaß, dies aber wegen des Krieges und der Flucht nicht flüssigmachen, dafür jedoch in Form von z.B. Gehaltszetteln nachweisen konnte; 3) ob der Flüchtling schließlich genug Barmittel vorweisen konnte. In dem Fall wurde er als „bemittelt“ eingestuft. Das Ministerium des Inneren gab dabei eine pauschal nachzuweisende Summe von 200 Kronen vor. Dieser Betrag sollte zumindest für einige Wochen das Leben ohne staatliche Fürsorge garantieren.²²⁷ Bei jüdischen Familien kam es sogar vor, dass sie bis zu 500 Kronen vorweisen mussten, damit sie ihre Freiheit wiedererlangen konnten.²²⁸

Die kontrollierenden Polizeistellen hatten dabei jedoch noch immer das letzte Wort. Die Entscheidung, ob jemand als „mittellos“ eingestuft wurde, lag in ihrem Ermessen. Die eben angesprochene pauschale Summe wurde damit begründet, dass man

²²⁵ Vgl. *Kuprian*, Flüchtlinge, Evakuierte und die staatliche Fürsorge, 283.

²²⁶ Vgl. *Kuprian*, Flüchtlinge, Evakuierte und die staatliche Fürsorge, 283.

²²⁷ Vgl. *Kuprian*, Flüchtlinge, Evakuierte und die staatliche Fürsorge, 283.

²²⁸ Vgl. Mentzel, Kriegsflüchtlinge in Cisleithanien im Ersten Weltkrieg, 255.

dadurch für einige Wochen ohne staatliche Unterstützung im Hinterland (garantiert) überleben konnte. Wurde nun diese Kategorisierung vorgenommen, so konnten sich die „bemittelten Flüchtlingen“ ihren Aufenthaltsort im Hinterland selbstständig aussuchen. Beschränkungen gab es natürlich noch durch die allgemein gültigen Passzwänge für das weitere und engere Kriegsgebiet.²²⁹ Die Begrifflichkeit „Mittellosigkeit“ verweist auch auf die Unterscheidung zwischen jenen Gruppen, die ihre Flucht planen konnten und jenen, die von der einen Sekunde auf die andere ihre Heimat verlassen mussten.²³⁰ Die Flüchtlingsmassen waren aus dem Kriegsgebiet in Sicherheit zu bringen und ihre Aufteilung auf Gemeinden vorzubereiten, dabei sollte die kaiserliche Verordnung vom 11. August 1914 das Fundament bilden. Die Rechte und Freiheiten sollten hierbei festgelegt werden. Konnten sich die „bemittelten Flüchtlinge“ also relativ frei im Inneren Österreichs bewegen, so mussten sich die „unbemittelten Flüchtlinge“ zu den von den Behörden festgesetzten Arbeitsorten oder zu sonstigen Bestimmungsorten begeben. Eine gewisse Abhängigkeit gegenüber der staatlichen Unterstützung sollte diese Vorgehensweise legitimieren.²³¹ Flüchtlinge wurden dadurch auch durch den immer größer werdenden Bedarf an Arbeitskräften in Lagern konzentriert, um auf einen gewissen Pool an Arbeitskräften zurückgreifen zu können.²³² Bei jüdischen Flüchtlingen war es hingegen so, dass ihnen die Ausstellung von Arbeitspapieren oder Gewerbescheinen verwehrt wurde²³³ - auch weil man eine Sesshaftigkeit verhindern wollte.²³⁴ Generell hing die Anerkennung des Flüchtlingsstatus vom Ort des Aufenthalts ab und die damit verbundene Ausbezahlung der Flüchtlingsunterstützung. Hielten sich die Personen beispielsweise in Westgalizien auf und warteten dort auf eine mögliche Rückkehr in die Heimat, so wurde diesen Flüchtlingen keine Unterstützung zugesprochen. Verblieb man in einem Kronland, in dem eine staatliche Fürsorge existierte, so musste man sich im zugewiesenen Unterbringungsort, auch „Zwangsdomicil“ genannt, internieren lassen.²³⁵ Der Flüchtlingsstatus wurde hierzu nur in Wien, Niederösterreich, Oberösterreich, Böhmen, Mähren, Steiermark, Salzburg und Schlesien gewährt.²³⁶ Das Verlassen eines solchen Ortes ging mit der Aberkennung der Flüchtlingsfürsorgeleistung einher.

²²⁹ Vgl. *Kuprian*, Flüchtlinge, Evakuierte und die staatliche Fürsorge, 283.

²³⁰ Vgl. *Mentzel*, Kriegsflüchtlinge in Cisleithanien im Ersten Weltkrieg, 253.

²³¹ Vgl. *Hoffmann-Holter*, Abreisendmachung, 31f.

²³² Vgl. *Mentzel*, Weltkriegsflüchtlinge in Cisleithanien 1914 – 1918, 26.

²³³ Vgl. *Mentzel*, Kriegsflüchtlinge in Cisleithanien im Ersten Weltkrieg, 253f.

²³⁴ Vgl. *Mentzel*, Kriegsflüchtlinge in Cisleithanien im Ersten Weltkrieg, 224.

²³⁵ Vgl. *Mentzel*, Weltkriegsflüchtlinge in Cisleithanien 1914 – 1918, 26f.

²³⁶ Vgl. *Mentzel*, Die Flüchtlingspolitik in der Habsburgermonarchie während des Ersten Weltkrieges, 138.

Diesen Maßnahmen geschuldet entstanden „offizielle“ und „inoffizielle“ Flüchtlinge und mit Hilfe dieses Systems konnte man eine ständige Kontrolle über die Flüchtlinge aufrechterhalten. So konnte man sie nicht nur bei Bedarf als Arbeitskräfte einsetzen, sondern auch, je nach Kriegslage, sofort repatriieren.²³⁷

Auch wurde das Wort „bemittelt“ in Zusammenhang mit dem Begriff des Flüchtlings aus „Intelligenzkreisen“ benutzt. Hindeutend auf eine soziokulturelle Selektion²³⁸. Dies kristallisierte sich auch aus einem Schreiben vom 14. Oktober 1914 heraus, als das Ministerium des Inneren vom k.k. n.ö. Statthaltereipräsidenten eine Evidenz der Flüchtlinge aus Galizien und der Bukowina forderte. Dabei sollte unter Zuhilfenahme der polizeilichen Meldedaten oder sonstiger Behelfe eine summarische Nachweisung aller „[...] im d.a. Verwaltungsbezirke im Aufenthalte befindlichen bemittelten sowohl wie unbemittelten Flüchtlinge aus Galizien und der Bukowina [...]“ erbracht werden. Hierbei sollte auch nach Nationalität bzw. Konfession unterschieden und Lehrer und LehrerInnen besonders hervorgehoben werden.²³⁹ Mittellose Flüchtlinge wurden hierbei auch als Personen definiert, die nach ihrem „Äußeren und ihrem Auftreten der bäuerlichen Bevölkerung, dem Kleingewerbe, Kleinhändler oder dem städtischen Proletariat“ angehörten und von einer Weiterreise nach Wien abgehalten werden sollten. Diese Weisung kam vom Innenministerium an die Wiener Polizeidirektion, die mit solchen Forderungen Großstädte, aufgrund der bereits hohen Summen an Flüchtlingen, entlasten wollten.²⁴⁰

Da nur eine Minderheit der Kategorie „bemittelter Flüchtlinge“ angehörte, musste die große Masse der „unbemittelten Flüchtlingen“ in weiterer Folge durch das Innenministerium koordiniert bzw. aufgeteilt werden. Die Vorgehensweise, in der die „mittellosen Flüchtlinge“ nicht in größeren Städten und nicht zu sehr verstreut untergebracht wurden, war der Angst eines Kontrollverlusts z.B. sanitärer Natur geschuldet²⁴¹ – *„Es ging nicht an, den Flüchtlingen, die oft aus von Kriegsseuchen heimgesuchten Gegenden stammten und deren Zuströmen auch auf die Unterkunfts- und Approvisionierungsverhältnisse vieler Orte Einfluß üben mußte, die wahllose*

²³⁷ Vgl. *Mentzel*, Weltkriegsflüchtlinge in Cisleithanien 1914 – 1918, 27.

²³⁸ Vgl. *Mentzel*, Kriegsflüchtlinge in Cisleithanien im Ersten Weltkrieg, 256.

²³⁹ Präs.P., Konvolut, IV/1, 1384 ex1920, NÖLA

²⁴⁰ Vgl. *Mentzel*, Kriegsflüchtlinge in Cisleithanien im Ersten Weltkrieg, 256.

²⁴¹ Vgl. *Hoffmann-Holter*, Abreisendmachung, 32.

*Zerstreuung im Hinterlande oder gar das Verbleiben im Etappenraume zu überlassen. Zu große Interessen allgemeiner Natur standen auf dem Spiele“.*²⁴²

Aufgrund dieser Befürchtungen sollten die Flüchtlinge in Barackenlagern oder in Gemeinden aufgenommen werden.²⁴³ Personen, die einen sozialen Status aufweisen konnten und „bemittelt“ waren, wurde eine Unterbringung in einer Gemeinde ermöglicht und eine Verpflegung zugesichert.²⁴⁴ bzw. suchten sie sich dies selbst aus. Das Vorhaben der relativ konzentrierten Unterbringung veranlasste auch, dass die „mittellosen Flüchtlinge“ nach nationaler bzw. konfessioneller Zugehörigkeit aufgeteilt wurden. Dadurch erhoffte man sich eine Reduzierung von potentiellen Konflikten zwischen den verschiedenen Ethnien und eine Förderung des Heimatgefühls der Flüchtlinge.²⁴⁵ Die „Mittellosigkeit“ war auch diesen Maßnahmen geschuldet, da die Flüchtlinge durch die Verwaltung in diese „mittellose Situation“ getrieben wurden. Diese Personen waren durch solche Internierungen von finanziellen Zuwendungen ausgeschlossen und lebten ausschließlich von der Naturalversorgung.²⁴⁶

Die Zahl der Bezugsempfänger stieg im Winter 1914/1915 ziemlich schnell an, da die finanziellen Mittel der ursprünglich „bemittelten Flüchtlinge“ aufgebraucht waren und eine soziale Verelendung drohte.²⁴⁷

Folgendes Zitat soll diese Problematik der Kategorisierung nochmals zusammenfassen und dieses Kapitel abschließen: *„Die Art und Weise, wie die Mittellosigkeit eruiert wurde, zeigt, daß weniger soziale desintegrative Absichten, finanzielle und nationale Rücksichtnahmen auf die Bevölkerung und die zunehmende arbeitsmarktpolitische und kriegswirtschaftliche Erfordernisse an Arbeitskräften Priorität hatten.“*²⁴⁸

²⁴² Vgl. *K.k. Ministerium des Inneren*, Staatliche Flüchtlingsfürsorge im Kriege 1914/15, 8.

²⁴³ Vgl. *Hoffmann-Holter*, Abreisendmachung, 32.

²⁴⁴ Vgl. *Mentzel*, Kriegsflüchtlinge in Cisleithanien im Ersten Weltkrieg, 254.

²⁴⁵ Vgl. *Hoffmann-Holter*, Abreisendmachung, 32.

²⁴⁶ Vgl. *Mentzel*, Kriegsflüchtlinge in Cisleithanien im Ersten Weltkrieg, 253.

²⁴⁷ Vgl. *Mentzel*, Die Flüchtlingspolitik in der Habsburgermonarchie während des Ersten Weltkrieges, 138.

²⁴⁸ Vgl. *Mentzel*, Kriegsflüchtlinge in Cisleithanien im Ersten Weltkrieg, 254.

4.4 Die Finanzierung der Flüchtlinge

In einem der letzten Kapitel wurde anfangs schon kurz ein Auszug des k.u.k. Innenministeriums für die staatliche Flüchtlingsfürsorge im Krieg um 1914/1915 angeschnitten. Wie bereits erwähnt wurde, gab es etliche private Fürsorgeaktionen, die diese eigentliche Unterstützung durchführten. Nun soll genauer auf diese Problematik eingegangen werden, da dies ein zentraler und gewichtiger Punkt in der Behandlung der Flüchtlinge, Evakuierten und Kriegsgefangene/Deserteure war.

Dabei gingen immer langwierige Diskussionen zwischen dem Innenministerium und dem Finanzministerium voraus, da über die Erhöhung der Unterstützungsbeiträge gerne lange und oft diskutiert wurde. Als Anwalt der Flüchtlinge verstand sich dabei das Innenministerium und drängte auf überfällige Erhöhungen der Zahlungen. Das Finanzministerium war dabei der Gegenspieler, da dieses stets eine Vorbildwirkung auf andere Gruppen von Unterhalts- und Unterstützungsempfängern hatte und die Prozesse verzögerte. Bewilligungen für die geringstmöglichen Erhöhungen wurden hierbei so lang wie möglich aufgeschoben. Den Flüchtlingen stand ein bestimmter Tagessatz zu und am 11. August 1914 wurde, durch die Verordnung des Innenministeriums, erstmals die Höhe der Beiträge festgesetzt. Dadurch standen pro Kopf und Tag 70 Heller zur Verfügung. Der Betrag wurde alle vierzehn Tage ausbezahlt, lag jedoch weit unter dem Existenzminimum. In den Kriegsjahren kam es dreimal zu einer Erhöhung dieses Satzes, die aber mit der galoppierenden Inflation der Kriegsjahre nicht mithalten konnte.²⁴⁹ Zwischen 1914 und 1918 wurde das Geldvolumen beispielsweise mehr als verzehnfacht. Im Jahre 1914 waren ca. drei Milliarden Kronen im Umlauf, wobei sich die Summe bis 1918 auf 42 Milliarden Kronen erhöhte. Kostete eine Ware im Jahr 1914 einhundert Kronen, musste man zum Kriegsende hin für die selbe 1300 Kronen hinlegen. Ein Kilogramm Brot kostete in Friedenszeiten im Jahr 1914 noch 32 Heller und am Schwarzmarkt im Jahr 1918 6,40 Kronen – dies entspricht dem 20-fachen des Friedenspreises. Die Tagesration an Nahrung betrug 1915/1916 etwa 1300 Kalorien und 1918 reichte es nicht mehr, um zu überleben, da pro Person etwa 830 Kalorien zur Verfügung standen.²⁵⁰

²⁴⁹ Vgl. *Hoffmann-Holter*, Abreisendmachung, 47f.

²⁵⁰ Erik *Eybl*, Von der Eule zum Euro: nicht nur eine österreichische Geldgeschichte (Wien 2003) 48f.

Eine Ausnahme in diesem Konstrukt bildete beispielsweise die dem Innenministerium untergeordnete und für Wien unterstellte „Zentralstelle der Fürsorge für Kriegsflüchtlinge“, die die Auszahlung der Flüchtlingsunterstützung, die Unterbringung bzw. Organisation von Mädchenheimen, Kinderhorten, Kinderheimen, Bahnhofsdiens, Kleiderverteilung etc., in ihrem Aufgabenbereich hatte.²⁵¹

Bereits vor Kriegsbeginn wurden private Fürsorgeorganisationen gegründet. Die größten waren dabei das „Wiener Hilfskomitee für Flüchtlinge aus Galizien und Bukowina“, welches sich primär um die sozial höhergestellten Flüchtlinge kümmerte.²⁵² Dieses verfügte zeitweise über keine Barmittel und es wurden ca. 25.000 polnische und ruthenische, aber auch deutsche, rumänische und jüdische Flüchtlinge betreut.²⁵³ Für die Ruthenen war das „Ukrainische Flüchtlingskomitee“ verantwortlich, wobei es parallel noch das „Hilfskomitee für deutsche Flüchtlinge aus Galizien“, die „Wohlfahrtsinstitution der Frau Anitta Müller“ (zionistische Hilfsorganisation) und das „Hilfskomitee für Flüchtlinge aus dem Süden“ gab.²⁵⁴ Das „Hilfskomitee für ukrainische Flüchtlinge aus Galizien und der Bukowina“ soll explizit erwähnt werden, da es sich vor allem um die in den Lagern Gmünd und Wolfsberg internierten ruthenischen Flüchtlinge kümmerte. Dieses im September 1915 gegründete Komitee leistet zum einen Rechtshilfe und bot zugleich auch „kulturelle“ Hilfe. Neben diesen eben genannten Organisationen gab es auch noch weitere kleinere private Vereine und Komitees.²⁵⁵ Für die Unterbringungsgemeinden waren örtliche Vereine vorgesehen. Den eben genannten Organisationen standen Abgeordnete des Reichsrates vor, Abgeordnete aus den monarchischen Gebieten, die besonders von der Flüchtlingskatastrophe betroffen waren. Dabei wurde von diesen Stellen auch die staatliche Fürsorge scharf kritisiert, vor allem die Zustände in den Barackenlagern, die Zwangsarbeitsmaßnahmen und die Fremdenfeindlichkeit innerhalb der Bevölkerung.²⁵⁶ Die Finanzierung dieser privaten Komitees fand über Spendenaktionen statt und sie waren nach nationalen, konfessionellen und oft auch berufsständischen Zugehörigkeiten organisiert.²⁵⁷

²⁵¹ Vgl. *Mentzel*, Weltkriegsflüchtlinge in Cisleithanien 1914 – 1918, 28.

²⁵² Vgl. *Mentzel*, Weltkriegsflüchtlinge in Cisleithanien 1914 – 1918, 28.

²⁵³ Vgl. *Hermann*, Die hölzerne Stadt. Das Barackenlager Gmünd 1914 – 1918, 32.

²⁵⁴ Vgl. *Mentzel*, Weltkriegsflüchtlinge in Cisleithanien 1914 – 1918, 28.

²⁵⁵ Vgl. *Hermann*, Die hölzerne Stadt. Das Barackenlager Gmünd 1914 – 1918, 33.

²⁵⁶ Vgl. *Mentzel*, Weltkriegsflüchtlinge in Cisleithanien 1914 – 1918, 28.

²⁵⁷ Vgl. *Hermann*, Die hölzerne Stadt. Das Barackenlager Gmünd 1914 – 1918, 32.

Da der Krieg im Winter 1914 noch voll im Gange war und eine Rückführung der Flüchtlinge vollkommen ausgeschlossen werden konnte, musste man sich bezüglich der Fürsorge neue Gedanken machen. Dies war vor allem der feindlichen Stimmung den geflüchteten Individuen gegenüber geschuldet, da diese ein bedrohliches Ausmaß angenommen hatte. Daraus resultierte letztendlich die „Erweiterung der Fürsorgeaktion“, bei der, mithilfe von Erlässen, ein sozialpolitisches, kulturelles und religiöses Maßnahmenpaket geschnürt wurde. In dieser Erweiterung sollten die Flüchtlinge vermehrt zur Arbeitsverwendung herangezogen werden bzw. wurde eine Verbesserung der Organisation der Arbeitsvermittlung veranlasst. Des Weiteren sollten Flüchtlinge eine kulturelle Betreuung erfahren, die den Schulunterricht für Kinder, Analphabetenkurse, Handwerkskurse und vieles mehr inkludierte. Ebenso wurde eine religiöse Betreuung umgesetzt.²⁵⁸ Auch wäre ab 1915 die Flüchtlingsbetreuung ohne die privaten Einrichtungen nicht mehr durchführbar gewesen. Die Versorgung der Flüchtlinge mit Nahrung und Kleidung war das primäre Ziel.²⁵⁹

Eine Instrumentalisierung erfuhr die Flüchtlingsfürsorge ab dem Jahre 1915, als diese in die Kriegspropaganda eingebunden wurde und die Leistungen der Flüchtlingspolitik und die Schicksale der Flüchtlinge zum „Gemeinschaftserlebnis“ verklärt wurden. Ab dem Sommer und dem Herbst 1917, nach der Wiedereinberufung des österreichischen Reichsrates, entbrannte eine öffentliche Kritik gegenüber der bisherigen Praxis der Flüchtlingspolitik. Zentrum der Diskussionen war das Flüchtlingsgesetz, wobei es den Fürsorgeorganisationen um den Status der Flüchtlinge ging. Sie wollten, dass dieser auf eine rechtliche Grundlage gestellt wird, damit diese Personen der willkürlichen Behandlung der Verwaltung entrissen werden konnten. Die bisher geübte Praxis, zwischen „offiziellen“, unter staatlicher Fürsorge stehenden und „inoffiziellen“ Flüchtlingen, die nicht weit ihrer Heimat auf die Rückkehr warteten und außerhalb des Fürsorgesystems standen, zu unterscheiden, wurde aufgehoben. Letztendlich trat im Dezember 1917 im Flüchtlingsgesetz der rechtlich definierte Begriff „Kriegsflüchtling“ in Kraft. In dieser relativ späten Phase des Ersten Weltkrieges passierte es zum ersten Mal, dass die Rechte bzw. Ansprüche dieser Personen festgeschrieben wurden, wenn auch weiterhin beschränkt.²⁶⁰

²⁵⁸ Vgl. *Mentzel*, Weltkriegsflüchtlinge in Cisleithanien 1914 – 1918, 28.

²⁵⁹ Vgl. *Hermann*, Die hölzerne Stadt. Das Barackenlager Gmünd 1914 – 1918, 33.

²⁶⁰ Vgl. *Mentzel*, Weltkriegsflüchtlinge in Cisleithanien 1914 – 1918, 28f.

Damit man sich in ein Bild davon machen kann, wie viele Flüchtlinge in staatlicher Unterstützung standen, soll nun die folgende Tabelle die Zahlen aus dem April 1916 visualisieren.

ETHNIEN	ANZAHL
POLEN	27 628
JUDEN	75 301
RUTHENEN	47 034
ITALIENER	118 260
DEUTSCHE	4 763
RUMÄNEN	51
KROATEN	3 103
SLOWENEN	17 233
ANDERE	4 438
GESAMT	297 811

Tabelle 7: Flüchtlinge in staatlicher Unterstützung in Österreich – April 1916²⁶¹

Fasst man diese Umstände nun zusammen, so kann man sagen, dass die Unterstützungsbeiträge allein für den Staatshaushalt eine enorme Belastung mit sich brachten. Die „Zentralstelle der Fürsorge für Kriegsflüchtlinge“ in Wien hatte bis August 1915 bereits 18,1 Millionen Kronen und bis Juli 1918 sogar 94,5 Millionen Kronen verbraucht. Rechnet man nun die gesamten Kosten während des Krieges zusammen, so gab man in Österreich rund 2.243,1 Millionen Kronen für Flüchtlinge aus. Umgerechnet waren dies in etwa 343,1 Millionen Friedenskronen und entsprach etwa 2,36% der kompletten österreichischen Kriegskosten. Auch wenn die Zahlen hoch erscheinen, so konnten diese jedoch keinesfalls die materielle Existenz der geflohenen Individuen absichern.²⁶² Diese Problematik wird sich im späteren Verlauf noch in der Lagersystematik widerspiegeln

²⁶¹ Vgl. *Hoffmann-Holter*, Abreisendmachung, 57.

²⁶² Vgl. *Hoffmann-Holter*, Abreisendmachung, 49.

Die folgende Tabelle schließt das Kapitel ab. Sie soll verdeutlichen, wie sehr sich die Zahlen der staatlichen Unterstützung im Laufe der Kriegsjahre verändert haben.

DATUM/JAHR	STAATL. UNTERSTÜTZTE IN Ö
FRÜHJAHR 1915	600 000 (Schätzung)
DEZEMBER 1915	291 459
01.05.1916	224 460
01.10.1916	503 818
01.10.1917	440 622
01.03.1918	471 147
01.08.1918	326 841
01.12.1918	46 435
SOMMER 1919	22 517

Tabelle 8: Flüchtlinge in staatlicher Unterstützung Österreichs – Frühjahr 1915 bis Sommer 1919²⁶³

Anhand dieser Tabelle kann man auch sehr gut die einzelnen Kriegsphasen erkennen, zum Beispiel der hohe Anstieg der Zahlen von 01.05.1916 bis 01.10.1916, bei dem die Folgen der Brusilov-Offensive sehr gut erkennbar sind. Des Weiteren die in den letzten Kriegsjahren erfolgten Repatriierungsaktionen und das darauffolgende Kriegsende – wurden Anfang März 1918 noch 471.147 Flüchtlinge staatlich unterstützt, so fiel dies bis zum Jahresende auf 46.435 ab. Im Sommer 1919 standen nur noch 22.517 Personen unter der staatlichen, deutschösterreichischen Obhut.²⁶⁴

4.5 Flüchtlingstransporte: Abwicklung und Transport

Die Geschichte der Eisbahnen in Österreich während des Ersten Weltkriegs lässt sich in drei Abschnitte einteilen. Den ersten Abschnitt umfasst die Umstellung des Betriebes von den Friedens- zu den Kriegszuständen von Kriegsbeginn bis ca. Mitte

²⁶³ Vgl. *Hoffmann-Holter*, Abreisendmachung, 283.

²⁶⁴ Vgl. *Hoffmann-Holter*, Abreisendmachung, 283.

1915. Diese erste Phase war gekennzeichnet durch den Wechsel in den Anforderungen an den Betrieb, in die Art, die Richtung und die Dichte des aufkommenden Bahnverkehrs. Die zweite Periode, von Mitte 1915 bis etwa Mitte 1917, war gekennzeichnet durch einen verhältnismäßig stetigen Zustand. Die militärischen Siege der Mittelmächte brachten eine gewisse Erleichterung. Die Bedürfnisse des Hinterlands wurden von der Kriegsleitung schon mehr berücksichtigt und Anfang 1917 zeigte sich eine Besserung der Waggonbeistellung für den Zivilverkehr. Der letzte Abschnitt kennzeichnete eine Periode des Verfalls, da sich die militärische und politische Lage der Mittelmächte weiterführend verschlechterte. Infolgedessen entstand die Gefahr, dass die Eisenbahnen zusammenbrechen könnten. Dies wurde aber noch abgewandt.²⁶⁵

Ab dem 30. Juli 1914 dienten die für den Aufmarsch nach Serbien in Betracht kommenden und den ab 6. August alle wichtigen österreichischen Eisenbahnen eine Zeit lang fast nur mehr als Kriegswerkzeug.²⁶⁶ Der Kriegsverkehr war in jeglicher Beziehung anders als der Friedensverkehr und auf den Ernstfall ungenügend vorbereitet. Dies war auch wieder der Tatsache geschuldet, dass die Militärbehörden nicht mit so einem langen Krieg gerechnet und von den Wirtschaftsverhältnissen sowie von den Verkehrsbedürfnissen keine richtige Vorstellung hatten. Man verpasste es sich mit Verkehrs- und Wirtschaftsleuten auszutauschen bzw. sich über die Notwendigkeit, die Zweckmäßigkeit und die Zulänglichkeit zu informieren. Zusätzlich war für die gleichzeitige Befriedigung des Zivilverkehrs kaum etwas vorgesehen.²⁶⁷ Auf manchen Linien kam es zu schweren Stockungen und auf anderen Linien gingen die Vorkehrungen weit über das Maß der Notwendigkeit hinaus. Plötzlich kam manchen Nebenlinien und kleinen Stationen eine größere Bedeutung zu, auch im Landesinneren. Dies konnte der Errichtung einer Kriegsmaterialfabrik bzw. eines Lagers und anderen Umständen geschuldet sein. Baumaterialien und Rohstoffe rollten oft plötzlich in Mengen zu, ohne dass es der Bahn davor rechtzeitig mitgeteilt wurde. Man hatte fast nur den Aufmarsch und den Nachschub im Auge, für alles andere waren fast keine Vorsorgen getroffen worden. Wie bereits im Laufe dieser Arbeit erwähnt wurde, gab es auch beim Aufmarsch Probleme, da man die am Beginn des Krieges

²⁶⁵ Bruno *Enderes*, Die österreichischen Eisenbahnen. In: Bruno *Enderes*, Paul *Höger*, Emil *Ratzenhofer*, Verkehrswesen im Kriege (Wirtschafts- und Sozialgeschichte des Weltkrieges. Österreichische und ungarische Serie, Wien 1931) 3-148, hier 15f.

²⁶⁶ Vgl. *Enderes*, Die österreichischen Eisenbahnen, 18.

²⁶⁷ Vgl. *Enderes*, Die österreichischen Eisenbahnen, 57f.

widrigen Zustände und ihre Folgewirkungen nicht berücksichtigt hatte. So waren zum Beispiel Rückverlegungen des Aufmarsches in Galizien nicht förderlich, da die benützten Eisenbahnstationen dafür nicht eingerichtet waren.²⁶⁸

Als eine Abteilung des Kriegsministeriums formierte sich am 27. Juli 1914 die „Zentraltransportleistung“. Sie war die größte Militäreisenbahnbehörde und entstand durch den Eintritt von 34 Bahnverwaltungen sowie der zivilen Bahnzentralstellen. Der behördliche Wirkungskreis der „Zentraltransportleistung“ erstreckte sich auf beide Staatsgebiete und sollte die einheitliche Leitung der gesamten Militärtransporte bezwecken. Die Weisungen bestimmten alle Details der Führung von Transporten von der Abgangsstation bis hin zum Ziel. Von großer Wichtigkeit ist auch die Tatsache, dass die „Zentraltransportleistung“ dazu befugt war, den zivilen Personen- und Güterverkehr zu regeln. Die Leitung verkehrte mit allen zivilen bzw. militärischen Behörden und war gesetzlich die „Oberste Betriebsbehörde“ für alle Bahnen der Monarchie.²⁶⁹

Das Kriegsministerium entwarf hinsichtlich der Behandlung und Unterbringung der Flüchtling erste Maßnahmen. Federführend dafür war die bereits in der Sache der Evakuierungsdirektiven verantwortliche und für das Kriegsgefangenenwesen zuständige 10. Abteilung des Kriegsministeriums.²⁷⁰ In einer Besprechung des Innenministeriums am 13. September 1914 zwischen den Vertretern des k.u.k. Kriegsministeriums, des Kriegsüberwachungsamtes und der Zentraltransportleistung sollten ordnungspolitische Lösungen gefunden werden, die für den Transport, die Unterbringung und die Überwachung der Flüchtlinge in der gesamten Monarchie gültig sein sollten. Dies fand zu einem Zeitpunkt statt, an dem die Ausmaße der Flüchtlingswellen erstmals wirklich ersichtlich wurden und es stand die baldige Evakuierung von Przemyśl und später Krakau bevor. Die Selektion der Personen sollte dabei im Vordergrund stehen, und zwar in Hinsicht auf die ethnischen, konfessionellen und sozialen Kriterien (Bemitteltheit).²⁷¹

²⁶⁸ Vgl. *Enderes*, Die österreichischen Eisenbahnen, 58f.

²⁶⁹ Vgl. *Enderes*, Die österreichischen Eisenbahnen, 178.

²⁷⁰ Vgl. *Mentzel*, Kriegsflüchtlinge in Cisleithanien im Ersten Weltkrieg, 211.

²⁷¹ Vgl. *Hermann*, Die hölzerne Stadt. Das Barackenlager Gmünd 1914 – 1918, 25.

Mitte September 1914 traten weitere Verordnungen in Kraft, die die Unterbindung des Zuzuges in Form von Verteilungs- und Überwachungsplänen und die Standorte der Perlustrierungsaktionen regulierend bestimmen sollten. Dies resultierte auch daraus, dass sich ab Mitte September die Zahl der ankommenden Flüchtlinge in Wien ständig erhöht hatte. Im November 1914 nahm der Zuzug in den Städten rapide ab, da die Perlustrierungsstationen in Mähren und Niederösterreich ihre Arbeit aufnahmen, das Verteilersystem zu funktionieren begann und die Flüchtlingslager provisorisch errichtet wurden.²⁷² Diese im August und September vom militärischen Apparat verabschiedeten Grundlinien behielten bis zum Ende des Krieges im wesentlichen ihre Gültigkeit.²⁷³

Eine systematische Flüchtlingserfassung war erst hinter dem eigentlichen Fluchtgebiet möglich, wobei diese entlang von zentralen Eisenbahnknotenpunkten in Form von Sammeltransporten durchgeführt wurde. Ziel der Transporte war hierbei die eben schon genannten Perlustrierungsstationen. In diesen Stationen entschied man aufgrund der Separierung in konfessionelle, soziale und finanzielle Parameter die Weiterreise der eintreffenden Flüchtlinge.²⁷⁴ Vor allem wurden die Züge nach Juden durchsucht, deren unkontrollierte Bewegungsfreiheit gestoppt werden sollte.²⁷⁵ Des Weiteren kam es in diesen Stationen zur Untersuchung von möglichen Krankheiten bzw. wurden die Personen zur Prävention in Quarantäne gesteckt und polizeilich registriert. Letztendlich wurde man nach dem Ergebnis der „Perlustrierung“ entweder in festgelegte Unterbringungsgemeinden oder aber in nach Nationalitäten getrennte Barackenlager weitertransportiert.²⁷⁶

Neben ihrer Verteilerfunktion waren diese Stationen aber auch noch als Grenzsperrern vorgesehen, um so einen unregelmäßigen Zuzug in den Westen zu verhindern. Schon vor Kriegsbeginn waren manche Stationen an der Ostgrenze zu Russland in Verwendung, auch zum Schutz vor Epidemien. Auch wenn der medizinische Wert dieser Maßnahmen praktisch abgeschrieben wurde, so sollten sie einen gewichtigen Teil zur Beruhigung der Bevölkerung im Hinterland beitragen. Die „Medizinalpolizei“ war in der Gegenwart des Krieges vor allem für jüdische und ruthenische Flüchtlinge

²⁷² Vgl. *Mentzel*, *Kriegsflüchtlinge in Cisleithanien im Ersten Weltkrieg*, 210f.

²⁷³ Vgl. *Mentzel*, *Kriegsflüchtlinge in Cisleithanien im Ersten Weltkrieg*, 217.

²⁷⁴ Vgl. *Kuprian*, *Flüchtlinge, Evakuierte und die staatliche Fürsorge*, 282.

²⁷⁵ Vgl. *Mentzel*, *Weltkriegsflüchtlinge in Cisleithanien 1914 – 1918*, 27.

²⁷⁶ Vgl. *Kuprian*, *Flüchtlinge, Evakuierte und die staatliche Fürsorge*, 282.

bzw. Evakuierte zuständig. Im September und Oktober 1914 wurden dafür die notwendigen Einrichtungen aufgestellt.²⁷⁷ Die Sammeltransporte aus Galizien und der Bukowina im Sommer und Herbst 1914 bzw. im Frühjahr 1916 entwickelten sich zu einem großen Transportunternehmen. Dabei hatten diese Fahrten mit strenger Überwachung in den Westen immer festgeschriebene Routen und Ziele, unter anderem mit den Perlustrierungsstationen in Prerau und Ungarisch-Hradisch (vor der endgültigen Weiterleitung in den Westen). Hier ging es über die Nordbahn, die Städtebahn oder über Zsolna. Im Falle von Prerau über die Nordbahn oder über Teschen, Wadowice und Bielitz und nach Ungarisch-Hradisch über Zwadron, Orlo und Mezölaborcz. Damit die Flüchtlinge nicht vorzeitig aussteigen konnten, wurden in den sogenannten „Einsteigestationen“ in Wadowice, Oswiecim und Ujzolan Polizeibeamte beigestellt, die auch die nationale und konfessionelle Trennung der ankommenden Personen durchzuführen hatten.²⁷⁸ In geographischer Hinsicht kann man für die Positionierung dieser Perlustrierungsstationen ein gewisses Muster erkennen. Eine solche Grenzbefestigung von Einrichtungen wurde auf einer Nord-Südachse, von Schlesien, bis in das südliche Niederösterreich, an den Bahnknotenpunkten der von Osten nach Westen verlaufenden Bahnlinien gezogen – darunter auch die eben angesprochenen und meist frequentierten Stationen Prerau und Ungarisch-Hradisch. Um die Grenzen noch besser abzusichern, errichtete man in Gänserndorf eine weitere Perlustrierungsstation, die jüdische Flüchtlinge aus Ungarn an der Einreise hindern sollte. Die Einrichtung in Lundenburg hingegen sollte einzelne Flüchtlinge erfassen und durch den Kriegseintritt Italiens wurde eine weitere Station in Gnigl (Salzburg) für Flüchtlinge aus dem Süden ins Leben gerufen. Zudem gab es noch eine in Leibnitz (Steiermark), die gleichzeitig auch als Flüchtlingslager fungierte.²⁷⁹

Dabei wurde angewiesen, dass mittellose Personen, die in Prerau bzw. Ungarisch-Hradisch einlangten, nach Durchführung der sanitären Revision bzw. Desinfektionsmaßnahmen, nach Kategorien und Nationalitäten zu trennen waren und der Zentraltransportleistung telegraphisch zum Weitertransport in die in Betracht kommenden Flüchtlingsniederlassungen mitzuteilen waren. Vor jedem Transport war laut eines Phonogramms des k. u. k. Ministeriums des Inneren vom 16. Juni 1916 auch

²⁷⁷ Vgl. *Mentzel*, Weltkriegsflüchtlinge in Cisleithanien 1914 – 1918, 27.

²⁷⁸ Vgl. *Mentzel*, Kriegsflüchtlinge in Cisleithanien im Ersten Weltkrieg, 236f.

²⁷⁹ Vgl. *Mentzel*, Kriegsflüchtlinge in Cisleithanien im Ersten Weltkrieg, 244.

jene Landesstelle zu verständigen, in deren Zuständigkeitsbereich die etwaige Niederlassung lag. Die k.k. Statthalterei in Brünn wurde dazu beauftragt, die Anmeldung der Transporte durch die beiden Perlustrierungsstationen so einzurichten, dass Polen nach Chotzen, Ruthenen nach Gmünd, Deutsche nach Vöcklabruck und Juden nach Nikolsburg instradiert wurden. Rumänen sollten bis auf weiteres nach Oberhollabrunn gebracht werden. Den Transporten sollten, von den Perlustrierungsstationen bis zum Bestimmungsort, Begleitpersonen beiwohnen, die während der Fahrt darauf zu achten hatten, dass einzelne Flüchtlinge nicht den Zug verließen. Wurden einzeln reisende unbemittelte Flüchtlinge aufgegriffen, so wurden diese von den perlustrierenden Polizeiorganen in der Weiterfahrt in fahrplanmäßigen Zügen gehindert. Nach dem Aufgriff waren diese Flüchtlinge den nächsten Sammeltransporten anzuschließen, die die Flüchtlinge der gleichen Kategorie in die für sie bestimmte Niederlassung führte.²⁸⁰ Bemittelten Flüchtlingen, Standespersonen oder Flüchtlingen aus „Intelligenzkreisen“ war eine Weiterreise zu diesem Zeitpunkt *„[...] nach Wien, Graz, Prag, Brünn oder in die im engeren Kriegsgebiete gelegenen Teile der österreichischen Westländer [...]“* ebenso untersagt. Sie sollten sich andere Aufenthaltsorte suchen und sich womöglich Sammeltransporten in jene Länder anschließen, die zur Aufnahme mittelloser Flüchtlinge bestimmt waren.²⁸¹ Die Sorge vor einem ungeregelten Zuzug war bei Flüchtlingsbehörden immer präsent²⁸², wie man auch anhand dieses Absatzes erkennen kann. Besonders der eben beschriebene Zuzug in die Städte bzw. in die Reichshauptstadt Wien war den Behörden ein Dorn im Auge, da man eine „Sesshaftwerdung“ befürchtete. Durch eine Sperrung der Städte wollte man diese Problematik verhindern.²⁸³ „Bessere Leute“ oder diejenigen, die über größere Barbeträge verfügten, durften weiterreisen, wohingegen oftmals vollkommen gesunde, aber mittellose in Quarantäne genommen wurden.²⁸⁴ Teilweise wurde auch Personen, die sich bereits im Hinterland befanden und eine Unterkunft gefunden hatten, die Flüchtlingsunterstützung nur gewährt, wenn sie sich rückwirkend in Leibnitz, Salzburg oder Ungarisch-Hradisch einer „Perlustrierung“ unterzogen.²⁸⁵

²⁸⁰ Präs.P., Konvolut, XIIc/Bd. 1+2, 3986 ex1917, NÖLA

²⁸¹ Präs.P., Konvolut, XIIc/Bd. 1+2, 3986 ex1917, NÖLA

²⁸² Vgl. *Mentzel*, Kriegsflüchtlinge in Cisleithanien im Ersten Weltkrieg, 237.

²⁸³ Vgl. *Mentzel*, Kriegsflüchtlinge in Cisleithanien im Ersten Weltkrieg, 237.

²⁸⁴ Vgl. *Mentzel*, Kriegsflüchtlinge in Cisleithanien im Ersten Weltkrieg, 245.

²⁸⁵ Vgl. *Mentzel*, Kriegsflüchtlinge in Cisleithanien im Ersten Weltkrieg, 244.

Explizit sollte aber erwähnt werden, dass es besonders zu Beginn der Bahntransporte aufgrund eines Mangels an Vertrauen seitens der Flüchtlinge zu einer Flucht aus den Transporten kam: *„So waren die Transporte, die Mitte September 1914 aus den Festungsstädten kamen, Gegenstand von Beanstandungen durch das Innenministerium, da sie laufend halbleer in den Unterbringungsgemeinden eintrafen“*.²⁸⁶ Beispielsweise kamen bei manchen Sammeltransporten von ursprünglich 2000 Personen nur 200 Personen an. Durch die Angst vor einer Internierung in Lager und der damit verbundenen Fluchtbereitschaft, griff die Polizei ab Oktober 1914 immer härter durch.²⁸⁷ Damit verhindert werden konnte, dass Flüchtlinge unentdeckt in den westlichen Teil der Doppelmonarchie kommen konnten, errichtete man an der „Nord-Südgrenzen“ in Marchegg, Teschen, Bruck an der Leitha und Ungarisch-Brod Perlustrierungsstationen. Binnen nicht einmal zwei Wochen wurden so im September 1914 ca. 400.000 Flüchtlinge und Evakuierte aus Galizien bewegt und die genaue Zieldestination war den Personen bis zur Ankunft vollkommen unbekannt.²⁸⁸

Im Sommer 1916, als die russische Armee immer weiter vorstoßen konnte, musste die Bevölkerung der Bukowina über Rumänien und Ungarn nach Mähren und Niederösterreich geführt werden. Züge, die über Körsemezö und Dornawatra kamen, wurden in die Perlustrierungsstation in Marchegg gebracht. In diesem kurzen Zeitraum, von Ende Juni bis Anfang Juli 1916, wurden alleine ca. 15.000 Flüchtlinge nach Ungarisch-Hradisch geführt.²⁸⁹ Ein weiteres Phonogramm des k.k. Ministerium des Inneren vom 20. Juni 1916 an die Polizeidirektion und an die Zentralstelle für die Kriegsflüchtlinge in Wien zeigt die Problematik der Überfüllung. Die Perlustrierungsstationen in Prerau, Ungarisch-Hradisch, Bruck an der Leitha, Marchegg, Oderberg, Teschen, Ungarisch Brod, Lundenburg, Böhmisches Trübau und Gänserndorf erhielten die Aufgabe *„[...] alle diese Stationen in der Richtung gegen Wien passierenden Flüchtlinge eindringlichst darauf aufmerksam zu machen, dass die Reichshaupt- und Residenzstadt bereits mit aus den verschiedenen Kriegsgebieten stammenden Personen überfüllt ist [...]*. Die Flüchtlinge sollten im Hinblick auf die Wohnungs- und Approvisionierungsverhältnisse, einen Aufenthalt in anderen Orten,

²⁸⁶ Vgl. *Mentzel*, Kriegsflüchtlinge in Cisleithanien im Ersten Weltkrieg, 237.

²⁸⁷ Vgl. *Mentzel*, Kriegsflüchtlinge in Cisleithanien im Ersten Weltkrieg, 238.

²⁸⁸ Vgl. *Mentzel*, Kriegsflüchtlinge in Cisleithanien im Ersten Weltkrieg, 239.

²⁸⁹ Vgl. *Mentzel*, Kriegsflüchtlinge in Cisleithanien im Ersten Weltkrieg, 238.

womöglich kleineren Landstädten, wählen. Unbemittelte Flüchtlinge sollten seitens der Polizeistationen bzw. Kommissionen in Prerau und Ungarisch-Hradisch Sammeltransporten in Lager oder Flüchtlingsgemeinden angeschlossen werden.²⁹⁰ Die in Ungarisch-Hradisch bereits eingetroffenen oder noch eintreffenden Polen bzw. Ruthenen waren nach der Durchführung der Perlustrierung sofort zum Abtransport nach Chotzen bzw. nach Gmünd anzumelden.²⁹¹

Auch wurden für die etwaige Evakuierung Lembergs Vorbereitungsmaßnahmen getroffen. In einem streng vertraulichen Telegramm vom 1. August 1916 wurden der Statthalterei Brünn Informationen des Innenministeriums übermittelt. Man rechnete im Falle der Bedrohung Lembergs mit fünfzig Zügen mit etwa 60.000 Personen für den Flüchtlingsabtransport. Dabei sollten 1) alle Evakuierungssammelzüge bis zu den Perlustrierungsstationen in Ungarisch-Hradisch oder Prerau geleitet werden, 2) hinreichend bemittelte sozial höherstehende Flüchtlinge sollten ihre Reiseziele ab den Perlustrierungsstationen frei wählen dürfen und 3) unbemittelte, sozial nicht höherstehende Flüchtlinge sollten nach der sanitären und staatspolizeilichen Perlustrierung in Sammelzügen in „bereits vorbereitete Gemeindeunterkünfte“ dirigiert werden. Dieser Ausschnitt des Telegramms soll den Umgang mit dieser Problematik zur Zeit der Brusilov-Offensive nochmals verdeutlichen. Zu einem detaillierten Einblick in dieses Schreiben soll es hierbei nicht mehr kommen.²⁹²

Die Ungewissheit und das teils brutale Vorgehen durch die Exekutive waren jedoch nicht das einzige Problem. Offene Viehwaggons, die im Winter wochenlang entweder über Rumänien oder Ungarn nach Mähren geschickt wurden, oder Transporte, die von Westgalizien aus starteten, wurden auf Umwegen quer durch Ungarn geführt. Der kriegsnotwendige Bahnverkehr sollte durch diese Maßnahmen unter anderem geschützt werden, jedoch hatte dies gleichzeitig auch fatale Auswirkungen auf die Passagiere. Diese wurden kaum bis gar nicht mit Nahrungsmitteln versorgt und Erfrierungen mit Todesfolge gab es nicht erst in den Lagern selbst.²⁹³ In einer Abschrift vom 19. September 1914 an die k.k.-Statthalterei in Brünn wurden noch sanitäre Notwendigkeiten in den „Revisionsstationen“ in Ungarisch-Hradisch und Prerau vorausgesetzt. Dabei hieß es, dass Vorkehrungen getroffen werden müssen, damit

²⁹⁰ Präs.P., Konvolut, XIIc/Bd. 1+2, 3986 ex1917, NÖLA

²⁹¹ Präs.P., Konvolut, XIIc/Bd. 1+2, 3986 ex1917, NÖLA

²⁹² Präs.P., Konvolut, XIIc/Bd. 1+2, 3986 ex1917, NÖLA

²⁹³ Vgl. *Mentzel*, Kriegsflüchtlinge in Cisleithanien im Ersten Weltkrieg, 238.

„[...] für die Flüchtlinge während ihres allfälligen mehrstündigen Aufenthaltes einwandfreies Trinkwasser in genügender Menge zur Verfügung steht. Der Lebensmittelabgabe ist besonderes Augenmerk zuzuwenden. Waschgelegenheiten sind vorzusehen. Für eine ausreichende Anzahl von Aborten sowie namentlich für die ständige Reinhaltung der Aborten ist Sorge zu tragen“. Auch sollten bei einer zeitweise längeren Unterbringung von Transporten Unterkünfte bereitstehen [...] welche den hygienischen Anforderungen (Wärmeschutz, Wasserversorgung, Aborten, Reinhaltung entsprechen“. ²⁹⁴ Dies war jedoch eher Wunschdenken, als Realität – besonders in den späteren Kriegsjahren.

Langwierige Verzögerungen machten ein Weiterkommen zu einer wochenlangen Tortur²⁹⁵. Die Route über die Nordbahn, die ungarische Städtebahn oder über Zsolna nahm alleine acht bis zwölf Tage in Anspruch.²⁹⁶ In der Regel waren 20-30 Personen in einem Viehwaggon und dies acht bis zwölf Tage lang, bis sie überhaupt eine Perlustrierungsstation erreichten.²⁹⁷ Bei den Desinfektions- und Quarantäneverfahren kam es auch oft dazu, dass sich die Personen gegenseitig ansteckten oder in weiterer Folge in den Unterbringungsgemeinden oder Lagern nochmals Desinfektionsmaßnahmen über sich ergehen lassen mussten. Meist waren dies wochenlange Aufenthalte in völlig abgeschlossenen Baracken bzw. Ställen.²⁹⁸ Hinzu kam im Jahre 1916, während den Geschehnissen rund um die Brusilov-Offensive noch, dass, aufgrund der massiven Seuchenängste, die Flüchtlinge in Ungarisch-Hradisch 24 Stunden lang in Waggons festgehalten wurden, da die Station hoffnungslos überfüllt war.²⁹⁹ Binnen zwei Stunden wurden dann von den Ärzten 50-60 Waggons perlustriert.³⁰⁰ Es kam auch vor, dass die Flüchtlinge in Baracken und leerstehenden Fabriken in der Nähe dieser Einrichtungen festgehalten wurden oder auf freiem Felde campen mussten, wenn durch die Überfüllung kein Platz im Quarantänebereich war. Aufgrund dieser Überfüllungsproblematik wurden schließlich im Jahr 1916 die Flüchtlingslager im Hinterland als „Entseuchungsstationen“ adaptiert.³⁰¹

²⁹⁴ Präs.P., Konvolut, Zl. 384/Bd. 1-7(0) ex1914, NÖLA

²⁹⁵ Vgl. Hoffmann-Holter, Abreisendmachung, 49.

²⁹⁶ Vgl. Hermann, Die hölzerne Stadt. Das Barackenlager Gmünd 1914 – 1918, 26.

²⁹⁷ Vgl. Mentzel, Kriegsflüchtlinge in Cisleithanien im Ersten Weltkrieg, 247.

²⁹⁸ Vgl. Mentzel, Kriegsflüchtlinge in Cisleithanien im Ersten Weltkrieg, 239.

²⁹⁹ Vgl. Mentzel, Kriegsflüchtlinge in Cisleithanien im Ersten Weltkrieg, 242.

³⁰⁰ Vgl. Mentzel, Kriegsflüchtlinge in Cisleithanien im Ersten Weltkrieg, 248.

³⁰¹ Vgl. Mentzel, Kriegsflüchtlinge in Cisleithanien im Ersten Weltkrieg, 248.

5 Die provisorische Unterbringung cisleithanischer Flüchtlinge im Bezirk Gmünd

5.1 Cisleithanien und seine Unterbringungspolitik – ein Überblick

Infolge der Aufteilung der Flüchtlinge sollte auf die Approvisionierungsschwierigkeiten und auf die heimische Bevölkerung Rücksicht genommen werden. Nach diesem Grundsatz sollten die Geflohenen nicht mehr als 2% der Gesamteinwohnerschaft ausmachen.³⁰² Die Variante, geflohene Personen in Gemeinden unterzubringen, wurde besonders ab November 1914, als die ersten gerade fertiggestellten Barackenlager überfüllt waren, aktuell. Niederösterreich, Böhmen, Mähren, Kärnten und die Krain waren Länder, die den Kriterien der Unterbringung dabei am ehesten entsprachen.³⁰³ Diese Unterbringung in den Gemeinden sollte nach den Plänen des Ministeriums für Inneres nur solange gelten, bis ausreichende Lagerkapazitäten konstruiert werden konnten, jedoch wurde diesem Plan, nach dem Eintreffen einer großen Menge an Flüchtlingen und Evakuierten, nach kurzer Zeit bereits wieder der Garaus gemacht.³⁰⁴ Finanzielle Aufwendungen der Unterkunfts- und Verpflegungskosten entnahm man aus dem Etat „Auswandererschutz“ und gleichzeitig wurde die Fürsorgeaufgabe an die „Privatwohltätigkeit“ delegiert. Die „Privatwohltätigkeit“ übernahm dabei jedoch die eigentliche Aufgabe der Fürsorge, die in den Gemeinden für die Flüchtlinge all das zu beschaffen hatte, was ihnen die Lage erleichtern bzw. angenehmer gestalten sollte.³⁰⁵ Als Reaktion auf die Flüchtlingsströme stand die Abschiebung bzw. die Festhaltung der Flüchtlinge in Barackenlagern im Mittelpunkt und diese Lager sollten gleichzeitig auch dafür sorgen, dass die Bevölkerung im Hinterland so wenig wie möglich von der tatsächlichen militärischen Situation erfuhr.³⁰⁶ Dabei fand auch die mangelnde Bereitschaft des Staates für die Flüchtlinge aufzukommen eine weitgehende Akzeptanz in der Bevölkerung.³⁰⁷

Bei der Unterbringung der geflohenen Personen versuchte man die Rekonstruktion der sozialen Ordnung in Form des heimatlichen Milieus zu ermöglichen. Dabei

³⁰² Vgl. *Mentzel*, Weltkriegsflüchtlinge in Cisleithanien 1914 – 1918, 27.

³⁰³ Vgl. *Mentzel*, Kriegsflüchtlinge in Cisleithanien im Ersten Weltkrieg, 262.

³⁰⁴ Vgl. *Mentzel*, Kriegsflüchtlinge in Cisleithanien im Ersten Weltkrieg, 263.

³⁰⁵ Vgl. *Mentzel*, Kriegsflüchtlinge in Cisleithanien im Ersten Weltkrieg, 220f.

³⁰⁶ Vgl. *Mentzel*, Kriegsflüchtlinge in Cisleithanien im Ersten Weltkrieg, 220f.

³⁰⁷ Vgl. *Mentzel*, Kriegsflüchtlinge in Cisleithanien im Ersten Weltkrieg, 222.

probierte man die soziale Hierarchie des Ursprungslandes im Aufnahmeland zu perpetuieren und zu rekonstruieren. Die privaten Flüchtlingsorganisationen versuchten ihr Aufgabengebiet nach den sozialen Kriterien des Flüchtlingspublikums auszurichten, auch in den Barackenlagern. Dort wurden zum Beispiel auch „Intelligenzbaracken“ für „sozial höherstehende Flüchtlinge“ eingerichtet.³⁰⁸ Da man ebenso Sorgen vor sozialen und nationalen Konflikten zwischen den einzelnen Flüchtlingsgruppen hatte, mussten auch bald kleinere Gemeinden als bevorzugte Unterbringungsvariante erhalten.³⁰⁹ Spezifiziert man sich nun nochmals auf die kategoriale Trennung der Flüchtlinge, so wurden Polen mit österreichischer Staatsbürgerschaft in den Lagern in Chotzen und Reisenberg und in einzelnen mährischen Gemeinden untergebracht – soziale Höherstehende wurden dabei in Jungbunzlau in Böhmen einquartiert. Polen aus dem Königreich Polen wurden in den niederösterreichischen Gemeinden einquartiert. Ruthenen wurden in den Lagern in Gmünd bzw. Wolfsberg und sozial höherstehende ruthenische Flüchtlinge aus der Bukowina im Lager in Oberhollabrunn untergebracht. Letztere auch in ausgewählten niederösterreichischen Gemeinden wie Mödling oder Amstetten. Jüdische Menschen kamen in die Lager Nikolsburg, Gaya, Phorlitz, Deutschbrod und in einzelne Gemeinden in der Steiermark, Böhmen, Mähren, Oberösterreich, Schlesien oder Salzburg (Höherstehende nach Budweis). Rumänische Staatsangehörige leitete man nach Oberhollabrunn und aus den südlichen Kriegsgebieten stammende Deutsche in südsteirische Gemeinden. Südtiroler brachte man in die Lager in Mittendorf und Braunau am Inn bzw. in Gemeinden in der Steiermark, Böhmen, Mähren, Salzburg und Oberösterreich. Für Slowenen war das Lager in Bruck an der Leitha vorgesehen und Gemeinden wie beispielsweise Gänserndorf bzw. Gemeinden in Böhmen, Mähren und der Steiermark. Kroaten kamen in die Lager Steinklamm und Gmünd oder wurden in Gemeinden in Böhmen, Mähren und Niederösterreich untergebracht.³¹⁰

In der Unterbringung im nationalen Umfeld tat sich jedoch auch ein Widerspruch auf, da man zum einen versuchte die nationalen Konflikte mit der heimischen Bevölkerung auszuräumen, aber zum anderen wollte man die Flüchtlinge im nationalen Umfeld unterbringen, wo man von der heimischen Bevölkerung eine Überwachungsfunktion vermuten konnte. Des Weiteren wird angenommen, dass Flüchtlinge ihrem

³⁰⁸ Vgl. *Mentzel*, *Kriegsflüchtlinge in Cisleithanien im Ersten Weltkrieg*, 223.

³⁰⁹ Vgl. *Mentzel*, *Kriegsflüchtlinge in Cisleithanien im Ersten Weltkrieg*, 271.

³¹⁰ Vgl. *Mentzel*, *Kriegsflüchtlinge in Cisleithanien im Ersten Weltkrieg*, 258f.

„Gefährnispotential“ entsprechend zwischen dem Evakuierungs- und Unterbringungsort stationiert wurden, so wurden Ruthenen beispielsweise bis in die Krain abgeschoben.³¹¹ Dies sollte sicherstellen, dass diese Flüchtlinge keine „irredentistische“ oder „russophile“ Unterstützung zu erwarten hatten, da sie ja teilweise unter Spionageverdacht standen.³¹²

In den „Instruktionen“ von Mitte September 1914 im Ministerium des Inneren wurde darauf verwiesen, dass prinzipiell die Heimatgemeinden für die Fürsorgetätigkeit zuständig seien. Auch wenn große Teile Galiziens und der Bukowina zu diesem Zeitpunkt in russischer Hand waren, so bot sich dennoch durch diese Maßnahmen eine sofortige Repatriierungsaktion – mit der Voraussetzung, dass Heimatgemeinden vom Feind befreit waren. Dadurch konnte von Beginn an ein bedingter Verbleib der Flüchtlinge im Hinterland ausgeschlossen werden.³¹³ Mit Gesetzen kam es dann sogar so weit, dass eine Abschiebung von Personen durch ordnungspolitische Rahmenbedingungen jederzeit vorgenommen werden konnte. Die Gemeinden hatten ein Ausweisungsrecht als „[...] Abwehrmittel gegen die Ersitzung der Zuständigkeit seitens des lästigen Fremden“. Flüchtlinge konnten so jederzeit interniert, abgeschoben oder Zwangsarbeitsanstalten zugewiesen werden.³¹⁴ Erwähnt sei auch nochmals, dass „freiwillig“ geflohene Personen keinen rechtlichen Anspruch auf eine staatliche Unterstützung hatten.³¹⁵ Wollte der Flüchtling seinen zugewiesenen Ort verlassen, so musste er ein Gesuch um eine „Reise bzw. Übersiedlungsbewilligung“ bei der „politischen Behörde 1. Instanz“ ansuchen.³¹⁶ Auch der Nachweis einer erhaltenen Arbeitsstelle genügte nicht, außer der Arbeitgeber verpflichtete sich dazu, den Flüchtling nach getaner Arbeit persönlich in die Flüchtlingsunterbringung zurückzubringen. Die Familienangehörigen eines solchen Flüchtlings mussten jedoch dabei praktisch als „Geiseln“ in der Unterbringungsgemeinde zurückbleiben.³¹⁷ Die Flüchtlinge fühlten sich durch diese Maßnahmen in einer für sie „feindseligen“ Umgebung, durch die permanenten Verdächtigungen und einer ihnen gegenüberstehenden Bevölkerung, die sich nur mit geringer Motivation zu Fürsorge-

³¹¹ Vgl. *Mentzel*, Kriegsflüchtlinge in Cisleithanien im Ersten Weltkrieg, 260.

³¹² Vgl. *Mentzel*, Kriegsflüchtlinge in Cisleithanien im Ersten Weltkrieg, 260.

³¹³ Vgl. *Mentzel*, Kriegsflüchtlinge in Cisleithanien im Ersten Weltkrieg, 223.

³¹⁴ Vgl. *Mentzel*, Kriegsflüchtlinge in Cisleithanien im Ersten Weltkrieg, 227.

³¹⁵ Vgl. *Mentzel*, Kriegsflüchtlinge in Cisleithanien im Ersten Weltkrieg, 228.

³¹⁶ Vgl. *Mentzel*, Kriegsflüchtlinge in Cisleithanien im Ersten Weltkrieg, 228.

³¹⁷ Vgl. *Mentzel*, Kriegsflüchtlinge in Cisleithanien im Ersten Weltkrieg, 230.

und Hilfsmaßnahmen hinreißen ließ.³¹⁸ Dies machte sich auch dahingehend bemerkbar, dass die Flüchtlinge des Öfteren ihren Aufenthaltsort wechseln mussten, da sie von den Einheimischen nicht akzeptiert wurden oder „Neuankömmlingen“ ihren Platz überlassen mussten. In den Gemeinden wurde jegliche Aktivität von nationalen und staatspolizeilichen Diskursen beobachtet.³¹⁹

Bezieht man sich nun nochmals spezifisch auf die Repatriierungen galizischer Flüchtlinge, so fanden diese bereits im Oktober 1914 statt, als kleinere Erfolge der österreichisch-ungarischen Armee errungen wurden und die Lage optimistisch für die Wiederbesiedelung west- und mittelgalizischer Gebiete eingeschätzt bzw. als wünschenswert erachtet wurde. Die galizische Statthalterei hatte gegen dieses Unterfangen jedoch ihre Einwände, da sich diese zwangsweisen Repatriierungen primär gegen mittellose Flüchtlinge aus dem Westen richtete. Jedoch konnte man diese Pläne durch das weitere Vordringen der russischen Truppen nicht mehr realisieren. Wenn Menschen zurück in die Heimat wollten, wurde dies abgelehnt, trotz aller Versorgungsschwierigkeiten. So wurden Flüchtlinge, die ohne behördliche Genehmigung ihre Heimreise antraten, aufgrund eines ministeriellen Erlasses ins Hinterland zurückgebracht.³²⁰ Erst nach den militärischen Erfolgen in Galizien, ab Juli 1915, wurden Rückführungen in die vom Krieg zerstörte Gebiete vorgenommen. Bis zum 1. November 1915 wurden auf diese Weise unter anderem bis zu 250.000 Flüchtlinge repatriert.³²¹ Diesen Maßnahmen ging ein vom Innenministerium, Militär- und Bahnbehörden vereinbartes System voraus, das die Gebiete anhand der sanitären, sozialen und Approvisionierungsverhältnisse in drei Bezirksgruppen gliederte. Die Gruppe A umfasste jene Bezirke, in denen die Heimkehr der geflüchteten Bevölkerung – von völlig subsistenzlosen und gleichzeitig arbeits- und erwerbsunfähigen Personen abgesehen – unter Voraussetzungen der Vertrauenswürdigkeit staatlich gestattet und gefördert wurde. Bei der Gruppe B gab es keine allgemeine Freigabe, jedoch wurde diese bei Vorliegen eines öffentlichen oder schwerwiegenden Privatinteresses erteilt. Die Bezirke in der Gruppe C waren nur für dorthin berufene öffentliche Funktionäre vorgesehen. Ein Erlass vom 11. Juli 1915 leitete die systematischen Rückführungen nach Westgalizien bis in die Nähe der

³¹⁸ Vgl. *Mentzel*, *Kriegsflüchtlinge in Cisleithanien im Ersten Weltkrieg*, 260f.

³¹⁹ Vgl. *Mentzel*, *Kriegsflüchtlinge in Cisleithanien im Ersten Weltkrieg*, 261.

³²⁰ Vgl. *Hoffmann-Holter*, *Abreisendmachung*, 53.

³²¹ Vgl. *Loinig*, *Lager in Niederösterreich*, 45.

Sanlinie ein, wobei Festungsbereiche wie Krakau sowie die Bezirke Tarnow, Jaslo, Gorlic und Rzeszow davon ausgeschlossen wurden. Die Rückreise wurde nicht nur gefördert, sondern es wurden auch Versuche unternommen diese mit größtem Nachdruck voranzutreiben, indem mittellose Flüchtlinge die Garantie auf freie Fahrt in Sammeltransporten bekamen, die aus Personenwagen III. Klasse zusammengestellt werden sollten. Des Weiteren wurde eine kostenlose Beförderung des Gepäcks sowie freie Verpflegung versprochen. Hinzu kam noch das Versprechen, dass man die staatliche Unterstützung für weitere vier Wochen ausbezahlen würde, wenn die Flüchtlinge innerhalb von drei Wochen nach der amtlichen Verlautbarung der Freigabe ihres Wohnortes dorthin zurückkehrten. All diese Begünstigungen gab es aber jedoch nur, wenn man auch innerhalb dieser dreiwöchigen Frist den Willen hatte zurückzukehren. Die geflohenen Personen waren aus eigenem Interesse jedoch sehr an einer Rückkehr in ihre heimatliche Umgebung interessiert und so passierte es des Öfteren, dass Flüchtlinge schon in ihre Heimat zurückwollten, obwohl deren Heimatgemeinden noch nicht freigegeben waren. Diese Umstände bereiteten den Behörden große Mühen.³²² Letzten Endes wurden den Flüchtlingen mehrheitlich wieder Güter- und Viehwaggons zur Verfügung gestellt bzw. fanden sie bei der Rückkehr in ihre Heimatgemeinden Bedingungen vor, die ihre schlimmsten Befürchtungen weit übertrafen. Behörden hatten Ortschaften freigegeben, die durch Kriegshandlungen quasi dem Erdboden gleichgemacht wurden und es gab einen akuten Mangel an Nahrungsmitteln, Trinkwasser und Brennmaterial. Seuchen forderten zudem noch weitere Opfer.³²³ Damals beabsichtigte man mit diesen Repatriierungen eine Entlastung im Hinterland zu schaffen, jedoch wurde dies nie erreicht, da es gleichzeitig zu einem Zustrom neuer flüchtender Menschen aus den südlichen Gebieten 1915 kam. Dabei mussten auch wieder viele zuvor zurückgekehrte Galizier im Juni 1916 zum zweiten Mal ihre Heimat verlassen.³²⁴ Im Fortlauf war die Repatriierungsaktion ungeachtet aller Missstände seit März 1918 vorangeschritten und so konnte man zwischen März 1918 und September 1918 die Zahl aller in der österreichischen Reichshälfte unterstützten Flüchtlinge von 488.974 auf 326.261 reduzieren. In Wien gab es dabei sogar einen Rückgang von über 50%, von 45.315 auf 20.081. Dabei handelte es sich aber meistens um eine Rückkehr in Ruinen, da

³²² Vgl. *Hoffmann-Holter*, Abreisendmachung, 53-56.

³²³ Vgl. *Hoffmann-Holter*, Abreisendmachung, 59.

³²⁴ Vgl. *Loinig*, Lager in Niederösterreich, 45.

unter den üblichen Begleitumständen zahlreiche Flüchtlinge in Gebiete der Gruppe B zurückgebracht wurden.³²⁵

Des Weiteren wurde immer wieder versucht Flüchtlinge zwischen den Ländern und Gemeinden bzw. den Perlustrierungsstationen hin- und herzuschieben. Das Innenministerium tat sich schwer die Kommunen und Länder zur Einhaltung der Instruktionen zu bewegen und erst im April 1915 wurden die Unterbringungsgemeinden dazu verpflichtet, dass sie über die bisherigen Aktivitäten auf dem Gebiet der Fürsorge Bericht ablegen mussten. Jedoch blieb dies zum Teil ein Wunschdenken: *„Trotz der Bemühungen des Innenministeriums den Unterbringungsgemeinden verbindliche und einheitliche Bestimmungen, insbesondere sanitärer Natur aufzuerlegen, blieben die Fürsorgemaßnahmen willkürlichen Regelungen ausgeliefert und von der Bereitschaft der Gemeinden abhängig.“*³²⁶ Dies hatte auch zur Folge, dass die Lebenssituation der Flüchtlinge in den Gemeinden teilweise beängstigend war, da unter anderem die Unterkünfte, in Hinblick auf die Hygiene und Baulichkeit katastrophal waren, und obendrein die Ausgabe von Lebensmitteln verweigert wurde.³²⁷ Nur durch das Einschreiten der überregionalen privaten Flüchtlingsfürsorgeorganisationen, die sich bei Zentralstellen Gehör verschafften konnten, konnten desaströse Zustände in den Unterbringungsgemeinden verhindert werden.³²⁸ War dies noch nicht genug, so blieben die für die Flüchtlinge ausgewählten Unterbringungsgemeinden bis zur Ankunft der Personen vom Innenministerium uninformiert und mussten so die Fürsorgemaßnahmen spontan und unvorbereitet ankurbeln. Die Geflohenen kamen dabei schon verwahrlost an und waren oftmals in Folge des Transports geschwächt, krank und unterernährt. Leere Fabriken oder verfallene Häuser dienten als erster provisorischer Unterschlupf.³²⁹ Gemeinden hatten Probleme mit der Kleiderausstattung und die staatliche Unterstützung wurde erst nach Wochen ausbezahlt, wobei diese, wie bereits erwähnt, hinten und vorne nicht reichte.³³⁰ Betrug die finanzielle Unterstützung in den Aufnahmegebieten zu Kriegsbeginn 70 Heller pro Tag und Kopf, so gab es am 1. Juni 1915 eine Erhöhung auf 90 Heller und ab 1. Dezember betrug sie 1 Krone 50 Heller.³³¹

³²⁵ Vgl. *Hoffmann-Holter*, Abreisendmachung, 69.

³²⁶ Vgl. *Mentzel*, Kriegsflüchtlinge in Cisleithanien im Ersten Weltkrieg, 275.

³²⁷ Vgl. *Mentzel*, Kriegsflüchtlinge in Cisleithanien im Ersten Weltkrieg, 276.

³²⁸ Vgl. *Mentzel*, Kriegsflüchtlinge in Cisleithanien im Ersten Weltkrieg, 278.

³²⁹ Vgl. *Mentzel*, Kriegsflüchtlinge in Cisleithanien im Ersten Weltkrieg, 279.

³³⁰ Vgl. *Mentzel*, Kriegsflüchtlinge in Cisleithanien im Ersten Weltkrieg, 280.

³³¹ Vgl. *Mentzel*, Kriegsflüchtlinge in Cisleithanien im Ersten Weltkrieg, 231.

Diese gesetzlich geregelte Unterstützung wurde beim Aufenthalt in den Gemeinden bar ausgezahlt und in Flüchtlingslagern- und Stationen in Form von Verpflegung und Unterkünften geleistet. Wollte man diese Hilfeleistung beziehen, so nur unter der Bedingung, dass man das zugewiesene Quartier nicht verließ.³³²

5.2 Die Flüchtlingsunterbringung in Niederösterreich – ein Querschnitt

Bei der letzten Volkszählung vor dem Krieg im Jahre 1910 hatte das Erzherzogtum Österreich unter der Enns rund 3,5 Millionen Einwohner und Einwohnerinnen, wobei 2,1 Millionen davon in Wien lebten. Somit war Niederösterreich von der Bevölkerungszahl her, nach Galizien und Böhmen, das drittgrößte Kronland innerhalb Cisleithaniens. Wien, Wiener Neustadt bzw. Waidhofen an der Ybbs hatten ein eigenes Statut und 23 Bezirkshauptmannschaften, 89 Gerichtsbezirke und 1.602 Ortsgemeinden fielen unter die niederösterreichische Verwaltung. In den Jahren vor dem Ersten Weltkrieg konnte man große wirtschaftliche Zuwächse generieren, wobei der Eisenbahnbau für diese positive Entwicklung auch ausschlaggebend war. Durch die immens verbesserten Verkehrsverhältnisse wurden einzelne Landstädte und Regionen als Standorte für größere Industriebetriebe immer beliebter. Auch wenn die Landwirtschaft das bestimmende Element im Gesamtstaat war, war die cisleithanische Landwirtschaft bereits im Krieg nicht imstande, die industriellen und städtischen Zentren ausreichend mit Grundnahrungsmitteln zu versorgen. Es bestand deshalb eine Abhängigkeit von den Importen aus dem ungarischen Reichsteil.³³³

Die Statthalterei war in Niederösterreich die wichtigste Verwaltungsinstanz, mit den ihr nachgeordneten Bezirkshauptmannschaften. Parallel dazu gab es die politische Selbstverwaltung, die vom Landtag und den Gemeinden ausging.³³⁴

Bezieht man sich nun wieder auf die Unterlagen der „Staatlichen Flüchtlingsfürsorge im Kriege 1914/1915“ vom k.k. Ministerium des Inneren, so betrug die Gesamtzahl der untergebrachten Kriegsflüchtlinge in Niederösterreich (ohne Wien) am 1. Oktober 1915 exakt 41.109 Personen.³³⁵ Die Unterteilung der jeweiligen ethnischen Gruppen sah dahingehend wie folgt aus:

³³² Vgl. *Loinig*, Lager in Niederösterreich, 42.

³³³ *Rosner*, Niederösterreich und der Große Krieg, 12f.

³³⁴ *Rosner*, Niederösterreich und der Große Krieg, 14.

³³⁵ Vgl. *K.k. Ministerium des Inneren*, Staatliche Flüchtlingsfürsorge im Kriege 1914/15, 30.

ETHNIEN	ANZAHL
DEUTSCHE	637
POLEN	2 770
RUTHENEN	22 217
JUDEN	4 404
ITALIENER	16 778
SLOWENEN	1 799
RUMÄNEN	32
ANDERE	472
GESAMT	49 109

Tabelle 9: Aufteilung der Ethnien in Niederösterreich (ohne Wien) am 1. Oktober 1915³³⁶

Von dieser Zahl waren 7.384 Menschen bemittelt und der Rest, sprich 41.725, mittellos. Laut dem Innenministerium wurde der Höchststand bis zu diesem Zeitpunkt am 1. September 1915 mit insgesamt 59.863 Flüchtlingen erreicht, wohingegen der Tiefststand am 1. November 1914 mit 100 untergebrachten Flüchtlingen vermeldet wurde. Die Zahl der bis zum 1. Oktober unmittelbar zurückgekehrten unbemittelten Kriegsflüchtlinge betrug 26.985.³³⁷ Die gesamte an alle Flüchtlinge bis zu diesem Zeitpunkt ausbezahlte Flüchtlingsunterstützung betrug rund 6.421.379 Kronen.³³⁸

Unter diesen Umständen musste man die Geflohenen und Evakuierten auch in Niederösterreich unterbringen. Wie bzw. wo konnte diese große Anzahl an Flüchtlingen nun untergebracht und welche Vorkehrungen mussten dafür getroffen werden?

Ein Schreiben der k.k. Bezirkshauptmannschaft Gmünd vom 29. Juli 1914 teilte dem niederösterreichischen Statthaltereipräsidium zunächst mit, dass im hiesigen politischen Bezirk keine Gemeinde zur Aufnahme ausländischer Deserteure, Flüchtlinge und sonstiger verdächtiger ausländischer Flüchtlinge geeignet schien.

³³⁶ Vgl. *K.k. Ministerium des Inneren*, Staatliche Flüchtlingsfürsorge im Kriege 1914/15, 30.

³³⁷ Vgl. *K.k. Ministerium des Inneren*, Staatliche Flüchtlingsfürsorge im Kriege 1914/15, 30.

³³⁸ Vgl. *K.k. Ministerium des Inneren*, Staatliche Flüchtlingsfürsorge im Kriege 1914/15, 31.

Begründet wurde dies mit der Problematik, dass es an notwendigen Unterkünften fehlte und eine Arbeitsbeschaffung nicht möglich war. Ebenso wurde die Begründung formuliert, dass sich in Gmünd der überaus wichtige Eisenbahnknotenpunkt der Linie Wien-Eger und Wien-Prag befand.³³⁹ Dies war die Antwort auf eine bezüglich der Aufnahmebereitschaft von Gemeinden vom Innenministerium erstellten Umfrage, wobei auch gleichlautende Rückmeldungen aus den anderen niederösterreichischen Bezirken und Gemeinden wie Melk, Krems, Lilienfeld, Oberhollabrunn, Waidhofen an der Thaya, Wiener Neustadt, Horn, Baden usw., kamen.³⁴⁰ Nach dieser Enttäuschung musste das Innenministerium bereits rasch von der Idee ablassen, dass die Unterbringung an eine Arbeitsmöglichkeit im entsprechenden Ort gebunden sein muss. Aufgrund dieser Problematik blieb dem Staat im Herbst 1914 nicht mehr über, als auch auf leerstehende Fabrikgebäude, wie z.B. in Mitterndorf, zurückzugreifen.³⁴¹ Die Flüchtlinge waren auf das Engagement der Dorf- und Gemeindeeliten abhängig. In manchen Gemeinden waren die Geflohenen zufrieden mit ihrer Behandlung, überhaupt dann, wenn sie eine Arbeit ausüben durften. In anderen Orten gab es eine absolute Integrationsverweigerung und eine rasche Verelendung, die mit einer Passivität der regionalen Behörden zusammenhing.³⁴²

Ab dem Winter 1914/1915 erfolgte die Unterbringung nach einem gemischten System, bei dem das Innenministerium für die Masse der mittellosen Flüchtlinge eine Überstellung in ein Barackenlager vorsah. „Flüchtlinge sozial höherer Stände“ versuchte man vor den für sie empfindlichen Einschränkungen des Selbstbestimmungsrechtes und vor dem Einblick Dritter in ihr Familienleben zu bewahren, deswegen sollte letztere Gruppe für die Unterbringung in sogenannten „Flüchtlingsgemeinden“ präferiert werden. Mit dem Begriff „Flüchtlingsgemeinde“ wurde eine Gemeinde als offizieller Aufenthaltsort für Flüchtlinge gekennzeichnet.³⁴³ So spalteten sich trotz der anfänglichen Skepsis und Ablehnungen diese Flüchtlingsgemeinden in Niederösterreich nun wie folgt auf: Amstetten (29 Gemeinden), Bruck an der Leitha (3 Gemeinden), Baden (6 Gemeinden), Gänserndorf (24 Gemeinden), **Gmünd (23 Gemeinden)**, Horn (54 Gemeinden), Lilienfeld (12 Gemeinden), Melk (9 Gemeinden), Mistelbach (36 Gemeinden), Mödling (3

³³⁹ Präs.P., Konvolut, Zl. 384/Bd. 1-7(0) ex1914, NÖLA

³⁴⁰ Vgl. *Mentzel*, Kriegsflüchtlinge in Cisleithanien im Ersten Weltkrieg, 272.

³⁴¹ Vgl. *Mentzel*, Kriegsflüchtlinge in Cisleithanien im Ersten Weltkrieg, 273.

³⁴² Vgl. *Mentzel*, Kriegsflüchtlinge in Cisleithanien im Ersten Weltkrieg, 281.

³⁴³ Vgl. *Loinig*, Lager in Niederösterreich, 42.

Gemeinden), Oberhollabrunn (18 Gemeinden), Pöggstall (18 Gemeinden), St. Pölten (19 Gemeinden), Scheibbs (14 Gemeinden), Tulln (28 Gemeinden), Waidhofen an der Thaya (1 Gemeinde), Wiener Neustadt (7 Gemeinden) und Zwettl (12 Gemeinden). Die Gesamtzahl der Unterbringungsgemeinden im Kronland betrug daher insgesamt 316.³⁴⁴

Die provisorische Unterbringung von mittellosen Flüchtlingen sollte in den niederösterreichischen Gemeinden nur bis zu dem Zeitpunkt aufrecht erhalten werden, bis die Lager in Gmünd, Bruck an der Leitha und Leibnitz fertiggestellt waren.³⁴⁵ Bis Oktober 1914 befanden sich in Niederösterreich 630 ruthenische Flüchtlinge in Gemeinden und im Lager im Bezirk Bruck an der Leitha weitere 3.324 ruthenische Flüchtlinge.³⁴⁶ Die Aufnahmebereitschaft von Deserteuren, Flüchtlingen und „verdächtigen“ Personen zog in Niederösterreich jedoch durchaus negative Reaktionen nach sich.³⁴⁷

Bezieht man sich nun auf die Dichte der Flüchtlingslager, so wies das Kronland Niederösterreich mit insgesamt über 50 Lagern die höchste Zahl auf.³⁴⁸ Von den kleineren Sammelniederlassungen abgesehen, folgte zu Beginn des Winters 1914/1915 der Bau größerer Lager für ruthenische bzw. zeitweise kroatische³⁴⁹ und slowenische³⁵⁰ Flüchtlinge in Niederösterreich. Des Weiteren gab es diese Barackenbauten noch für polnische und später italienische Flüchtlinge in Wagna bei Leibnitz in der Steiermark, für polnische und später jüdische Flüchtlinge in Chotzen in Böhmen und für jüdische Flüchtlinge aus Galizien und später Slowenen in Bruck an der Leitha. Hinzu kamen im Sommer 1915 noch Lager für italienische Flüchtlinge in Pottendorf, Mitterndorf in Niederösterreich, in Braunau am Inn in Oberösterreich, Deutschbrod in Böhmen und für slowenische Flüchtlinge in Steinklamm in Niederösterreich. Im Jahre 1916 wurde von der Militärverwaltung noch ein Teil des Kriegsgefangenenlagers in Grödig bei Salzburg übernommen, in dem, neben einer geringeren Anzahl von Polen und Juden, vor allem Ruthenen untergebracht wurden.

³⁴⁴ Vgl. *K.k. Ministerium des Inneren*, Staatliche Flüchtlingsfürsorge im Kriege 1914/15, 30f.

³⁴⁵ Vgl. *Mentzel*, Kriegsflüchtlinge in Cisleithanien im Ersten Weltkrieg, 264.

³⁴⁶ Vgl. *Mentzel*, Kriegsflüchtlinge in Cisleithanien im Ersten Weltkrieg, 267.

³⁴⁷ Vgl. *Mentzel*, Kriegsflüchtlinge in Cisleithanien im Ersten Weltkrieg, 272.

³⁴⁸ Vgl. *Dacho* u.a., Am Anfang war das Lager, 18.

³⁴⁹ Vgl. *Kuprian*, Flüchtlinge, Evakuierte und die staatliche Fürsorge, 282.

³⁵⁰ Vgl. *Loinig*, Lager in Niederösterreich, 42.

Diese Lager konnten insgesamt in etwa 130.000 Personen aufnehmen.³⁵¹ In der vorliegenden Arbeit wird sich in weiterer Folge nun auf einige Lager in Niederösterreich beschränkt, da dies sonst den Rahmen dieser Arbeit sprengen würde.

Waren Anfang November 1914 in Niederösterreich offiziell erst 100 Flüchtlinge und zehn Monate später bereits 59.863 Flüchtlinge registriert, so waren im Juli 1917 bereits 60.334 Menschen in Lagern und zusätzlich noch 20.067 Personen in Gemeinden untergebracht.³⁵² Mit der Brusilov-Offensive kamen, wie schon erwähnt wurde, nochmals geschätzt 200.000 Flüchtlinge ins Hinterland, wobei davon etwa mehr als die Hälfte in böhmische Barackenlager und Gemeinden, ca. 20.000 in Ungarn, 40.000 in Niederösterreich und Wien und etwa 30.000 in anderen Gebiete untergebracht wurden.³⁵³ Die nun folgende Tabelle soll die bedeutendsten Flüchtlingslager in Niederösterreich in Bezug auf die untergebrachten Nationalitäten und die Höchstbelagszahlen auflisten.

	Nationalität	Höchstbelag
Bruck an der Leitha	Juden (im Herbst 1915 repatriiert)	bis zu 8 000
Gmünd	Ruthenen, Kroaten, Slowenen	bis zu 30 000
Mitterndorf (inkl. Reisenberg und Unterwaltersdorf)	Italiener (Trentino) und Polen (in Reisenberg und Unterwaltersdorf)	bis zu 12 000
Pottendorf-Landegg	Italiener (Küstenland)	bis zu 7 000
Steinklamm	Kroaten und Slowenen	bis zu 8 000
Oberhollabrunn (inkl. Enzersdorf)	Slowenen, Ruthenen (Rumänen - Bukowina)	bis zu 5 000
Gesamt		bis zu 70 000

Tabelle 10: Flüchtlingslager in Niederösterreich³⁵⁴

Bekanntlich lag das Flüchtlingswesen in der Hand des Innenministeriums, demnach wurden die Lager von den politischen Behörden in den Ländern verwaltet. In Niederösterreich waren dafür die jeweilige Bezirkshauptmannschaft und die

³⁵¹ Vgl. *Kuprian*, Flüchtlinge, Evakuierte und die staatliche Fürsorge, 282f.

³⁵² Vgl. *Loinig*, Lager in Niederösterreich, 43.

³⁵³ Vgl. *Hoffmann-Holter*, Abreisendmachung, 63.

³⁵⁴ Vgl. *Loinig*, Lager in Niederösterreich, 43.

niederösterreichische Statthaltereien zuständig.³⁵⁵ Die Lager selbst bestanden aus Barackenunterkünften, sanitären, medizinischen, kulturellen und administrativen Einrichtungen. Somit konnte man eine von der Umwelt abgegrenzte „Stadt in der Stadt“ betreiben³⁵⁶, da so ein Lager einer städtischen Infrastruktur glich.³⁵⁷

5.3 Exkurs: Gmünd und die Franz-Josefs-Bahn

Nachdem man nun gezwungen war die Flüchtlinge, in Folge der russischen Offensiven in der zweiten Hälfte des Jahres 1914, unterbringen zu müssen, beschlossen die Behörden im Falle des Flüchtlingslagers in Gmünd die Flüchtlinge an einem neuen, speziell ausgewählten Lagerplatz zu stationieren.³⁵⁸ Dieser sollte in der Nähe der Franz-Josefs-Bahn liegen. In diesem Kapitel soll nun dieser logistische Knotenpunkt kurz beleuchtet werden, da er auch eine bedeutende Rolle in der Geschichte Gmünds und der des Lagers spielt.

Eine Folge der mehr als ungeschickten Außenpolitik Österreichs im 19. Jahrhundert war die verheerende Niederlage gegen Preußen im Krieg. Dem Feldherren Benedek gab man unter anderem die Schuld an der Niederlage im Jahre 1866, auch dem veralteten Vorderlader und vielen anderen Dingen. Ein ganz entscheidender Faktor war jedoch auch das Problem des Nachschubs, bei dem die Preußen durch den Gebrauch von mehrgleisigen Zugverbindungen einen entscheidenden Vorteil vorzuweisen hatten. Man zog seine Schlüsse aus dieser Niederlage und so reagierte man in Wien mit dem Bau einer neuen Bahnlinie von Wien nach Prag.³⁵⁹ Eine dafür eigens gegründete Aktiengesellschaft sollte dieses Unterfangen finanzieren. 81.567.600 Gulden veranschlagte das Projekt der k.k. priv. Kaiser-Franz-Josefs-Bahn. Nach langen Debatten gelang es dem Bezirksvorsteher des Bezirkes Alsergrund, Franz Löblich, den Kopfbahnhof in seinem Bezirk zu errichten. Er wollte damit eine Verbesserung der wirtschaftlichen Situation seiner Bürger erreichen.³⁶⁰

³⁵⁵ Vgl. *Loinig*, Lager in Niederösterreich, 43.

³⁵⁶ Vgl. *Dacho* u.a., Am Anfang war das Lager, 18.

³⁵⁷ Vgl. *Loinig*, Lager in Niederösterreich, 43.

³⁵⁸ Maria *Ostheim-Dzerowycz*, Gmünd. Ein Lager ukrainischer Flüchtlinge in Österreich. In: Iłona *Slawinski* (Hg.), Joseph P. *Strelka* (Hg.), Die Bukowina. Vergangenheit und Gegenwart (Eine Veröffentlichung des Österreichischen Ost- und Südosteuropa-Instituts, Bern/Berlin/Frankfurt a. M./New York/Paris/Wien 1995) 73-90, hier 74.

³⁵⁹ Manfred *Dacho*, Franz *Drach*, Richard *Pils* (Hg.), Gmünd. Randbedingungen (2. Auflage, Weitra/Linz 1995) 8.

³⁶⁰ Alfred *Wolf*, Die Franz-Josefs-Bahn und ihre Nebenlinien (Erfurt 2006) 13.

Durch den Bau eines großen Bahnhofes und der Errichtung der Hauptwerkstätte der ganzen Strecke erlebte man in Gmünd einen großen Aufschwung. Nicht Gmünd selbst, wenn man spezifischer sein möchte, sondern vor allem die Gemeinden Böhmeil und Wielands, die direkt an den Hauptbahnhof angrenzten.³⁶¹ Tausende Menschen fanden Arbeit, viele Familien wanderten zu und siedelten sich vor allem in den beiderseits der Bahnhofsanlagen liegenden Gemeinden Wielands und Böhmeil an. Lediglich die Eisenbahnersiedlung „Mexiko“ lag auf dem Gemeindegebiet der Stadt Gmünd.³⁶² Dabei wurde Gmünd im Jahre 1899 Bezirksstadt und 1907 schließlich Gerichtsstadt.³⁶³ Warum die Franz-Josefs-Bahn eine Trassierung bekam, die an der damals eher unbedeutenden Kleinstadt vorbeiführte, ist noch unklar. Es gibt die Theorie, dass möglicherweise der Gutsbesitzer von Gmünd, Erzherzog Sigmund, seinen Einfluss bei den maßgeblichen Stellen in Wien entscheidend geltend gemacht hatte.³⁶⁴ Auch waren in den Zentralwerkstätten in Unterwielands viele tschechische Arbeiter angestellt, wodurch sich damals schon in deutschsprachigen Kreisen die Angst vor Überfremdung breit machte. Im Jahre 1916 wurde in den Zentralwerkstätten der Franz-Josefs-Bahn daher schon die Verwendung der tschechischen Sprache per kaiserlichem Dekret verboten.³⁶⁵

In den Jahren 1867 bis 1870 ging der Bahnbau sehr rasch vonstatten, bei dem pro Tag durchschnittlich 14.300 Arbeiter und 500 Fuhrwerke im Einsatz waren. Am 1. September 1868 wurde das erste Teilstück, der Abschnitt von Budweis nach Pilsen (135,8 km), der insgesamt 715 km langen Strecke umfassenden Franz-Josefs-Bahn eröffnet. Darauf erfolgte am 1. November 1869 die Eröffnung der Teilstrecke Budweis-Eggenburg (134,6 km) und am 23. Juni 1870 konnte das Teilstück Wien-Eggenburg für den Bahnverkehr freigegeben werden. Die Eröffnung des von Gmünd nach Prag führenden Zweiges erfolgte am 14. Dezember 1871. In den folgenden Jahren wurden die fehlenden Teilstücke der Eisenbahnlinie nach und nach eröffnet, sodass Ende 1874 das ganze Netz der Franz-Josefs-Bahn fertig war. Den Bezirk Gmünd durchquert sie von Vitis über Hirschbach, Pürbach nach Gmünd.³⁶⁶

³⁶¹ Vgl. *Dacho* u.a., Gmünd. Randbedingungen, 8.

³⁶² Vgl. *Dacho* u.a., Gmünd. Randbedingungen, 106.

³⁶³ Vgl. *Dacho* u.a., Gmünd. Randbedingungen, 8.

³⁶⁴ Vgl. *Dacho* u.a., Gmünd. Randbedingungen, 155.

³⁶⁵ Vgl. *Hermann*, Die hölzerne Stadt. Das Barackenlager Gmünd 1914 – 1918, 267.

³⁶⁶ Rupert *Hauer*, Walter *Pongratz*, Paula *Tomaschek*, Heimatkunde des Bezirkes Gmünd (3. Auflage neu bearbeitet und ergänzt von einer Arbeitsgemeinschaft unter Walter Pongratz und Paula Tomaschek, Gmünd 1986) 306f.

Spricht man jedoch von der vollständigen Erschließung des Bezirkes durch die Eisenbahn, so erfolgte dieser Schritt erst durch den Bau der niederösterreichischen Landesbahnen Gmünd-Litschau bzw. Heidenreichstein und Gmünd-Großgerungs. Die Konzession zum Bau einer schmalspurigen Lokalbahn Gmünd-Litschau, mit einer Abzweigung von Altnagelberg nach Heidenreichstein, erwarb der niederösterreichische Landesausschuss im Jahre 1898. Diese Konzession wurde in weiterer Folge auch auf den Bau der Strecke Gmünd-Großgerungs ausgedehnt.³⁶⁷ Nach der Jahrhundertwende konnten die Strecken dem Verkehr Stück für Stück übergeben werden: Am 3. Juli 1900 die Linie Gmünd-Litschau bzw. Heidenreichstein, am 3. August 1902 die Trasse Gmünd-Steinbach und am 1. März 1903 der letzte Teil, Steinbach-Großgerungs. Nachdem der Bau der nördlichen Linie im vollen Gange war, wurde bereits am Ende des Jahres 1899 mit dem Bau der Trassenrevision des Flügels Gmünd-Großgerungs, mit einer Streckenlänge von 43,65 km, begonnen. Am 1. Mai 1901 begann das niederösterreichische Landeseisenbauamt auf Geheiß der Waldviertlerbahn in Eigenregie mit der Errichtung der Teilstrecke Gmünd-Steinbach (Großpertholz) und im Spätherbst im selben Jahr mit dem Ausbau der Linie bis nach Großgerungs. Der Bau der kompletten Strecke war dabei in nur 19 Monaten abgeschlossen.³⁶⁸

Der wirtschaftliche Aufschwung der Achse Gmünd-Böhmzeil-Unteriwielands manifestierte sich auch unter anderem im Bau neuer, größerer Bahnanlagen, die im Jahre 1911 in Betrieb gingen.³⁶⁹ Am 1. Oktober 1908 fand die Einweihung der Haltestelle Gmünd-Stadt statt. Diese Eisenbahnstation war nach langer Intervention der Gmünder Stadtväter bei den k.k. Staatsbahnen im Bereich des späteren Gmünder Bahnhofes bewilligt worden.³⁷⁰ Provisorisch konnte der Betrieb im neuen Hauptbahnhof ab 1909 aufgenommen werden, wobei die Organisation wie folgt strukturiert wurde: Personenbahnhof, Alte Bahnstation-Verschub Richtung Wien, Frachtenbahnhof-Verschub Richtung Eger und Prag, Zuförderung und Güterdienst.³⁷¹

³⁶⁷ Vgl. *Hauer* u.a., *Heimatkunde des Bezirkes Gmünd*, 307

³⁶⁸ Vgl. *Hauer* u.a., *Heimatkunde des Bezirkes Gmünd*, 307.

³⁶⁹ Vgl. *Dacho* u.a., *Gmünd. Randbedingungen*, 155.

³⁷⁰ Vgl. *Dacho* u.a., *Gmünd. Randbedingungen*, 156.

³⁷¹ Vgl. *Dacho* u.a., *Gmünd. Randbedingungen*, 155.

Das spätere Flüchtlingslager war in 15 Minuten Fußweg vom Stadtplatz aus erreichbar, jedoch befand sich die Straße in einem eher schlechten Zustand. Eine Bezirksstraße zwischen dem Bahnhof Gmünd und dem Barackenlager wurde schließlich am 25. August 1916 eröffnet.³⁷²

Die folgende Abbildung, Abbildung Nummer 4, soll nochmals die Strecke(n) der Franz-Josefs-Bahn mit ihren Nebenlinien visualisieren. Im anschließenden Kapitel wird der Einfluss, den diese Strecke auf die Unterbringung der Flüchtlinge hatte bzw. welche Wege sie auf dieser Bahnlinie zurücklegen mussten, thematisiert. Dieses Kapitel sollte dazu dienen, um ein besseres Verständnis für die Vernetzung der Bahn im Waldviertel und im Bezirk Gmünd zur damaligen Zeit zu bekommen.

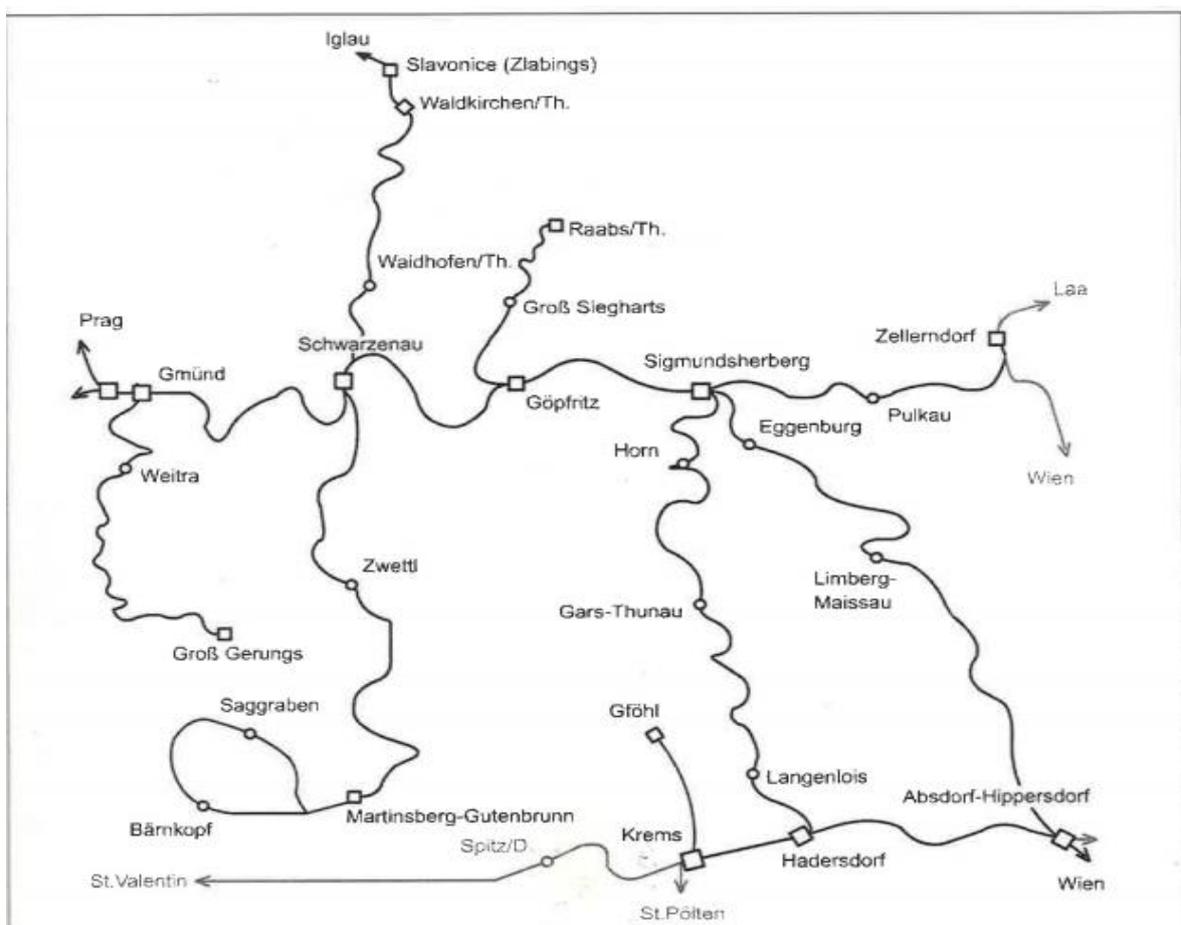


Abbildung 4: Die Franz-Josefs-Bahn und ihre Nebenlinien im Waldviertel³⁷³

³⁷² Vgl. *Hermann*, Die hölzerne Stadt. Das Barackenlager Gmünd 1914 – 1918, 224f.

³⁷³ Abbildung 4, Die Franz-Josefs-Bahn und ihre Nebenlinien im Waldviertel, in: *Wolf*, Die Franz-Josefs-Bahn und ihre Nebenlinien, 2.

Fahrpreise.								
Meilen	Stationen	Fahrpreis						Gepäck- ueberg.
		I.		II.		III.		
		fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	
		von Wien						
	Wien							
$\frac{1}{2}$	Rufsdorf	—	37	—	28	—	19	2
1	Kaflenbergdorf	—	37	—	28	—	19	2
1	Klosterneuburg	—	37	—	28	—	19	2
2	Krißendorf	—	74	—	56	—	37	3
3	St. Andrá-Wörbern	1	11	—	83	—	56	5
4	Pangenebarn	1	47	1	11	—	74	6
$4\frac{1}{2}$	Tulln	1	66	1	25	—	83	6
$5\frac{1}{2}$	Neu-Nigen	2	2	1	52	1	1	9
6	Abdorf-Sippersdorf	2	21	1	66	1	11	9
7	Gr.-Weikersdorf	2	58	1	93	1	29	11
8	Hiersdorf	2	94	2	21	1	47	12
9	Kimberg-Maiflau	3	31	2	48	1	66	14
$10\frac{1}{2}$	Eggenburg	4	86	2	94	1	93	17
$11\frac{1}{2}$	Sigmundsherb.-Horn	3	23	3	18	2	12	18
13	Höfelsdorf	4	78	3	59	2	39	20
$14\frac{1}{2}$	Wapolteneith	5	33	4	—	2	67	23
16	Höpfriß	5	88	4	41	2	94	24
18	Schwarzenau	6	61	4	96	3	31	27
$19\frac{1}{2}$	Witis	7	17	5	38	3	59	30
$20\frac{1}{2}$	Pürbach-Schrems	7	53	5	66	3	77	32
$21\frac{1}{2}$	Gmünd	8	25	6	21	4	14	33

Abbildung 5: Stationen und Fahrpreise der Franz-Josefs-Bahn im Jahre 1907³⁷⁴

Abbildung 5 zeigt detailliert den einzelnen Stationenbetrieb auf der Strecke Wien – Gmünd um das Jahr 1907. Auch die Fahrpreise werden hierbei angegeben, jedoch soll auf diese im Kontext dieser Arbeit nicht spezifischer eingegangen werden.³⁷⁵

³⁷⁴ Abbildung 5, Stationen und Fahrpreise der Franz-Josefs-Bahn im Jahre 1907, in: Wolf, Die Franz-Josefs-Bahn und ihre Nebenlinien, 22.

³⁷⁵ Vgl. Wolf, Die Franz-Josefs-Bahn und ihre Nebenlinien, 22.

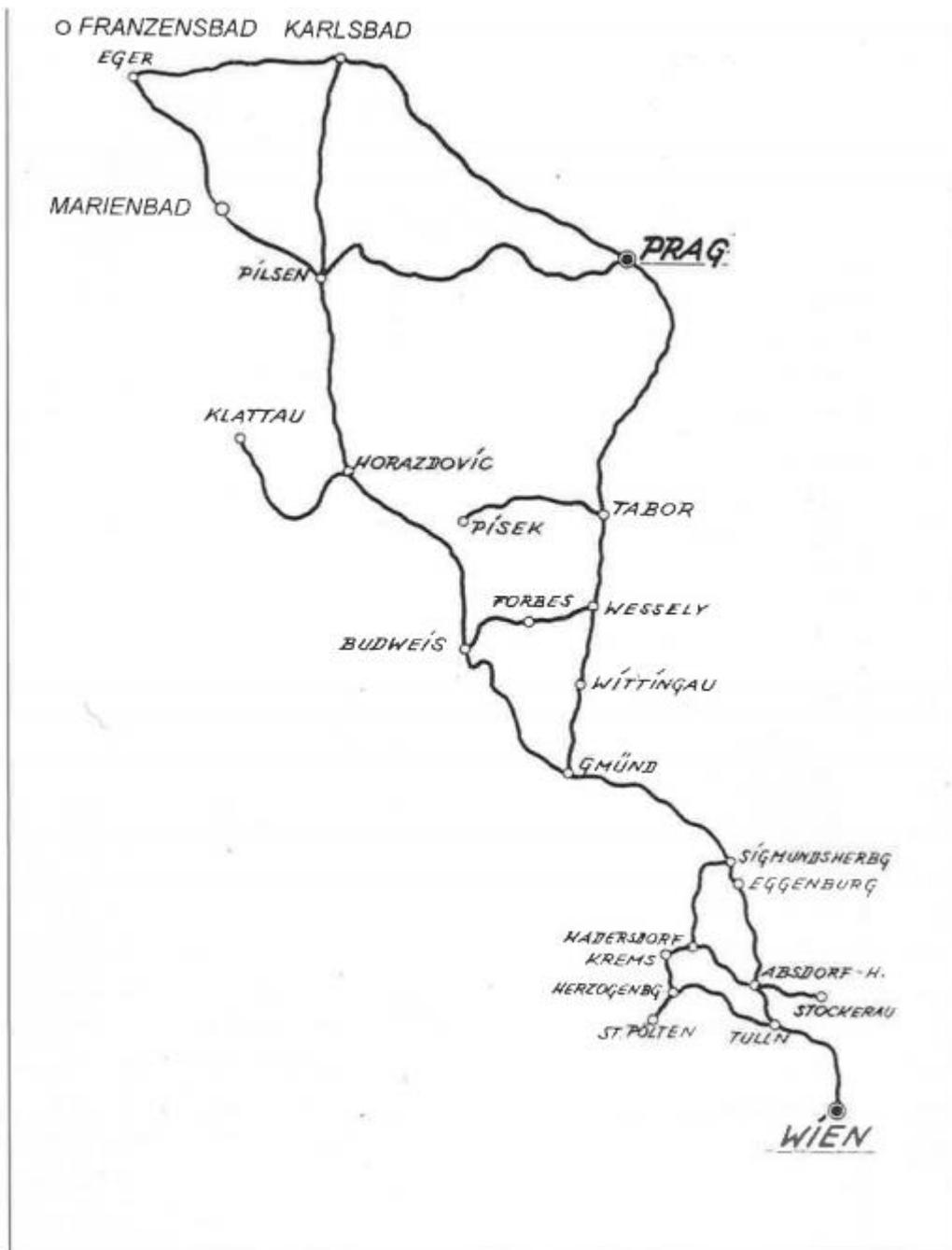


Abbildung 6: Böhmischer Teil der Bahnstrecke Gmünd-Eger³⁷⁶

Die letzte Abbildung dieses Kapitels visualisiert den böhmischen Teil der Bahnstrecke von Gmünd bis Eger. Die Streckenlänge betrug insgesamt 291,2 km.³⁷⁷

³⁷⁶ Abbildung 6, Böhmischer Teil der Bahnstrecke Gmünd-Eger, in: Wolf, Die Franz-Josefs-Bahn und ihre Nebenlinien, 23.

³⁷⁷ Vgl. Wolf, Die Franz-Josefs-Bahn und ihre Nebenlinien, 23.

5.4 Cisleithanische Flüchtlinge in den Gemeinden des Bezirks Gmünd

Ende November 1914 kam eine große Zahl von ruthenischen Flüchtlingen an, die zunächst in der näheren und weiteren Umgebung von Gmünd, meist in Gasthäusern, untergebracht wurden. Daneben sollte in der Nähe der Stadt Gmünd eine „neue Stadt“ entstehen, ausgestattet mit allen modernen Bildungsanstalten und Wohlfahrtseinrichtungen. Nachdem man zu Beginn des Monats Dezember des Jahres 1914 mit dem Bau der hölzernen Baracken begann, sollten die Gruppen an Flüchtlingen aus den Gemeinden nach und nach in diese Baracken überführt werden.³⁷⁸ In diesem Kapitel wird jedoch die provisorische Unterbringung in den Gemeinden angesprochen. In welchen Gemeinden wurden die Flüchtlinge untergebracht? Welchen Nationalitäten gehörten diese Flüchtlinge an? Wie sah die quantitative und qualitative Unterbringung der Flüchtlinge in den Gemeinden aus? Wie viele geflohene Personen waren noch in den Gemeinden untergebracht, als das Flüchtlingslager schon in Betrieb war?

In einem Schreiben an das k.k. n.ö.-Statthalterei Präsidium in Wien vom 14. September 1917 zählte der politische Bezirk Gmünd, bestehend aus vier Gerichtsbezirken, rund 70.000 Einwohner. Die Stadt Gmünd, mit den untermittelbar angrenzenden Gemeinden Böhmeil, Wielands und Eibenstein, kam auf über 10.000 Einwohner und war relativ reich an Industriebetrieben in Form von Eisenbahnreparaturwerkstätten, Metallwarenfabriken, Glasfabriken und mechanischen Webereien.³⁷⁹ Wie schon in einem der vorangegangenen Kapitel erwähnt wurde, sollte mit der Flüchtlingsaufteilung Rücksicht auf die heimische Bevölkerung genommen werden und so wollte man sicherstellen, dass die Flüchtlinge nicht mehr als 2% der Gesamteinwohnerschaft ausmachen.³⁸⁰ Zu Beginn des Kapitels wurde erwähnt, dass viele Gemeinden in Niederösterreich und auch im Bezirk Gmünd den Flüchtlingen mit notdürftigen Unterkünften Unterschlupf gewährten. Etliche Anfragen der Statthalter an Gemeinden wurden jedoch von einigen Gemeinde- bzw. Bezirksverwaltungen abgewiesen. Dieser allgemeinen Ablehnung hat sich auch die Bezirkshauptmannschaft Gmünd angeschlossen. Pochte man zunächst darauf, dass der Bezirk und seine Gemeinden zu keiner Aufnahme bereit seien, so hatte die

³⁷⁸ Vgl. *Hauer* u.a., *Heimatkunde des Bezirkes Gmünd*, 93.

³⁷⁹ Präs.P., XIIb, 4356 ex1917, NÖLA

³⁸⁰ Vgl. *Mentzel*, *Weltkriegsflüchtlinge in Cisleithanien 1914 – 1918*, 27.

Statthaltereien nach weiteren Anfragen und Aufforderungen Erfolg in ihrem Bestreben. Demnach konnten Flüchtlinge nun im Gmünder Umland untergebracht werden.³⁸¹ Scheunen, Gasthaussäle bzw. Gasthäuser, Bierhallen,³⁸² leerstehende Gebäude und Wohnräume sowie Bauernhöfe dienten dabei als Unterkunft.³⁸³

Die Gmünder Zeitung berichtete am 26. Dezember 1914 über die eintreffenden Flüchtlinge wie folgt:

„Der ungeheure Krieg, der das alte Festland erschüttert, erfordert neben den Menschenopfern auch alltäglich seine großen wirtschaftlichen Opfer. Tief beklagenswert ist die unglückliche Bevölkerung der Ländergebiete, die vom Feinde überflutet sind. Täglich treffen Züge mit Flüchtlingen aus Galizien und der Bukowina ein und herzerreißend ist der Anblick dieser Armen, die oft nur das nackte Leben gerettet haben. Auch hier im Waldviertel ist bereits eine große Menge dieser Beklagenswerten Menschen untergebracht und fortwährend kommen neue Transporte, die auf die einzelnen Gemeinden verteilt werden. In der nächsten Zeit sollen nach Gmünd 30.000 Flüchtlinge kommen, die im Barackenlager einquartiert werden. Die Bretterstadt, an deren Herstellung man bereits eifrig arbeitet, wird sich seitwärts der Waldensteinerstraße, vom Bahndamme der Staatsbahn in der Richtung gegen Ehrendorf, erstrecken und ein abgeschlossenes selbstständig verwaltetes Gemeindewesen bilden. Der Bau der Baracken wird von Wiener Firmen ausgeführt.“³⁸⁴

Im politischen Bezirk Gmünd gab es laut k. k. Ministerium des Inneren 23 „Flüchtlingsgemeinden“.³⁸⁵ Um sich ein besseres Bild von diesem Bezirk und seinen Gemeinden bzw. Gerichtsbezirken machen zu können, soll die folgende Abbildung 7 Abhilfe schaffen.

³⁸¹ Vgl. *Dacho* u.a., Am Anfang war das Lager, 17.

³⁸² Harald Winkler, Land und Glas. Leben und Arbeiten im Oberen Waldviertel. 350 Jahre Brand-Nagelberg. (Weitra 2016) 46.

³⁸³ Vgl. *Dacho* u.a., Am Anfang war das Lager, 17.

³⁸⁴ Gmünder Zeitung, Volkswirtschaftliches Organ für das obere Waldviertel (Erscheint jeden zweiten Samstag, 10. Jahrgang 1914, Nr. 52, 26. Dezember 1914) 4.

³⁸⁵ *K.k. Ministerium des Inneren*, Staatliche Flüchtlingsfürsorge im Kriege 1914/15, 30.

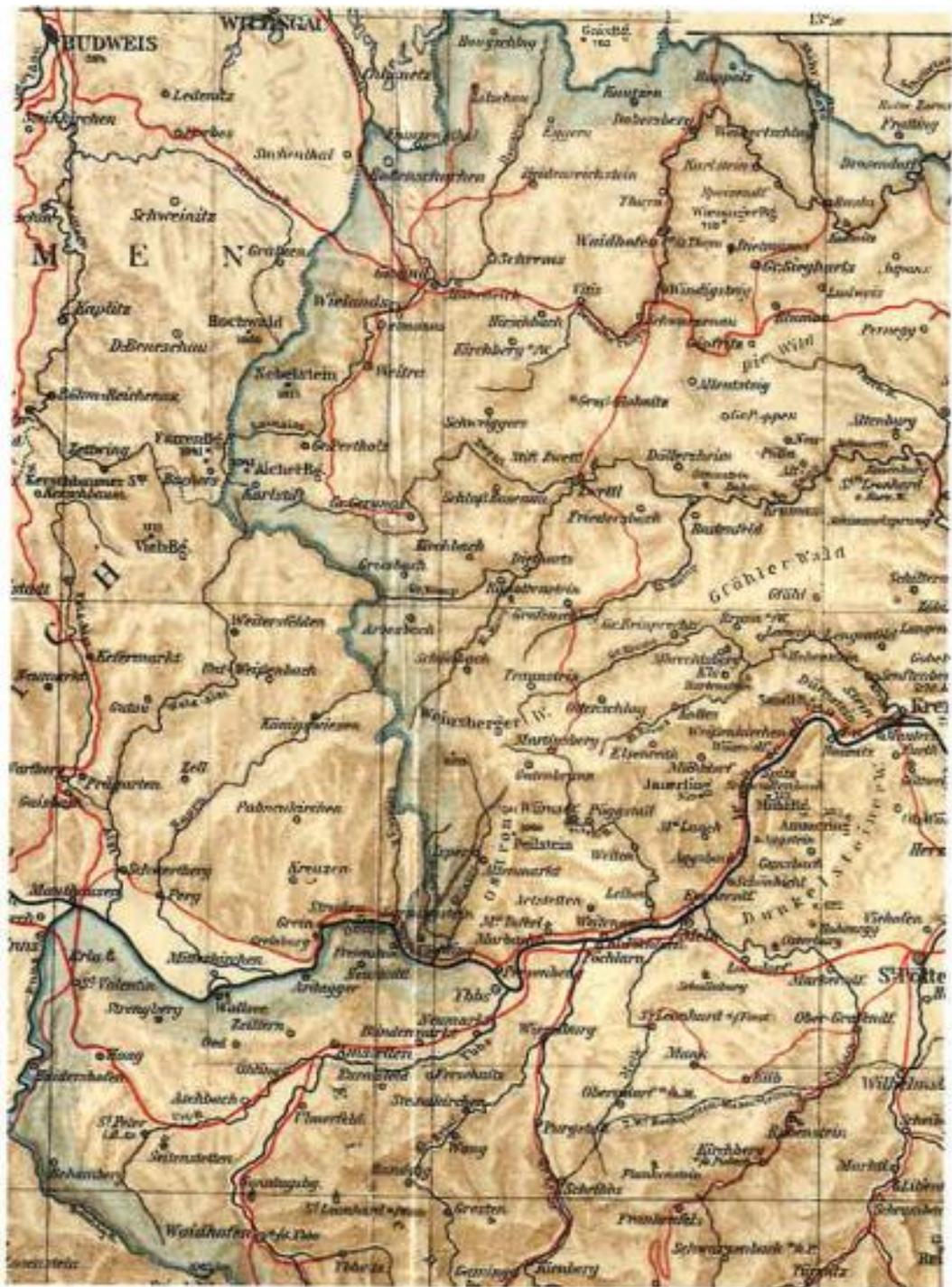


Abbildung 7: Gmünder Gebiet vor 1918³⁸⁶

Die Fläche des heutigen Bezirks beträgt rund 787 km². Im Süden verläuft die Landesgrenze gegen Oberösterreich, im Osten grenzen die Bezirke Zwettl und

³⁸⁶ Abbildung 7, Gmünder Gebiet vor 1918, in: *Dacho u.a., Am Anfang war das Lager*, 111.

Waidhofen an der Thaya an.³⁸⁷ Städte in diesem Bezirk sind heutzutage Gmünd, Heidenreichstein, Litschau, Schrems und Weitra.³⁸⁸

Wie sah nun die Verteilung der Flüchtlinge und ihr Transport in die einzelnen Gemeinden aus? Hierzu gibt es einige Telegramme im niederösterreichischen Landesarchiv, die den Schriftwechsel bezüglich ankommender Flüchtlinge im Bezirk Gmünd in Form von Telegrammen, unter anderem zwischen dem k.k. n.ö. Statthaltereipräsidium in Wien und der k.k. Bezirkshauptmannschaft Gmünd, dokumentieren. Die Inhalte einiger Korrespondenzen sollen nun wiedergegeben werden.

Dienstliche Angaben: Die dienstlichen Eingänge der Telegraphenverwaltung sind durch das Rückapparat ausgefertigten Telegramme bedeuten: 1. den Namen des Aufgabebesetztes, 2. die Aufgabenummer, 3. die Wortzahl (eventuell in Bruchform), 4. den Monatstag und 5. die Stunde und Minute der Aufgabe.	Gattung: S Eingangsnr.: 4/15Km Statthaltereipräsidium Wien	Die Telegraphenverwaltung übernimmt hinsichtlich der ihr zur Förderung oder Bestellung übergebenen Telegramme keine wie immer geartete Verantwortung. K/K
	Telegramm aus	Aufgenommen von Km auf Ltg. Nr. am 6/XII um 5 Mitt. durch Lg
Wien zwd Nr. 4261 Taxu. (W Ch) aufgegeben am 6/XII um 3 Uhr		
Am siebenten Dezember mit Zug 79 verspätet um 9 uhr 12 vermittags trifft in Gmünd ein Transport 29061 mit 60 ruthenischen Flüchtlingen perlastriert und beobachtet in ungarisch Hradisch in Gmünd Frühstück vorbereitet von dort mit nea Landessbahn weiter nach Weitra		
z 1 15666 <i>Gmünd resp. Weitra</i>		
D. S. Nr. 789. (Auflage 1914)		

Abbildung 8: Telegramm – Transport ruthenischer Flüchtlinge nach Gmünd im Dezember 1914³⁸⁹

³⁸⁷ Hauer u.a., Heimatkunde des Bezirkes Gmünd, 3.

³⁸⁸ Städte und Gemeinden. Die Bevölkerungsentwicklung der Städte und Gemeinden in Gmünd, online unter: https://www.citypopulation.de/php/austria-niederosterreich_d.php?adm2id=309 (13.6.2019)

³⁸⁹ Abbildung 8, Telegramm – Transport ruthenischer Flüchtlinge nach Gmünd im Dezember, in: Präs.P., Konvolut, Zl. 384/Bd. 1-7(0) ex1914, NÖLA

Wie in Abbildung 8 zu sehen ist, sollten am 7. Dezember 1914 60 perlustrierte und „beobachtete“ ruthenische Flüchtlinge mit dem Zug 79-Transport 29061 um 9:12 Uhr vormittags etwas verspätet in Gmünd eintreffen. Dort sollten sie ein vorbereitetes Frühstück bekommen und anschließend mit der Landesbahn nach Weitra weiterbefördert werden.³⁹⁰ Am gleichen Tag um 5:39 Uhr nachmittags wurde Zug 7-Transport 29064 mit 128 perlustrierten und „beobachteten“ Ruthenen aus Ungarisch-Hradisch angekündigt. Von diesen Personen waren 100 für eine Unterbringung in Weitra und 28 für Bad Großpertholz vorgesehen. Die Weiterleitung der Transporte sollte im Einvernehmen mit dem Stationschef in Gmünd vereinbart und für den Aufenthalt in Gmünd ein Nachtmahl vorbereitet werden.³⁹¹ Ein weiteres Schreiben wurde von der k.k. Bezirkshauptmannschaft Gmünd an das k.k. n-ö.-Statthalterei Präsidium am 10. Dezember 1914 ausgestellt. Dabei wurde das Präsidium über die weitere Unterbringung der in den letzten Tagen angekommenen Flüchtlinge informiert. Der eben erwähnte Transport von 57 (nicht 60) ruthenischen Flüchtlingen vom 7. Dezember mit der Nummer 29061 wurde in Brühl, Eisenbahnstation Weitra der Waldviertlerbahn, untergebracht. Transport Nummer 29064 kam sogar erst am nächsten Tag, den 8. Dezember an, wobei hier auch nur 123 Personen statt 128 gezählt wurden. Davon wurden 100 Flüchtlinge in St. Martin, Bahnstation St. Martin der Waldviertlerbahn, und 23 in Großpertholz, Bahnstation Steinbach-Großpertholz der Waldviertlerbahn, untergebracht.³⁹²

Ebenso wurden am 8. Dezember um 11:00 Uhr vormittags mit dem Zug 13-Transport 29073 130 perlustrierte und „beobachtete“ Ruthenen aus Ungarisch-Hradisch in Pürbach angekündigt und für Schrems bestimmt.³⁹³ Dieser Transport traf laut dem Bericht vom 10. Dezember in der Station der Staatsbahnen Pürbach-Schrems am selben Tag ein und die Personen wurden, wie im Telegramm angegeben, in Schrems untergebracht.³⁹⁴ Ein weiterer Transport mit der Nummer 29109 war laut der k.k. Bezirkshauptmannschaft in Gmünd am gleichen Tag eingetroffen. 217 Flüchtlinge wurden nach Neunagelberg und 87 nach Heinreichs, Eisenbahnstation Vitis, weitertransportiert.³⁹⁵

³⁹⁰ Präs.P., Konvolut, Zl. 384/Bd. 1-7(0) ex1914, NÖLA

³⁹¹ Präs.P., Konvolut, Zl. 384/Bd. 1-7(0) ex1914, NÖLA

³⁹² Präs.P., Konvolut, Zl. 384/Bd. 1-7(0) ex1914, NÖLA

³⁹³ Präs.P., Konvolut, Zl. 384/Bd. 1-7(0) ex1914, NÖLA

³⁹⁴ Präs.P., Konvolut, Zl. 384/Bd. 1-7(0) ex1914, NÖLA

³⁹⁵ Präs.P., Konvolut, Zl. 384/Bd. 1-7(0) ex1914, NÖLA

Am 8. Dezember 1914 traf in der Bezirkshauptmannschaft ein Telegramm aus Budweis ein, das um 5:20 Uhr nachmittags den Transport 298 ruthenischer Arbeiter von Budweis nach Gmünd ankündigte. Die Ankunft in Gmünd sollte um 6:37 Uhr nachmittags erfolgen, wonach anschließend 200 Ruthenen nach Neu-Nagelberg und 98 nach Vitis gebracht werden sollten.³⁹⁶ Davor wurden auch schon um 4:06 Uhr nachmittags 425 ruthenische Arbeiter aus Budweis in Gmünd erwartet.³⁹⁷

Zwei Tage später, am 10. Dezember, sollten nachmittags mit dem Zug 17-Transport 29120 weitere 20 ruthenische Flüchtlinge aus Ungarisch-Hradisch eintreffen.³⁹⁸ Am gleichen Nachmittag erwartete man auch nochmals 564 bzw. 520 weitere ruthenische Arbeiter in unterschiedlichen Transporten aus Budweis in Gmünd.³⁹⁹ Das Statthalterei Präsidium Wien ordnete für den späteren Transport an, dass von dem „[...] *transport 29145 mit 520 rutenischen facharbeitern mit dem zuge 8186 aus budweis [...]*“⁴⁰⁰ 120 Personen zur Unterbringung auswaggoniert werden sollten. Der Rest sollte in Gmünd einwaggoniert stehen bleiben und ein Nacht Mahl erhalten. Der Weitertransport wurde mit dem Zug 88 um 1:12 Uhr nachts nach Schwarzenau bzw. Allentsteig angekündigt. Die Wartezeit, die die ruthenischen Feldarbeiter in den Waggonen zu erdulden hatten, betrug etwas mehr als sechs Stunden.⁴⁰¹

Ein weiteres Schreiben der Bezirkshauptmannschaft Gmünd an das Statthalterei Präsidium in Wien vom 11. Dezember 1914 gab weitere Rückmeldung über die tatsächliche Anzahl und Unterbringung der Flüchtlinge. 75 (nicht 90) Ruthenen wurden am 10. Dezember laut dem Bericht in Dietmanns und 48 in Wielands, Ehrendorf, Eisenbahnstation Gmünd 27, untergebracht. Am gleichen Tag wurden 121 (nicht 120) Feldarbeiter in Gmünd stationiert. Einen Tag danach brachte man 23 (nicht 25) ruthenische Flüchtlinge in Langegg, Eisenbahnstation Langegg, unter. Des Weiteren kam am Abend ein der Bezirkshauptmannschaft nicht angekündigter Transport von 29 Ruthenen an. Schließlich wurden diese Personen in Hirschbach untergebracht.⁴⁰²

³⁹⁶ Präs.P., Konvolut, Zl. 384/Bd. 1-7(0) ex1914, NÖLA

³⁹⁷ Präs.P., Konvolut, Zl. 384/Bd. 1-7(0) ex1914, NÖLA

³⁹⁸ Präs.P., Konvolut, Zl. 384/Bd. 1-7(0) ex1914, NÖLA

³⁹⁹ Präs.P., Konvolut, Zl. 384/Bd. 1-7(0) ex1914, NÖLA

⁴⁰⁰ Präs.P., Konvolut, Zl. 384/Bd. 1-7(0) ex1914, NÖLA

⁴⁰¹ Präs.P., Konvolut, Zl. 384/Bd. 1-7(0) ex1914, NÖLA

⁴⁰² Präs.P., Konvolut, Zl. 384/Bd. 1-7(0) ex1914, NÖLA

Mit dem Zug 79-Transport 29123 wurden am 11. Dezember um 9:12 Uhr nachmittags weitere 25 ruthenische Flüchtlinge aus Ungarisch-Hradisch in Gmünd erwartet.⁴⁰³

55 Ruthenen sollten mit dem Zug 8669-Transport 29138 am 14. September um 7:00 Uhr abends aus Ungarisch-Hradisch eintreffen.⁴⁰⁴ Außerdem wurde bestätigt, dass 49 ruthenische Flüchtlinge am gleichen Tag nach Böhmzeil gebracht wurden.⁴⁰⁵ 76 Personen sollten am 17. Dezember mit dem Zug 8669-Transport 28141 in Gmünd hinzukommen.⁴⁰⁶

Am 18. Dezember sollten mit dem Zug 8669-Transport 29175 573 ruthenische Flüchtlinge in Gmünd einlangen, wobei 210 vor Ort auswaggoniert und untergebracht werden sollten. Der Rest der Personen sollte abends über Budweis nach Oberösterreich gebracht werden.⁴⁰⁷ Am gleichen Tag bestätigte die Bezirkshauptmannschaft Gmünd die Unterbringung 63 ruthenischer Flüchtlinge in Pürbach am Tag zuvor.⁴⁰⁸

Ein Schreiben von der k.k. Bezirkshauptmannschaft Gmünd an das k.k. n.ö. Statthaltereipräsidium in Wien vom 28. Dezember 1914 zeigte nochmals die Problematik bezüglich des Transports und der Unterbringung der Flüchtlinge bzw. der Kommunikation zwischen den Verwaltungsstellen auf. Dabei wurde am 24. Dezember dem seitens der Zentraltransportleistung Zuständigen telefonisch mitgeteilt, dass 520 ruthenische Flüchtlinge in Gmünd um 2:00 Uhr nachmittags eintreffen würden. Diese Personen sollten im Gmünder Barackenlager untergebracht werden, jedoch stellte sich bereits am 23. Dezember heraus, dass schon das „Hinausbringen“ von Stroh und Verpflegung in die Baracken unmöglich sei, weil Zufahrtswege nicht zu passieren waren. Die Gegebenheiten waren für eine Unterbringung schlicht und einfach noch nicht vorhanden: *„[...] Herr Ing. Hofer erklärte, dass ein Unterbringen der Flüchtlinge am 25. Dezember in den Baracken bei deren wenig vorgeschrittenen Bauzustande ausgeschlossen sei [...]“*.⁴⁰⁹ Deswegen sah man sich gezwungen „[...] die

⁴⁰³ Präs.P., Konvolut, Zl. 384/Bd. 1-7(0) ex1914, NÖLA

⁴⁰⁴ Präs.P., Konvolut, Zl. 384/Bd. 1-7(0) ex1914, NÖLA

⁴⁰⁵ Präs.P., Konvolut, Zl. 384/Bd. 1-7(0) ex1914, NÖLA

⁴⁰⁶ Präs.P., Konvolut, Zl. 384/Bd. 1-7(0) ex1914, NÖLA

⁴⁰⁷ Präs.P., Konvolut, Zl. 384/Bd. 1-7(0) ex1914, NÖLA

⁴⁰⁸ Präs.P., Konvolut, Zl. 384/Bd. 1-7(0) ex1914, NÖLA

⁴⁰⁹ Präs.P., Konvolut, Zl. 384/Bd. 1-7(0) ex1914, NÖLA

*Unterbringung der Flüchtlinge im Bezirke in die Wege zu leiten. Der Transport, dessen Nummer mir nicht bekannt wurde, traf am 24. d.M. um 2 Uhr nachmittags mit 578 rutenischen Flüchtlingen ein. Er blieb über meine Intervention bis zum 25. Dezember auf dem Bahnhofe und wurde dann im Bezirke verteilt. Es war bereits sehr schwierig Unterkünfte ausfindig zu machen“.*⁴¹⁰ Nachdem die Geflüchteten einen Tag am Bahnhof verweilen mussten, wurden sie wie folgt aufgeteilt: 31 kamen nach Zuggers (Haltestelle Breitensee der Waldviertlerbahn), 51 nach Litschau (Eisenbahnstation der Waldviertlerbahn Litschau), 71 nach St. Wolfgang (Station der Waldviertlerbahn Langfeld), 29 nach Aalfang (Station der Waldviertlerbahn Aalfang), 97 nach Böhmeil (Station Gmünd der Staatsbahnen), 72 nach Hoheneich (Haltestelle Hoheneich der Staatsbahnen, 120 nach Wielands (Station Gmünd der Staatsbahnen) und 52 nach Langschwarza (Station Pürbach-Schrems der Staatsbahnen). Auch wird bei dieser Liste noch Weikertschlag (Eisenbahnstation der Waldviertlerbahn Steinbach-Großpertholz) angeführt, jedoch ohne eine genaue Flüchtlingszahl. Womöglich wurden diese zu den nach Steinbach gebrachten 55 Personen hinzugezählt.⁴¹¹ Diese Vermutung wurde durch die Tatsache bestätigt, dass wenn man die angeführten Zahlen addiert, man auf die 578 Personen des Transports vom 24. Dezember kommt.

Diese kurzen Schriftwechsel zwischen den einzelnen Verwaltungsstellen sollten die Schwierigkeiten im Umgang mit den eintreffenden Flüchtlingswellen im Bezirk Gmünd bzw. am Bahnhof Gmünd verdeutlichen. Manchmal kamen die Züge später als angegeben an oder es wurde sich bei der Anzahl der zu transportierenden Flüchtlinge geirrt. Des Weiteren mussten die Flüchtlinge auch hier längere Zeit auf dem Bahnhof ausharren, ohne zu wissen, wie es mit einem etwaigen Weitertransport aussieht bzw. wo dieser hingehen sollte. Konnten die eben angeführten Ausschnitte nur einzelne Tage oder Stunden der Transport- und Unterbringungslogistik widerspiegeln, so bietet die nachstehende Tabelle dem Leser bzw. der Leserin ein umfassenderes Bild der Flüchtlingsunterbringung im Gmünder Bezirk im Dezember 1914.

Dieser Tabelle geht ein Schreiben der k.k. Bezirkshauptmannschaft Gmünd an das k.k. Statthalterei Präsidium in Wien voraus, in dem es „[...] um die baldmöglichste Anweisung des Betrages von 70 000 Kronen für die Unterbringung und Verpflegung

⁴¹⁰ Präs.P., Konvolut, Zl. 384/Bd. 1-7(0) ex1914, NÖLA

⁴¹¹ Präs.P., Konvolut, Zl. 384/Bd. 1-7(0) ex1914, NÖLA

der im Bezirke dislozierten 2357 Flüchtlinge als Erfordernis bis Ende Jänner 1915.“⁴¹² geht. Diese Gelderfordernis wurde am 29. Dezember 1914 ausgestellt⁴¹³, etwa zwei Wochen davor, am 12. Dezember, teilte der Bürgermeister laut dem Sitzungsprotokollbuches des Gmünder Gemeindevorstandes mit, dass „[...] die Flüchtlinge eingetroffen und einquartiert sind. Sowie dass für Unterkunft und Verköstigung pro Kopf 70 h gezahlt wird. Die nötigen Vorschüsse müssen vorläufig von der Gemeinde flüssig gemacht werden. Diesbezüglich wird Herr Sparkassendirektor Nigisch Gelder von d[er] Sparkasse vorstrecken.“⁴¹⁴ Wurden also zu Beginn die Gelder für die Flüchtlingsversorgung von der Gemeinde vorgestreckt, so richtete man sich nun direkt an das Statthaltereipräsidium, um die entstandenen Kosten einzutreiben.

Bei dieser „Gelderfordernis-Nachweisung“ wurden die täglichen Flüchtlingsbelagszahlen von 8. – 31. Dezember 1914 in jeder der 23 Flüchtlingsgemeinden im Bezirk Gmünd aufgezählt, wie in den folgenden zusammenhängenden Tabellen zu sehen sein soll.

⁴¹² Präs.P., Konvolut, Zl. 384/Bd. 1-7(0) ex1914, NÖLA

⁴¹³ Präs.P., Konvolut, Zl. 384/Bd. 1-7(0) ex1914, NÖLA

⁴¹⁴ P 02: Sitzungsprotokoll des Gemeindevorstandes (25.11.1912 – 02.10.1916, K32), Stadtarchiv Gmünd,

Datum	Aalfang	Böhmeil	Brand	Brühl	Dietmanns	Gmünd	Großpertholz	Heidenreichstein	Heinreichs	Hirschbach	Hoheneich	Langscharza
08.12.1914	/	/	/	57	/	/	23	/	/	/	/	/
09.12.1914	/	/	217	57	/	/	23	/	87	/	/	/
10.12.1914	/	/	217	57	/	/	23	/	87	103	/	/
11.12.1914	/	/	217	57	48	121	23	180	87	103	/	/
12.12.1914	/	/	217	57	48	121	23	180	87	132	/	/
13.12.1914	/	/	217	57	48	121	23	180	87	132	/	/
14.12.1914	/	49	217	57	48	121	23	180	87	132	/	/
15.12.1914	/	49	217	57	48	121	23	180	87	132	/	/
16.12.1914	/	49	217	57	48	121	23	180	87	132	/	/
17.12.1914	/	49	217	57	48	73	23	180	87	132	/	/
18.12.1914	/	49	217	57	48	73	23	180	87	132	/	/
19.12.1914	/	49	217	57	48	73	23	180	87	132	/	/
20.12.1914	/	49	217	57	48	73	23	180	87	132	/	/
21.12.1914	/	49	217	57	48	73	23	180	87	132	/	/
22.12.1914	/	49	217	57	48	73	93	180	87	132	/	/
23.12.1914	/	49	217	57	48	73	93	180	87	132	/	/
24.12.1914	/	49	217	57	48	73	93	180	87	132	/	/
25.12.1914	29	146	217	57	48	73	93	180	87	132	/	/
26.12.1914	29	146	217	57	48	73	93	180	87	132	72	52
27.12.1914	29	146	217	57	48	73	93	180	87	132	72	52
28.12.1914	29	146	217	57	48	73	93	180	87	132	72	52
29.12.1914	29	146	217	57	48	73	93	180	87	132	72	52
30.12.1914	29	146	217	57	48	73	93	180	87	132	72	52
31.12.1914	29	146	217	57	48	73	93	180	87	132	72	52
Tagessätze	203	1561	4991	1368	1008	1821	1252	3960	2001	2846	504	364

Tabelle 11: Teil 1 - Anzahl der untergebrachten Flüchtlinge im Bezirk Gmünd im Dezember 1914 pro Tag⁴¹⁵

⁴¹⁵ Präs.P., Konvolut, Zl. 384/Bd. 1-7(0) ex1914, NÖLA

Datum	Langegg	Litschau	Pürbach	St. Martin	St. Wolfgang	Schrems	Vitis	Weitra	Wielands	Zuggers	Weikertschlag	Gesamt
08.12.1914	/	/	/	100	/	130	/	/	/	/	/	310
09.12.1914	/	/	/	100	/	130	/	/	/	/	/	614
10.12.1914	/	87	/	100	/	156	/	/	/	/	/	830
11.12.1914	23	87	/	100	/	156	/	/	27	/	/	1229
12.12.1914	23	87	/	100	/	156	/	/	27	/	/	1258
13.12.1914	23	87	/	100	/	156	/	/	27	/	/	1258
14.12.1914	23	87	/	100	/	156	/	/	27	/	/	1307
15.12.1914	23	87	/	100	/	156	/	/	27	/	/	1307
16.12.1914	23	87	/	100	/	156	/	/	27	/	/	1307
17.12.1914	23	87	/	100	/	156	/	/	77	/	/	1309
18.12.1914	23	87	63	100	/	156	/	/	77	/	/	1372
19.12.1914	23	87	63	140	/	156	117	48	77	/	/	1577
20.12.1914	23	87	63	140	/	156	112	48	77	/	/	1572
21.12.1914	23	87	63	140	/	156	117	48	77	/	/	1577
22.12.1914	23	137	63	140	/	156	117	98	109	/	/	1779
23.12.1914	23	137	63	140	/	156	117	98	109	/	/	1779
24.12.1914	23	137	63	140	/	156	117	98	109	/	/	1779
25.12.1914	23	188	63	140	71	156	117	98	229	31	55	2233
26.12.1914	23	188	63	140	71	156	117	98	229	31	55	2357
27.12.1914	23	188	63	140	71	156	117	98	229	31	55	2357
28.12.1914	23	188	63	140	71	156	117	98	229	31	55	2357
29.12.1914	23	188	63	140	71	156	117	98	229	31	55	2357
30.12.1914	23	188	63	140	71	156	117	98	229	31	55	2357
31.12.1914	23	188	63	140	71	156	117	98	229	31	55	31.12. = 2357
Tagessätze	483	2771	882	2920	497	3692	1516	1124	2477	217	385	38 843

Tabelle 12: Teil 2 - Anzahl der untergebrachten Flüchtlinge im Bezirk Gmünd im Dezember 1914 pro Tag⁴¹⁶

⁴¹⁶ Präs.P., Konvolut, Zl. 384/Bd. 1-7(0) ex1914, NÖLA

Vom 8.12.1914 bis zum 31.12.1914 waren für den Monat Dezember 38.843 Tagessätze ausständig. Man berechnete die Forderungen mit 38.843 (Portionen) multipliziert mit 70 (für 70 Heller pro Tagesration). Dabei kam man auf eine Summe von 27.190 Kronen und 10 Hellern. Für den Jänner 1915 veranschlagte man auch nochmals eine Summe von 51.146 Kronen und 90 Hellern. Dieses Geldfordernis errechnete sich aus der Anzahl der Flüchtlinge, die am 31. 12. 1914 in den Gemeinden untergebracht waren und multiplizierte dies mit der Anzahl der Tage vom Jänner 1915 (2.357 Flüchtlinge multipliziert mit 31 ergibt 73.067 Portionen á 70 Heller). Addierte man diese beiden Monate, plus einer weiteren Forderung von 10.000 Kronen (für „Sonstige Erfordernisse: erste Einrichtung, Decken, Ess- und Kochgeschirr und Dienstreisen“), kam man auf rund 88.337 Kronen. Aufgrund von Vorzahlungen in Höhe von 20.000 Kronen blieb ein Endbetrag von 68.337 Kronen über, den man letztendlich auf 70.000 Kronen aufrundete.⁴¹⁷ Diese beiden Tabellen geben deswegen nicht nur bedeutende Informationen über die genaue Anzahl der Flüchtlinge in den jeweiligen Gmünder Gemeinden, sondern es werden einem auch die Kosten der Unterbringung bzw. der Flüchtlingsversorgung nähergebracht. Auch werden durch diese Tabelle die Unterbringungen ersichtlich, die im Schreiben vom 28. Dezember 1914, auf Seite 112, genannt wurden.

Anfang Dezember, am 8.12.1914, waren erst 310 Flüchtlinge in den Gemeinden des Bezirks Gmünd stationiert. Innerhalb eines Tages stieg diese Zahl auf das Doppelte, nämlich auf 614 an. Zwei Tage später, am 11. 12. 1914, verdoppelte sich nochmals die Flüchtlingsanzahl auf 1.229 Personen. Mitte des Monats, nämlich am 15. bzw. 16. Dezember, waren 1.307 Flüchtlinge provisorisch in den Gemeinden untergebracht. Nur einmal gab es einen sehr geringen Rückgang der Belegungen, nämlich als vom 19. Dezember auf den 20. Dezember die Zahl von 1.577 Personen auf 1.572 sank. Am Tag darauf hatte man bereits wieder die 1577 erreicht. Dabei kann man nur Vermutungen aufstellen, weshalb diese fünf Personen zuerst den Ort verlassen mussten und dann womöglich wieder zuzogen. Einen weiteren deutlichen Anstieg gab es vom 24.12.1914 auf den 26. 12. 1914, als die Flüchtlingszahlen von 1.779 auf 2.357 gestiegen waren. Dieser Anstieg hatte auch mit dem bereits geschilderten Transport zu tun, der bis zum 25. Dezember im Bahnhof Gmünd stationiert war und dann auf die Gemeinden aufgeteilt wurde. Die Zahl verdoppelte sich fast innerhalb eines halben

⁴¹⁷ Präs.P., Konvolut, Zl. 384/Bd. 1-7(0) ex1914, NÖLA

Monats nochmals.⁴¹⁸ Wielands (229), Brand (217), Litschau (188), Heidenreichstein (180), Schrems (156), Böhmeil (146), St. Martin (140), Hirschbach (132) und Vitis (117) waren zu dieser Zeit die größten Flüchtlingsgemeinden im Bezirk Gmünd.

Zu den Unterbringungen und dem damit verbundenen Lebenswandel in den Gemeinden gibt es nicht allzu viel Literatur, jedoch gibt es zum Beispiel in der Gemeindechronik „600 Jahre Stadt Litschau“, und in den Bänden „Geschichte der Pfarre und Herrschaft Litschau“ bzw. „Geschichte der Stadt Litschau. Aufschreibungen vom 1.1.1906 an.“ Schilderungen zur damaligen Flüchtlingssituation. Es wird geschildert, dass am 9. Dezember 1914 um 9:00 Uhr abends 90 ruthenische Flüchtlinge mit der Waldviertlerbahn ankamen, „[...] meist Weiber und Mädchen, dann 4 Kinder [...]“.⁴¹⁹ Der Bezirksarzt von Gmünd begleitete sie und danach die Litschauer Polizei. Von der Gemeindevertretung wurden sie einquartiert, wobei der Bezirksarzt diese Schritte überwachte und für „eine gesunde“ Unterbringung sorgte. Die Ruthenen wurden als einfache Landsleute aus der Gegend von Jaroslau beschrieben, nett gekleidet und sie hielten viel auf Reinlichkeit. Am 21. und am 27. Dezember 1914 kamen neuerliche Sendungen von polnischen Flüchtlingen aus der Bukowina, sodass Litschau nun laut dem Schriftstück insgesamt 191 Flüchtlinge beherbergte.⁴²⁰ In den Tabellen 11 und 12 wurden jeweils 187 Personen gezählt, also kam es hier zu einer minimalen Abweichung zwischen diesen beiden Quellen. Die Flüchtlinge trugen meist ihre Nationalkostüme, Kleider mit grellen Farben, wobei die Farbe Rot rauszustecken schien. Damit man „Reinlichkeit und Ordnung“ weiterhin aufrechterhalten konnte, wurden aus der Mitte der Flüchtlinge Ordner bestellt. Die erwähnte zweite Flüchtlingssendung wurde im großen Saal des Gasthauses Nummer 64 untergebracht. „Jeder Flüchtling erhielt von der Regierung täglich 70 Heller gezahlt und musste sich damit verköstigen.“⁴²¹ Zuerst wurden sie in die Wirtshäuser Nummer 9 (Grausam), Nummer 64 (Habisohn) und Nummer 88 (Kaufmann) aufgeteilt und dreimal täglich mit Suppe und einem Stück Brot abgespeist, jedoch beschwerten sich die provisorisch untergebrachten Personen über die Verköstigung. Nach diesen Beschwerden waren sie für das Kochen selbst zuständig. Es wird auch beschrieben, dass die Flüchtlinge äußerst gottesfürchtige Personen waren, die fleißig in die Kirche gingen und sie „[...]“

⁴¹⁸ Präs.P., Konvolut, Zl. 384/Bd. 1-7(0) ex1914, NÖLA

⁴¹⁹ Karl Zimmer, Geschichte der Stadt Litschau. Aufschreibungen vom 1.1.1906 an. (Geschichte der Stadt Litschau Bd.3, Litschau o.J.) 32.

⁴²⁰ Vgl. Zimmer, Geschichte der Stadt Litschau, 32.

⁴²¹ Vgl. Zimmer, Geschichte der Stadt Litschau, 32.

küssten immer mehrmals den Kirchenboden und dann erhoben sie sich erst und beteten weiter.“⁴²² Am 13. Jänner 1915 wurde unter großen Feierlichkeiten ihr Neujahrsfest gefeiert und der Pfarrer musste ihnen sogar einen Gottesdienst halten. Jedoch wurden die Flüchtlinge auch eher als faul beschrieben: „*Von der Arbeit waren sie keine Freunde, den ganzen Tag lungerten sie herum.*“⁴²³ Am 4. März verließen die Flüchtlinge Litschau und wurden an das Barackenlager in Gmünd abgegeben, wo sich zu dieser Zeit schon um die 20.000 Flüchtlinge befanden. Laut der Quelle zogen sie ungern ab, da sie eine strenge Ordnung und das Zusammenpferchen im Lager fürchteten. Im Allgemeinen wurden die Flüchtlinge jedoch als anständige Leute, die sich ordentlich benahmen und aufführten, dargestellt. Litschau erhielt nach dem Kriegseintritt Italiens am 31. Mai 1915 aus der Gegend von Roveredo in Südtirol 60 Flüchtlinge (40 Kinder, 20 Erwachsene). Im Haus Nummer 20 wurden diese einquartiert, wobei andere größere Orte, wie zum Beispiel Heidenreichstein und Schrems, weit mehr Flüchtlinge erhielten. Es wird auch geschildert, dass die italienischen Flüchtlinge selbst kochten und die Männer fleißig in die Arbeit gingen. Jeden Dienstag kam ein italienischer Geistlicher, auch ein Flüchtling, las in der Litschauer Kirche eine Messe, hörte Beichten, schrieb vielen Flüchtlingen die Briefe und gab ihnen Rat bzw. war eine Form Freund und Berater. Die ortsansässige Bevölkerung hatte aber anscheinend mit den Ruthenen, wie auch mit den Italienern, gar keinen Verkehr – „*Man konnte mit den Leuten nicht reden und daher war auch kein Umgang mit ihnen.*“ Am 3. September 1915 wurden die Italiener in das neu errichtete Barackenlager nach Mitterndorf bei Wien versetzt.⁴²⁴ Im August 1915 kamen nochmals 61 italienische Flüchtlinge aus Südtirol nach Litschau. Genauer gesagt stammten sie aus Zoreri in der Pfarre Terragnolo, Diözese Trient.⁴²⁵

In Hirschbach wurde man mit 131 (laut Tabelle 11 bzw. 12 mit 132) Flüchtlingen aus Galizien bedacht, die auf die vier Gasthäuser, Baumgartner 39, Bartl 31, Brucker 33 und Klinger 28, aufgeteilt wurden. Dabei gehörten diese Personen diversen

⁴²² Vgl. *Zimmel*, Geschichte der Stadt Litschau, 32.

⁴²³ Vgl. *Zimmel*, Geschichte der Stadt Litschau, 32.

⁴²⁴ Vgl. *Zimmel*, Geschichte der Stadt Litschau, 33.

⁴²⁵ Alois *Plessner*, Geschichte der Pfarre und Herrschaft Litschau (Beiträge zur Geschichte der Pfarre Litschau von Dechant Alois Plessner Bd. 1, Litschau o.J.) 134.

Berufsständen an, unter anderem befanden sich ein Lehrer und ein Textiltechniker unter ihnen.⁴²⁶

Des Weiteren gibt es kurze Schilderungen über die Unterbringung von Flüchtlingen in Nagelberg, wo zeitweise über 200 Flüchtlinge untergebracht waren, ehe man sie auch ins fertiggestellte Flüchtlingslager in Gmünd überstellte. Im Spätsommer 1915 kamen auch noch rumänische Flüchtlinge und welche aus Südtirol an, die in der Neu-Nagelberger Bierhalle untergebracht wurden.⁴²⁷ Zuvor, nämlich am 31. Mai 1915, waren bereits 206 Flüchtlinge aus Welschtirol angekommen, die ebenfalls die Bierhalle bezogen. Auf Ersuchen des Pfarrers wurde die Schießhalle in ein Gebetshaus umgewandelt. Die Flüchtlinge kochten auch an diesem Ort für sich selbst, wobei die Lebensmittel, wie Kartoffeln, Maismehl, Kraut, etc., von der Fabriksverwaltung bereitgestellt wurden. Einige Männer von ihnen wurden als Sägearbeiter aufgenommen und am 3. September 1915 übersiedelten diese Flüchtlinge ebenfalls in das Barackenlager in Mitterndorf.⁴²⁸

Ein Schreiben der k.k. Bezirkshauptmannschaft Gmünd an den Bürgermeister von Weitra vom 29. Dezember 1915 zeigt erneut einen Ausschnitt aus dem Kriegsalltag, in Verbindung mit der hiesigen Flüchtlingsproblematik. In diesem Schriftstück wurden 500 Flüchtlinge für die „nächsten Tage“ angekündigt, welche in den einzelnen Gemeinden untergebracht werden mussten. 50 Personen waren für Weitra angedacht. Aus diesem Grund wurden dem Bürgermeister seitens der Barackenverwaltung Gmünd Decken und leere Strohsäcke in erforderlicher Zahl angeboten. Zur Zeit des Eintreffens der Flüchtlinge, das im Vorhinein telegrafisch oder telefonisch bekannt gegeben werden sollte, musste für die eintreffenden Personen ein entsprechendes Quantum an Stroh (1 kg pro Flüchtling) eingelagert und die Räumlichkeiten beheizt werden. Für Mehl und Brot brachten die Transportführer für die betreffende Brotkartenperiode die nötige Anzahl an Brotkarten mit. Für die Verpflegung und Unterkunft, einschließlich der Beleuchtung, wurden pro Kopf und Tag 90 Heller ausgesetzt, wobei von diesem Betrag auch das Brenn- und Heizmaterial sowie die Beschaffung von Stroh zu bestreiten waren. Die Entschädigung für die in Anspruch

⁴²⁶ Gmünder Zeitung, Volkswirtschaftliches Organ für das obere Waldviertel (Erscheint jeden zweiten Samstag, 10. Jahrgang 1914, Nr. 52, 26. Dezember 1914) 4.

⁴²⁷ Vgl. Winkler, Land und Glas, 46.

⁴²⁸ Vgl. Winkler, Land und Glas, 47.

genommenen Räume war nach den ortsüblichen Preisen fest zu vereinbaren und es wurde betont, dass von den 90 Hellern keinesfalls, wie es früher mancherorts genommen wurde, ein fixer Betrag von 10 Hellern für die Unterkunft gebührte, sondern, dass für die Unterkunft nur der für das Lokal ortsübliche Preis zu bezahlen war. Es wurde auch herausgestrichen, dass man keine größeren Anschaffungen mit damit verbundenen Kosten tätigen wollte, da die Flüchtlinge bald in das Barackenlager in Gmünd abgeschoben wurden.⁴²⁹

Bezieht man sich nochmals explizit auf die Auszahlung der Flüchtlingsunterstützung, so ist ein Schreiben vom 3. November 1915 dafür wesentlich. Darin wird nochmals spezifisch mitgeteilt, dass die staatliche Unterstützung entweder durch die Aufnahme in einer Flüchtlingsniederlassung (Barackenlager) oder durch Auszahlung eines täglichen Unterstützungsbeitrages von 90 Hellern bei der Unterbringung in den vom Ministerium des Inneren bzw. den politischen Landesbehörden zur Aufnahme von Flüchtlingen bestimmten Gemeinden (Flüchtlingsgemeinden) gewährt wurde.⁴³⁰

„Äußerst lebhaft geht es in unseren drei Schwestergemeinden zu. Eine Menge fremdartige Gestalten belebt alle Straßen, Leute in fremden Trachten wandern in riesigen Scharen daher und fremdartige Laute klingen an unser Ohr. Es ist ein Stück Welt- und Kulturgeschichte, das da an uns vorüberzieht, eine Völkerwanderung im Kleinen. Ruthenische und polnische Bauern aus Galizien und der Bukowina, die Heimat und Vaterland verlassen haben und die in den westlichen Kronländern der Monarchie Unterkunft suchen. Stumpf und gleichgültig, oft nur notdürftig bekleidet, mit den geretteten Habseligkeiten bepackt, wandern die Leute dahin, wohin? Sie wissen es nicht. Außerhalb der Stadt wird ein Barackenlager errichtet, ein selbstständiges Gemeindewesen. Die Herstellung der notwendigen Bauten ist von der Regierung an privaten Unternehmungen vergeben und fieberhaft wird an der Herstellung der Blockhäuser gearbeitet. [...] Nach Fertigstellung der Barackenstadt, werden alle in den verschiedenen Ortschaften des oberen Waldviertels untergebrachten Flüchtlinge in dieses Lager zusammengezogen werden.“ stand in der Gmünder Zeitung Nr.4 aus dem Jahre 1915.⁴³¹ Nachdem am 15. Dezember mit dem Bau des Flüchtlingslagers

⁴²⁹ Versorgung, Flächenaufnahmen, Ruthenische Flüchtlinge - A 185/8, Stadtarchiv Weitra

⁴³⁰ Präs.P., XIIe, 290 ex1916, NÖLA

⁴³¹ Gmünder Zeitung, Volkswirtschaftliches Organ für das obere Waldviertel (Erscheint jeden zweiten Samstag, 11. Jahrgang 1915, Nr. 4) 3.

auf einem rund 550.000 m² großen Areal begonnen wurde, konnten nach einer Bauzeit von wenigen Wochen im Jänner 1915 die ersten Flüchtlinge die Baracken beziehen.⁴³² Nun wurde in diesem Kapitel bereits erwähnt, dass die Flüchtlinge in den Wochen vor der Fertigstellung der Baracken notgedrungen ermaßen provisorisch in den Gemeinden untergebracht werden mussten. Auch wurde von nachkommenden Flüchtlingen gesprochen, die auch noch im Jahre 1915, wie zum Beispiel durch den Kriegseintritt Italiens, in den Ortschaften im Bezirk Gmünd untergebracht werden mussten. Nachdem ab Ende Jänner 1915 die ersten im Bezirk untergebrachten Flüchtlinge ins Gmünder Lager gebracht wurden, waren während neuerlicher Flüchtlingswellen und der damit verbundenen Überfüllung des Lagers auch zu späteren Zeitpunkten immer wieder Flüchtlinge in den Gemeinden untergebracht.⁴³³ Wie sah also nun die zahlenmäßige Verteilung der Flüchtlinge in den Gemeinden des Bezirks Gmünd aus, obwohl das Flüchtlingslager schon in Betrieb war?

Bevor nun ein zahlenmäßiger Überblick über die untergebrachten Flüchtlinge in diesem Zeitraum gegeben wird, soll hier nochmals auf die Evakuierungsmaßnahmen eingegangen werden, die die Brusilov-Offensive auslöste. Wie schon in einem der früheren Kapitel bemerkt, sollten etwa 60.000 Personen im Sommer 1916 aus Lemberg evakuiert werden.⁴³⁴ In einem späteren Schreiben vom 7. August 1916 war die Rede von 50.000 Flüchtlingen, die auf die einzelnen Bezirke Niederösterreichs aufgeteilt werden sollten. Diese Aufteilung wurde nach einem Schlüssel vorgenommen, der in Verbindung mit der Häuser- und Einwohnerzahl der einzelnen Bezirke erstellt wurde. Die Barackenlager in Gmünd und Mitterndorf sollten zur Aufnahme weiterer Flüchtlinge adaptiert und die Zubauten in den Lagern sofort in Angriff genommen werden. Im Falle einer Zunahme der Fluchtbewegungen sollte mit der Notwendigkeit der Unterbringung von 50.000 mittellosen Flüchtlingen in Niederösterreich außerhalb Wiens gerechnet werden.⁴³⁵ Der damalige Verpflegungsstand im Gmünder Lager betrug 20.700 Personen (07.08.1916), bei dem sich, bezüglich der weiteren Aufnahmefähigkeit des Lagers, ein freier Belagsraum für rund 4.000 Personen auftat. Im äußersten Fall sollte durch die Übersiedlung von den im Lager untergebrachten Flüchtlingen in diverse niederösterreichische Gemeinden

⁴³² Vgl. *Dacho* u.a., Am Anfang war das Lager, 18.

⁴³³ Vgl. *Hermann*, Die hölzerne Stadt. Das Barackenlager Gmünd 1914 – 1918, 227.

⁴³⁴ Präs.P., Konvolut, XIIc/Bd. 1+2, 3986 ex1917, NÖLA

⁴³⁵ Präs.P., Konvolut, XIIc/Bd. 1+2, 3986 ex1917, NÖLA

Raum für die Aufnahme von weiteren 6.000 Personen geschaffen und über den Vollzug dieser Maßnahmen bis 10. August Bericht erstattet werden.⁴³⁶ Die k.k. Bezirkshauptmannschaft Gmünd legte dem k.k. n.ö. Statthaltereipräsidium in Wien am 8. August 1916 eine Tabelle vor, die die Unterbringung und Verteilung von 1800 Flüchtlingen im politischen Bezirk Gmünd in Aussicht stellen sollte.⁴³⁷

GEMEINDEN	ANZAHL DER PLÄTZE
VITIS + KALTENBACH	120
HEINREICHS	80
HIRSCHBACH	100
KIRCHBERG AM WALDE	100
LANGSCHWARZA	50
SCHREMS	150
HOHENEICH	100
GMÜND	20
WIELANDS	110
DIETMANNS	60
AALFANG	40
LANGEGG	30
HEIDENREICHSTEIN	200
LITSCHAU	140
HÖRMANNS	100
BRÜHL	100
WEITRA	100
ST. WOLFGANG	50
ST. MARTIN	100
GROSSPERTHOLZ	50
GESAMT	1800

Tabelle 13: Geschätzte Unterbringungsplätze für galizische Flüchtlinge im Bezirk Gmünd im August 1916⁴³⁸

⁴³⁶ Präs.P., Konvolut, XIIc/Bd. 1+2, 3986 ex1917, NÖLA

⁴³⁷ Präs.P., Konvolut, XIIc/Bd. 1+2, 3986 ex1917, NÖLA

⁴³⁸ Präs.P., Konvolut, XIIc/Bd. 1+2, 3986 ex1917, NÖLA

Für die kompletten Flüchtlingsunterbringungen in Niederösterreich sahen die Zahlen wie folgt aus:

Bezirk	Anzahl der Häuser	Anzahl der Einwohner	Anzahl der Flüchtlinge
Amstetten	10843	79652	2000
Baden	9113	84437	500
Bruck an der Leitha	7770	76953	1400
Floridsdorf Umgebung	6549	38728	2000
Gänserndorf	11553	62026	2200
Gmünd	9197	67652	1800
Hietzing Umgebung	9435	85571	1000
Horn	7554	41032	1960
Korneuburg	8429	57237	1600
Krems	11947	82096	für 800 Postbeamte reserviert
Lilienfeld	3878	30966	600
Melk	6519	50105	1500
Mistelbach	18779	92441	3000
Mödling	7439	71423	1000
Neunkirchen	8578	70393	730
Oberhollabrunn	15214	76308	bereits mit 2500 Flüchtlingen belegt
Pöggstall	5537	34517	1000
St. Pölten	10547	90936	2000
Scheibbs	5498	35682	1000
Tulln	11538	73537	2000
Waidhofen an der Thaya	6753	38069	/
Wiener Neustadt	7204	49451	1400
Zwettl	8552	48890	1600
Lager			
Oberhollabrunn			3000
Gmünd			5000
Mitterndorf			4000
Gesamt			42 290

Tabelle 14: Geschätzte Unterbringungsplätze für erwartete galizische Flüchtlinge in Niederösterreich im August 1916⁴³⁹

⁴³⁹ Präs.P., Konvolut, XIIc/Bd. 1+2, 3986 ex1917, NÖLA

Die 8.000 weiteren Flüchtlinge sollten nach der Fertigstellung der neuen Baracken in den Lagern in Gmünd und Mitterndorf untergebracht werden.⁴⁴⁰ Ab 1. Oktober war das Barackenlager Gmünd für eine weitere Aufnahme von 10.000 ruthenischen Flüchtlingen bereit.⁴⁴¹

Der Bezirkshauptmann von Zwettl wies darauf hin, dass sich ein Teil der in Aussicht gestellten Unterkünfte nur für die Sommermonate eignete (Scheunen, Körnerböden), da andere besser geeignete Räume für die große Anzahl an Flüchtlingen nicht verfügbar waren. Aufgrund der Nahrungsmittelknappheit sah man sich auch mit diesem Problem konfrontiert.⁴⁴²

Weitere Schwierigkeiten kristallisieren sich aus einem Bericht des Innenministeriums heraus, der sich auf ein Phonogramm vom 7. August 1916 bezog. *„Die Unterbringung dieser 42 000 Flüchtlinge stiess in einzelnen Bezirken auf grosse Schwierigkeiten und konnte nur in der Art erfolgen, daß auf die gegenwärtig leerstehenden Schulen gegriffen wurde. Mehrere politische Bezirke konnten zur Aufnahme der Flüchtlinge überhaupt nicht herangezogen und andere wieder nur sehr schwach belegt werden.“*⁴⁴³

Da im Kapitel 3.7 schon darauf aufmerksam gemacht wurde, dass Lemberg einer Eroberung durch die Russen doch nicht zum Opfer fiel und man die damaligen Flüchtlingszahlen aufgrund von fehlenden monatlichen Flüchtlingsevidenzen nicht genau erörtern kann, tappt man bei der tatsächlichen Anzahl an eingetroffenen Flüchtlingen im Dunkeln. Nichtsdestotrotz soll nun, mithilfe der vorhandenen Flüchtlingsevidenzen aus dem niederösterreichischen Landesarchiv, versucht werden, die Flüchtlingszahlen von 1915 bis 1918 in den niederösterreichischen Bezirken, mit besonderem Blick auf den Bezirk Gmünd, so genau wie möglich zu veranschaulichen.

⁴⁴⁰ Präs.P., Konvolut, XIIc/Bd. 1+2, 3986 ex1917, NÖLA

⁴⁴¹ Präs.P., Konvolut, XIIc/Bd. 1+2, 3986 ex1917, NÖLA

⁴⁴² Präs.P., Konvolut, XIIc/Bd. 1+2, 3986 ex1917, NÖLA

⁴⁴³ Präs.P., Konvolut, XIIc/Bd. 1+2, 3986 ex1917, NÖLA

Bezirke	im Genusse einer staatlichen Unterstützung								nicht im Genusse einer staatlichen Unterstützung								Gesamt
	Deutsche	Polen	Ruthenen	Rumänen	Juden	Russisch-Polen	Slowenen	Italiener	Deutsche	Polen	Ruthenen	Rumänen	Juden	Russisch-Polen	Slowenen	Italiener	
Amstetten	/	/	/	/	/	/	/	/	73	64	2	/	6	/	/	/	145
Baden	164	/	/	/	/	/	/	/	70	550	2	48	910	/	/	/	1744
Bruck an der Leitha	/	/	/	/	/	/	/	/	29	189	274	1	53	3	/	/	594
Floridsdorf Umgebung	/	/	/	/	/	/	/	/	1	158	28	/	1	/	/	/	188
Gänserndorf	/	/	/	/	/	/	/	/	26	91	201	/	51	/	/	/	369
Gmünd	/	/	15	/	/	/	/	922	/	31	63	/	/	/	/	/	1031
Hietzing Umgebung	/	2	/	/	1	/	/	/	34	440	30	/	121	/	/	/	628
Horn	/	/	/	/	/	312	1060	/	6	156	5	/	/	87	/	/	1626
Korneuburg	/	/	/	/	/	/	/	/	/	217	33	/	28	/	/	/	278
Krems	/	7	/	/	/	/	/	/	17	272	22	1	14	/	/	/	333
Lilienfeld	/	/	/	/	/	/	/	1500	/	94	/	/	26	/	/	/	1620
Melk	/	/	/	/	/	/	/	/	2	76	4	/	1	/	/	/	83
Mistelbach	10	/	/	/	/	/	/	1197	20	195	70	/	25	/	/	237	1754
Mödling	/	/	5	/	/	/	/	/	1	438	7	/	184	/	/	/	635
Neunkirchen	/	/	/	/	/	/	/	/	8	122	7	/	57	/	/	/	194
Oberhollabrunn	/	211	/	/	11	/	/	/	25	713	191	/	31	/	/	/	1182
Pöggstall	/	/	25	/	26	/	/	1055	/	104	55	/	/	/	/	/	1265
St. Pölten	/	/	/	/	/	/	/	/	31	407	61	/	37	/	/	/	536
Scheibbs	/	/	/	/	/	/	/	1466	4	14	/	/	5	/	/	/	1489
Tulln	/	/	/	/	/	/	/	/	30	401	314	/	61	/	/	/	806
Waidhofen a. d. Thaya	2	/	/	/	/	42	/	/	3	16	17	/	1	/	/	/	81
Wiener Neustadt	/	/	/	/	/	/	/	/	3	44	/	/	23	/	/	/	70
Zwettl	/	/	/	/	10	120	/	/	/	4	12	/	/	18	/	/	164
Wiener Neustadt Stadt	/	/	/	/	/	/	/	/	101	167	/	7	226	/	/	/	501
Waidhofen a.d. Ybbs Stadt	/	/	/	/	/	/	/	/	2	5	/	6	3	/	/	/	16
Flüchtlingslager																	
Kottingbrunn	38								Gesamtzahl der Flüchtlinge in Niederösterreich am 11. Juni 1915 : 48919								38
Landegg																	
Mitterndorf	5100																5100
Bruck an der Leitha	1274																1274
Gmünd	25191																25191

Tabelle 15: Flüchtlingsevidenz Niederösterreich nach dem Stand vom 11. Juni 1915⁴⁴⁴

⁴⁴⁴ Präs.P., Konvolut, IV/1, 1384 ex1920, NÖLA

Bezirke	im Genusse einer staatlichen Unterstützung								nicht im Genusse einer staatlichen Unterstützung								Gesamt
	Deutsche	Polen	Ruthenen	Rumänen	Juden	Russisch-Polen	Slowenen	Italiener	Deutsche	Polen	Ruthenen	Rumänen	Juden	Russisch-Polen	Slowenen	Italiener	
Amstetten	/	/	/	/	/	/	/	/	10	3	3	11	/	/	82	204	313
Baden	141	/	/	/	/	/	/	/	61	687	40	1248	349	/	/	/	2526
Bruck an der Leitha	/	/	/	/	6	/	761	4	9	169	69	1	47	/	170	343	1579
Floridsdorf Umgebung	/	/	1	/	/	/	/	/	1	30	894	7	65	/	/	49	1047*
Gänsersdorf	/	/	/	/	/	/	/	/	13	25	38	/	93	/	/	/	169
Gmünd	/	/	15	/	/	/	/	/	/	/	21	/	/	/	/	39	60
Hietzing Umgebung	/	/	/	/	/	/	/	/	/	67	13	5	51	/	/	97	233
Horn	/	/	/	/	/	/	/	/	/	/	/	/	/	/	/	/	6*
Korneuburg	/	/	/	/	/	/	/	/	/	/	81	/	58	/	/	4	143
Krems	/	/	/	/	/	/	/	/	2	19	/	2	11	/	/	131	165
Lilienfeld	/	/	/	9	/	/	/	21	/	13	/	/	/	/	/	904	947
Melk	/	/	/	/	/	/	/	/	2	2	4	/	8	/	/	/	16
Mistelbach	1	66	101	/	/	/	546	23	14	36	/	/	34	/	31	386	1238
Mödling	/	/	1	/	/	/	/	/	/	109	1	/	76	/	17	55	259
Neunkirchen	/	/	/	/	/	/	/	/	13	43	6	8	26	/	/	78	174
Oberhollabrunn	18	33	49	468	/	/	2920	278	4	4	6	/	5	/	84	45	3914
Pöggstall	/	/	/	6	/	/	/	/	/	6	/	/	/	/	/	/	12
St. Pölten	/	/	/	/	/	/	/	315	80	52	24	/	38	/	141	229	879
Scheibbs	/	/	/	/	/	/	/	/	5	6	40	/	/	/	9	153	213
Tulln	/	/	/	/	5	/	/	/	20	54	15	/	73	/	5	21	193
Waidhofen a. d. Thaya	/	/	/	/	/	/	/	/	5	/	/	/	/	/	/	1	6
Wiener Neustadt	/	/	/	/	/	/	/	/	/	/	/	/	/	/	/	/	243*
Zwettl	/	69	/	/	8	/	2	/	/	5	8	/	/	/	4	/	96
Wiener Neustadt Stadt	/	/	/	/	/	/	/	/	183	185	/	/	429	/	94	90	981
Waidhofen a.d. Ybbs Stadt	/	/	/	/	/	/	/	3	3	6	/	6	7	/	/	1	26
Flüchtlingslager																	
Steinklamm	4075																4075
Landegg	4909																4909
Mitterndorf	9984																9984
Bruck	4146																4146
Gmünd	20744																20744

*Bei Floridsdorf-Umgebung wurde im Schrifstück aus dem niederösterreichischen Landesarchiv 1 Ruthene nicht zur Endsumme hinzugezählt. Bei Horn stand nur die Gesamtsumme von 6 Flüchtlingen, jedoch keine Angabe über die Nationalität. Bei Wiener Neustadt trat das gleiche Problem auf.

Gesamtzahl der Flüchtlinge in Niederösterreich am 1. August 1916: **59269**

Tabelle 16: Flüchtlingsevidenz Niederösterreich nach dem Stand vom 1. August 1916⁴⁴⁵

⁴⁴⁵ Präs.P., Konvolut, IV/1, 1384 ex1920, NÖLA

Bezirke	im Genusse einer staatlichen Unterstützung								nicht im Genusse einer staatlichen Unterstützung								Gesamt	
	Deutsche	Polen	Ruthenen	Rumänen	Juden	Russisch-Polen	Slowenen	Italiener	Deutsche	Polen	Ruthenen	Rumänen	Juden	Russisch-Polen	Slowenen	Italiener		
Amstetten	/	/	/	/	/	/	/	/	10	3	3	11	/	/	82	204	313	
Baden	141	/	/	/	/	/	/	/	61	687	40	1248	349	/	/	/	2526	
Bruck an der Leitha	/	/	/	/	6	/	761	4	9	169	69	1	47	/	170	343	1579	
Floridsdorf Umgebung	/	/	10	/	/	/	/	/	1	22	402	3	72	/	/	4	514	
Gänserndorf	/	/	/	/	/	/	1825	/	5	81	104	/	139	/	/	/	2154	
Gmünd	/	/	/	/	/	/	/	/	/	/	49	/	/	/	/	/	49	
Hietzing Umgebung	/	/	/	/	/	/	/	/	/	68	16	/	64	/	/	89	237	
Horn	/	/	/	/	/	/	/	/	/	/	/	/	/	/	/	/	6*	
Korneuburg	/	/	/	/	/	/	/	/	/	/	81	/	58	/	/	4	143	
Krems	/	/	/	/	/	/	/	/	2	19	2	2	13	/	/	121	159	
Lilienfeld	/	/	16	/	/	/	/	/	/	13	/	3	/	/	/	903	935	
Melk	/	/	/	/	/	/	/	/	2	2	3	/	/	/	/	8	15	
Mistelbach	1	26	142	/	/	/	548	247	14	79	33	/	40	/	25	193	1348	
Mödling	/	1	1	/	/	/	/	/	/	117	/	/	102	/	16	50	287	
Neunkirchen	/	/	/	/	/	/	/	/	13	35	/	6	22	/	/	78	154	
Oberhollabrunn (Konz.)*	28	51	935	677	190	/	2801	321	4	12	10	/	14	/	275	48	5366	
Pöggstall	/	6	/	/	/	/	/	/	/	6	/	/	/	/	/	/	12	
St. Pölten	/	/	/	/	/	/	/	315	80	52	24	/	38	/	141	229	879	
Scheibbs	/	/	/	/	/	/	/	/	5	6	40	/	/	/	9	153	213	
Tulln	/	/	/	/	5	/	/	/	14	62	15	/	73	/	5	21	195	
Waidhofen a. d. Thaya	/	/	/	/	/	/	/	/	5	/	/	/	1	/	/	/	6	
Wiener Neustadt	/	/	/	/	/	/	12	/	/	15	108	1	32	/	/	84	252	
Zwettl	/	82	/	/	9	/	2	/	/	8	8	/	/	/	4	/	113	
Wiener Neustadt Stadt	/	/	/	/	/	/	/	/	199	195	/	/	443	/	98	98	1033	
Waidhofen a.d. Ybbs Stadt	/	/	/	/	/	/	/	3	3	6	/	6	7	/	/	1	26	
Flüchtlingslager																		
Steinklamm	3885		*Bei Horn stand wieder nur die Gesamtsumme von 6 Flüchtlingen, jedoch keine Angabe über die Nationalität. Der Bezirk Oberhollabrunn wurde mit dem Begriff "Konz." versehen und sollte die Flüchtlinge im dortigen "Konzentrationslager wiedergeben"															3885
Landegg	4897		Gesamtzahl der Flüchtlinge in Niederösterreich am 1. September 1916: 66031															4897
Mitterndorf	9901																	9901
Bruck	4110																	4110
Gmünd	24724																	24724

Tabelle 17: Flüchtlingsevidenz Niederösterreich nach dem Stand vom 1. September 1916⁴⁴⁶

⁴⁴⁶ Präs.P., Konvolut, IV/1, 1384 ex1920, NÖLA

Bezirke	im Genusse einer staatlichen Unterstützung								nicht im Genusse einer staatlichen Unterstützung								Gesamt	
	Deutsche	Polen	Ruthenen	Rumänen	Juden	Russisch-Polen	Slowenen	Italiener	Deutsche	Polen	Ruthenen	Rumänen	Juden	Russisch-Polen	Slowenen	Italiener		
Amstetten	/	/	/	/	/	/	/	/	18	3	/	11	/	/	77	363	472	
Baden	143	/	/	/	/	/	/	/	117	744	60	1248	1075	/	/	/	3387	
Bruck an der Leitha	8	/	/	/	16	/	956	4	47	170	150	1	45	/	68	307	1772	
Floridsdorf Umgebung	/	/	5	/	/	/	/	/	10	55	320	16	41	/	/	19	466	
Gänserndorf	/	/	/	/	/	/	1882	/	6	82	34	/	93	/	/	/	2097	
Gmünd	/	/	/	/	/	/	/	/	/	/	38	/	/	/	/	39	38	
Hietzing Umgebung	/	/	/	/	/	/	/	/	/	67	25	/	61	/	/	93	246	
Horn	/	/	423	/	/	/	/	/	/	/	/	/	/	/	/	/	423	
Korneuburg	/	/	/	/	/	/	/	/	/	/	81	/	58	/	/	4	143	
Krems	/	/	/	/	/	/	/	/	2	19	/	2	15	/	2	131	171	
Lilienfeld	/	/	15	/	/	/	/	/	/	13	/	3	/	/	/	892	923	
Melk	/	/	/	/	/	/	/	/	/	4	/	4	/	/	/	8	16	
Mistelbach	1	26	142	/	/	/	548	247	14	79	33	/	40	/	25	193	1348	
Mödling	/	/	1	1	/	/	/	/	1	101	1	/	97	/	21	62	284	
Neunkirchen	/	/	/	/	/	/	/	4	13	35	/	6	22	/	/	50	130	
Oberhollabrunn	40	72	1899	992	220	/	2756	317	4	15	10	/	14	/	314	44	6683	
Pöggstall	/	/	6	/	/	/	/	/	/	6	/	/	/	/	/	/	12	
St. Pölten	/	/	/	/	/	/	/	315	80	52	24	/	38	/	141	229	879	
Scheibbs	/	/	/	/	/	/	/	/	6	6	29	/	3	/	/	154	198	
Tulln	/	/	/	/	2	/	/	/	14	50	14	/	76	/	4	18	178	
Waidhofen a. d. Thaya	/	/	/	/	/	/	/	/	/	/	/	/	/	/	/	/	0	
Wiener Neustadt	/	/	/	/	/	/	/	12	/	18	97	1	8	/	/	77	213	
Zwettl	/	75	/	/	12	/	2	/	/	7	8	/	/	/	4	/	108	
Wiener Neustadt Stadt	/	/	/	/	/	/	/	/	207	209	/	/	455	/	107	108	1086	
Waidhofen a.d. Ybbs Stadt	/	/	/	/	/	/	/	3	3	6	/	6	7	/	/	1	26	
Flüchtlingslager																		
Steinklamm	5243									Gesamtzahl der Flüchtlinge in Niederösterreich am 1. Oktober 1916: 70322								5243
Landegg	4996																	4996
Mitterndorf	11327																	11327
Bruck	4104																	4104
Gmünd	23353																	23353

Tabelle 18: Flüchtlingsevidenz Niederösterreich nach dem Stand vom 1. Oktober 1916⁴⁴⁷

⁴⁴⁷ Präs.P., Konvolut, IV/1, 1384 ex1920, NÖLA

Die vier angeführten Tabellen wurden ganz bewusst aus den zahlreich vorhandenen Flüchtlingsevidenzen ausgewählt, da man durch die Analyse dieser Zahlen auf die bereits spezifisch angesprochenen Ereignisse der Flüchtlingswellen und ihre Folgen Bezug nehmen kann. Zum einen zeigt die Tabelle 15 vom 11. Juni 1915 nochmals die Bewegungen der Flüchtlinge nach dem Kriegseintritt Italiens in den Bezirken Niederösterreichs. Zudem wird das Hauptaugenmerk auf die Flüchtlingsbewegungen nach der Brusilov-Offensive und auf die Flüchtlingsevidenzen (Tabelle 16, Tabelle 17, Tabelle 18) gelegt. Dabei soll zum Teil die Frage beantwortet werden, wie viele Personen überhaupt nach den erneuten Evakuierungsmaßnahmen nach Niederösterreich und in die einzelnen Bezirke kamen. Waren diese 50.000 neuen Plätze für die Flüchtlinge überhaupt notwendig oder kam doch eine erheblich geringere Zahl ins Hinterland? Natürlich kann man diese Frage nicht zu hundert Prozent beantworten, denn die monatlichen Flüchtlingsevidenzen geben nur einen oberflächlichen Überblick und spiegeln auf gar keinen Fall die täglichen Bewegungen der evakuierten Personen aus Galizien und der Bukowina wider.

Es sei auch noch darauf hingewiesen, dass die Zahlen der vier angeführten Tabellen etwas von denen der originalen Schriftstücke aus dem niederösterreichischen Landesarchiv abweichen. Der Grund dafür ist, dass bei der Erstellung dieser Tabellen die Kategorien „Staatsbahnarbeiter“ und „Flüchtlinge auf Arbeit“ nicht miteinbezogen wurden. Dies resultiert auch daraus, da die Zahlen dieser Kategorien in den Flüchtlingsevidenzen willkürlich zu den „Gesamtzahlen“ der einzelnen Bezirke hinzugezählt wurden – manchmal waren diese Personen dort enthalten, aber manchmal eben nicht.

In den Flüchtlingsevidenzen vor dem Juni 1915 taucht die Kategorie „Italiener“ noch nicht auf, deswegen sollte gleich jene vom 11. Juni 1915 herangezogen werden.⁴⁴⁸ In Tabelle 15 ist zu sehen, dass besonders die Bezirke Lilienfeld (1.500), Scheibbs (1.466), Mistelbach (1.197), Pöggstall (1.055) und Gmünd (922) mit italienischen Flüchtlingen, die unter staatlicher Unterstützung standen, zu tun hatten. 237 italienische Personen standen in Mistelbach nicht im Genuss einer Unterstützung durch den Staat. Die Zahlen vom Bezirk Gmünd spiegeln dabei die bereits geschilderten Eindrücke der letzten Seiten aus diesem Kapitel wider. Nur noch 78

⁴⁴⁸ Präs.P., Konvolut, IV/1, 1384 ex1920, NÖLA

Ruthenen und 31 Polen waren zu diesem Zeitpunkt auf die Gmünder Gemeinden verteilt, die anderen Personen waren mit großer Wahrscheinlichkeit schon im Barackenlager Gmünd, das damals bereits 25.191 Flüchtlinge beherbergte, untergekommen. Des Weiteren gab es zum Stichtag des 11. Juni 1915 eine große Anzahl an nicht staatlich unterstützten Slowenen im Bezirk Horn (1.060), hingegen war eine große Gruppe an Juden (910) im Bezirk Baden vertreten. Ebenso war die Nationalität der Polen zu diesem Zeitpunkt stark vertreten, die meist nicht in den Genuss einer staatlichen Unterstützung gekommen waren, nur Oberhollabrunn bildete dabei mit 211 Menschen eine Ausnahme. Die Bezirke Oberhollabrunn (713), Baden (550), Mödling (438), Hietzing-Umgebung (440), St. Pölten (407) und Tulln (401) hatten dabei hohe Anteile an nicht staatlich unterstützten polnischen Flüchtlingen.

Die Bezirke Mödling (1.754), Baden (1.744), Horn (1.620), Scheibbs (1.489), Pöggstall (1.265), Oberhollabrunn (1.182) und Gmünd (1.031) wiesen dabei die größte Anzahl an Flüchtlingen auf, die nicht in Flüchtlingslagern untergebracht waren. Gmünd war dabei mit seinen bereits erwähnten 25.191 internierten Flüchtlingen das größte Lager, danach folgten Landegg und Mitterndorf, mit insgesamt 5.100 Personen und Bruck an der Leitha mit 1.274. Am 11. Juni 1915 befanden sich somit rund 49.000 Flüchtlinge in Niederösterreich, davon waren insgesamt 1.443 Personen Ruthenen.

Nun soll sich mithilfe der Tabellen 16, 17 und 18 mit der Flüchtlingsproblematik während der Brusilov-Offensive auseinandergesetzt werden. In einem Schreiben war am 7. August 1916 von 50.000 Flüchtlingen, die ihren Weg ins Kronland Niederösterreich finden sollten, die Rede. Diverse Unterbringungsmöglichkeiten sollten von den einzelnen Bezirken und Gemeinden zur Verfügung gestellt werden, um diesen Zustrom entgegenwirken zu können.⁴⁴⁹ Lemberg wurde von den Russen nicht eingenommen⁴⁵⁰, die Offensive kam ins Stocken und wurde letzten Endes am 20. September 1916 von russischer Seite offiziell eingestellt.⁴⁵¹ Wie viele Flüchtlinge hielten sich also wirklich zu dieser Zeit in den Gemeinden Niederösterreichs auf?

Um sich von diesen möglichen Veränderungen der Flüchtlingszahlen ein besseres Bild machen zu können, wurden auch die Zahlen aus der Flüchtlingsevidenz vom 1. August

⁴⁴⁹ Präs.P., Konvolut, XIIc/Bd. 1+2, 3986 ex1917, NÖLA

⁴⁵⁰ Vgl. *Tunstall*, Austria-Hungary and the Brusilov Offensive of 1916, 53.

⁴⁵¹ Vgl. *Rauchensteiner* u.a., Der Erste Weltkrieg und das Ende der Habsburgermonarchie. In aller Kürze, 115.

1916 in Tabelle 16 wiedergegeben. Zu diesem Zeitpunkt befanden sich insgesamt 1.430 Ruthenen in den Bezirken bzw. Gemeinden Niederösterreichs, wobei sich die größte Anzahl in Floridsdorf Umgebung (895) und Mistelbach (102) befand. 36 Ruthenen waren im Bezirk Gmünd außerhalb des Barackenlagers verteilt. Im damaligen Lager in Oberhollabrunn befanden sich vor allem Slowenen (3.004), Rumänen (468) und Italiener (323). Auch in Bruck an der Leitha waren zu diesem Zeitpunkt viele Slowenen (761) untergebracht. In Baden gab es eine große Anzahl an Rumänen (1248), Polen (687), Juden (349) und Italienern (343). Insgesamt waren 1.683 Polen im Kronland außerhalb der Lager vertreten. Eine große Menge an Italiener waren noch in Lilienfeld (925) untergebracht. Die Bezirke Oberhollabrunn (3.914) mit dem Flüchtlingslager, Baden (2.526), Bruck an der Leitha (1.579), Mistelbach (1.238) spiegelten in der Flüchtlingsevidenz vom 1. August 1916 die größten Unterbringungsbezirke wider. Der Bezirk Gmünd konnte nur noch 60 in den Gemeinden provisorisch untergebrachte Flüchtlinge vorweisen. Das Gmünder Barackenlager wies zu diesem Zeitpunkt 2.0744 Flüchtlinge auf, wobei diese Zahl geringer als die vom 11. Juni 1915 ist. Dieser Rückgang an Personen dürfte mehrere Gründe gehabt haben, unter anderem vorhergegangene Repatriierungsmaßnahmen. Nach dem Lager in Gmünd (20.744), kamen Mitterndorf (9.984), Landegg (4.909), Bruck (4.146) und Steinklamm (4.075). Am 1. August 1916 befanden sich insgesamt rund 60.000 Flüchtlinge in Niederösterreich.

Am 1. September 1916 hätten sich die Auswirkungen der Offensive schon auf die Zahlen der Flüchtlingsevidenz niederschlagen müssen. Waren es einen Monat zuvor 1.430 Ruthenen, so kamen nun 2.111 ruthenische Flüchtlinge in den Gemeinden und Bezirken in Niederösterreich unter. Im Bezirk Gmünd stieg die Anzahl der ruthenischen Personen von 36 auf nur 49 an. In Oberhollabrunn war der größte Anstieg an Ruthenen zu verzeichnen, dort stieg die Zahl von 55 auf 945. Hierbei muss man jedoch nochmals hinzufügen, dass der „Bezirk Oberhollabrunn“ auch das dort ansässige Lager unter großer Wahrscheinlichkeit einband. Deswegen kam man auch auf eine Zahl von insgesamt 5.366 Flüchtlingen in diesem Bezirk. Die Nationalität der Polen war zu diesem Zeitpunkt noch mit 1.823 Personen in den Ortschaften vertreten. Die Bezirke Oberhollabrunn (5.366), Baden (2.526), Gänserndorf (2.154), Mistelbach (1.348) und Wiener Neustadt Stadt (1.033) hatten die meisten Unterbringungen zu verzeichnen. Im Bezirk Gmünd verringerte sich die Flüchtlingszahl sogar von 60 auf 49 Personen.

Waren am 1. August 1916 15.438 Personen in den Bezirken bzw. Gemeinden Niederösterreichs außerhalb der Barackenlager untergebracht, so waren es am 1. September 1916 18.514. Die Anzahl an Flüchtlingen stieg im Gmünder Barackenlager wieder auf 24.724 Personen wieder an, wobei in den andern Lagern Steinklamm (3.885), Landegg (4.879), Mitterndorf (9.901) und Bruck (4.110) ein kleineres Minus zu verzeichnen war. Insgesamt stieg aber die Zahl der im Kronland Niederösterreich befindlichen Flüchtlinge in einem Monat von rund 60.000 Personen auf rund 66.000 Personen an, das entspricht einem Plus von 6.000 Flüchtlingen.

Wie sah die Situation nun einen Monat später, nämlich am 1. Oktober 1916, aus? Gab es noch immer einen Anstieg an Flüchtlingen bzw. an ruthenischen Flüchtlingen aus dem Gebiet Galiziens und der Bukowina? Zu diesem Zeitpunkt befanden sich in Niederösterreich laut Tabelle 18 3.415 Ruthenen außerhalb der Lager, wobei dies ein Anstieg von rund 1.300 Personen war. Besonders hervorzuheben ist hierbei der Bezirk Horn, der einen Monat davor noch keine Ruthenen beherbergte und nun 423 ruthenische Flüchtlinge unterbrachte. Auch in Oberhollabrunn verdoppelte sich die Anzahl der ruthenischen Personen nochmals von 945 auf 1.909. In Mistelbach (142) veränderte sich an der Zahl nichts. Der Bezirk Gmünd wies in den Gemeinden 38 Ruthenen auf und verringerte so die Anzahl – womöglich fanden die anderen auch im Barackenlager Platz. Die Anzahl der polnischen Flüchtlinge stieg auch nochmals minimal von 1.823 auf 1.914 an. Neben den Ruthenen konnte Oberhollabrunn mit dem Lager auch noch eine große Anzahl an Slowenen (3.070) und Rumänen (992) aufweisen und war deshalb mit 6.683 Flüchtlinge der größte „Bezirk“. Dahinter kamen die Bezirke Baden (3.387, davon 1.248 Rumänen und 1.075 Juden), Gänserndorf (2.097), Bruck an der Leitha (1.772), Mistelbach (1.348) und Wiener Neustadt Stadt (1.086). Von 1. September 1916 bis zum 1. Oktober 1916 stieg die Zahl der Flüchtlinge, die in den Gemeinden bzw. Bezirken Niederösterreichs untergebracht waren, von 18.514 auf 21.299 an.

Im Barackenlager Gmünd waren mit 23.353 Flüchtlingen weniger Menschen interniert, als noch im Monat zuvor (24.724). Im Flüchtlingslager in Mitterndorf stieg die Zahl von 9.901 auf 11.327 an, wobei in den Lagern Steinklamm (von 3.885 auf 5.243), Landegg (von 4.879 auf 4.996) ebenfalls ein Anstieg verzeichnet werden konnte. Waren laut der

Flüchtlingsevidenz vom 1. September 1916 rund 66.000 Flüchtlinge im Kronland Niederösterreich verteilt, so waren es am 1. Oktober 1916 bereits rund 70.000.

Sieht man sich nun die Ergebnisse der Flüchtlingsevidenzen bzw. der Tabellen an, so erreicht man die Anzahl von 40.000-50.000 Flüchtlingen, die in diesem Zeitraum im Kronland Niederösterreich erwartet wurden, nicht. Zu keinem Zeitpunkt war solch eine Anzahl an geflüchteten Personen in den Gemeinden bzw. Bezirken außerhalb der Flüchtlingslager untergebracht. Zwischen dem 1. August 1916 und dem 1. Oktober 1916 erhöhte sich die Zahl der in den Gemeinden provisorisch untergebrachten Flüchtlingen gerade einmal von 15.438 auf 21.299 Personen. Dies bedeutete einen Anstieg von 5.861 Flüchtlingen. Im Bezirk Gmünd sollten laut Tabelle 13 1.800 Unterbringungen vorbereitet werden, jedoch waren zwischen August und Oktober 1916 zu keinem Zeitpunkt mehr als 60 Flüchtlinge (Ruthenen) untergebracht. Nur in der Flüchtlingsevidenz vom 1.7.1916 scheinen 965 im Bezirk Gmünd untergebrachte Ruthenen auf. Diese Personen waren vermutlich ein Teil der Flüchtlingswelle aus dem Nordosten durch die Brusilov-Offensive.⁴⁵² Im Gmünder Barackenlager erhöhte sich zwischen August und September mit großer Wahrscheinlichkeit, vermutlich ebenfalls russische Offensive verursacht, die Zahl der Flüchtlinge um 3.980.

Die Bezirke Horn und Oberhollabrunn hatten es hierbei mit einem Anstieg an geflohenen Ruthenen zu tun. Horn mit einem Plus von 423 Ruthenen und Oberhollabrunn mit einem Plus von 1.854 Ruthenen. Die Gesamtzahl an Flüchtlingen in Niederösterreich stieg zwar von 1. August 1916 bis 1. Oktober von 59.269 auf 70.322 an, jedoch steht diese Summe in keinem Verhältnis zu den genannten 40.000-50.000 angekündigten Personen. Zu dieser Thematik kann man aufgrund der Flüchtlingsevidenzen zusammenfassend sagen, dass die Flüchtlingswelle der Brusilov-Offensive in Niederösterreich zu keinem Zeitpunkt das erwartete Ausmaß erreichte.

Zum Abschluss dieses Kapitels soll sich ein weiteres Mal spezifisch den Flüchtlingsevidenzen zwischen 1915-1918 gewidmet und das Hauptaugenmerk auf die Entwicklung der Flüchtlingszahlen im Bezirk Gmünd und seinen Gemeinden gelegt werden.

⁴⁵² Präs.P., Konvolut, IV/1, 1384 ex1920, NÖLA

Datum	im Genusse einer staatlichen Unterstützung								nicht im Genusse einer staatlichen Unterstützung								Gesamt
	Deutsche	Polen	Ruthenen	Rumänen	Juden	Russisch-Polen	Slowenen	Italiener	Deutsche	Polen	Ruthenen	Rumänen	Juden	Russisch-Polen	Slowenen	Italiener	
07.02.1915	/	40	/	/	/	/	/	/	/	36	/	/	4	/	/	/	80
19.03.1915	/	/	3	/	/	/	/	/	/	/	/	27	/	/	/	/	30
09.04.1915	/	28	18	/	/	/	/	/	2	20	41	/	/	/	/	/	109
16.04.1915	/	/	/	/	/	/	/	/	2	31	76	/	/	/	/	/	109
07.05.1915	/	/	/	/	/	/	/	/	2	31	76	/	/	/	/	/	109
21.05.1915	/	/	15	/	/	/	/	/	2	31	63	/	/	/	/	/	111
11.06.1915	/	/	15	/	/	/	/	/	/	31	63	/	/	/	/	/	1031
01.09.1915	/	/	/	/	/	/	/	922	/	5	38	/	/	/	/	/	970
01.10.1915	/	/	/	/	/	/	/	/	/	5	38	/	/	/	/	6	49
01.11.1915	/	/	/	/	/	/	/	/	/	1	28	/	/	/	/	15	44
01.12.1915	/	/	/	/	/	/	/	/	/	1	28	/	/	/	/	15	44
01.01.1916	/	/	/	/	/	/	/	/	/	1	28	/	/	/	/	15	44
01.02.1916	/	/	/	/	/	/	/	/	/	1	28	/	/	/	/	15	44
01.03.1916	/	/	/	/	/	/	/	/	/	/	28	/	/	/	/	7	35
01.04.1916	/	/	/	/	/	/	/	/	/	/	28	/	/	/	/	7	28
01.05.1916	/	/	/	/	/	/	/	/	/	/	21	/	/	/	/	7	28
01.06.1916	/	/	/	/	/	/	/	/	/	/	21	/	/	/	/	38	59
01.07.1916	/	/	905	/	/	/	/	/	/	/	60	/	/	/	/	/	965
01.08.1916	/	/	/	/	/	/	/	/	/	/	21	/	/	/	/	39	60
01.09.1916	/	/	/	/	/	/	/	/	/	/	49	/	/	/	/	/	49
01.10.1916	/	/	/	/	/	/	/	/	/	/	38	/	/	/	/	/	38
01.11.1916	/	/	/	/	/	/	/	/	/	/	37	/	/	/	/	/	37
01.12.1916	/	/	/	/	/	/	/	/	/	/	37	/	/	/	/	/	37
01.01.1917*	/	/	/	/	/	/	/	/	/	/	12	/	/	/	3	5	20
01.02.1917	/	/	/	/	/	/	/	/	/	/	12	/	/	/	3	5	20
01.03.1917	/	/	/	/	/	/	/	/	/	/	12	/	/	/	3	5	20
01.05.1917	/	/	/	/	/	/	/	/	/	/	/	/	/	/	/	/	0
03.05.1917*	/	/	/	/	/	/	/	/	/	/	12	/	/	/	3	5	20
01.06.1917	/	/	/	/	/	/	/	/	/	/	/	/	/	/	/	/	0
13.06.1917	/	/	9	/	/	/	6	/	/	/	5	/	/	/	/	12	32
01.07.1917	/	/	9	/	/	/	6	10	/	/	5	/	/	/	/	2	32
01.08.1917	/	/	10	/	/	/	6	10	/	/	/	/	/	/	6	/	32
01.12.1917	/	/	6	/	/	/	5	8	/	/	/	/	/	/	/	/	19
01.02.1918	/	/	/	/	/	/	/	/	/	/	/	/	/	/	/	/	50*
01.04.1918	/	/	6	/	/	/	5	8	/	/	/	/	/	/	/	/	19
01.05.1918	/	/	4	/	/	/	5	7	/	/	/	/	/	/	/	/	16
01.06.1918	/	/	5	/	/	/	7	7	/	/	/	/	/	/	/	/	19
01.07.1918	/	/	5	/	/	/	7	6	/	/	/	/	/	/	/	/	18
01.08.1918	/	/	/	/	/	/	/	/	/	/	/	/	/	/	/	/	16*
01.10.1918	/	/	5	/	/	/	7	7	/	/	/	/	/	/	/	/	19
01.12.1918	/	/	1*	/	/	/	7	7	/	/	/	/	/	/	/	/	15

Tabelle 19: Flüchtlingsunterbringung in den Gemeinden im Bezirk Gmünd zwischen 1915 und 1918⁴⁵³

⁴⁵³ Präs.P., Konvolut, IV/1, 1384 ex1920, NÖLA

Mithilfe der Tabelle 18 soll nun die Frage beantwortet werden, wie viele Flüchtlinge sich noch nach der Eröffnung des Barackenlagers Gmünd in den einzelnen Gemeinden des Bezirks aufgehalten haben.

Die früheste Evidenz im Jahre 1915 stammt vom 7. Februar und wurde von der k.k.-Bezirkshauptmannschaft an das Präsidium der k.k. n.ö. Statthalterei in Wien geschickt. Zu diesem Zeitpunkt befanden sich 10 bemittelte und 35 unbemittelte Polen bzw. 4 unbemittelte Juden im Verwaltungsgebiet. *„Unter die Zahl der bemittelten Polen wurden die vier bei der k.k. Barackenverwaltung in Gmünd angestellten polnischen Aerzte, sowie ein daselbst angestellter polnischer Beamter miteinbezogen.“*⁴⁵⁴ Die anderen unbemittelten und bemittelten Personen waren laut diesem Schreiben im Barackenlager Gmünd untergebracht. Weshalb alle 49 Personen in der Flüchtlingsevidenz genannt wurden, obwohl angeblich manche von ihnen im Flüchtlingslager untergebracht waren, kann nicht näher erörtert werden. Da diese Flüchtlinge jedoch spezifisch aufgelistet wurden, wurden sie auch in der Tabelle erwähnt. In einem „Nachhang“ wurde noch mitgeteilt, dass *„[...] sich im ho. Amtsbezirke ausser den in diesem Bereich erwähnten polnischen und jüdischen Kriegsflüchtlingen noch 26 bemittelte und 5 unbemittelte polnische Kriegsflüchtlinge aufhalten“*.⁴⁵⁵ So kommt man an diesem Stichtag auf eine Gesamtsumme von 80 Flüchtlingen. In dieser Flüchtlingsevidenz sticht jedoch besonders hervor, dass die polnischen Ärzte spezifisch erwähnt wurden. Diese hatten ihren Tätigkeitsbereich zwar im Barackenlager, jedoch lebten sie wohl als bemittelte Personen in einer der umliegenden Gemeinden. Da „sozial höherstehende“ und bemittelte Flüchtlinge speziell in Flüchtlingsgemeinden untergebracht wurden, ist dies kaum verwunderlich. Die Wohnungen waren komfortabler als die Ausweichquartiere, die „normale“ Flüchtlinge bewohnten. „Höherstehende“, aber mittellose Flüchtlinge waren getrennt unterzubringen.⁴⁵⁶

Die nächste Flüchtlingsevidenz war auf den 19.3.1915 datiert, wobei an diesem Stichtag nur noch 30 Flüchtlinge im Bezirk Gmünd bzw. den Gemeinden gemeldet waren. Einen Monat später, nämlich am 9.4.1915, gab es schon einen leichten Anstieg auf 109 geflohene Personen, wobei die Gruppe der Ruthenen mit 59 Leuten noch die

⁴⁵⁴ Präs.P., Konvolut, IV/1, 1384 ex1920, NÖLA

⁴⁵⁵ Präs.P., Konvolut, IV/1, 1384 ex1920, NÖLA

⁴⁵⁶ Vgl. *Hermann*, Die hölzerne Stadt. Das Barackenlager Gmünd 1914 – 1918, 61.

größte bildete. Diese Zahl hielt sich nahezu konstant bis zum 11.6.1915, an diesem Stichtag zählte man nämlich 922 Italiener, die aufgrund des Kriegseintritts Italiens in den Gmünder Gemeinden untergebracht wurden. Am 1.9.1915 stieg diese Zahl noch auf 927 an, wobei sich die Anzahl der Ruthenen von 78 auf 38 verringerte. In diesen Monaten war die Gesamtzahl der Flüchtlinge im Bezirk Gmünd außerhalb der Baracken, nach jener vom Dezember 1914 (2.357), auf ihrem Höchststand. 1.031 bzw. 970 Personen verweilten in dieser Zeitspanne in den Flüchtlingsgemeinden. Am 1. Oktober 1915 waren nur noch 6 Italiener, 5 Polen und 38 Ruthenen anzutreffen. Bis zum 1.6.1916 blieben die Flüchtlingszahlen eher bescheiden, wobei die Zahlen zwischen 28 und 59 Flüchtlingen in den Flüchtlingsevidenzen schwankten. Neben den Ruthenen waren noch Italiener und Polen vertreten. Am 1.7.1916 wurden 905 unbemittelte und 60 bemittelte Ruthenen im Bezirk Gmünd verzeichnet. Diese Anzahl an ruthenischen Flüchtlingen resultierte mit großer Wahrscheinlichkeit, wie schon zuvor erwähnt, aus den Folgen der Brusilov-Offensive. Einen Monat danach, am 1.8.1916, befanden sich laut der Flüchtlingsevidenz nur noch 21 bemittelte Ruthenen bzw. Italiener im Bezirk oder den Gemeinden, also insgesamt 60 Flüchtlinge. Von diesem Zeitpunkt an wurde diese Zahl nicht mehr übertroffen und verringerte sich bis 1.12.1918 auf 15 Personen, die sich im Bezirk außerhalb des Lagers aufhielten.

Besonders zu erwähnen sind noch die Stichtage vom 1.1.1917 und vom 3.5.1917, denn da wurden von der Bezirkshauptmannschaft Gmünd die Belegungszahlen in den einzelnen Gemeinden vorgelegt.

Gemeinden	nicht im Genuss einer staatlichen Unterstützung								Gesamt
	Deutsche	Polen	Ruthenen	Rumänen	Juden	Russisch-Polen	Slowenen	Italiener	
Heidenreichstein	/	/	/	/	/	/	1	5	6
Gmünd	/	/	/	/	/	/	2	/	2
Unserfrau	/	/	7	/	/	/	/	/	7
Altweitra	/	/	2	/	/	/	/	/	2
Hörmanns	/	/	3	/	/	/	/	/	3
Summe									20

Tabelle 20: Bezirk Gmünd - Flüchtlingsevidenz vom 1.1.1917⁴⁵⁷

⁴⁵⁷ Präs.P., Konvolut, IV/1, 1384 ex1920, NÖLA

Gemeinden	nicht im Genuss einer staatlichen Unterstützung								Gesamt
	Deutsche	Polen	Ruthenen	Rumänen	Juden	Russisch-Polen	Slowenen	Italiener	
Heidenreichstein	/	/	/	/	/	/	1	5	6
Gmünd (Unter-Wielands)	/	/	/	/	/	/	2	/	2
Unserfrau	/	/	7	/	/	/	/	/	7
Altweitra	/	/	2	/	/	/	/	/	2
Hörmanns	/	/	3	/	/	/	/	/	3
Summe									20

Tabelle 21: Bezirk Gmünd - Flüchtlingsevidenz vom 3.5.1917⁴⁵⁸

Besonders zu erwähnen ist hierbei, dass ausschließlich Flüchtlinge, die nicht im Genuss einer staatlichen Unterstützung waren, in diesen Gemeinden gemeldet wurden. Unserfrau beherbergte davon die meisten Flüchtlinge, mit 7 Ruthenen, danach kam Heidenreichstein mit einem Slowenen und fünf Italienern. Leider gibt es von diesen Flüchtlingsevidenzen nur zwei Stück, bei denen auch die Gemeinden spezifisch angegeben wurden, jedoch sollten diese beiden keineswegs außer Acht gelassen werden.

Die Flüchtlingsevidenzen vom 1.5.1917 und 3.5. 1917 meldeten, dass im Bezirk Gmünd bzw. in den Gemeinden kein einziger Flüchtling zu dieser Zeit provisorisch untergebracht war. Ob das Niedergeschriebene den tatsächlichen Umständen der damaligen Zeit entspricht, kann leider nicht mehr nachvollzogen werden.

Ab dem 13.6.1917 tauchen dann Flüchtlingsevidenzen auf, die sich nur auf den Bezirk Gmünd konzentrieren, die Schriftstücke davor schlossen alle Bezirke in Niederösterreich mit ein. Bei diesen Evidenzen war es nun so, dass die Unterteilung der Flüchtlinge neu „strukturiert“ wurde. Der Wortlaut war nicht mehr „im Genuss einer staatlichen Unterstützung“ bzw. „nicht im Genuss einer staatlichen Unterstützung“, sondern „davon bemittelt“ bzw. „davon unbemittelt“. Dies spiegelt sich nun auch in der Tabelle 19 wieder, da ab diesem Zeitpunkt viel mehr Flüchtlinge unter der Kategorie „im Genuss einer staatlichen Unterstützung“ verzeichnet wurden. Wie genau nun diese Angaben in den Flüchtlingsevidenzen waren, kann man aus heutiger Sicht nicht mehr erläutern, jedoch soll die Gesamtzahl zum jeweiligen Datum das Hauptaugenmerk sein.

⁴⁵⁸ Präs.P., Konvolut, IV/1, 1384 ex1920, NÖLA

K.k. Bezirkshauptmannschaft Gmünd.

Verzeichnis
der mit Stichtag vom 1. April 1918 im politischen Bezirke Gmünd
befindlichen bemittelten und unbemittelten Flüchtlinge.

Ruthenen	Slowenen	Italiener	d a v o n		Hievon stehen in Staat unterstützung			
			bemittelte	unbemittelte	Staats		Eisenbahn	
					beamtete	bedienstete	beamtete	bedienstete
6	-	-	-	6	-	-	-	-
-	5	-	-	5	-	-	-	-
-	-	8	-	8	-	-	-	-

Verzeichnis der im Barackenlager befindlichen Flüchtlinge von
der k.k. Barackenverwaltung noch nicht eingelangt.

Gmünd, am 23. April 1918.

Z: 282/1847
An die

k.k.n.ö. Statthalterei
in
Wien

Für den k.k. Bezirkshauptmann:

Kimmey
S. J. 

Abbildung 9: Flüchtlingsevidenz vom Stichtag des 1. April 1918⁴⁵⁹

Für den 1.2.1918 gab es in der Flüchtlingsevidenz nur eine Gesamtzahl von 50 Flüchtlingen, wie genau die Unterteilung der einzelnen Nationalitäten bzw. Ethnien aussah, kann aufgrund von fehlenden Zahlen bzw. Unleserlichkeit nicht erörtert werden. Im Falle des 1. August 1918 ergab sich die gleiche Problematik.

Bezieht man sich noch auf die letzte Flüchtlingsevidenz vom 1.12.1918, so gibt es für diesen Stichtag zwei Quellen. Zum einen eine Erhebung über den Stand der Flüchtlinge in Niederösterreich und zum anderen die Flüchtlingsevidenz zum Stichtag

⁴⁵⁹ Abbildung 9, Flüchtlingsevidenz vom Stichtag des 1. April 1918, in: Präs.P., Konvolut, IV/1, 1384 ex1920, NÖLA

von der Bezirkshauptmannschaft Gmünd. Bei der Erhebung ist die Rede von „1 Ukrainer, 5 tiroler Italiener und 9 küstenländische Italiener in Gmünd“⁴⁶⁰ und beim Schreiben der Bezirkshauptmannschaft kommen sieben Italiener und fünf Slowenen vor. Die Gesamtzahl unterscheidet sich um einen Flüchtling, jedoch sollten an dieser Stelle unbedingt nochmals die Schwierigkeiten bei der Analyse dieser Flüchtlingsevidenzen herausgestrichen werden, da manche Angaben zum Teil unterschiedlich und anscheinend willkürlich angegeben wurden.



Abbildung 10: Flüchtlingsevidenz im Bezirk Gmünd von 1915 - 1918⁴⁶¹

Zusammenfassend kann man sagen, dass es die Gemeinden im Bezirk Gmünd in einigen Perioden des Ersten Weltkriegs mit einem großen Ansturm an Flüchtlingen zu tun hatten. Im Dezember 1914 konnte man bis zu 2.357 Flüchtlinge in den Gemeinden verzeichnen. Nach der Fertigstellung des Barackenlagers wurden die Ortschaften entlastet und fast alle Flüchtlinge wurden in dieses Lager oder in andere Lager weitertransportiert. Die Abbildung 5 soll nochmals die Höhepunkte der Flüchtlingswellen nach der Fertigstellung des Gmünder Lagers, die die Gemeinden des Bezirks Gmünd traf, zeichnen. Wie schon erwähnt wurde, gab es hierbei noch zwei große Ereignisse, die sich auf die Unterbringungskapazitäten auswirkten. Zum einen der Kriegseintritt Italiens Mitte Juni 1915, der bis zu 933 italienische Flüchtlinge brachte und zum anderen die Brusilov-Offensive, die nochmals 905 Ruthenen in die Gmünder Gemeinden aufteilte. Davor, zwischen und nach diesen Ereignissen waren

⁴⁶⁰ Präs.P., Konvolut, IV/1, 1384 ex1920, NÖLA

⁴⁶¹ Abbildung 10, Flüchtlingsevidenz im Bezirk Gmünd von 1915 – 1918, in: Präs.P., Konvolut, IV/1, 1384 ex1920, NÖLA

nicht mehr wirklich hohe Extremwerte in Bezug auf die Flüchtlingszahlen dabei und hin zum Kriegsende sanken sie auch immer weiter ab. Erwähnt sei auch nochmals, dass diese Flüchtlingsevidenzen wohl nicht die komplette Situation, die zur damaligen Zeit in den Gemeinden des Bezirks Gmünd herrschte, abdecken können, jedoch sollte ein Überblick über etwaige Unterbringungszahlen aufgearbeitet werden.

5.5 Das Barackenlager Gmünd

In diesem Kapitel soll noch ein kurzer Einblick in die Entstehung des Barackenlagers in Gmünd sowie über die Veränderungen während der Kriegsjahre in Bezug auf die Belegungszahlen bzw. die Unterbringung der verschiedenen Ethnien gegeben werden.

Die Flüchtlinge trennte man zunächst in drei Gruppen, nämlich in Ruthenen, in Polen bzw. in Juden und zusätzlich bestimmte man zunächst für die Errichtung eines ruthenischen Lagers eine an der Franz-Josefs-Bahn gelegene neuangelegte Viehweide bei Wappolthenreith (heute Imfritz). Dieser Standort wurde jedoch abgelehnt und man schlug als Alternative eine Grünfläche in Gmünd vor, auf der im Jahre 1912 die landwirtschaftliche und gewerbliche Ausstellung stattgefunden hatte. Man sah diese Fläche für die Unterbringung von ca. 40 000 Flüchtlinge zunächst als viel zu klein an, während die Nähe zur Bahn, das Vorhandensein einer ausreichenden Wasserversorgung und die elektrische Lichtanlage wesentliche Voraussetzungen für einen längeren Bestand eines Flüchtlingslagers aufwiesen, was als positive Punkte genannt wurden. Nach intensiven Überlegungen entschied man sich jedoch dazu, eine jenseits der Hauptbahnstrecke gelegene Grundfläche im Ausmaß von ca. 40 Hektar, eine zwischen Bahnstrecke und Aßangwald liegende, von den städtischen Lehmgruben bis an die Grenze der Grundstücke der Gemeinde Ehrendorf reichende Fläche, der Statthalterei für die Errichtung des Barackenlagers vorzuschlagen.⁴⁶²

Nachdem die Entscheidung für den Bau des Lagers auf das Gebiet der heutigen Gmünder Neustadt fiel, konnte mit den Planungsarbeiten begonnen werden. Die Zustimmung der Grundeigentümer zur vorläufigen Pachtung lag Anfang Dezember 1914 vor und deswegen konnte am 15. Dezember mit dem Bau des Lagers auf einem rund 550.000 m² großen Areal begonnen werden. Es wurde in größtem Tempo an der

⁴⁶² Ignaz Pilz, Stadtgeschichte von Gmünd (Gmünd 1940) 99.

Errichtung des Lagers gearbeitet, jedoch bestanden die Baracken zu Beginn nur aus dürftigen Holzkonstruktionen. Man rechnete mit einer ziemlich kurzen Kriegsdauer, die sich lediglich über mehr als ein paar Monate bzw. ein bis zwei Jahre erstrecken sollte. Aufgrund dessen war auch die Haltbarkeit und Beständigkeit der Holzbaracken dementsprechend dürftig.⁴⁶³ Binnen weniger Wochen wurden fast alle ruthenischen Flüchtlinge, die bislang in den Gemeinden untergebracht waren, konzentriert. Nicht nur Ruthenen, sondern auch Evakuierte kroatischer Nationalität aus Istrien wurden dort festgehalten.⁴⁶⁴ Dies war dem Kriegseintritt Italiens 1915 geschuldet, da alle Bewohner des Limsky-Kanales ihre Heimat verlassen mussten, da ein Angriff auf den k.u.k. Kriegshafen in Pula erwartet wurde und die Küste Südistriens von der Monarchie nicht geschützt werden konnte. So wurde ein Großteil der Bevölkerung dieses Landstriches nach Gmünd deportiert. Von 1915 bis 1918 waren 15.000 Istrianer im Gmünder Lager untergebracht, von denen ca. 5.000 nicht mehr zurückkamen.⁴⁶⁵ Zeitweilig waren auch Slowenen unter den Internierten.⁴⁶⁶

„Die Baracken wurden in Eile errichtet, hastig, um den Bedarf zu decken; kein Wunder, daß gefuscht wurde. Wer wagte damals daran zu denken, daß sich der Krieg über Jahre hinziehen würde. Selbst die hartnäckigen Erwägungen übereifriger Hitzköpfe operierten mit einer Kriegsdauer von wenigen Monaten; daher waren auch die Baracken nur für eine kurze Haltbarkeit geschaffen. Sie waren 40 m lang, 12 m breit, aus Holz, verschalt, mit Pappe gedeckt, jede war mit 4 Eingängen versehen und an den Längsseiten mit 12 Fenstern, die in der Höhe angebracht waren, ausgestattet; jede war für 200 bis 250 Menschen bestimmt. Anfangs waren die Baracken ohne Dielen.“⁴⁶⁷

Das Lager in Gmünd unterstand der Verwaltung der Statthalterei in Niederösterreich, die ihren Hauptsitz in Wien hatte. Besondere Referenten dafür waren hohe Beamte, nämlich Graf Kastel und Dr. Halama. Der Ministerialrat des Ministeriums für Kultus und Unterricht, Baron Augustin Czapka, wurde als Lagerleiter eingesetzt. Dr. Oskar Buchner löste ihn am 1. Jänner 1916 ab und Dr. Josef Bilinskyj war sein Stellvertreter. Weitere Hilfskräfte wurde aus den im Lager lebenden und gebildeten Personen

⁴⁶³ Vgl. Dacho u.a., Am Anfang war das Lager, 18.

⁴⁶⁴ Vgl. Mentzel, Kriegsflüchtlinge in Cisleithanien im Ersten Weltkrieg, 295.

⁴⁶⁵ Vgl. Dacho u.a., Am Anfang war das Lager, 45.

⁴⁶⁶ Vgl. Hauer u.a., Heimatkunde des Bezirkes Gmünd, 93.

⁴⁶⁷ Vgl. Ostheim-Dzerowycz, Gmünd. Ein Lager ukrainischer Flüchtlinge in Österreich, 74.

ausgewählt. Zur Ordnungseinhaltung im Lager stand der Lagerleitung ein ganzes Bataillon an Soldaten zur Verfügung. Die Ausübung der Amtsgewalt war von Härte geprägt.⁴⁶⁸

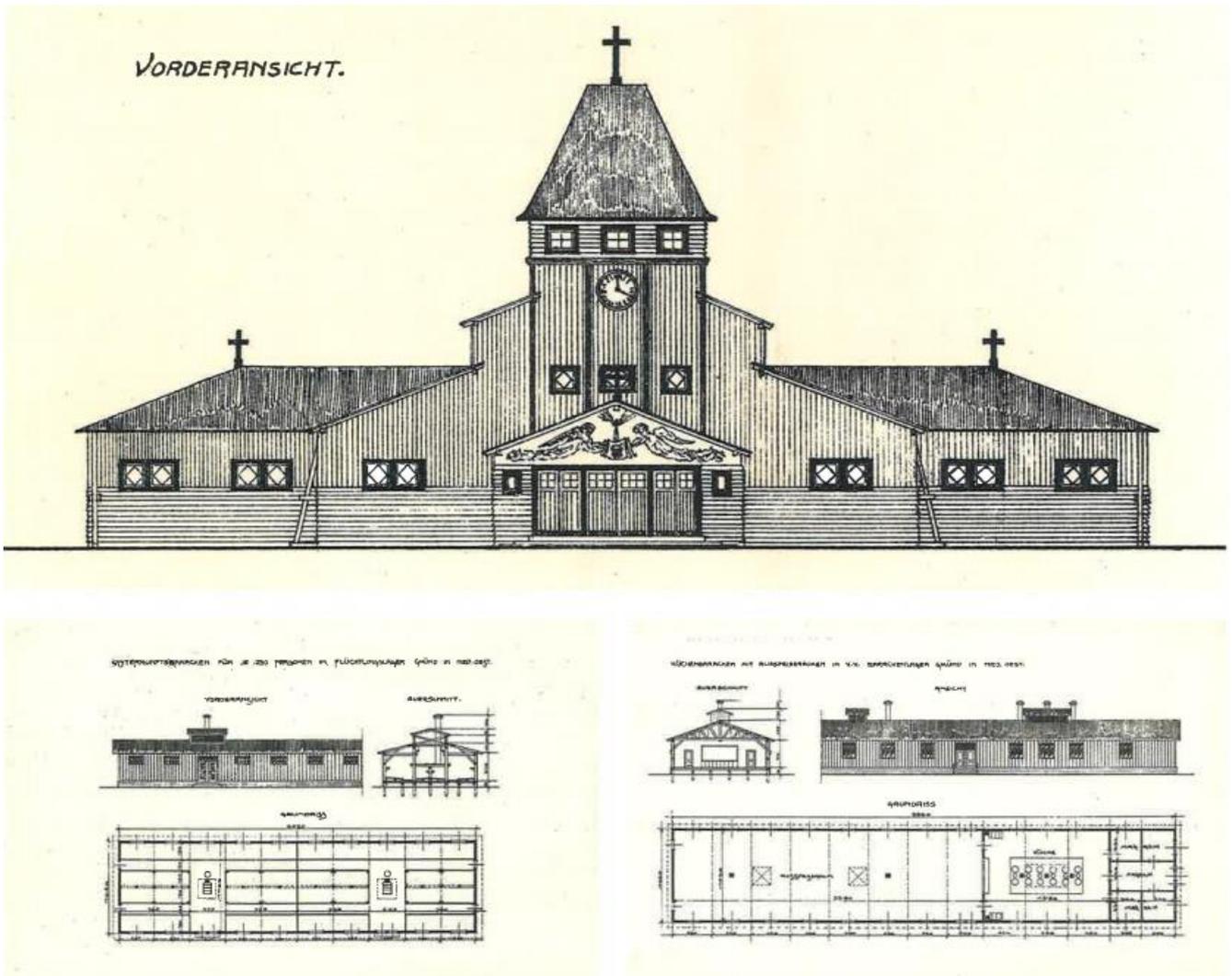


Abbildung 11: Gebäudepläne – drei Beispiele für die Lagerarchitektur in Gmünd⁴⁶⁹

⁴⁶⁸ Vgl. *Ostheim-Dzerowycz*, Gmünd. Ein Lager ukrainischer Flüchtlinge in Österreich, 76.

⁴⁶⁹ Abbildung 11, Gebäudepläne – drei Beispiele für die Lagerarchitektur in Gmünd, in: *Dacho* u.a., Am Anfang war das Lager, 22.



Abbildung 12: Eintreffende Flüchtlinge am Hauptbahnhof Gmünd⁴⁷⁰



Abbildung 13: Vom Hauptbahnhof ins Gmünder Lager⁴⁷¹



Abbildung 14: Eintritt durch das Haupteingangstor⁴⁷²

In erster Linie ging es darum für die vielen tausenden Heimatlosen, in der Mehrzahl handelte es sich dabei um verängstigte, durchgefrorene, dürftig bekleidete und vom Hunger verfolgte Frauen bzw. Kinder, provisorische Unterkünfte zu errichten.⁴⁷³ Bereits nach wenigen Wochen Bauzeit bezogen im Jänner 1915 die ersten Flüchtlinge die Baracken, wobei in einer Baracke in etwa 250 Personen untergebracht waren. Pro Person stand deshalb eine Fläche von in etwa 1,3 m² zur Verfügung.⁴⁷⁴ Nach der Unterbringung in den Gemeinden begann am 26. Jänner 1915 mit Hilfe eines genauen „Evakuierungsplan“ der Abtransport der ruthenischen Flüchtlinge ins Lager.⁴⁷⁵

⁴⁷⁰ Abbildung 12, Eintreffende Flüchtlinge am Hauptbahnhof Gmünd, in: *Dacho* u.a., Am Anfang war das Lager, 19.

⁴⁷¹ Abbildung 13, Vom Hauptbahnhof ins Gmünder Lager, in: *Dacho* u.a., Am Anfang war das Lager, 25.

⁴⁷² Abbildung 14, Eintritt durch das Haupteingangstor, in: *Dacho* u.a., Am Anfang war das Lager, 25.

⁴⁷³ Vgl. *Ostheim-Dzerowycz*, Gmünd. Ein Lager ukrainischer Flüchtlinge in Österreich, 74.

⁴⁷⁴ Vgl. *Dacho* u.a., Am Anfang war das Lager, 19.

⁴⁷⁵ Vgl. *Mentzel*, Kriegsflüchtlinge in Cisleithanien im Ersten Weltkrieg, 295.

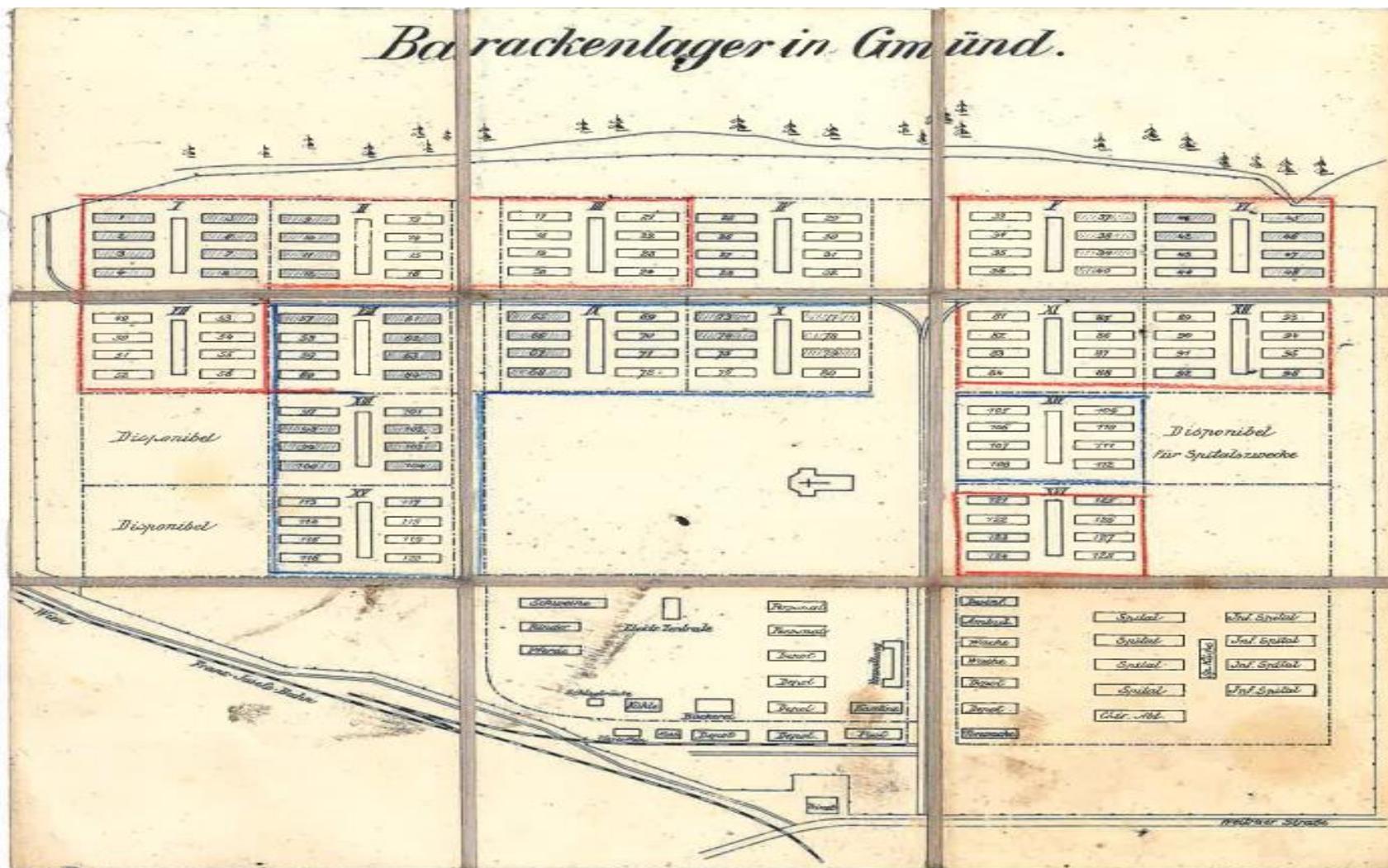


Abbildung 15: Barackenlager Gmünd – Dezember 1915⁴⁷⁶

⁴⁷⁶ Abbildung 15, Barackenlager Gmünd – die Dezember 1915, in: *Dacho* u.a., Am Anfang war das Lager, 21.

Die Gebäude und Einrichtungen wurden durch Zäune abgegrenzt und das geregelte Betreten und Verlassen des Lagers war nur durch das Haupteingangstor möglich. Betrat man das Lagerareal, so fand man den heutigen Schubertplatz bzw. die Schubertstraße vor. Die ersten Bauwerke entlang dieser Straße waren hauptsächlich administrativen Charakters, darunter die Aufnahmehalle, Wachgebäude, Gendarmerie, Postamt und Lagerverwaltung.⁴⁷⁷ Neben den Verwaltungsgebäuden entstanden auch noch Verpflegungsmagazine mit Bahnanschlussgleisen, Verkaufsläden, Stallbaracken (für 50 Stück Vieh, für 50 Pferde, für 100 Schweine), eine Bäckerei, eine Fleischhauerei, eine altkatholische Kirche, eine Schule, eine Werkstätte, ein Feuerlöschdepot mit zwei Exposituren, ein Spital und ein Friedhof.⁴⁷⁸ Nach dem Baubestand vom September 1915⁴⁷⁹ gab es 15 Sektionen mit je acht Wohnbaracken und je einer Küchenbaracke.⁴⁸⁰ Diese Küchenbaracken wurden zu einem Viertel für die Zubereitung der Speisen bestimmt, der restliche Teil als Speisesaal bzw. Magazin.⁴⁸¹ Insgesamt waren 144 Wohnbaracken vorhanden, von denen acht als Aufnahmestationen für ankommende Flüchtlingstransporte dienten und 18 als Quarantänestationen für infektionsverdächtige Personen bestimmt waren. So standen insgesamt 126 Baracken für den Wohnbetrieb zur Verfügung, wobei in einem dieser Räume, wie bereits erwähnt, 200-250 Menschen einen Platz finden mussten. „Die neue Stadt“ hatte so zu Beginn ein Gesamtfassungsvermögen von 30.000 Personen.⁴⁸² Altbürgermeister Ignaz Pilz sprach in seinem Werk „Stadtgeschichte von Gmünd“ sogar von 300 Personen pro Baracke und insgesamt 36.000 Personen, die zu Beginn des Lagers untergebracht werden konnten.⁴⁸³ Bis auf Familien wurden die Lagerbewohner grundsätzlich nach deren Geschlechtern getrennt. Die geflohenen Personen schliefen auf einfachen Pritschen und Strohsäcke dienten als Schlafunterlage.⁴⁸⁴ Die Lagerarchitektur allein zeigte schon, dass es sich um einen vollkommen abgeschlossenen Komplex handelte. Neben den bereits erwähnten Einrichtungen befanden sich auch Schulen, Gebäranstalten, Wachzimmer, Kirchen, Tempel, Leichenhallen und Friedhöfe darin.⁴⁸⁵

⁴⁷⁷ Vgl. *Dacho* u.a., Am Anfang war das Lager, 31.

⁴⁷⁸ Vgl. *Pilz*, Stadtgeschichte von Gmünd, 99.

⁴⁷⁹ Vgl. *Dacho* u.a., Am Anfang war das Lager, 31.

⁴⁸⁰ Vgl. *Hauer* u.a., Heimatkunde des Bezirkes Gmünd, 93.

⁴⁸¹ Vgl. *Dacho* u.a., Am Anfang war das Lager, 31.

⁴⁸² Vgl. *Hauer* u.a., Heimatkunde des Bezirkes Gmünd, 93.

⁴⁸³ Vgl. *Pilz*, Stadtgeschichte von Gmünd, 99.

⁴⁸⁴ Vgl. *Dacho* u.a., Am Anfang war das Lager, 31.

⁴⁸⁵ Vgl. *Mentzel*, Weltkriegsflüchtlinge in Cisleithanien 1914 – 1918, 29.

Starke Fluktuationen bezüglich der Anzahl der Flüchtlinge stellten die Lagerverwaltung teilweise vor große Probleme, da es zum Beispiel zwischen Februar 1915 und Februar 1916 nur einen Tag gab, an dem kein neuer Flüchtling anklopfte. Im Laufe dieses Jahres beherbergte man bereits 100.000 Personen, 30.000 von ihnen besorgte man eine Arbeit in verschiedenen österreichischen Orten, 20.000 andere wurden nach Hause geschickt und 20.000 kamen in andere Lager. Wie schon bei den Flüchtlingsunterbringungen in den Gemeinden, wusste die Lagerleitung manchmal nicht genau über die tatsächliche Anzahl der eintreffenden geflüchteten Personen Bescheid. Da diese Probleme mit den Kriegsanstrengungen der Armee zusammenhingen, spiegelte sich der Kriegsverlauf im Nordosten in den Belagszahlen des Gmünder Flüchtlingslagers etwas zeitversetzt wider. Ebenso fluktuieren die Flüchtlingszahlen aufgrund der kriegswirtschaftlichen Arbeitsvermittlungen. Arbeitsfähige Flüchtlinge verließen das Lager im Frühjahr, kamen jedoch, nachdem ihre Verträge ausgelaufen waren, im Spätsommer wieder ins Lager zurück. Musterungen im Lager trugen auch ihren Anteil an der Fluktuation bei, da dadurch die Anzahl der Männer im Lager verringert wurde. Deswegen bestand der Großteil der Internierten aus Frauen mit ihren Kindern sowie älteren Menschen. Sah man zu Beginn noch eine grundsätzliche ethnische und konfessionelle Trennung in den Baracken vor, so wurde dieses Vorhaben in der Praxis aufgrund logistischer Notwendigkeit oftmals vernachlässigt.⁴⁸⁶

Im Lager wurde auch zwischen „sozial höherstehenden“ und „normalen“ Flüchtlingen unterschieden. Diese Trennung fand auch deswegen statt, da man befürchtete, dass die „intelligenteren“ Personen die anderen aufwiegeln und einen negativen Einfluss auf das Lagerklima haben könnten. So wurde für die Unterbringung sozial höherstehender Flüchtlinge und Angestellten im Frühjahr 1915 eine eigene Sektion, nämlich Sektion XIX, in den Baracken freigehalten. Diese Sektion bestand aus acht Baracken mit Küche und Zimmer, wobei diese weitaus bequemer als die Massenbaracken waren. Meist wurden Lehrer, Geistliche, angestellte und privilegierte Flüchtlinge dort untergebracht. Diese Personen bekamen auch eine besser gestellte „Normalkost“.⁴⁸⁷

⁴⁸⁶ Vgl. *Hermann*, Die hölzerne Stadt. Das Barackenlager Gmünd 1914 – 1918, 49f.

⁴⁸⁷ Vgl. *Hermann*, Die hölzerne Stadt. Das Barackenlager Gmünd 1914 – 1918, 63.

Von Jänner bis Sommer 1915 versuchte man in der ersten Unterbringungsphase des Lagers die ethnische Trennung aufrecht zu erhalten. Zu diesem Zeitpunkt waren noch vorrangig Ruthenen interniert. In den ersten Wochen und Monaten wuchs die Belegungszahl rasant an, sodass am 26. Februar 1915 bereits 17.000 Flüchtlinge im Lager untergebracht waren.⁴⁸⁸ Schon in diesen ersten Monaten kam es zu etlichen Abnützungen an den Baracken und es mussten von der Bauwerkstätte immer wieder Reparaturen durchgeführt werden.⁴⁸⁹ Im Frühjahr 1915 brachen bereits die ersten Epidemien im Lager aus, auch weil die bauliche Situation zu diesem Zeitpunkt derartig katastrophal war. Bereits Ende Jänner 1915 als die Baracken, nach dem eigens entworfenen Evakuierungsplan, durch die gemeindeweise untergebrachten Ruthenen bezogen wurden, hieß es von der Bezirkshauptmannschaft Gmünd, dass „selbst für die primitiven Bedürfnisse der ruthenischen Flüchtlinge“ die Quartiere unzureichend waren.⁴⁹⁰ Bis Mai 1915 hatte sich die Zahl der im Gmünder Lager untergebrachten Personen auf 27.265 erhöht.⁴⁹¹ In diesem Zeitraum zeigte sich auch, dass die Lagerverwaltung stets darum bemüht war die konfessionelle und ethnische Einteilung aufrechtzuerhalten. Man lehnte so unter anderem die Unterbringungen jüdischer Flüchtlinge in den Gmünder Baracken ab, da man, aufgrund der baulichen Anlage sowie der administrativen Einteilung des Betriebes, eine Vermischung als nicht akzeptabel erachtete. Dabei spielten antisemitische Ressentiments eine weitere gewichtige Rolle. Jedoch gab es auch unter den Ruthenen im Lager inhomogene Gruppen, die Menschen aus verschiedenen Regionen, sozialen Milieus und Bildungsschichten umfasste. Bei den Subgruppen wie den Lembken, Huzulen und Boiken war noch eher eine regionale Identität ausgeprägt und noch keine „nationale“ ruthenische Identität. Ebenso gab es auch bei den „Ruthenen“ Abgrenzungsversuche von einzelnen Gruppen. Die aus der Bukowina kommenden ruthenischen Flüchtlinge forderten so unter anderem im Sommer 1916 eine getrennte Unterbringung, Gottesdienste, Schulunterricht sowie Aufsichtspersonal. Hierbei war zu sehen, dass die vorgenommene Flüchtlingseinteilung in ethnische Gruppen teilweise willkürlich vorstattenging und dem identitären Selbstverständnis der Flüchtlinge kaum entsprach.⁴⁹²

⁴⁸⁸ Vgl. *Hermann*, Die hölzerne Stadt. Das Barackenlager Gmünd 1914 – 1918, 50f.

⁴⁸⁹ Vgl. *Dacho* u.a., Am Anfang war das Lager, 32f.

⁴⁹⁰ Vgl. *Mentzel*, Kriegsflüchtlinge in Cisleithanien im Ersten Weltkrieg, 295f.

⁴⁹¹ Vgl. *Mentzel*, Kriegsflüchtlinge in Cisleithanien im Ersten Weltkrieg, 296.

⁴⁹² Vgl. *Hermann*, Die hölzerne Stadt. Das Barackenlager Gmünd 1914 – 1918, 51.

Bezieht man sich nun wieder chronologisch auf den Frühling und Sommer von 1915, so waren, aufgrund von kriegswirtschaftlichen Arbeitsvermittlungen viele Flüchtlinge außerhalb des Lagers tätig und wegen der günstigen Entwicklungen an der Nordostfront, etliche von ihnen repatriert. Zeitungsquellen berichteten davon, dass im Herbst 1915 bereits 13.000 Ruthenen repatriert und 22.000 auf Arbeitseinsatz geschickt worden waren.⁴⁹³ Der Sektionsleiter des Innenministeriums stellte im Jahr 1917 bei einer Sitzung fest, dass die Bewältigung der landwirtschaftlichen Krise in den ersten beiden Kriegsjahren auf den Fleiß der Evakuierten zurückzuführen war. Allein aus dem Barackenlager Gmünd waren im Jahr 1915 16.890 Männer bzw. 16.800 Frauen, im Jahr 1916 8.540 Männer bzw. 8.675 Frauen und im Jahr 1917 5.680 Männer bzw. 6.800 Frauen eingesetzt.⁴⁹⁴

Zeitweilig waren nur mehr 14.000 Menschen interniert, weshalb sich die Lagerverwaltung ab dem Sommer 1915 für die Aufnahme kroatischer und slowenischer Flüchtlinge bzw. Evakuierte entschied.⁴⁹⁵ Auch bedingt durch Seuchen, die vom Frühjahr bis in den Herbst 1915 in den Baracken umgingen, hatte sich die Anzahl der Internierten deutlich verringert.⁴⁹⁶ Dieser Entschluss hatte weitreichende Folgen für die Lagerpolitik in Bezug auf die sanitären und sicherheitspolitischen Bedingungen im Lager. Das Lagerklima wurde durch die neue soziale Zusammensetzung der Lagereinwohner weitestgehend umgekrempelt. Zusätzlich zu den kroatischen Flüchtlingen sollten nun auch mittellose Slowenen ins Gmünder Lager gebracht werden. Neben 5.920 erwachsener ruthenischer Männer bzw. 4.200 ruthenischer Frauen, waren am 15. Oktober 1915 noch 1.000 erwachsene „südländische“ Männer und 2.830 erwachsene „südländische“ Frauen, also insgesamt 13.320 erwachsene Flüchtlinge, im Flüchtlingslager Gmünd interniert. In diesem Zeitraum kehrten jedoch auch die außerhalb des Lagers tätigen ruthenischen Arbeiter zurück. Mitte November waren laut der Barackenverwaltung bereits 4.000 der angeblich insgesamt 27.000 Flüchtlinge, die außerhalb des Lagers tätig waren, ins Lager zurückgekehrt. Allein am 22. November seien 1000 Ruthenen ins Lager zurückgekehrt. Zu dieser Zeit befanden sich insgesamt 22.657 Flüchtlinge im Lager. Ein Vertreter des „Hilfskomitees für Flüchtlinge aus dem Süden“ sprach sogar von

⁴⁹³ Vgl. *Hermann*, Die hölzerne Stadt. Das Barackenlager Gmünd 1914 – 1918, 52.

⁴⁹⁴ Vgl. *Ostheim-Dzerowycz*, Gmünd. Ein Lager ukrainischer Flüchtlinge in Österreich, 79.

⁴⁹⁵ Vgl. *Hermann*, Die hölzerne Stadt. Das Barackenlager Gmünd 1914 – 1918, 52.

⁴⁹⁶ Vgl. *Mentzel*, Kriegsflüchtlinge in Cisleithanien im Ersten Weltkrieg, 296.

14.000 kroatischen und 10.000 ruthenischen Flüchtlingen, also insgesamt 24.000 Internierten. Durch diese Umstände verschlechterten sich die sanitären und hygienischen Gegebenheiten, da die „Flüchtlingsstadt“ für eine so große Aufnahme von Menschen nicht vorbereitet war. Ebenso schienen die Flüchtlinge aus dem Süden krankheitsanfälliger gewesen zu sein, wodurch es zu zahlreichen Todesfällen kam. Als Konsequenz forderte die Barackenleitung den Abtransport dieser Flüchtlingsgruppe in andere Lager. Auch die slowenischen Flüchtlinge sollten nach vermehrten Demonstrationen im Lager in andere Lager aufgeteilt werden, bis Anfang November 1915 alle Slowenen das Lager verlassen hatten.⁴⁹⁷

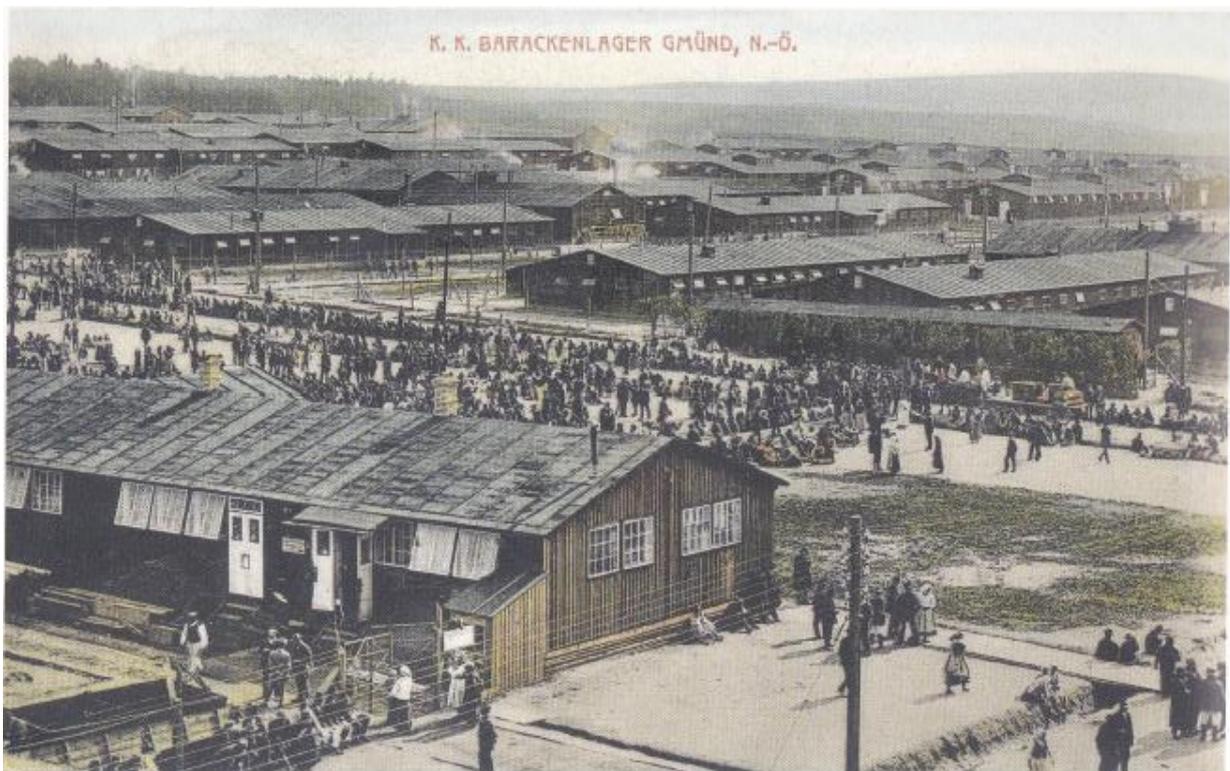


Abbildung 16: Lebendiges Treiben im Gmünder Barackenlager⁴⁹⁸

Nachdem man sich mit keinem schnellen Kriegsende abgefunden hatte, begann man auch im Lager mit dem solideren Bau der Baracken, wobei zunächst einmal die alten nacheinander umgebaut wurden. Der Bau an neuen und der Umbau alter Baracken wurden während des ganzen Jahres nicht eingestellt. Die neuen Baracken waren höher, heller, unterteilt, hatten eine bessere Belüftung und eine bessere Abdichtung gegen Kälte und Wärme sowie bequemere und besser zugängliche

⁴⁹⁷ Vgl. Hermann, Die hölzerne Stadt. Das Barackenlager Gmünd 1914 – 1918, 53f.

⁴⁹⁸ Abbildung 16, Lebendiges Treiben im Gmünder Barackenlager, in: Dacho u.a., Am Anfang war das Lager, 72.

Schlafmöglichkeiten. Nach der Fertigstellung aller Baracken im Herbst 1915 wurde das Lager in 20 Sektionen unterteilt, wobei noch jeweils eine Sektion für die Administration und eine für den Spitalsbetrieb hinzukam. Dabei unterschied man auch noch Baracken des neuen Typus mit zwei Sektionen und Baracken des sogenannten „Familientypus“, mit fünf Sektionen. Letztere waren für Personen bestimmt, die einen höheren Lebensstandard gewohnt waren.⁴⁹⁹ Die Not wuchs immer weiter und ansteckende Krankheiten verbreiteten sich immer wieder rasch. Viele hunderte Menschen mussten im Dezember 1915 ihr Leben durch eine Blatternepidemie lassen, wobei die Bewohner und Bewohnerinnen Gmünds eine Ausbreitung dieser Seuche fürchteten.⁵⁰⁰

Die Forderung nach besseren Lebensbedingungen und mehr Mitspracherecht der kroatischen Flüchtlinge veranlasste die Gmünder Barackenverwaltung dazu, dass sie auf einen baldigen Abtransport bestand. Infolgedessen wurden am 20. Jänner 1916 6.870 Personen aus dem Gmünder Barackenlager in Lager nach Böhmen und Niederösterreich gebracht, darunter Oberhollabrunn und Steinklamm. Zu dieser Zeit hielten sich nur noch 790 Personen aus dem Süden im Gmünder Flüchtlingslager auf, wobei diese in den Tagen darauf ebenfalls abtransportiert wurden. Vom Herbst 1915 bis Anfang 1916 waren so im Gmünder Barackenlager ungefähr 19.000 Flüchtlinge aus dem Süden interniert.⁵⁰¹

Nachdem die „südländischen“ Flüchtlinge weg und ruthenische Flüchtlinge an Arbeitsstellen außerhalb des Barackenlagers vermittelt waren, gab es laut der Lagerverwaltung Anfang Jänner 1916 mehrheitlich internierte Greise, Sieche, Frauen mit ihren Kindern und Kriegsinvaliden.⁵⁰² Laut der Flüchtlingsevidenz vom 1. Jänner 1916 waren im Gmünder Lager 11.139 Personen interniert.⁵⁰³ Aufgrund dieser relativ niedrigen Zahl wurden kurzfristig sogar Zivilinternierte ausländischer und inländischer Staatsangehörigkeit untergebracht, obwohl eine strikte Trennung dieser beiden Kategorien vorgesehen war. Am 8. Jänner sollen bereits 2.000 arbeitsfähige Montenegriner anwesend gewesen sein. Darüber hinaus waren auch noch zwangsevakuierete Wolhynier (russische Staatsangehörige) in Gmünd interniert.⁵⁰⁴

⁴⁹⁹ Vgl. *Ostheim-Dzerowycz*, Gmünd. Ein Lager ukrainischer Flüchtlinge in Österreich, 74f.

⁵⁰⁰ Vgl. *Dacho* u.a., Gmünd. Randbedingungen, 186.

⁵⁰¹ Vgl. *Hermann*, Die hölzerne Stadt. Das Barackenlager Gmünd 1914 – 1918, 54f.

⁵⁰² Vgl. *Hermann*, Die hölzerne Stadt. Das Barackenlager Gmünd 1914 – 1918, 55.

⁵⁰³ Präs.P., Konvolut, IV/1, 1384 ex1920, NÖLA

⁵⁰⁴ Vgl. *Hermann*, Die hölzerne Stadt. Das Barackenlager Gmünd 1914 – 1918, 55.

Laut den Flüchtlingsevidenzen aus dem niederösterreichischen Landesarchiv waren am 1. Februar 1916 bereits wieder 21.975 Flüchtlinge im Barackenlager Gmünd untergebracht. Am 1. März 1916 sollen es 21.137 Personen und am 1. April 1916 17.257 Menschen gewesen sein. Mit dem Stichtag vom 1. Mai 1916 zählte man 17.480 internierte Flüchtlinge.⁵⁰⁵ Durch die Brusilov-Offensive Mitte 1916 gab es immer größere Konfliktherde zwischen der Lagerverwaltung und der k.k. n.ö. Statthalterei sowie dem Ministerium des Inneren. Letztere waren an der Unterbringung möglichst vieler zusätzlicher Flüchtlinge interessiert, während die Führungsetage des Gmünder Barackenlagers die sanitären Folgen einer Überbelegung besser einzuschätzen vermochte. Am 22. Juli 1916 warnte die Lagerverwaltung davor, mehr als 1.500 Personen ins Lager Gmünd zu überstellen, da die Flüchtlinge aus den engeren Kriegsgebieten kämen und Fleckfieber in das Lager einschleppen würden. Etwa zwei Wochen später, am 8. August 1916, war schon die Rede von 6.000 Flüchtlingen, die man im Lager internieren wollte. Ganz besonders beachtenswert war hierbei die Anweisung, dass man die Quarantänebestimmungen bei „unbedenklichen“ Flüchtlingen umgehen sollte. Danach war auch schon die Rede von 50.000 Personen, die in Niederösterreich untergebracht werden sollten, wobei lediglich 8.000 nach einem Ausbau der Lager Gmünd und Mitterndorf beherbergt werden konnten. Bis spätestens 1. Oktober sollten die Lager ihre Aufnahmefähigkeit um jeweils 10.000 Insassen erweitern.⁵⁰⁶ Am 1. September 1916 betrug die Anzahl der im Gmünder Lager internierten Personen laut Flüchtlingsevidenz 24.724 Personen.⁵⁰⁷ Die k.k. n.ö. Statthalterei gab am 14. September 1916 bereits eine Zahl von 25.900 ruthenischen Flüchtlingen an und diese Summe stieg weiter rapide an. Viele Flüchtlinge kehrten im Herbst 1916 wieder von ihren Arbeitsstellen zurück und setzten so die Lagerverwaltung unter großen Druck, die sich mit Kompromissen bei der sanitären Versorgung konfrontiert sah.⁵⁰⁸

Da die Hochkonjunktur im Lager während des Krieges jedoch ungebremst anhielt, musste man sich nun auf sehr hohe Belegungszahlen einstellen.⁵⁰⁹ Man begann also mit neuen Umbaumaßnahmen, die unter anderem die hygienische und sanitäre Situation verbessern sollten. Dabei wurden ab Herbst 1916 26 neue Baracken, eine

⁵⁰⁵ Präs.P., Konvolut, IV/1, 1384 ex1920, NÖLA

⁵⁰⁶ Vgl. *Hermann*, Die hölzerne Stadt. Das Barackenlager Gmünd 1914 – 1918, 57.

⁵⁰⁷ Präs.P., Konvolut, IV/1, 1384 ex1920, NÖLA

⁵⁰⁸ Vgl. *Hermann*, Die hölzerne Stadt. Das Barackenlager Gmünd 1914 – 1918, 57.

⁵⁰⁹ Vgl. *Dacho* u.a., Gmünd. Randbedingungen, 186.

Kleinwohnungskolonie mit 42 Wohnhäusern, eine Desinfektions- und Badeanlage, ein steinernes Nutzwasserpumpwerk, die Kartoffelflockenfabrik, mehrere Magazine und Werkstätten sowie andere Gebäude errichtet.⁵¹⁰

Mitte November 1916 wurden dann schließlich auch Ruthenen in Unterbringungsgemeinden außerhalb des Bezirks Gmünd gebracht. Am 25. November erwog das Innenministerium nochmals die Ausweisung aus Gmünd, wobei 2.500 Flüchtlinge nach Böhmen, 1.000 ins Lager nach Chotzen, 1.000 in den Bezirk Tulln und 800 in den Bezirk Melk gebracht werden sollten. Im Dezember 1916 suchte man nochmals um eine Verringerung des Lagerbestandes an, da man zu diesem Zeitpunkt insgesamt 29.711 Personen beherbergte. Man befürchtete, dass die sanitären Einrichtungen für diese große Anzahl nicht ausreichen würden, auch weil man am 20. Dezember von insgesamt 250-280 Menschen in den Baracken der Sektion VII berichtete.⁵¹¹

Ein Schreiben der k.k. Barackenverwaltung in Gmünd an das k.k. n.ö. Statthalterei Präsidium in Wien vom 26. Dezember 1916 machte dies deutlich: *„Aus den zuliegenden Meldungen der Inspektoren der Sektionen VII, IX und X ist ersichtlich, dass der Belag in den Baracken ein übermäßig hoher und den Gesundheitszustand der Flüchtlinge beeinträchtigender ist.“*⁵¹² Dabei bat die Barackenverwaltung um einen Abtransport von Lagerinsassen in die „Diaspora“. Über die Wohnräume wurde am 20. Dezember 1916 folgendes geschildert: *„Es wird diensthöflichst gemeldet das in einer Baracke 250-280 Personen sich befinden; die Wohnräume sind furchtbar feucht u. regnet hinein, obwohl die Bauleitung vor 14 Tage die Dächer repariert hat. Die Bewohner der Baracken klagen täglich über Kälte u. Feuchtigkeit, nach dem eine Baracke nur alle 10 Tage ½ Fuhr Kohlen fasst. Infolge dessen erkranken sehr viele Leute, hauptsächlich Kinder. Viele Flüchtlinge müssen auf den Fußboden schlafen und sind erhöhter Ansteckungsgefahr ausgesetzt. Es wird an die Sanitätsabteilung das Ersuchen gerichtet schnellstens Abhilfe zu schaffen.“*⁵¹³ Auch dies zeigt wieder die damals teilweise verheerenden Zustände im Barackenlager Gmünd.

⁵¹⁰ Vgl. *Dacho* u.a., Am Anfang war das Lager, 33.

⁵¹¹ Vgl. *Hermann*, Die hölzerne Stadt. Das Barackenlager Gmünd 1914 – 1918, 58.

⁵¹² Präs.P., XIIa, 970 ex1917, NÖLA

⁵¹³ Präs.P., XIIa, 970 ex1917, NÖLA



Abbildung 17: Der Alltag des Lagerlebens⁵¹⁴

Die Flüchtlingsevidenz vom Stichtag des 1. Jänner 1917 zeigt die Summe von insgesamt 29.575 Flüchtlingen im Lager.⁵¹⁵ Als am 31. Jänner des gleichen Jahres nochmals weitere 1.000 Personen hinzukamen war zu diesem Zeitpunkt die maximale Obergrenze von 31.000 Personen überschritten. Als die Flüchtlingsanzahl noch immer über 30.000 Personen im Lager ausmachte, kam am 3. Februar 1917 noch ein weiterer Transport aus Chotzen in Gmünd an. Dieser Transport mit seinen 580 Flüchtlingen wurde nicht angemeldet und bereitete der Lagerverwaltung weiteres Kopfzerbrechen. Im Mai 1917 war keine Besserung zu vermelden und die sanitäre Lage verschlechterte sich zusehends, da noch immer zwischen 250-280 Menschen in den einzelnen Baracken hausen mussten. In dieser mehr als kritischen Situation entschied das Innenministerium am 29. Juni 1917, dass 2.000 Ruthenen aus dem Lager Gmünd nach Westgalizien repatriert werden sollten. Ab diesem Zeitpunkt fanden die Repatriierungen frequentierter statt, auch weil sich die Ernährungslage deutlich verschlechterte. Im Sommer 1917 herrsche große Lebensmittelnot, sie wurde regelrecht als „katastrophal“ eingestuft, auch, weil im Sommer wieder zahlreiche

⁵¹⁴ Abbildung 17, Lebendiges Treiben im Gmünder Barackenlager, in: *Dacho* u.a., Am Anfang war das Lager, 51.

⁵¹⁵ Präs.P., Konvolut, IV/1, 1384 ex1920, NÖLA

Flüchtlinge von ihren Arbeitseinsätzen zurückkehrten. Die Lagerleitung ersuchte um den Abtransport der Flüchtlinge, zumindest in besser versorgte Gemeinden oder in größere Gemeinden Ostgaliziens.⁵¹⁶ Nachdem zu Beginn die Nahrungsverwaltung von der Barackenverwaltung selbst geleitet wurde⁵¹⁷, übernahm die Nahrungsmittelversorgung zu einem späteren Zeitpunkt die „Verpflegungsgesellschaft“, die aus Wiener Geschäftsleuten zusammengesetzt war. Für die ganztägige Ernährung eines Menschen wurden zuerst 70 Heller, später sogar 1 Krone bezahlt. Durch dieses Geld sollte die „Verpflegungsgesellschaft“ den Flüchtlingen Nahrungsmittel liefern, die aus festgelegten Speisen, festgelegten Mengen bestanden und für drei Mahlzeiten ausreichen sollten. Man sparte nicht an der Menge der ausgegebenen Vorräte, sondern eher an der Qualität und als die Not immer größer wurde, war es kaum verwunderlich, dass zahlreiche Lagerinsassen alle möglichen Anstrengungen unternahmen, um an Nahrungsmittel zu kommen. Die Flüchtlinge versuchten unter anderem Lebensmittel zu erbetteln und zu kaufen, nicht nur im Gmünder Bezirk. Dabei kam es auch zu zahlreichen Diebstählen.⁵¹⁸

Ignaz Pilz schrieb zu dieser Problematik folgendes: *„Wenn auch die heimatvertrieben Männer, Frauen und Kinder allgemeinen Mitleides teilhaftig waren, insbesondere viele Kinder aus dem Süden dem Waldviertler Winter unterlagen und in großer Zahl starben, so bildete die Schar der außerhalb des Lagers unkontrollierbar herumziehenden Flüchtlinge aus dem Lager für die bäuerliche Bevölkerung der Umgebung von Gmünd eine Landplage.“*⁵¹⁹ Je härter die Strafen für verschiedene Missbräuche wurden, desto mehr breiteten sich die Missbräuche und Diebstähle jedoch aus.⁵²⁰

Im Spätsommer 1917 kam es dann zu den ersehnten Repatriierungen. Am 4. Oktober 1917 wurde berichtet, dass in den Wochen zuvor 6000 Flüchtlinge einer Repatriierung unterzogen worden waren. Im Winter 1917 und Sommer 1918 wurden die Repatriierungen aufrechterhalten und in einem Bericht vom Juni 1918 wurde vermerkt, dass der Belagsstand seit dem 15. Mai um 1587 Personen zurückgegangen war.⁵²¹

⁵¹⁶ Vgl. Hermann, Die hölzerne Stadt. Das Barackenlager Gmünd 1914 – 1918, 58f.

⁵¹⁷ Vgl. Dacho u.a., Am Anfang war das Lager, 40.

⁵¹⁸ Vgl. Ostheim-Dzerowycz, Gmünd. Ein Lager ukrainischer Flüchtlinge in Österreich, 92f.

⁵¹⁹ Vgl. Pilz, Stadtgeschichte von Gmünd, 100.

⁵²⁰ Vgl. Ostheim-Dzerowycz, Gmünd. Ein Lager ukrainischer Flüchtlinge in Österreich, 83.

⁵²¹ Vgl. Hermann, Die hölzerne Stadt. Das Barackenlager Gmünd 1914 – 1918, 59f.

Gegen Ende des Krieges wurden auch Kriegsgefangene im Barackenlager Gmünd untergebracht, wobei diese von den Flüchtlingen getrennt wurden.⁵²² Laut einer Flüchtlingsevidenz vom 1. Februar 1918 waren zu diesem Zeitpunkt noch 4.217 Menschen im Lager.⁵²³ Ein Großteil der Flüchtlinge hatte im Frühjahr 1918 bereits das Lager verlassen. In einem Erlass vom 9. Mai 1918 verfügte das k.k. Ministerium des Inneren die Überstellung der sich im Lager befindlichen Mittelschüler und Waisenkinder, alleinstehenden Siechen, Blinden und „Schwachsinnigen“ ukrainischer Nationalität in das Flüchtlingslager Gaya/Kyjov in Mähren. Daraufhin waren am 19. Juni 1918 nur noch 183 erwachsene Flüchtlinge und 918 Kinder, darunter 437 kranke und tuberkulöse Gymnasiasten, interniert. Am 20. Juni fand die Repatriierung von 262 ruthenischen Flüchtlingen statt und am 29. Juli 1918 lebten noch 85 erwachsene Flüchtlinge und 386 Kinder in den Baracken. Die letzten 377 Flüchtlinge wurden schließlich ebenfalls ins Lager Gaya/Kyjov transportiert. Ab diesem Zeitpunkt gab es im Barackenlager Gmünd keine Flüchtlinge mehr.⁵²⁴

Erwähnt zu diesen Zahlen sei aber auch noch, dass sich die Übersichten über die in Niederösterreich untergebrachten mittellosen in staatlicher Flüchtlingsunterstützung stehenden Kriegsflüchtlinge gegenüber den Zahlen, die von Hermann in „Die hölzerne Stadt. Das Barackenlager Gmünd 1914 – 1918“, unterscheiden. Am Stichtag des 1. April 1918 waren laut diesen Flüchtlingsevidenzen noch 6.711 Menschen im Flüchtlingslager Gmünd untergebracht. Am 1. Juni gleichen Jahres gab man 3.756 Personen an und am 1. August 1918 sollen es nur noch 1.895 gewesen sein. Diese Zahlen zeigen doch einen deutlichen Unterschied zu den eben genannten auf, jedoch waren laut der Übersicht vom 1. Oktober 1918, die an das k.k. Innenministerium des Inneren in Wien geschickt wurde, ebenfalls keine Flüchtlinge im Barackenlager Gmünd mehr vorzufinden.⁵²⁵

Trotz ärztlicher Bemühungen starben im Gmünder Flüchtlingslager etwa 20.000 Menschen, wobei zuweilen auch von 35.000 Todesopfern die Rede war.⁵²⁶

⁵²² Vgl. *Hermann*, Die hölzerne Stadt. Das Barackenlager Gmünd 1914 – 1918, 60.

⁵²³ Präs.P., Konvolut, IV/1, 1384 ex1920, NÖLA

⁵²⁴ Vgl. *Hermann*, Die hölzerne Stadt. Das Barackenlager Gmünd 1914 – 1918, 60f.

⁵²⁵ Präs.P., Konvolut, IV/1, 1384 ex1920, NÖLA

⁵²⁶ Vgl. *Ostheim-Dzerowycz*, Gmünd. Ein Lager ukrainischer Flüchtlinge in Österreich, 81.

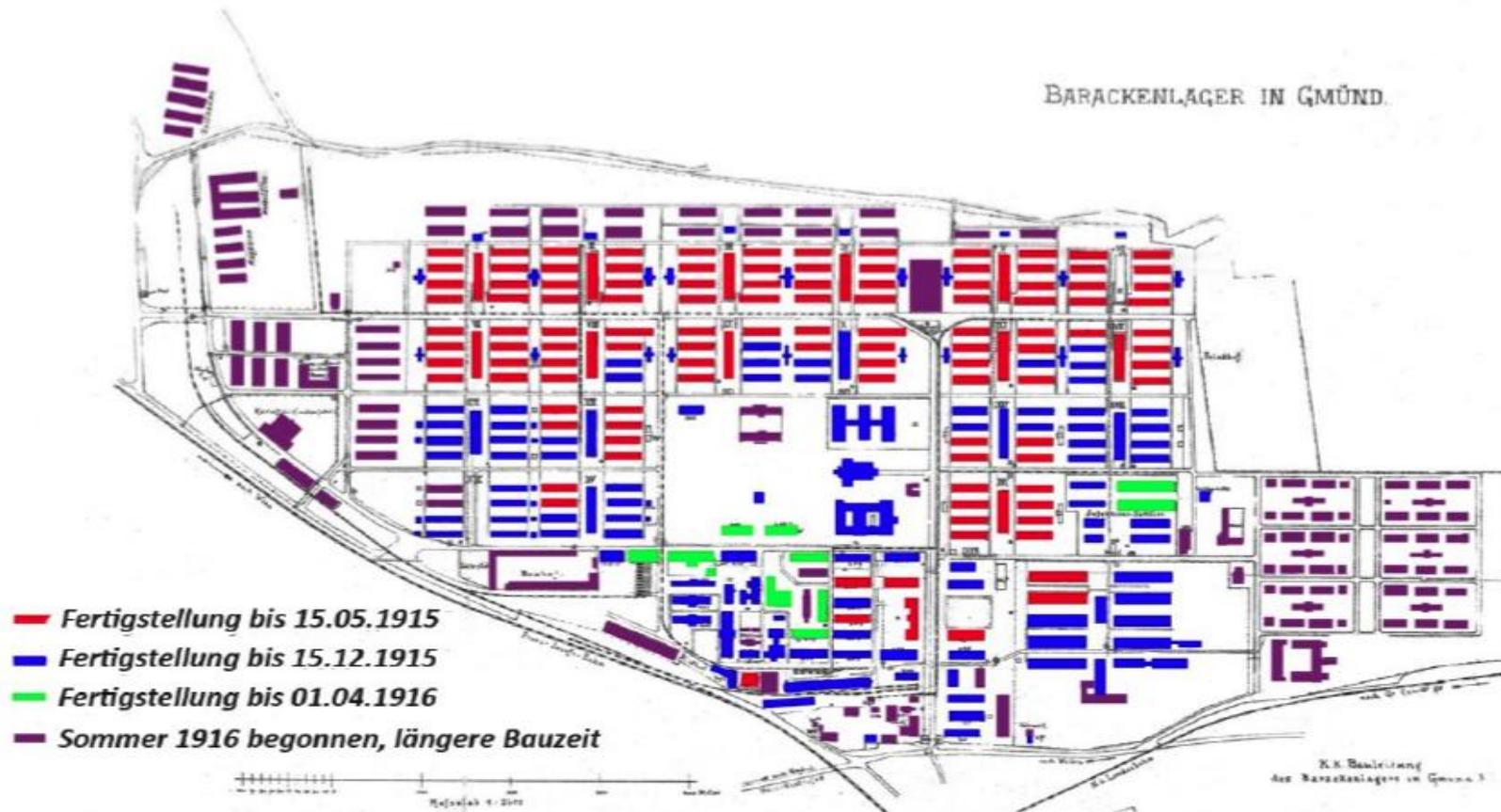


Abbildung 18: Barackenlager Gmünd – Plan über die Fertigstellungen⁵²⁷

⁵²⁷ Abbildung 18, Barackenlager Gmünd – Plan über die Fertigstellungen, in: *Hermann*, Die hölzerne Stadt. Das Barackenlager Gmünd 1914 – 1918, 75.

Abbildung 18 soll nochmals die jeweiligen Fertigstellungen und Zeitpunkte eben dieser Zubauten besser visualisieren. Des Weiteren soll hierbei noch ein Blick auf die verschiedenen Einrichtungen im Barackenlager gegeben werden.

Seit 1895 wurde vom Gmünder Gemeinderat über die Errichtung eines Krankenhauses debattiert, jedoch dauerte es noch weitere 25 Jahre, bis sich die Pforten für ein eigenes Gmünder Spital mit 120 Betten öffneten. Diese Einrichtung ging wie so vieles aus den Beständen des Barackenlagers hervor, welches im Jahre 1919 endgültig aufgelassen wurde. Als das Lager noch im vollen Betrieb war, teilten sich die medizinischen Abteilungen des Lagerspitals auf über 40 Baracken auf, darunter interne Spitäler, die chirurgische Abteilung, Wäschereien, das Ärztehaus und Schwesternheim, eine Leichenhalle, Infektions- und Quarantänebaracken („Expedanz“ südlich der Contrathstraße), zwei Waisenhäuser, eine Ambulanzbaracke, ein Siechenheim, ein Greisenasyl und Küchen- bzw. Verwaltungsgebäude. 2.400 Betten standen in diesen Einrichtungen zur Verfügung. Unter der Leitung von Josef Reder waren noch 13 leitende Ärzte, 24 weitere Mediziner und 40 Pfleger für die medizinische Versorgung der Internierten verantwortlich. Wie an anderer Stelle bereits erwähnt, gab es etliche Seuchen, die im Lager ihr Unwesen trieben. Die Ärzte Josef Reder und Josef Sternberg berichteten von Fleckfieber, Scharlach oder Typhus. Die Überbelegungen der Baracken waren ein willkommener Nährboden für Infektionen. Zwischen 1915 und 1917 zählte man knapp 4.400 Seuchentote, wovon in dieser Zeitspanne allein 484 Säuglinge im ersten Lebensjahr den Masern zum Opfer fielen.⁵²⁸



Abbildung 19: Ein Blick in die Spitalseinrichtungen⁵²⁹

⁵²⁸ Vgl. *Dacho* u.a., Am Anfang war das Lager, 35.

⁵²⁹ Abbildung 19, Ein Blick in die Spitalseinrichtungen, in: *Dacho* u.a., Am Anfang war das Lager, 35.

Neben Fällen von Masern- und Scharlachepidemien gibt es auch Belege für Fälle von Blattern, Keuchhusten, Influenza und Skabies im Gmünder Barackenlager. Die k.k. n.ö. Statthalterei ließ daraufhin eine Auflistung aller Krankheits- und Todesfälle erstellen. Im März 1915 gab es demnach 204 Tote bei einer Belagsziffer von 22.447 Personen, im April 355 Tote bei 25.900 untergebrachten Menschen und im Mai 273 Verstorbene bei einer Belagszahl von 27.371. Im Herbst und Winter verschlechterte sich die Lage zusehends. Im Winter starben laut Gendarmeriechronik täglich in etwa 100 Flüchtlinge an diversen Infektionskrankheiten, wie beispielsweise Ruhr, Pest, Typhus und Cholera. Dies war eine Übertreibung, jedoch zeigt diese Schilderung den Ernst der Lage. Im November 1915 wurden 1.594 Todesfälle und im Dezember 738 Todesfälle vermeldet. Besonders im November waren die Flüchtlinge aus dem Süden für Ansteckungen anfällig, wobei die Mortalität der Ruthenen zwar merkbar, aber nicht drastisch ausfiel. In einem Schreiben der Lagerverwaltung vom 6. Jänner 1916 wurde bestätigt, dass 95% der Verstorbenen „Südländer“ waren und nur 5% „Galizier“. Diese hohe Anfälligkeit hing wohl mit der Unverträglichkeit der Nahrung, schlechter Kleiderausstattung, schlechte Unterbringungsverhältnisse und einer generellen schlechten Konstitution gegenüber den klimatischen und sanitären Verhältnissen im Barackenlager Gmünd zusammen. Nachdem es im September 1916 zu einer flächendeckenden Masernepidemie kam, konnten durch sanitäre Verbesserungen in den letzten beiden Jahren des Krieges die Seuchen in Schach gehalten werden. Dies hieß aber nicht, dass es in dieser Phase keine Ansteckungen mehr mit Krankheiten gab, auch weil immer wieder, seit der Eröffnung des Lagers, Seuchen eingeschleppt wurden, trotz Quarantäneeinrichtungen. Das Lager wurde aber auch als Quelle für den Ausbruch von Seuchen verantwortlich gemacht, besonders von Kinderkrankheiten.⁵³⁰

Infektionsspitäler, Desinfektionsstationen, Sanitäreinrichtungen, Ambulatorien, Quarantänebaracken und einfache Isolierungsbaracken sollten bei der Eindämmung der Krankheiten helfen, jedoch wurden manche Richtlinien oft nicht eingehalten oder schlicht und einfach missachtet. Ebenso versteckten sich viele Kranke im Lager vor den Behörden bzw. versteckten Internierte ihre Kinder. Im Juni 1916 suchte so zum Beispiel der Lagerleiter selbst zusammen mit dem Chefarzt 126 Kinder in den Baracken und ließ sie ins Spital bringen.⁵³¹

⁵³⁰ Vgl. *Hermann*, Die hölzerne Stadt. Das Barackenlager Gmünd 1914 – 1918, 105-114.

⁵³¹ Vgl. *Hermann*, Die hölzerne Stadt. Das Barackenlager Gmünd 1914 – 1918, 114-120.

Die rasche Ausbreitung von Seuchen im Lager war vor allem dem strapaziösen Transport, dem Aufenthalt in den Perlustrierungsstationen und den ungünstigen sanitären Bedingungen im Lager geschuldet. Ebenso kam, in den Phasen des Überbelags, den nicht eingehaltenen Vorschriften für die Seuchenprävention eine gewisse Schuld zu. Durch den Ausbau der Präventivmaßnahmen und durch die Verbesserung der Hygiene konnte man einen Rückgang an Neuinfektionen feststellen.⁵³² Nichtsdestotrotz war die Ausbreitung der Seuchen verheerend und forderte im Barackenlager Gmünd viel zu viele Todesopfer.



Abbildung 20: Der letzte Weg durch das Birkentor⁵³³

Der letzte Weg für die Verstorbenen führte durch den aus Birkenholz gefertigten Torbogen. Neben den natürlichen Krankheits- und Todesfällen waren es vor allem die bereits angesprochenen Seuchen und der Hunger, der die Flüchtlinge im Lager heimsuchte.⁵³⁴ Die Holzkreuze auf diesem Friedhof existieren nicht mehr und aus dem

⁵³² Vgl. *Hermann*, Die hölzerne Stadt. Das Barackenlager Gmünd 1914 – 1918, 126f.

⁵³³ Abbildung 20, Der letzte Weg durch das Birkentor, in: *Dacho* u.a., Am Anfang war das Lager, 41.

⁵³⁴ Vgl. *Dacho* u.a., Am Anfang war das Lager, 35.

Friedhof wurde schlussendlich ein Park, in dem ein Denkmal repräsentativ für alle verstorbenen Kriegsflüchtlinge steht, damit diese nicht in Vergessenheit geraten.⁵³⁵

Zum Abschluss dieses Kapitels soll noch ein kurzer Überblick über die Bildung und die Kultur im Lager gegeben werden. Aufgrund der zahlreichen Völker wurden verschiedene Kultur- bzw. Volkstraditionen innerhalb des Lagers ausgelebt. Dies passierte im Theater, in der Kirche, in der Schule, aber auch in den Lagerkantinen oder in den Baracken selbst. Geburtstage wurden nach gewissen Traditionen zelebriert, aber auch bei einem Todesfall gab es ganz spezielle Rituale. Volkstrachten spielten bei diesen Traditionen und Ritualen ebenfalls eine gewichtige Rolle.⁵³⁶

Aus drei Trakten mit insgesamt 21 Klassenzimmern für je 50 Schüler und Schülerinnen setzte sich die Schule im Barackenlager Gmünd zusammen. Für die erwachsenen Flüchtlinge gab es „Beschäftigungskurse“ für Analphabeten zum Erlernen der deutschen Sprache, für Handel und Gewerbe und Näh- und Handarbeit.⁵³⁷ Es wurde für die griechisch-katholischen ukrainischen Flüchtlinge eine große Holzkirche in der Bauart der übrigen Baracken erbaut, die in den ersten Bestandsjahren eine große Mehrheit bildeten. Ein griechisch-katholischer Priester übernahm die Seelsorge. Nachdem aber immer mehr Personen aus anderen Regionen in das Lager strömten, wurde unter anderem der Wunsch nach einer eigenen Gottesdienststätte für katholische Flüchtlinge immer lauter. Im Jahr 1917 wurde so die erste katholische Kirche im Gmünder Barackenlager erbaut. Diesem Bauwerk wurde der Ausdruck „Kirche“ jedoch nicht gerecht, da im Speiseraum einer Küchenbaracke fortan katholische Gottesdienste für Kroaten und Italiener abgehalten wurden.⁵³⁸

⁵³⁵ Vgl. *Ostheim-Dzerowycz*, Gmünd. Ein Lager ukrainischer Flüchtlinge in Österreich, 85.

⁵³⁶ Vgl. *Dacho* u.a., Am Anfang war das Lager, 38.

⁵³⁷ Vgl. *Dacho* u.a., Am Anfang war das Lager, 38.

⁵³⁸ Vgl. *Dacho* u.a., Am Anfang war das Lager, 36.

6. Conclusio

Im November 1918 war die Flüchtlingsfürsorge auf die deutschen Flüchtlinge wie die „Deutschsüdtiroler“ oder die deutschen „Kolonisten“ aus Galizien und der Bukowina beschränkt. Von der Abschaffung waren all jene bedroht, die sich erst seit 1. August 1914 auf deutschösterreichischem Boden befanden. Darüber hinaus dachte man bereits daran, die Repatriierungen in Form des Entzuges der Lebensmittelkarten zu beschleunigen. Anfang November befanden sich noch in etwa 310.000 „nichtdeutsche“ Flüchtlinge auf dem Staatsgebiet der späteren Republik, von denen zwei Drittel als bemittelt eingestuft wurden. Nachdem die Republik Deutschösterreich ausgerufen wurde, verloren zahlreiche Flüchtlinge ihren Arbeitsplatz und die Arbeitsvermittlung für diese Bevölkerungsgruppe wurde zur Gänze eingestellt. Ebenso endete im November 1918 der durch das Flüchtlingsgesetz entstandene rechtliche Status und die damit verbundenen Ansprüche, ausgenommen waren Personen mit deutschösterreichischer Staatsbürgerschaft. Alle anderen Kriegsflüchtlinge der ehemaligen Monarchie, die sich noch auf deutschösterreichischem Staatsboden befanden, wurden von der Fürsorgepflicht des Staates exkludiert.⁵³⁹ Am 15. März 1919 wurde die Flüchtlingsunterstützung schließlich von der Republik Österreich beendet und der Ausweisungsdruck weiter erhöht.⁵⁴⁰

Waren die Flüchtlinge nicht nur während des Ersten Weltkrieges von Hunger, Kälte, Seuchen, schlechten Unterbringungsbedingungen und von einer schlechten finanziellen Unterstützung seitens des Staates betroffen, so wollte man sie nach Kriegsende noch schneller loswerden und ihrem eigenen Schicksal überlassen. In diesem Kapitel werden zum Abschluss die wichtigsten Punkte der Flüchtlingsproblematik zusammengefasst und die neu gewonnenen Erkenntnisse präsentiert.

Die vorliegende Arbeit wurde nach der forschungsleitenden Fragestellung und ihren Teilbereichen aufgebaut. Der Hauptfokus wurde dabei auf die provisorische Unterbringung der cisleithanischen Flüchtlinge im Bezirk Gmünd ab 1914 gelegt. Um diese Fragestellungen beantworten zu können, musste man das Flüchtlingsgeschehen der damaligen Kriegsjahre zwischen 1914 und 1918

⁵³⁹ Vgl. *Mentzel*, Weltkriegsflüchtlinge in Cisleithanien 1914 – 1918, 39.

⁵⁴⁰ Vgl. *Mentzel*, Die Flüchtlingspolitik in der Habsburgermonarchie während des Ersten Weltkrieges, 152.

kontextualisieren. Der Leser bzw. die Leserin soll dabei einen Überblick über die damaligen Verhältnisse bekommen und die Folgewirkungen der einzelnen stattfindenden Kriegsgeschehnisse begreifen. Angefangen bei den ethnischen, politischen, religiösen und sozialen Spannungen in Galizien, der Bukowina und den anderen Kronländern Cisleithaniens, die sich ebenso auf die Selektionen in den Flüchtlingstransporten niederschlugen und letzten Endes in den Zieldestinationen in Form von Flüchtlingsgemeinden und Flüchtlingslagern endeten.

Der Bezirk Gmünd war primär für die Unterbringung ruthenischer Flüchtlinge aus Galizien und der Bukowina bekannt. Nicht nur im Gmünder Barackenlager war ein Großteil der Internierten ruthenischer Abstammung, sondern auch in den umliegenden Gemeinden wurde hauptsächlich diese Ethnie provisorisch untergebracht. Bevor die Flüchtlinge in den Gemeinden und Lagern ankamen, hatten sie schon tausende Kilometer in Form von Fußmärschen und Zugfahrten hinter sich, wobei die Geflohenen oftmals Tage und Wochen in Bahnstationen bzw. Perlustrierungsstationen ohne Wasser, Nahrungsmittel, genügend Kleidung und Heizung ausharren mussten. Viele von ihnen flohen auf eigenen Wunsch, da sie die feindlichen Truppen immer näherkommen sahen. Dies war besonders in den Festungsstädten entlang der Kriegsfrent merkbar. Andere wurden zwangsevakuiert, wobei dies unterschiedliche Gründe haben konnte. Eine Vielzahl der damaligen ruthenischen Bevölkerung bezeichnete man als „russophil“ und eben diese wurden der Spionage verdächtigt. Diese Gruppe wollte man von den Kriegsschauplätzen fernhalten, da man eine Kooperation mit dem russischen Feind fürchtete. Wer nicht ermordet bzw. erhängt wurde, der wurde im Hinterland in spezifische Ortschaften gebracht und streng überwacht. Flüchtlingsgruppen wurden von der k.u.k. Armee beim Rückzug zwangsevakuiert, auch weil man die Taktik der verbrannten Erde anwandte.

Viele Menschen blieben jedoch in den umliegenden Ortschaften und versteckten sich in Ruinen und in den Wäldern. Niemand weiß genau wie hoch diese Dunkelziffer an Menschen war. Die Sammeltransporte bestanden dabei aus einfachen Viehwaggons, darin wurden die Flüchtlinge mit ihrem letzten Hab und Gut zusammengepfertcht. Die Reise ging weg von der Front, aber für die halberfrorenen und verhungerten Menschen ins Ungewisse. Die Zuweisung in die Lager und Gemeinden erfolgte nach ethnischen,

finanziellen und konfessionellen Kriterien, jedoch konnte diese Homogenität nicht gänzlich von Kriegsbeginn bis Kriegsende aufrechterhalten werden.

Nachdem die Flüchtlinge Quarantäne-, Desinfektions-, Kategorisierungs- und Selektierungsmaßnahmen unterzogen wurden, ging es für einen Teil weiter zum Gmünder Hauptbahnhof. Dieser Bahnhof lag auf der Linie der Franz-Josefs-Bahn und durch die Waldviertlerbahn lag eine weitere Transportmöglichkeit für die Umverteilung im hiesigen Bezirk Gmünd vor. Ziel war es, dass man anhand dieser Arbeit die zurückgelegten Wege der Flüchtlinge zur damaligen Zeit besser nachvollziehen kann.

Ein besonderes Hauptaugenmerk wurde auf die provisorische Unterbringung der cisleithanischen Flüchtlinge vor der Fertigstellung des Gmünder Barackenlagers gelegt. Dabei wurden Archivalien aus dem niederösterreichischen Landesarchiv ausgewertet und mithilfe dieser Tabellen bzw. Statistiken erstellt. In etlichen Publikationen fand man über diese Thematik nur wenige Passagen, wobei in dieser Arbeit die genauen Flüchtlingsanzahlen in den einzelnen Gemeinden beleuchtet und interpretiert wurden, auch unter Rücksichtnahme von Telegrammen, die den Transportverlauf von Flüchtlingen festhielten. Die Statistiken wurden mit diesen Schriftstücken verglichen, um sich so einen Überblick über die Genauigkeiten der Angaben machen zu können. Dabei kristallisierte sich heraus, dass manche Angaben ungenau in Bezug auf Ankunftszeitpunkt und Flüchtlingsanzahl waren. Manchmal wusste man im Vorhinein nicht einmal über eintreffende Flüchtlingstransporte Bescheid.

Bierhallen, Gasthäuser, Scheunen, usw., dienten in den Gemeinden dabei als Unterkünfte. Vor allem Frauen und Kinder waren unter den einquartierten Flüchtlingen. Neben der Unterstützung von Privatorganisationen gab es noch finanzielle Unterstützung vom Staat. Diese Geldmenge reichte aber kaum fürs Überleben eines einzelnen Individuums aus, auch wenn sich die Beiträge im Fortlauf der Kriegsjahre erhöhten. Auf der anderen Seite schnellten die Preise durch die Inflation in die Höhe. Die Flüchtlinge, die auch als sehr gottesfürchtig beschrieben wurden, bereiteten sich auch selbst das Essen in den Gemeinden zu. Sie wurden als traditionsbewusst beschrieben, da sie auch oft ihre Nationalkostüme trugen.

Nach der Fertigstellung des Barackenlagers in Gmünd wurden fast alle Flüchtlinge aus den Flüchtlingsgemeinden in dieses überstellt. Ein weiteres Hauptaugenmerk in der vorliegenden Arbeit wurde dabei jedoch nicht auf das Barackenlager gelegt, sondern auf die provisorische Unterbringung der Flüchtlinge in den Gemeinden des Bezirks Gmünd nach der Eröffnung des Lagers. Dazu wurden wieder mithilfe der bereits genannten Archivalien Tabellen erstellt, die die quantitative Unterbringung der Personen von 1915 bis Kriegsende beleuchteten. Auch diese Gegebenheiten wurden in anderen Publikationen bis dato noch nicht so detailliert aufgearbeitet. Anhand dieser Tabellen kristallisierte sich heraus, dass die Flüchtlingszahlen in den Flüchtlingsgemeinden des Bezirks Gmünd eher geringgehalten wurden. Die Zahlen stiegen infolge von Kriegsbeitritten, wie beispielsweise von Italien Mitte 1915, und aufgrund von Kriegsgeschehnissen, wie zum Beispiel in Form der Brusilov-Offensive Mitte 1916. Zu diesen Zeitpunkten hatten die Gemeinden mit höheren Belagszahlen zu kämpfen, jedoch wurden diese Flüchtlinge baldmöglichst nach der Freiwerdung von Plätzen in die Flüchtlingslager umverteilt. Aufgrund dieser Tabellen konnte auch herausgefunden werden, dass während der Brusilov-Offensive viel weniger Flüchtlinge aus dem Nordosten den Weg nach Niederösterreich und in den Bezirk Gmünd fanden, als von den Behörden zunächst angenommen wurde.

Konnte zu Beginn des Krieges die Lebensmittelversorgung noch halbwegs aufrechterhalten werden, so spitzte sich die Lage am Ende des Krieges immer mehr zu. Die einheimische Bevölkerung stand den Fremden von Beginn an skeptisch gegenüber, da man laut ihnen mit den Flüchtlingen nicht reden konnte und deswegen kein Umgang möglich war. Desto mehr sich aber die Versorgungslage zuspitzte, umso mehr wurden die Flüchtlinge zum gesellschaftlichen Konfliktfeld. Sie wurden für fast alle Missstände, wie zum Beispiel für die Lebensmittelverknappung und die damit einhergehenden Verteuerungen, verantwortlich gemacht. Des Weiteren wurde ihnen Kriminalität, Arbeitsunwilligkeit und Sachbeschädigung vorgeworfen. Als sich die Krankheitsfälle im Gmünder Barackenlager häuften und bekannt wurden, wurden sie zusätzlich auch noch für die Verbreitung von Seuchen verantwortlich gemacht. Behörden nutzten dies ebenso als Argument für die gezielte Abgrenzung der Flüchtlinge. Andererseits konnte durch den Arbeitseinsatz von Flüchtlingen die wirtschaftliche Situation in Cisleithanien angekurbelt werden. Im Barackenlager Gmünd selbst wurden, neben Gebetshäusern, auch Bildungsmöglichkeiten und

Betätigungsmöglichkeiten geschaffen. Des Weiteren wurde versucht, einen Teil der Flüchtlinge in die Lagerführung miteinzubeziehen.⁵⁴¹

Nichtsdestotrotz überwiegte das Leid der Flüchtlinge. Die Strapazen, die diese Menschen damals durchmachen mussten, sind heutzutage kaum vorstellbar. Auf engstem Raum mussten diese Leute zusammengepfercht in den einzelnen Baracken leben. Kälte, Hunger, Seuchen und Krankheiten forderten so in diesen provisorischen Unterbringungen im Laufe der Kriegsjahre zehntausende Todesopfer. Auch weil der Ernst der Lage von den Behörden viel zu spät realisiert wurde, denn zu Beginn glaubte man ja noch an einen kurzweiligen Kriegsverlauf.

Zusammenfassend kann man sagen, dass durch die Analyse der Flüchtlingsevidenzen aus dem niederösterreichischen Landesarchiv, dem Archiv in Weitra und stadtgeschichtlichen Publikationen aus Litschau etliche neue Erkenntnisse bezüglich der quantitativen und qualitativen Unterbringung der Flüchtlinge im Bezirk Gmünd ab 1914 in den Flüchtlingsgemeinden gewonnen werden konnten. Dies spiegelt sich in der Auswertung und Aufarbeitung der Flüchtlingsevidenzen wider, die in dieser Arbeit zusammengefasst und die darin enthaltenen Flüchtlingszahlen aufbereitet wurden. Durch die Quellenanalyse bzw. Quellen- und Textkritik konnten manche Unstimmigkeiten zwischen den Primärquellen und der Sekundärliteratur, aber auch zwischen den Primärquellen selbst, beleuchtet werden. Die Textkritik und die statistischen Erhebungen führten zu einer teilweise neuen Evaluierung der damaligen Flüchtlingssituation im Bezirk Gmünd.

⁵⁴¹ Vgl. *Hermann*, Die hölzerne Stadt. Das Barackenlager Gmünd 1914 – 1918, 280.

7. Literatur- und Quellenverzeichnis

7.1 Nichtgedruckte Quellen (Primärquellen)

Niederösterreichisches Landesarchiv (NÖLA)

Präs.P., Konvolut, IV/1, 1384 ex1920, NÖLA

Präs.P., Konvolut, XIIc/Bd. 1+2, 3986 ex1917, NÖLA

Präs.P., Konvolut, Zl. 384/Bd. 1-7(0) ex1914, NÖLA

Präs.P., XIIa, 970 ex1917, NÖLA

Präs.P., XIIb, 4356 ex1917, NÖLA

Präs.P., XIIe, 290 ex1916, NÖLA

Stadtarchiv Gmünd

P 02: Sitzungsprotokoll des Gemeindevorstandes (25.11.1912 – 02.10.1916, K32),
Stadtarchiv Gmünd

Stadtarchiv Weitra

Versorgung, Flächenaufnahmen, Ruthenische Flüchtlinge - A 185/8, Stadtarchiv
Weitra

7.2 Zeitungen und Zeitschriften

Gmünder Zeitung, Volkswirtschaftliches Organ für das obere Waldviertel (Erscheint
jeden zweiten Samstag, 10. Jahrgang 1914, Nr. 52, 26. Dezember 1914)

Gmünder Zeitung, Volkswirtschaftliches Organ für das obere Waldviertel (Erscheint
jeden zweiten Samstag, 11. Jahrgang 1915, Nr. 4)

7.3 Literatur

Bernhard *Bachinger*, Wolfram *Dornik*, Jenseits des Schützengraben-Narrativs? Einleitende Bemerkungen über Kriegserfahrung und Kriegserinnerung an der Ostfront. In: Bernhard *Bachinger*, Wolfram *Dornik* (Hg.), Jenseits des Schützengrabens. Der Erste Weltkrieg im Osten: Erfahrung – Wahrnehmung – Kontext (Veröffentlichungen des Ludwig Boltzmann-Instituts für Kriegsfolgen-Forschung Bd. 14, Graz/Wien/Klagenfurt 2013) 11-24.

Klaus *Bachmann*, „Ein Herd der Feindschaft gegen Rußland“. Galizien als Krisenherd in den Beziehungen der Donaumonarchie mit Rußland (1907 – 1914) (Schriftenreihe des österreichischen Ost- und Südosteuropa-Instituts Bd. 25, Wien 2001)

Wolfdieter *Bihl*, Der Erste Weltkrieg 1914 – 1918. Chronik – Daten – Fakten (Wien/Köln/Weimar 2010)

Manfred *Dacho*, Franz *Drach*, Harald *Winkler*, Am Anfang war das Lager. Gmünd-Neustadt (Weitra 2014)

Manfred *Dacho*, Franz *Drach*, Richard *Pils* (Hg.), Gmünd. Randbedingungen (2. Auflage, Weitra/Linz 1995)

Achim *Doppler*, Stefan *Eminger*, Elisbaeth *Loinig*, Einleitung. In: Achim *Doppler* (Hg.), Stefan *Eminger* (Hg.), Elisabeth *Loinig* (Hg.), Fern der Front. Mitten im Krieg. Niederösterreich 1914 – 1918 (St. Pölten 2014) 9-10.

Wolfram *Dornik*, Der Krieg in Osteuropa 1914-19. In: Wolfram *Dornik*, Georgiy *Kasianov*, Hannes *Leidinger*, Peter *Lieb*, Alexey *Miller*, Bogdan *Musial*, Vasyľ *Rasevyč*, Die Ukraine zwischen Selbstbestimmung und Fremdherrschaft 1917 - 1922 (Veröffentlichungen des Ludwig Boltzmann-Instituts für Kriegsfolgen-Forschung Bd. 13, Graz/Wien/Klagenfurt, 2011) 61-90.

Bruno *Enderes*, Die österreichischen Eisenbahnen. In: Bruno *Enderes*, Paul *Höger*, Emil *Ratzenhofer*, Verkehrswesen im Kriege (Wirtschafts- und Sozialgeschichte des Weltkrieges. Österreichische und ungarische Serie, Wien 1931) 3-148.

Erik *Eybl*, Von der Eule zum Euro: nicht nur eine österreichische Geldgeschichte (Wien 2003)

Jürgen *Fuchsbauer*, Das Erwachen nationaler Bewegungen und ihr Scheitern – die Karpathoruthenen von 1848 bis 1918. In: Michael *Moser*, András *Zoltán* (Hg.), Die Ukrainer (Ruthenen, Russinen) in Österreich-Ungarn und ihr Sprach- und Kulturleben im Blickfeld von Wien und Budapest (Slavische Sprachgeschichte Bd. 4, Wien 2008) 11-29.

Rita *Garsternauer*, Börries *Kuzmany*, Nichts Neues in Österreich. Wandel und Konstanten in der Bewältigung von Flüchtlingskrisen in den letzten dreihundert Jahren. In: Börries *Kuzmany*, Rita *Garsternauer* (Hg.), Aufnahmeland Österreich: über den Umgang mit Massenflucht seit dem 18. Jahrhundert (Wien 2017) 7-41.

Elisabeth *Haid*, Galizien im Ersten Weltkrieg im Spiegel österreichischer und russischer Zeitungen (Diplomarbeit Universität Wien 2009)

Sabine A. Haring, K.u.k Soldaten an der Ostfront im Sommer und Herbst 1914. Eine emotionssoziologische Analyse. In: Bernhard *Bachinger*, Wolfram *Dornik* (Hg.), Jenseits des Schützengrabens. Der Erste Weltkrieg im Osten: Erfahrung – Wahrnehmung – Kontext (Veröffentlichungen des Ludwig Boltzmann-Instituts für Kriegsfolgen-Forschung Bd. 14, Graz/Wien/Klagenfurt 2013) 65-86.

Rupert *Hauer*, Walter *Pongratz*, Paula *Tomaschek*, Heimatkunde des Bezirkes Gmünd (3. Auflage neu bearbeitet und ergänzt von einer Arbeitsgemeinschaft unter Walter Pongratz und Paula Tomaschek, Gmünd 1986)

Hans *Hecker*, Besprechung von Timothy C. Dowling, The Brusilov Offensive. In: Militärgeschichtliche Zeitschrift (Bd. 70/2, 2008) 479-481.

Martina V. *Hermann*, Die hölzerne Stadt. Das Barackenlager Gmünd 1914 – 1918 (Dissertation Karl-Franzens-Universität Graz 2017)

Beatrix *Hoffmann-Holter*, Abreisendmachung. Jüdische Kriegsflüchtlinge in Wien 1914 bis 1923 (Wien/Köln/Weimar 1995)

Lesya *Ivasyuk*, Die polnische Revolution von 1846 in Galizien. Österreichische, ukrainische und polnische Wahrnehmungen (Wiesbaden 2017)

Maria *Kiańska*, Problemfeld Galizien. Problemfeld Galizien: zur Thematisierung eines nationalen und politisch-sozialen Phänomens in deutschsprachiger Prosa (Wien/Köln/Weimar 1991)

Hermann J. W. *Kuprian*, Flüchtlinge, Evakuierte und die staatliche Fürsorge. In: Klaus *Eisterer*, Rolf *Steininger* (Hg.), Tirol und der Erste Weltkrieg (Innsbrucker Forschungen zur Zeitgeschichte Bd. 12, Innsbruck 1995) 277-306.

Waldemar *Łazuga*, Zum „Mythos Galizien“. In: Jacek *Purchla* (Hg.), Wolfgang *Kos* (Hg.), Zanna *Komar* (Hg.), Monika *Rydiger* (Hg.), Werner M. *Schwarz* (Hg.), Mythos Galizien (Ausstellungskatalog Wien Museum, Wien 2015) 67-82.

Elisabeth *Loinig*, Lager in Niederösterreich. Kriegsgefangene – Internierte – Flüchtlinge. In: Achim *Doppler* (Hg.), Stefan *Eminger* (Hg.), Elisabeth *Loinig* (Hg.), Fern der Front. Mitten im Krieg. Niederösterreich 1914 – 1918 (St. Pölten 2014) 31-40.

Hans *Magenschab*, Der große Krieg. Österreich im Ersten Weltkrieg (Innsbruck 2013).

Rudolf *Mark*, Galizien unter österreichischer Herrschaft. Verwaltung – Kirche – Bevölkerung (Historische und Landeskundliche Ostmitteleuropa-Studien Bd. 13, Marburg 1994).

Walter *Mentzel*, Die Flüchtlingspolitik in der Habsburgermonarchie während des Ersten Weltkrieges. In: Börries *Kuzmany*, Rita *Garsternauer* (Hg.), Aufnahmeland Österreich: Über den Umgang mit Massenflucht seit dem 18. Jahrhundert (Wien 2017) 126-155.

Walter *Mentzel*, Kriegsflüchtlinge in Cisleithanien im Ersten Weltkrieg (Dissertation Universität Wien 1997)

Walter *Mentzel*, Weltkriegsflüchtlinge in Cisleithanien 1914 – 1918. In: Gernot Heiss, Oliver Rathkolb (Hg.), Asylland wider Willen. Flüchtlinge in Österreich im europäischen Kontext seit 1914 (Veröffentlichungen des Ludwig-Boltzmann-Institutes für Geschichte und Gesellschaft Bd. 25, Wien 1995) 17-44.

K.k. Ministerium des Inneren, Staatliche Flüchtlingsfürsorge im Kriege 1914/15 (Wien 1915)

Dietmar *Neutatz*, Lena *Radauer*, Besetzt, interniert, deportiert. Der Erste Weltkrieg und die Zivilbevölkerung im östlichen Europa. In: Alfred *Eisfeld* (Hg.), Guido *Hausmann* (Hg.), Dietmar *Neutatz* (Hg.), Besetzt, interniert deportiert. Der Erste Weltkrieg und die deutsche, jüdische, polnische und ukrainische Zivilbevölkerung im östlichen Europa (Veröffentlichungen zur Kultur und Geschichte im östlichen Europa Bd. 39, Essen 2013) 9-26.

Christian M. *Ortner*, Die Kriegs- und Aufmarschpläne Österreich-Ungarns, Deutschlands, Frankreichs und Russlands im Juli 1914. In: Stefan *Karner*, Philipp *Lesiak* (Hg.), Erster Weltkrieg. Globaler Konflikt – lokale Folgen. Neue Perspektiven (Veröffentlichungen des Ludwig Boltzmann-Instituts für Kriegsfolgen-Forschung Graz-Wien-Klagenfurt Bd. 27, Innsbruck/Wien/Bozen 2014) 45-62.

Maria *Ostheim-Dzerowycz*, Gmünd. Ein Lager ukrainischer Flüchtlinge in Österreich. In: Ilona *Slawinski* (Hg.), Joseph P. *Strelka* (Hg.), Die Bukowina. Vergangenheit und Gegenwart (Eine Veröffentlichung des Österreichischen Ost- und Südosteuropa-Instituts, Bern/Berlin/Frankfurt a. M./New York/Paris/Wien 1995) 73-90.

Ignaz *Pilz*, Stadtgeschichte von Gmünd (Gmünd 1940)

Alois *Plessner*, Geschichte der Pfarre und Herrschaft Litschau (Beiträge zur Geschichte der Pfarre Litschau von Dechant Alois Plessner Bd. 1, Litschau o.J.)

Manfried *Rauchensteiner*, Der Erste Weltkrieg und das Ende der Habsburgermonarchie 1914 – 1918 (Wien/Köln/Weimar 2013)

Manfried *Rauchensteiner*, Josef *Broukal*, Der Erste Weltkrieg und das Ende der Habsburgermonarchie 1914 – 1918. In aller Kürze (Wien/Köln/Weimar 2015)

Willibald *Rosner*, Niederösterreich und der Große Krieg. In: Achim *Doppler* (Hg.), Stefan *Eminger* (Hg.), Elisabeth *Loinig* (Hg.), Fern der Front. Mitten im Krieg. Niederösterreich 1914 – 1918 (St. Pölten 2014) 11-30.

Martin *Schmitz*, Tapfer, zäh und schlecht geführt. Kriegserfahrungen österreichisch-ungarischer Offiziere mit den russischen Gegnern 1914 – 1917. In: Bernhard *Bachinger*, Wolfram *Dornik* (Hg.), Jenseits des Schützengrabens. Der Erste Weltkrieg im Osten: Erfahrung – Wahrnehmung – Kontext (Veröffentlichungen des Ludwig Boltzmann-Instituts für Kriegsfolgen-Forschung Bd. 14, Graz/Wien/Klagenfurt 2013) 45-63.

Monika *Senghaas*, Die Territorialisierung sozialer Sicherung. Raum, Identität und Sozialpolitik in der Habsburgermonarchie (Wiesbaden 2017)

Rolf *Steininger*, „Gotte gebe, daß diese schwere Zeit bald ein Ende nimmt.“ Tirol und der Erste Weltkrieg. In: Klaus *Eisterer*, Rolf *Steininger* (Hg.), Tirol und der Erste Weltkrieg (Innsbrucker Forschungen zur Zeitgeschichte Bd. 12, Innsbruck 1995) 7-26.

Gerald *Stourzh*, Der nationale Ausgleich in der Bukowina 1909/1910. In: Ilona *Slawinski* (Hg.) und Joseph P. *Strelka* (Hg.), Die Bukowina. Vergangenheit und Gegenwart (Bern 1995) 35-52.

Graydon A. *Tunstall*, Austria-Hungary and the Brusilov Offensive of 1916. In: *The Historian*, (Vol 70/1, 2008) 30-53.

Lutz *Unterseher*, Der Erste Weltkrieg. Trauma des 20. Jahrhunderts (Wiesbaden 2014)

Harald *Winkler*, Land und Glas. Leben und Arbeiten im Oberen Waldviertel. 350 Jahre Brand-Nagelberg. (Weitra 2016)

Alfred *Wolf*, Die Franz-Josefs-Bahn und ihre Nebenlinien (Erfurt 2006)

Karl *Zimmel*, Geschichte der Stadt Litschau. Ausschreibungen vom 1.1.1906 an. (Geschichte der Stadt Litschau Bd.3, Litschau o.J.)

7.4 Internetquellen

Lernwerkstatt Geschichte. VITU IV: Methode und Theorien, online unter: http://www.lwg.uni-hannover.de/wiki/VITU_IV:_Methode_und_Theorien (16.7.2019)

Österreich-Ungarn im Jahr 1914, online unter https://diepresse.com/home/zeitgeschichte/5240179/Die-Welt-bis-gestern_Donaumonarchie_Ein-Staat-von-51-Jahren (07.03.2019)

Städte und Gemeinden. Die Bevölkerungsentwicklung der Städte und Gemeinden in Gmünd, online unter: https://www.citypopulation.de/php/austria-niederosterreich_d.php?adm2id=309 (13.6.2019)

8. Abbildungs- und Tabellenverzeichnis

8.1 Abbildungen

Abbildung 1, Österreich-Ungarn im Jahr 1914.....	S.9
Abbildung 2, Bevölkerungsdichte Galizien 1910.....	S. 23
Abbildung 3, Brusilov-Offensive – Juni-August 1916.....	S. 54
Abbildung 4, Die Franz-Josefs-Bahn und ihre Nebenlinien im Waldviertel.....	S. 98
Abbildung 5, Stationen und Fahrpreise der Franz-Josefs-Bahn im Jahre 1907.....	S. 99
Abbildung 6, Böhmischer Teil der Bahnstrecke Gmünd-Eger.....	S. 100
Abbildung 7, Gmünder Gebiet vor 1918.....	S. 103
Abbildung 8, Telegramm – Transport ruthenischer Flüchtlinge nach Gmünd im Dezember.....	S. 104
Abbildung 9, Flüchtlingsevidenz vom Stichtag des 1. April 1918.....	S. 134
Abbildung 10, Flüchtlingsevidenz im Bezirk Gmünd von 1915 – 1918.....	S. 135
Abbildung 11, Gebäudepläne – drei Beispiele für die Lagerarchitektur in Gmünd.....	S. 138
Abbildung 12, Eintreffende Flüchtlinge am Hauptbahnhof Gmünd.....	S. 139
Abbildung 13, Vom Hauptbahnhof ins Gmünder Lager.....	S. 139
Abbildung 14, Eintritt durch das Haupteingangstor.....	S. 138
Abbildung 15, Barackenlager Gmünd – Dezember 1915.....	S. 140
Abbildung 16, Lebendiges Treiben im Gmünder Barackenlager.....	S. 145
Abbildung 17, Lebendiges Treiben im Gmünder Barackenlager.....	S. 149
Abbildung 18, Barackenlager Gmünd – Plan über die Fertigstellungen.....	S. 152
Abbildung 20, Der letzte Weg durch das Birkentor.....	S. 155

8.2 Tabellen

Tabelle 1: Einwohnerzahl Galizien und Cisleithanien, 1846 – 1910.....	S. 22
Tabelle 2: Zugehörigkeitsverhältnisse in Galizien 1910.....	S. 24
Tabelle 3: Religionszugehörigkeit der Bevölkerung in Ostgalizien 1910.....	S. 24
Tabelle 4: Umgangssprache der Bevölkerung in Ostgalizien 1910.....	S. 25
Tabelle 5: Umgangssprache der Bevölkerung in der Bukowina 1900.....	S. 28
Tabelle 6: Flüchtlingsstand am 1. Oktober 1915.....	S. 60
Tabelle 7: Flüchtlinge in staatlicher Unterstützung in Österreich – April 1916.....	S. 74
Tabelle 8: Flüchtlinge in staatlicher Unterstützung Österreichs – Frühjahr 1915 bis Sommer 1919.....	S. 75
Tabelle 9: Aufteilung der Ethnien in Niederösterreich (ohne Wien) am 1. Oktober 1915.....	S. 91
Tabelle 10: Flüchtlingslager in Niederösterreich.....	S. 94
Tabelle 11: Teil 1 - Anzahl der untergebrachten Flüchtlinge im Bezirk Gmünd im Dezember 1914 pro Tag.....	S. 110
Tabelle 12: Teil 2 - Anzahl der untergebrachten Flüchtlinge im Bezirk Gmünd im Dezember 1914 pro Tag.....	S. 111
Tabelle 13: Geschätzte Unterbringungsplätze für galizische Flüchtlinge im Bezirk Gmünd im August 1916.....	S. 118
Tabelle 14: Geschätzte Unterbringungsplätze für erwartete galizische Flüchtlinge in Niederösterreich im August 1916.....	S. 119
Tabelle 15: Flüchtlingsevidenz Niederösterreich nach dem Stand vom 11. Juni 1915.....	S. 121
Tabelle 16: Flüchtlingsevidenz Niederösterreich nach dem Stand vom 1. August 1916.....	S. 122
Tabelle 17: Flüchtlingsevidenz Niederösterreich nach dem Stand vom 1. September 1916.....	S. 123
Tabelle 18: Flüchtlingsevidenz Niederösterreich nach dem Stand vom 1. Oktober 1916.....	S. 124
Tabelle 19: Flüchtlingsunterbringung in den Gemeinden im Bezirk Gmünd zwischen 1915 und 1918.....	S. 129
Tabelle 20: Bezirk Gmünd - Flüchtlingsevidenz vom 1.1.1917.....	S. 132
Tabelle 21: Bezirk Gmünd - Flüchtlingsevidenz vom 3.5.1917.....	S. 133

9. Abstract

9.1 Abstract auf Deutsch

Das Thema bzw. der Titel meiner Diplomarbeit lautet „Die provisorische Unterbringung cisleithanischer Flüchtlinge im Bezirk Gmünd ab 1914“. Nach mehrfacher Absprache mit meinem Betreuer Univ.-Doz. Dr. Hans Safrian habe ich mich für dieses Thema entschieden. Vorweg ging eine ausführliche Recherche im Stadtarchiv des Bezirks Gmünd. Bei meiner Themensuche wurde mir auch von Herrn Harald Winkler tatkräftig unter die Arme gegriffen, der für das historische Archiv in Gmünd zuständig ist. Dank meiner Recherchen und der Zusammenarbeit mit den eben genannten Personen, wurde immer mehr klar, dass in der Geschichte des Bezirks Gmünd noch etliche Fragen unbeantwortet sind.

Da Gmünd durch sein ehemaliges Barackenlager einen besonderen Sachverhalt in der Geschichte des Ersten Weltkriegs einnimmt, wird in dieser Arbeit beleuchtet, wie vor der Errichtung bzw. Eröffnung des Flüchtlingslagers die flüchtenden Personen, die durch Evakuierungsaktionen oder durch militärische Bedrohungen ihre Heimat verlassen mussten, in Gmünd und den umliegenden Gemeinden quantitativ und qualitativ untergebracht wurden. Damit diese Thematik zufriedenstellend untersucht werden konnte, wurden auch Besuche im niederösterreichischen Landesarchiv eingeplant. So wurde sichergestellt, dass neue Erkenntnisse über quantitative und qualitative Unterbringung der Flüchtlinge in den Gemeinden zum Vorschein kommen konnten. Ebenso wurden Gemeinden im Bezirk Gmünd kontaktiert, damit noch mehr Quellenmaterial gesammelt werden konnte.

Die grobe Gliederung der Arbeit sieht vor, dass sich zuerst mit den damaligen ethnischen, politischen, sozialen und konfessionellen Gegebenheiten in Galizien und der Bukowina auseinandergesetzt wird. Diese Spezifizierung wurde aus dem Grund gewählt, da die meisten Flüchtlinge im Bezirk Gmünd ruthenischer Abstammung waren und diese Flüchtlingsgruppe primär aus den eben genannten Kronländern kamen. Danach wird sich mit den Ursachen der Flüchtlingsbewegungen des Ersten Weltkriegs beschäftigt. Der Hauptteil setzt sich aus der eben geschilderten Problemstellung zusammen, wobei detailliert auf die Flüchtlingszahlen, Ethnien, Transportwege, Unterbringung, Versorgung und Integration in den Gmünder

Gemeinden eingegangen wird. Dieser Hauptteil reicht bis zur Eröffnung des Barackenlagers im Jahre 1914 in Gmünd hinein und beleuchtet auch noch die Gegebenheiten in den Gemeinden Gmünds nach der Eröffnung des Lagers. Das Lager selbst wird dabei abschließend nochmals spezifisch behandelt.

9.2 Abstract auf Englisch

The diploma thesis at hand is about the temporary accommodation of Cisleithanian refugees in the Austrian district of Gmünd from 1914 onwards. After several meetings with my supervisor, Univ.-Doz. Dr. Hans Safrian I chose this topic after having conducted some preliminary research in the city archive. In the early stages of my work I was supported by Mr Harald Winkler, town historian of Gmünd. My research on the topic showed that there are questions in the history of the district of Gmünd still unanswered.

Gmünd is a special place because of its barrack camp which housed refugees. Therefore, research was conducted in the town archive of Gmünd and the state archive of Lower Austria. Moreover, some municipalities in the Gmünd region, were able to provide authentic historical documents which could be used as reliable sources.

The diploma thesis starts with a detailed overview of the ethnical, political, social and religious prerequisites in the districts of Galicia and Bukovina from which most of the refugees of Ruthanian descent came from. Next, reasons for seeking refuge during the first World War are described.

The main part of the paper describes the number and ethnical origin of refugees, transport routes, housing, food supply and their integration into the municipalities of the Gmünd region from a qualitative and quantitative perspective. Chronologically, relevant events up to the establishment of the barrack camp in 1914 are covered in the thesis.

Finally, the camp itself and the situation in the surrounding municipalities are described in some detail too.

